Nr. 354 — 15. Jahrgang | Sonntag, den 24. Dezember 1933 | Einzelpreis 0,40 Zloty

Ostdeutsche Morgenpost

Heute Illustrierte

... Wirtschaftszeitung

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus 5,— Zloty mon... oder 2,50 Zloty halbmonatlich (einschließlich 1,— Zloty Beförderungsgeb...) voraus zahlbar. Sämtliche Postämter in Polen nehmen Bezugsbestellun... gegen. Die „Ostdeutsche Morgenpost" erscheint siebenmal in ... frühmorgens — auch Sonntags und Montags —, mit zahlreic... Sonntags mit der 16seitigen Kupfertiefdruckbeilage „Illustrierte Ostdeu... post". Durch höh. Gewalt hervorgerufene Betriebsstörungen, Streiks usw. ... keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes od. Nachlieferung de...

...stellen des Verlages: Katowice, ul. Wojewodzka 24, und Pszczyna, ul. Mickiewicza 26.

Für unverlangte Beiträge wird eine Haftung nicht übernommen.

Anzeigenpreise: Die 10-gespaltene Millimeterzeile im schlesischen Industriegebiet 20 Gr., auswärts 30 Gr., amtliche und Heilmittelanzeigen sowie Darlehnsangebote von Nichtbanken 40 Gr., die 4-gespaltene Millimeterzeile im Reklameteil 1,20 bezw. 1,80 Zloty. — Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen sowie für die richtige Wiedergabe telefonisch aufgegebener Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. Bei Platzvorschrift 25% Aufschlag. Bei gerichtlicher Beitreibung, Vergleich oder Konkurs kommt jeglicher Rabatt in Fortfall. Anzeigenschluß: 16 Uhr. — Gerichtsstand: Pszczyna.



Deutsche Weihnacht

Von Hans Schadewaldt

Das deutsche Weihnachtsfest erlebt die Nation zum ersten Male seit Versailles in innerer Einheit und Einigkeit. Zerbrochen ist das System, zerschlagen sind die Parteien, gefallen die Lebensformen einer Zeit, die das deutsche Volk in Zwietracht, Hunger und Verzweiflung an den Rand des Abgrunds brachte und Deutschland zum Spielball der fremden Mächte werden ließ, dasselbe Deutschland, das einst großmächtig in der Welt war und nun endlich wieder im Zeichen Adolf Hitlers die Morgenröte eines neuen Aufstiegs erwartet. Noch ist der Umbruch der nationalsozialistischen Staats- und Weltanschauung nicht restlos vollzogen, noch leben in der alternden Generation die Kräfte der individualistisch-liberalistischen Epoche, über die der brandende Strom der Jugend hinwegbraust. Jugend im Dritten Reich ist alles, was sich innerlich umzustellen und gleichzuschalten vermag, ist alles, was den Totalitätsanspruch der Staatsgewalt nicht als Beschränkung der ichlichen Freiheit, sondern als das oberste gestaltende Gesetz des neuen Deutschlands und damit die Notwendigkeit des Führerprimates erkennt. Hier setzen die großen seelischen und politischen Kämpfe des privatkapitalistischen und intellektuellen Menschen ein, der sich seine neue Stellung in dem neuen soziologischen Gefüge erst gewinnen und sich nicht von der sogenannten oberen Schicht, sondern von den breiten minderbemittelten Volkskreisen aus Aufgabe und Pflichten setzen muß, den völkischen Einschmelzungsprozeß im Dienste der Volksganzheit zu vollenden. Wissen und Willen um die nationale Daseinsgestaltung haben in der Besinnung auf Blut und Boden, auf Sprache und Sitte als wesentliche Träger unseres Schicksals eine ganz neue Richtung bekommen, und an Stelle der Freiheit und des Lebensrechtes der Einzelpersönlichkeit ist die Volksverbundenheit, das Einandereinstehen aller für alle in den Mittelpunkt von Politik und Gesellschaft gerückt.

Kein Zweifel, daß die Revolution bis zur völligen Durchdringung des deutschen Volkskörpers mit dem nationalsozialistischen Geist weitergeht. Kein Zweifel, daß diese Revolution noch manches Opfer fordern wird — kein Zweifel aber auch, daß mit der fortschreitenden Gleichschaltung das Tempo der staatlichen und volklichen Umwandlung ruhiger werden, das Verständnis immer weiterer Kreise für das Ziel Adolf Hitlers wachsen wird. Wenn wir dann so weit sind, daß gewisse unerfreuliche Uebergangserscheinungen keinen Aktualitätswert mehr haben und das Vertrauen jedes einzelnen zum Grundpfeiler des neuen Deutschlands geworden ist, dann wird die Nation sich sonnen können in dem Bewußtsein, daß nur auf dem Wege Adolf Hitlers die Lebensgefahr des Kommunismus zu beseitigen und Freiheit und Frieden Deutschlands zu sichern war. Schon heute muß jeder Deutsche einsehen, daß der Weg aus dem außenpolitischen Chaos nur über die Abkehr von Genf und die unumstößliche, unwiderrufliche Forderung der wehrpolitischen Gleichberechtigung gehen konnte und daß die zähe Verfechtung des deutschen Standpunkts gegen die französische Knechtungspolitik den friedlosen Versailler Unrechtszustand von „Siegern und Besiegten" überwinden kann. Wer sich diese Zusammenhänge klar macht, wird eine selbstverständliche, staatsbürgerliche Verpflichtung darin sehen, das große Bekenntnis vom 12. November tagtäglich in Treue zum Führer zu erneuern und sich heute am Weihnachtsfeste Rechenschaft abzulegen, was Volkskanzler und Reichspräsident an gewaltiger nationaler Erneuerungsarbeit für das Vaterland geleistet haben!

Wenn die Glocken heute das Christfest einläuten, wenn die frohe Botschaft vom Frieden auf Erden wieder die Runde um den Erdball macht, wenn im Lichterglanz des Tannenbaumes arm und reich und jung und alt sich als eine Familie im Sinne des Schöpfers fühlt und aus den strahlenden Augen unserer Kinder die Liebe und Unschuld leuchten, dann wird der Ernst des Lebens mit aller Not des Alltags festlich unterbrochen durch die Musik der Seele, die in uns Menschen mit der Geburt des Heilands erklingt. Und wie im privaten Leben jede gütige Hand heute Liebe spendet, so soll Weihnachten auch im Leben der Völker dem Friedensgedanken und der Verständigung dienen, soll allen Mächten eine Mahnung zur Einkehr sein, im Nachbarn nicht den erklärten Feind, sondern die befreundete Nation zu sehen, auf daß sich das Evangelium erfüllt:

„Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind."

Deutsche Weihnachtsfeiern im Saargebiet verboten

Kinder müssen französische Lieder singen

(Telegraphische Meldung)

Saarbrücken, 23. Dezember. Den deutschen Vereinen im Saargebiet ist untersagt worden, Weihnachtsfeiern und Bescherungen für unterstützungsbedürftige Volksgenossen abzuhalten. Sogar die von der Polizei bereits genehmigte Einbescherung der Opfer des Krieges wurde im letzten Augenblick von der Regierungskommission verboten. Die Kinder, die die französischen Schulen besuchen, sind dagegen gestern früh unter dem brennenden Weihnachtsbaum mit Geschenken bedacht worden. Sie wurden gezwungen, bei der Weihnachtsfeier französische Lieder zu singen.

Holland will Lubbe wiederhaben?

Mit einem Einspruch gegen das Urteil zu rechnen

(Telegraphische Meldung)

Haag, 23. Dezember. Wie halbamtlich mitgeteilt wird, wird wahrscheinlich der niederländische Gesandte in Berlin wegen des Todesurteils gegen van der Lubbe Vorstellungen erheben mit der Begründung, daß das Gesetz, auf Grund dessen van der Lubbe zum Tode verurteilt wurde, erst verkündet wurde, nachdem die Brandstiftung begangen war. Dazu ist zu bemerken, daß die Frage der rückwirkenden Erhöhung der Gesetzesstrafe bereits von der Verteidigung aufgeworfen war und von dem erkennenden Gericht in seiner Entscheidung eingehend gewürdigt worden ist.

Adolf Hitler verschenkt seinen Mantel

Bad Reichenhall, 23. Dezember. Zwei im Arbeitsdienstlager Bergen beschäftigte junge Leute hatten in Teisendorff den Zug versäumt und mußten nun zu Fuß die lange Strecke zurücklegen. Unterwegs begegneten ihnen mehrere Kraftwagen, und ihrer Bitte, sie ein Stück mitzunehmen, wurde nachgekommen. Es war die Autokolonne des Reichskanzlers. Beim Aussteigen entledigte sich der Kanzler seiner beiden Mäntel, darunter seines bekannten Trenchcoats, und schenkte sie nebst einem Geldbetrag den beiden Arbeitsdienstwilligen.

Warum Torgler freigesprochen wurde

Das Reichsgerichtsurteil und seine Begründung

(Telegraphische Meldung)

Leipzig, 23. Dezember. Der Vierte Strafsenat des Reichsgerichtes verurteilte den Reichstagsbrandstifter van der Lubbe zum Tode; alle übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. Nach Schluß der Verhandlung wurden die vier freigesprochenen Angeklagten, Torgler, Dimitroff, Popoff und Taneff von der Leipziger Polizei in Schutzhaft genommen.

Zur Urteilsverkündung im Reichstagsbrandstifterprozeß, die von der ganzen Welt mit großer Spannung erwartet wurde, war der Andrang besonders stark. Schon um 8 Uhr begann der Zustrom der Zuhörer und der Pressevertreter. Die Angehörigen der bulgarischen Angeklagten, die Mutter Dimitroffs, seine Schwester und die Braut Taneffs waren ebenfalls wieder in Leipzig eingetroffen. Auch Frau Torgler ist in der Verhandlung anwesend. Die Kartenkontrolle und Waffendurchsuchung wurde im Reichsgericht besonders streng durchgeführt. Im Verhandlungssaale waren Zuhörer- und Presseplätze von dem übrigen Verhandlungsraum durch eine Stuhlreihe getrennt, die von 12 Polizeibeamten besetzt war.

Kurz nach 9 Uhr wurden die Angeklagten in den Saal geführt. Um 9,10 Uhr betrat der Gerichtshof zusammen mit der Reichsanwaltschaft den Saal. Senatspräsident Dr. Bünger eröffnete sofort die Verhandlung mit der Urteilsverkündung.

„Bei Fällung des soeben verkündeten Urteilsspruchs", so erklärte der Vorsitzende in der

Begründung

„hat sich der Senat nicht nur, wie ich es im Laufe des Verfahrens mehrfach zu betonen gezwungen war, von äußeren Einflüssen, sondern auch von jeder gefühlsmäßigen Einstellung durchaus ferngehalten. Die sorgsame Prüfung und Wägung der festgestellten Tatsachen, wie sie die selbstverständliche Pflicht jedes gewissenhaften Richters ist, erforderte natürlich bei der Fülle des von den Prozeßbeteiligten vorgebrachten Materials eine gewisse Zeit. Zeitraubend wirkte auch die Notwendigkeit, sich mit gewissenlosen Unterstellungen tendenziöser Schmähschriften auseinanderzusetzen, die versuchten, durch ungeheuerliche Verdächtigungen führender deutscher Männer die Wahrheitsfindung zu verschleiern oder zu vereiteln. Die

Widerlegung

die die in ihrer Quelle auch allzu durchsichtigen Versuche einer Verdrehung der Tatsachen im Laufe des Verfahrens erfahren haben, ist von den Prozeßbeteiligten vielfach mit Recht hervorgehoben und von der Weltöffentlichkeit, soweit sie überhaupt die Wahrheit hören will, vernommen worden. Es genügt, an dieser Stelle hervorzuheben, daß das erkennende Gericht auch seinerseits diese Verleumdungen für restlos widerlegt erachtet. Das gilt insbesondere von jener unsinnigen Legende über die Beteiligung führender Regierungsmitglieder, deutscher Männer, an dem vorliegenden Verbrechen, wie auch von jenen falschen Behauptungen über das Zusammentreffen Lubbes mit Nationalsozialisten in Sörnewitz und Hennigsdorf, von Lubbes angeblich durch deutsche Behörden gefälschtem Paß, von dem unterirdischen Gang, von der Stabs- und Leibwache des Ministerpräsidenten Göring im Präsidentenpalais, von der absichtlich vorzeitigen Entlassung der Angestellten des Reichstages, von der Sabotage des Rettungswerkes im Reichstag und von so manchem anderen.

Es galt aber auch weiter, in diesem Prozeß — und das hat den größten Teil der Zeit erfordert — die

politischen Hintergründe

des abzuurteilenden Verbrechens zu klären. Es ist durch diesen Prozeß erwiesen, daß die Mittäter und Auftraggeber Lubbes im Lager der Kommunisten stehen, daß die Reichstagsbrandstiftung ein Werk der Kommunisten und der ihnen nahestehenden und gleichzusetzenden Organisationen zur Verwirklichung des Bürgerkrieges gewesen ist.

Es ist erwiesen, daß das deutsche Volk im Frühjahr dieses Jahres vor der Gefahr seiner Auslieferung an den Kommunismus und damit vor dem Abgrund gestanden hat,

und daß es im letzten Augenblick von diesem Abgrund zurückgerissen worden ist."

Der Vorsitzende beschäftigt sich dann mit dem

Reichstagsbrand

selbst und erklärt, das Gericht habe keine Zweifel, daß der Angeklagte van der Lubbe seinen Brandweg im wesentlichen so genommen hat, wie er ihn in der Voruntersuchung beschrieben und in der Hauptverhandlung bestätigt habe

Das Gericht sei aber auch der Ueberzeugung, daß Lubbe den Brand

nicht allein, sondern in bewußtem und gewolltem Zusammenwirken mit anderen gelegt hat.

Das Bild, das die Zeugen von dem Verlauf des Brandes entwickelten, zeige deutlich, daß es sich nicht um eine Brandlegung normaler Art handelte, und gutachtliche Auslassungen der Sachverständigen ergaben, daß Brandmaterialien in das Gebäude hineingebracht und verteilt sein mußten. Solche Vorbereitungen habe der Angeklagte in der ihm zur Verfügung stehenden Zeit unmöglich neben seinen sonstigen Brandlegungen bewerkstelligen können.

„Der Anklage gegen

Torgler

ist durch die nicht volle Erweisbarkeit der Tatsache, daß er am Brandtage mit van der Lubbe im Reichstag gewesen ist, die bei weitem wesentlichste Stütze entzogen worden.

Die Anklage gegen

Popoff,

der mit Torgler im Reichstage gesehen und um 21 Uhr aus dem Portal II herausgelaufen sein soll, ist durch die überaus leichte Verwechselungsmöglichkeit und viele andere Tatsachen stark erschüttert worden."

Ausführlich beschäftigte sich der Vorsitzende mit den Bekundungen der Zeugen Karwahne, Kroyer und Frey und kommt zu dem Schluß, daß die Aussagen dieser drei Zeugen, die an und für sich von grundlegender Bedeutung und Wichtigkeit für den Prozeß waren, eine Verurteilung des Angeklagten Torgler nicht zu begründen vermögen. Die Bekundungen dieser Zeugen beruhen auf einem Wiedererkennen des ihnen bis dahin unbekannten van der Lubbe. **Zeugenaussagen, die ein Wiedererkennen von Personen zum Gegenstand haben, seien jedoch nur mit größter Vorsicht zu benutzende Beweismittel, weil hier den Zeugen unbewußt häufig Fehler unterlaufen.** Die Gefahr einer Voreingenommenheit und unbewußten psychologischen Befangenheit könne auch darauf beruhen, daß ein Zeuge sehr mit dem Herzen bei der Sache und in anerkennenswerter Weise bemüht sei, zur Aufklärung des empörenden Verbrechens beizutragen, wie denn überhaupt gegen Karwahne, Frey und Kroyer und gegen jeden anderen Zeugen dieser Art der Vorwurf der Leichtfertigkeit in keiner Weise erhoben werden solle.

Auch die anderen gegen Torgler geltend gemachten Verdachtsgründe halte der Senat für nicht bewiesen oder für nicht durchschlagend. Die Torgler belastenden Zeugen halte das Gericht nach dem persönlichen Eindruck und unter Berücksichtigung ihrer Vorstrafen für unglaubwürdig. Die Bekundungen des Zeugen Weberstaedt über ein Zusammensein van der Lubbes und Torgler sowie von Dimitroff und Torgler im Obergeschoß seien von der Anklagebehörde nicht für ausschlaggebend angesehen worden.

Was

Dimitroff

betreffe, so schließe seine Abwesenheit von Berlin am Brandtage eine Mittäterschaft und geistige Urheberschaft keineswegs aus. Vor allem bleibe er verdächtig, sich trotz seiner gegenteiligen Behauptungen mit Angelegenheiten der Kommunistischen Partei Deutschlands befaßt zu haben. Ein schlüssiger Beweis jedoch, in welcher Weise er für die KPD. tätig gewesen sei, lasse sich ebenso wenig führen wie der Beweis, wieweit er an der Brandstiftung mittätig war und wieweit er mit Lubbe bekannt ist.

Die Bekundungen des Zeugen Helmer über ein wiederholtes Zusammensein Dimitroffs mit Lubbe im Bayernhof unterlägen höchst erheblichen Bedenken. Vor allem spreche dagegen die Tatsache, daß van der Lubbe sich in der von Helmer angegebenen Zeit größtenteils in Holland aufgehalten hat. Die bestimmte Erklärung Helmers, ein Irrtum sei ausgeschlossen, ändere nichts an der Unwahrscheinlichkeit seiner Bekundung.

Auch Popoff erscheine nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme nicht ausreichend überführt. Auch gegen ihn bestehe der Verdacht, in Deutschland außer den Interessen seiner bulgarischen Parteigenossen auch andere unaufgeklärte Ziele verfolgt zu haben. Die Zeugenaussagen könnten jedoch nicht den Beweis stützen, daß Popoff mit van der Lubbe zusammengewesen sein soll. **Ein ausreichender Beweis für die Beteiligung**

Taneffs

am Reichstagsbrand sei gleichfalls nicht erbracht.

„Wenn danach", betonte Dr. Bünger, „die angeklagten Bulgaren und Torgler als Mittäter nicht überführt werden konnten, so besteht doch

kein Zweifel, in welchem Lager sich die Mittäter befunden haben.

Die näheren Ausführungen werden im schriftlichen Urteil erfolgen. Hier sei nur folgendes gesagt:

Unzweifelhaft war der Reichstagsbrand eine politische Tat. Die ungeheure Größe dieses Verrbechens weist auf die Größe und Gewaltigkeit des Kampfobjektes hin, und dieses kann nur der Besitz der Macht gewesen sein. Wie Reichsminister Dr. Goebbels als Zeuge mit Recht ausführte, hat die NSDAP. vor dem 5. März infolge ihrer starken Uebermacht und ihres schnellen Anwachsens schon den Wahlerfolg in der Tasche gehabt. Sie hatte nicht nötig, durch ein Verbrechen ihre Wahlaussichten zu verbessern. Auch gesinnungsmäßige Hemmungen der Partei schließen einen derartigen verbrecherischen Versuch, wie er von gewissenlosen Hetzern der Partei zugeschoben wird, von vornherein aus. Die dahingehenden Behauptungen von Schmähschriften sind auch durch die verantwortliche Vernehmung in der Hauptverhandlung voll widerlegt worden. Es kann sich nur um eine Tat linksradikaler Elemente handeln, die sich von ihr wahrscheinlich die Möglichkeit eines Regierungs- und Verfassungssturzes und ihre Machterkämpfung versprachen. Die KPD. hat solche hochverräterische Ziele in ihrem Programm. Sie ist die Partei des Hochverrates und hat sich oft als diese bezeichnet. Die Annahme, daß die Mitarbeiter van der Lubbes in den Reihen der KPD. zu suchen sind, verstärkt sich dadurch, daß van der Lubbe selbst Kommunist ist.

Das ist zwar bestritten worden. Der Senat hat sich aber zu der Meinung bekannt, daß van der Lubbe in der Tat seiner Gesinnung und Betätigung nach auch jetzt noch ein Kommunist ist. Mag er sich eine kommunistische Spielart ausgedacht haben, so spielt das gar keine Rolle. Es kommt darauf an, ob van der Lubbe den Grundprinzipien der Kommunisten zustimmt und ob er sich nach dieser Richtung betätigt hat, und das nimmt der Senat an. **Die Bedeutung seines Austritts aus der Partei darf keineswegs überschätzt werden.**

Die Behauptung der Angeklagten, die Partei verwerfe den individuellen Terror, ist abzulehnen. Dahingestellt sei, wieweit die Parole

„Schlagt die Faschisten . . ."

ernstlich bekämpft worden ist. Der Verlauf der Kämpfe, namentlich des Jahres 1932, und die zahlreichen Blutopfer der NSDAP. sprechen eine beredte Sprache dagegen.

Entscheidend ist jedoch, daß es sich beim Reichstagsbrand gar nicht um individuellen Terror handelt, sondern um einen Akt des Massenterrors, der der Auftakt zum politischen Massenstreik und Massenaufstand sein sollte.

Die Behauptung, es habe eine revolutionäre Situation zur Zeit des Reichstagsbrandes gefehlt, und **die KPD. habe sich in der Verteidigung befunden, ist ebenfalls abzulehnen,** denn für ein Zurückweichen der KPD. nach Uebernahme der Macht durch die NSDAP. am 30. Januar ohne den geringsten Versuch, das jahrelang vorbereitete und erstrebte politische Ziel zu erreichen, lag nicht der mindeste Anlaß vor.

Die Entwicklung der Dinge war augenscheinlich so gedacht, daß man durch ein weithin sichtbares Fanal ein die Arbeiterschaft bis in die Reihen der Sozialdemokratie in ihren Tiefen aufrüttelndes Zeichen gab, sie damit aufrührerischen Massenaktionen über die noch zögernden sozialdemokratischen Führer hinweg geneigt machen wollte und im Falle des Gelingens dieses Planes durch Ausgabe der Generalstreiklosung die Dinge zum bewaffneten Aufstand und zum Ziele der Machtergreifung trieb.

Ihre Angriffspläne hat die KPD. seit 1932 nicht nur nicht aufgegeben, sondern in verstärktem Maße propagiert und vorbereitet. Das in der Hauptverhandlung vor-



Weihnachtsmesse / Scherenschnitt von Friedrich Sich, Hindenburg

Wir Hitler-Revolutionäre!

Tatsachenbericht aus der Sturm- und Drangzeit der nationalsozialistischen Bewegung im Kreise Beuthen OS. / Von Pg. Werner Erich Rode, Beuthen OS.

III *)

Eine knappe Viertelstunde hatte der erbitterte, blutige Kampf zwischen dem erwachenden Deutschland und den Aposteln Lenins gedauert — dann hatte die junge nationalsozialistische Bewegung in Beuthen, in jener ersten großen Feuertaufe, den

Sieg

an ihre Fahnen geheftet. Gegen Ende des Kampfes, als glücklicherweise die KPD. schon in den Vorraum hinausgedrängt war, wurde plötzlich mehrere Male hintereinander die Beleuchtung des Saales ausgeschaltet. Wer damals so verbrecherisch mit Menschenleben gespielt hat, ist nicht zu ermitteln gewesen. Was wäre geschehen, wenn sich die Kommune noch im Saale befunden hätte, als das Licht ausging?

Die Störenfriede waren also vertrieben,

Die Versammlung nahm ihren Fortgang.

Auf dem Trümmerfelde des Schützenhaussaales hatten sich immerhin noch einige hundert Volksgenossen eingefunden. Freude über den Sieg leuchtete aus aller Augen. Stehend sang die Menge das Deutschlandlied und das alte Kampflied brauste wie ein Choral empor:

Hakenkreuz am Stahlhelm,
Schwarz-weiß auf rotem Band'
Sturmabteilung Hitler —
Werden wir genannt.

Bewegt dankte ich allen Kämpfern für ihren Schneid und für die treue Waffenbrüderschaft. Der Redner sprach weiter zu der nunmehr ruhigen und disziplinierten Versammlung. Da geschah das Unglaubliche.

Auf einmal drangen, jetzt nach beendigtem Kampf, Schupobeamte mit gezückten Pistolen und Seitengewehren in den Saal.

Der anführende Oberwachtmeister kam an mich heran und erklärte mir, daß der Wirt verlange, daß der Saal unverzüglich geräumt wird. Unter dem Beifall aller Versammelten entgegnete ich ihm:

„Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß wir den Saal gemietet haben. Das Hausrecht haben also wir und nicht der Wirt. Sie sehen ja wohl selbst, daß kein Grund mehr zu einer Auflösung dieser absolut ruhigen und friedlichen Versammlung vorliegt. Die Unruhestifter haben wir selbst ohne Hilfe der Polizei hinausbefördert, ich verstehe nicht, was jetzt nach getaner Arbeit die Polizei hier will."

Unschlüssig verließ hierauf der Oberwachtmeister mit seinen Leuten den Saal. Nach einem kurzen und freundschaftlichen Intermezzo zwischen dem Wirt und mir, nach welchem der Wirt aus dem Saale verschwand, erschien die Polizei wieder auf der Bildfläche, und der Oberwachtmeister erklärte mir:

„Der Wirt besteht auf Räumung des Saales!"

Ich entgegenete:

„Die Polizei ist dazu da, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Sie hat vor allen Dingen vorbeugend zu wirken. Da sie dies nicht getan hat und Sie, Herr Oberwachtmeister, jetzt in eine ruhige und friedliche Versammlung eindringen, betätigen Sie sich mit ihren Leuten selbst als Versammlungsstörer. Ich werde Anklage gegen Sie wegen Versammlungssprengung erheben!"

Dem guten Oberwachtmeister blieb die Spucke weg, so eine Unverfrorenheit war ihm noch nicht in seiner treurepublikanischen Laufbahn vorgekommen. Er zögerte und zögerte, hielt Beratung mit anderen Beamten ab, zögerte immer noch und stammelte dann schließlich:

„Ich erkläre die Versammlung auf Grund des Landfriedensbruchs-Gesetzes

für aufgelöst".

Die Versammelten hatten, bis auf wenige Ausnahmen, natürlich nichts von dem weisen Entschluß des Herrn Oberwachtmeisters gehört. Ich sprang auf einen Tisch und rief:

„Ich erkläre hierdurch diese ruhige und friedliche Versammlung für aufgelöst. Wir weichen nur der polizeilichen Gewalt. Die Verantwortung trägt der Herr Oberwachtmeister. Entsprechende Maßnahmen werden von uns ergriffen werden. Ich bitte Sie den Saal ruhig zu verlassen und nach Hause zu gehen."

Ein Entrüstungssturm brach los, trotzdem verließ die Menge den Saal. Da fingen plötzlich besonders tüchtige Beamte, die sich wahrscheinlich ihre schwarz-rot-goldenen Sporen verdienen wollten, an,

ohne jeden Grund auf die Menge einzuschlagen. — Unheil drohte!

Die Polizei spielte mit dem Feuer, denn es fehlte nicht viel, und auch die Polizei wäre angegriffen worden. In damaliger Zeit fackelte man nicht viel. Rauhe aber herzliche Sitten herrschten. Ich packte den Oberwachtmeister an den Schultern und brüllte ihm in die Ohren:

„Mann Gottes, nehmen Sie ihre Leute zurück! Sehen Sie denn nicht, was los ist? Ich lehne jede Verantwortung für alles, was jetzt geschieht, ab!"

Leichenblaß starrte er mich an, dann setzte er seine Pfeife an die Lippen und pfiff seine Leute zurück. Ludwig, Thiel und einige andere Parteigenossen reichten sich die Hände und drängten einige Unentwegte zurück. Langsam leerte sich der Saal. Im Schützenhausgarten warteten mich meine Getreuen und zahlreiche deutsche Volksgenossen. Ludwig und ich wurden trotz unseres Sträubens hochgehoben und inmitten einer riesigen Menge nach dem Christlichen Gewerkschaftshaus am Friedrich-Wilhelms-Ring getragen. Gewaltig klang das Hakenkreuzlied durch die Straßen. Im Saale des für die Beuthener nationalsozialistische Bewegung historischen Christl. Gewerkschaftshauses blieben wir noch einige Stunden zusammen. Kampflieder wurden gesungen und freudig der errungene Sieg besprochen und gefeiert. Nachts wurde die Fahne nach meiner Wohnung gebracht, auf dem Beuthener Ringe kloppten unsere Jungen, zum Entsetzen der Polizei und den am Ringe wohnhaften Ausländern, einen zackigen Parademarsch.

Kampf im Dunkel

Während der brave Spießbürger seinen durch keine Nahrungssorgen getrübten Schlaf der Gerechten schlief, wurden die nationalsozialistischen Klebekolonnen lebendig. Gewöhnlich nach Mitternacht wurde aufgebrochen. Mit Kleistertöpfen und Pinsel, Farbenbehältern und Schablone ging es los. Beuthen sollte verschönert werden. Vielfach waren wir nur auf die wilde Plakatkleberei angewiesen, wenn das liebe Geld wieder einmal für die Plakatierungskosten nicht gereicht hatte. Den chronischen Dalles hatten wir sowieso, aber wir verstanden ihn mit Würde zu tragen. Unser nächtliches Gewerbe, das selbstverständlich für die Aufklärungsarbeit unbedingt notwendig war, hatte vielerlei Feinde. Zuerst die Polizei, die ja von Amts wegen unser erklärter Feind war. Dann jene Biedermänner, die unter der Maske des harmlosen, bierduseligen Spaziergängers unser Tun beobachteten, beifällige Worte für dasselbe fanden und dann — die Polizei auf uns hetzten.

Zum Schluß die gegnerischen Klebe- und Abreißkolonnen. Es war manchmal ein wilder Krieg und eine wilde Hetze. Und manchmal gab es einen Riesenspaß dabei.

So erwischten wir einst einen biederen Kleber der Zentrumspartei, der gerade dabei war ein kurz zuvor von uns geklebtes Plakat abzukratzen. Seinen eigenen Kleisterkübel hatte er unvorsichtiger Weise hinter sich stehen lassen. Das war ein gefundenes Fressen für Ludwig. Leise schlich er sich heran und stülpte mit einem Ruck den Kleisterkübel über den Kopf des Zerstörungswütigen. Der Erfolg war verblüffend! Ich sehe noch heute die urkomischen Bewegungen, die der arme Kerl machte, um den Kübel wieder von seinem Kopfe herunterzubekommen. Wie eine aus dem Wilhelm-Busch-Album herausgesprungene Karikatur sah er aus.

Oft hatte die Polizei solch umfangreiche Streifen eingesetzt, daß das Kleben nicht einfach war. Denn erwischte man uns, waren Kleisterkübel, Pinsel und vor allen Dingen die teueren Plakate futsch. Als kleine Beigabe gab es dann selbstverständlich noch Geldstrafen. Wir konnten uns deswegen den Luxus des Erwischtwerdens nicht oft leisten. Wir wußten uns Rat. Wenn wir irgendwo ein Plakat anbringen wollten, und die Polizei war uns zu dicht auf dem Halse,

dann improvisierten Kameraden von uns in entgegengesetzter Richtung eine kleine solide Keilerei mit Hilferufen und ähnlichen Scherzen und lenkten unsere Freunde von der Polizei nach dieser Stelle

hin. Inzwischen klebten wir wild darauf los. Man muß sich in allen Lebenslagen Rat wissen, warum nicht beim Plakatekleben. Oft lieferten wir uns an abgelegenen Stadtstellen blutige Kämpfe mit den Marxisten beider Schattierungen. Hart auf hart ging es manchmal, bis wir uns durchgesetzt hatten. Rissen die Roten zuerst unsere Plakate in aller Oeffentlichkeit ab, so zogen sie es sehr bald vor, dies nur noch im Geheimen zu tun. Sie hatten recht bald heraus, daß wir dort, wo Fäuste sein müssen, keine Leberwürste sitzen hatten. Als wir in einer regnerischen Nacht mit roter Farbe und Schablone unterwegs waren und feste darauf lospinselten, kam ein Schupobeamter auf dem Kaiserplatz an uns heran und erwischte uns dabei. Er schritt sofort zur Amtshandlung. Da es kurz zuvor geregnet hatte, trug er den damals üblichen kurzen Umhang aus Zelttuch. Und Ludwig bekam es fertig, ihm im Gewühl mit aller Seelenruhe ein

Hakenkreuz mit roter Oelfarbe auf den Umhang

zu malen. Der brave Polizeimann ist dann weiter seines Weges nach der Gojstraße gegangen, von einer schadenfrohen Menge verfolgt. Was mögen er und seine Kollegen für Augen gemacht haben, als sie die Bescherung entdeckten? Die Polizei hetzte uns manchmal stundenlang hin und her, warum sollten wir uns deshalb nicht einmal einen kleinen Scherz mit ihr erlauben.

Wir haben uns noch andere nächtliche Scherze erlaubt. Einmal brachten wir zu später Stunde, nach einer Versammlung im Christlichen Gewerkschaftshaus, die Fahne im geschlossenen Zuge nach meiner Wohnung am Ring. Da Umzugsverbot herrschte, wollte ein besonders eifriger Schupobeamter uns die Fahne beschlagnahmen. Es ereignete sich nun folgende, wie ein Schildbürgerstreich anmutende Episode:

Der Beamte sagte: „Die Fahne ist beschlagnahmt!"

Ich entgegnete: „Sie haben kein Recht die Fahne einer erlaubten Partei zu beschlagnahmen!"

Der Beamte: „Dann kommen Sie mit nach der Wache!"

Ich: „Recht gern, da können Sie ja gleich den diensthabenden Offizier anrufen und sich davon überzeugen, daß Sie kein Recht haben, die Fahne zu beschlagnahmen."

Wir zogen vor die Rathauswache, der Beamte wollte unbedingt die Fahne mit hereinnehmen, ich überzeugte ihn aber davon, daß meine Leute ja mit der Fahne draußen bis zur Klärung warten könnten. Der biedere Mann fiel auf den Leim herein, das übertraf meine kühnsten Erwartungen. Wir gingen in die Wachtstube, der Beamte stürzte sich sofort ans Telephon. Zunächst hatte er Pech, er bekam keine Verbindung. Dann endlich, nach etwa 10 Minuten, erfuhr er vom diensthabenden Offizier, daß er die Fahne vorläufig zu beschlagnahmen habe.

Freudestrahlend brüllte er mich an: „Ich habe es Ihnen doch gleich gesagt!"

Ich machte ein dummes Gesicht und entgegnete: „Dann beschlagnahmen Sie eben die Fahne."

Er stürzte auf die Straße, um die Fahne zu beschlagnahmen und

hatte sich tatsächlich eingebildet, daß meine Kameraden mit der Fahne auf ihn warten würden.

Als ich sein bestürztes Gesicht sah, konnte ich mich des Lachens nicht erwehren, in das meine Kameraden wiehernd einfielen. Der brave Schupomann hat mich tapfer zur Anzeige gebracht. Bei meiner Vernehmung konnte sich der das Protokoll anfertigende Beamte selbst des Lachens nicht erwehren — ein Verfahren gegen mich aber wurde wohlweislich nicht eröffnet. So geschehen im Jahre des Heils 1924.

Terror gegen Terror

In der Nacht zum 14. September 1924 hatte sich das in Beuthen neugegründete Reichsbanner Schwarz-rot-goldig gut eingeführt. Leute von uns wurden an verschiedenen Stellen der Stadt von uniformierten Banditen erheblich mißhandelt. Auch am nächsten Tage wurden die Ueberfälle auf Träger des Hakenkreuzes fortgesetzt. Die Prätorianergarde Hörsings handelte offensichtlich nach einem bestimmten Befehl. Das konnten wir uns unmöglich gefallen lassen. Von seiten der Polizei genoß das Reichsbanner besondere Privilegien.

Trotz des polizeilichen Umzugsverbotes konnte das Reichsbanner marschieren.

Wenn zwei dasselbe tun, ist es eben nicht dasselbe! Wären wir Bürger gewesen, so hätten wir höchstens nach dem Kadi geschrien, uns aber im übrigen ruhig und gesittet betragen. Der Marxist sagte damals:

„Wir kämpfen mit Bataillonen."

Die bürgerlich-nationalen Kreise:

„Wir kämpfen mit Gedanken."

Der Dümmste kann mit der rohen Kraft dem Weisesten den Schädel einschlagen! Mit solchen bürgerlichen Waffen konnten und wollten wir also nicht kämpfen, das wäre Selbstmord gewesen.

Wir beschlossen also, den Reichsbannerterror in Beuthen, nötigenfalls auch mit Terror, zu brechen. Eine Gelegenheit hierzu sollte sich bald bieten. Am 16. September 1924 fand im „Kaiserhof" eine demokratische Versammlung statt, bei welcher der oberschlesische Spitzenkandidat der Demokraten, Gewerkschaftssekretär Ernst Lemmer, über die Notwendigkeit der Erfüllungspolitik sprach. Diese Versammlung wurde vom vereinigten Reichsbanner Beuthen-Gleiwitz-Hindenburg geschützt. Da wir in damaliger Zeit in jede gegnerische Versammlung gingen und uns zur freien Aussprache meldeten, so wollten wir selbstverständlich auch die Versammlung der Demokraten besuchen. Als Ludwig, Thiel und ich mit zirka zwanzig Mann am Eingang zum Kaiserhofsaal erschienen,

empfing uns das Reichsbanner mit wüsten Schimpfworten und schlug auf uns ein.

(Fortsetzung folgt.)

*) Vergleiche Nr. 140 und 147 der „Ostd. Morgenpst."

Familien-Nachrichten der Woche

Geboren:

Regierungsrat Dr. Brebeck, Oppeln Sohn; Carl Wätzig, Gleiwitz, Sohn; Hermann Laur, Gleiwitz, Sohn.

Verlobt:

Meta Nuß mit C. Schirmer, Hindenburg; Käthe Bache mit Referendar Kurt Wandelt, Gleiwitz; Ingeborg Adolph mit Regierungsbaumeister Hans Körber, Beuthen.

Vermählt:

Dipl.-Ing. Wilhelm Vieweg mit Marga Schoppa, Beuthen.

Gestorben:

Gärtnereibesitzer August Seemann, Bauerwitz; Anna Bachura, Ratibor, 67 J.; Lehrer Johannes Schneider, Carlsruhe OS., 64 J.; Anna Chmielorz, Ratibor, 72 J.; Theresie Ptok, Tworkau, 82 J.; Möbelkaufmann Hugo Plitzko, Gleiwitz; Gemeindeoberinspektor Emil Schallok, Miechowitz, 52 J.; Lokomotivführer Peter Wyrwol, Neiße, 60 J.; Marie Kastowski, Gleiwitz, 47 J.; Henriette Quecke, Gleiwitz; Ignatz Romanek, Hindenburg, 50 J.; Bäckermeister Josef Sklarzik, Laband, 65 J.; Anna Richter, Beuthen, 58 J.; Maria Magdalena Gärtner, Beuthen; Schwester M. Xaveria, Königshütte; Marta Lange, Königshütte, 66 J.; Mühlenpächter Vinzent Reschka, GroßDombrowka, 62 J.; Anna Lodziarczyk, Kattowitz, 67 J.; Josef Bannasch, Hindenburg, 59 J.; Auguste Soika, Gleiwitz; Alfons Galonska, Beuthen, 19 J.; Baumeister Robert Pietruschka, Beuthen, 55 J.

SOFIE EICHLER
DR. HEINZ FÖRSTER
Verlobte

Frankfurt a. M.-Höchst — Berlin-Charlottenburg
Weihnachten 1933

Statt Karten!

Dr. jur. Walter Gassmann
Lucie Gassmann
geb. Will
Vermählte

Berlin W 62
Kurfürstenstraße 78

Irmgard Pantel
Franz Kluge
Verlobte

Beuthen OS., den 26. Dezember 1933

Als Verlobte grüßen:

Liesel Krause
Hans Felix

Beuthen OS., Weihnachten 1933

Radio-Reparaturen
schnell, gründl., billig
Radio-Werkstatt, Beuthen OS., Bahnhofstr. 2, Hof lks., Telephon 3802.

Zu allen Ersatz- und Privatkassen zugelassen

Dr. med. E. Lichtenstein
Facharzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

Beuthen OS., Bahnhofstraße 25
Sprechstunden: 10–1 Uhr, 4–7 Uhr

Nach langjähriger Fachausbildung als Abteilungsarzt an Universitätsklinik und Großstadt-Krankenhäusern, zuletzt Oberarzt und stellvertretender Leiter der Landes-Frauenklinik in Braunschweig (Direktor: Professor Dr. Engelhorn), habe ich mich in

Beuthen OS., Bahnhofstraße 30

als Facharzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe niedergelassen.

Dr. med. Joseph Wosnitzka

Sprechstunden Werktags (auß Sonnabend nachm.) 9-11, 3-5 Uhr, sowie nach Verabredung. Fernruf 3877.

Diathermie, Kurzwellen- und Lichtbehandlung.
Zugelassen zu allen Krankenkassen außer Knappschaft.

Das große Weihnachtsprogramm im

Thalia-Theater

Ein Meisterwerk von atemraubender Spannung und unerhörter Sensationen in Erstaufführung!

Frau im U-Boot

Zwanzig Menschen werden in einem gesunkenen U-Boot eingeschlossen. Zum ersten Male werden naturgetreue Aufnahmen von der Rettung eines U-Bootes gezeigt. In der Hauptrolle Tallulats Bankfteadt, die zweite Greta Garbo.

Im Beiprogramm Leo Slezak, Martha Eggerth in:

Moderne Mitgift

Praktische Weihnachtsgeschenke

Rodelschlitten / Schlittschuhe / Skier

*sowie **alles für Haus und Küche** in verschiedenen Preislagen*

A. Lomnitz Wwe. G.m.b.H
Beuthen OS., Lange Str. 11/13
Deutsches Geschäft!

Statt Karten

Die Verlobung unserer ältesten Tochter Erika mit Herrn Fritz Stibbe zeigen an

Bergverwalter Becke und Frau
Annie, geb. Kopietz

Erika Becke
Fritz Stibbe
Verlobte

Swiętochłowice (früher wohnhaft in Hohenlinde) — Weihnachten 1933 — Beuthen OS.

Stadttheater Beuthen OS.

Das schönste Weihnachtsgeschenk ist eine Dutzendkarte

(6 Schauspiele und 6 musikalische Vorstellungen)

Ganz bedeutende Ermäßigung gegenüber den Kassenpreisen! (Siehe Notiz)

Ausgabe täglich an der Theaterkasse * Telephon 2745

Oberschles. Landestheater

Weihnachts-Programm:

I. Weihnachtsfeiertag

Beuthen OS.
Beginn 15½ Uhr, Ende 18 Uhr — Volksvorstellung zu ganz kleinen Preisen. von 0.20–1.50 Mk. **Der Raub der Sabinerinnen** Schwank von Schönthan.
Beginn 20¼ Uhr, Ende 22¾ Uhr — **Der Mikado** Operette von Sullivan.

Gleiwitz
Preise von 0.20—1.75 Mk.
Beginn 15½ Uhr, Ende 17¾ Uhr — **Das verzauberte Lachen** Weihnachtsmärchen von Balzer.
Beginn 20¼ Uhr, Ende 23 Uhr — **Alt-Heidelberg** Schauspiel von Meyer-Förster.

Hindenburg — Erstaufführung! 0.40-1.75 Mk.
Beginn 20 Uhr, Ende 22¾ Uhr — **Die Männer sind mal so** Operette von Kollo.

II. Weihnachtsfeiertag

Beuthen OS.
Zu kleinen Preisen von 0.20-2.00 Mk.
Beginn 15½ Uhr, Ende 18¾ Uhr — **Der Wildschütz** Komische Oper von A. Lortzing
Beginn 20¼ Uhr, Ende 23 Uhr — **Alt-Heidelberg** Schauspiel von Meyer-Förster.

Gleiwitz
Beginn 20¼ Uhr, Ende 22¾ Uhr — **Der Mikado.** Operette von Sullivan.

Ich habe mich in Beuthen OS. als

Zahnärztin

niedergelassen.
Sprechstunden: 9—1 und 3—6 Uhr
Sonnabend 9—3 Uhr

Dr. Irma Fekete
Beuthen OS., Gymnasialstr. 4a I

Heirats-Anzeigen

Für meinen Freund, Kaufm., selbst. Unternehmer, im eig. Grundst., in einer Grenzstadt Dt.-OS., Witwer, 36 J., suche ich eine **passende Dame zwecks Heirat.**
Etwas Vermög. zur Abfindung eines Miterben erwünscht. Nur ernstgem. Zuschriften erb. unt. Gl. 7134 a. d. G. d. Z. Gleiwitz.

Zwei lebenslustige, junge **Damen** wünschen **Silvester** mit gebildeten, netten Herren (Ariern, mögl. Akadem.) zu verleben. Getr. Kasse selbstverst. Keinerlei sonst. Verpflicht., da es nur ein gemütl. Jahresabschluß sein soll. Gefl., nicht anonyme, Zuschriften unt. Gl. 7136 a. d. Geschäftsst. d. Ztg. Gleiwitz.

Für Herren

Beamte, Festangestellte, selbständige Kaufleute suche ich Damen, die eine glückliche Ehe ersehnen. Näheres durch
Frau R. Karo, Breslau, Höfchenstr. 87, II.

Aelt. Witw., gef. u. gt. ausfehd., Inh. ein. gt. Geschäfts im eig., nett. Hausgrundstck., wünscht **Damenbekanntschaft** bis Anfang 50er **zwecks Heirat.** Damen m. etw. Barvermög. woll. Bildzuschriften senden unter B. 366 an die Gschst. dieser Zeitg. Beuthen.

Suche f. m. Freund, Witwer, kath., in 50er Jahr., pens. Beamt., naturl., häusl., sparf. Lebenskameradin mit gut. Charakt., älteres Fräul. od. Witwe m. etw. Verm., zw. sof.
Heirat.
Bildzuschr. u. B. 398 a. d. G. d. Z. Beuth.

Ang. in sich. Stellung, 31 J., kath., verw., m. 5-jähr. Sohn, s. d. Bekanntsch. ein. Frl., auch Witwe o. Anh., bis 32 J., m. Verm., **zwecks Heirat** od. Einheir. i. Gesch. od. irgendw. Betrieb, auch Landw., w. tücht. Kraft fehlt. Ang. m. Lichtb. u. Ang. d. Verhält. u. **B. 397** a. d. G. d. Ztg. Beuthen.

Justizangestellter, 30 J., sucht, d. Junggesell.-Leb. müde, ein nett., hübsch. Frauchen m. Aussteuer. Zuschr. m. Namensangabe u. L. m. 143 a. d. G. d. Ztg. Beuthen OS.

Weihnachtswunsch
Deutsches Mädel sucht edlen Lebenskamerad. im Alt. v. 30—40 J., **zwecks Heirat** kennen zu lernen. Zuschr. u. B. 402 a. d. G. d. Z. Beuthen.

Bin ledig, Anf. 40, mittelgr., ev., kerngesund, vollschlank, best. Ruf. Welchem **gebild. ält. Herrn** kann ich Lebenskameradin sein? Schuldlos gesch. kein Hindernis. Diskretion selbstverst. Zuschr. u. B. 412 a. d. G. d. Z. Beuthen.

Wer möchte mit berufst., gebild. Dame, schl. Ersch., Liebhab. für Tanz und Sport, **Silvester verleben?** Kath. Herren nur gebild. Kreise bis 40 J. **Heirat** nicht ausgeschl. Anonym zweckl. Zuschr. erb. u. C. f. 140 a. d. G. d. Z. Beuth.

Verwalt.-Beamter, pensionsber., Witwer, Endvierz., kath., mittl. Fig., edl. Char., sucht f. s. beid. schulpfl. K. opferber. Mutter u. f. s. e. gereifte Frauenseele m. hausfraulich. Eigensch. u. sonn. W. als **Lebenskameradin.** Verm. erw. ab. n. Bed. Diskr. selbstverst. Ausf. Zuschr. m. Bild unt. B. 391 an die Geschst. d. Ztg. Beuthen OS.

Nach überstandener Krankheit wird in meinem Büro wieder im vollen Umfange gearbeitet.

Erledigung sämtl. schriftlichen Arbeiten, Beitreibung von Außenständen, gewissenhafte Raterteilung.

Robert Kroj, Rechtsschutzbüro
Beuthen OS., **Bahnhofstr. 41,** Sths. 3. Etg.
Tel. 2551 Bitte auf den Vornamen zu achten. Tel. 2551

Achtung!

Junggesellinnen u. Junggesellen!

Auch dieses Jahr haben Sie Gelegenheit, den **hl. Abend** wie bei Muttern **im Hotel Niestroy**
Beuthen, Tarnowitzer Straße 17
zu verleben.
Das Lokal ist durchgehend geöffnet.

Alpina-Uhren
Gelegenheitskäufe spottbillig
Brillanten, Gold- u. Silber-Schmuck
Voelkel Beuthen O.-S., Bahnhofstr. 1
Aeltest. Fachgeschäft Oberschles.



Schwarzwaldmädel

mit Walter Janssen, Maria Beling, Lotte Lorring, Hans Söhnker, Eugen Rex usw.

Sonnenschein im Schwarzen Wald

Liebe und Lachen
Humor und Herz

Im Beiprogramm:
Ein Kulturfilm u. die neueste Tonwoche!

Hlg. Abend geschlossen!

Feiertags: Beginn ½3 Uhr



Schauburg Beuthen OS. am Ring
wünscht allen ihren werten Kunden
EIN FROHES FEST!

Das auserwählte Weihnachts-Programm
Der 1. Harry-Piel-Film der neuen Saison

Mein ist die Welt

Ein Unsichtbarer geht durch die Stadt
Einzigartig neue Effekte — Mitreißende Luftigkeit
Im Beiprogramm 1 Kurz-Tonfilm und die neueste Ton-Woche

Unser großes

Weihnachtsprogramm

ein Ueberraschungsprogramm für jeden!

Liane Haid — Viktor de Kowa

Das Schloss im Süden

mit Paul Kemp, Helke Jürgensen, Max Gülstorff
Die neueste große stimmungsvolle Ufatonfilm-Operette
Ein Film von Prunk, Eleganz und Liebenswürdigkeit!

Liane Haid temperamentvoll, verliebt und zum Verlieben schön . . .
Viktor de Kowa fabelhafte Erscheinung u. bezwingendes Wesen - ein ganzer Kerl
Helke Jürgensen Schönheit u. Seele - ein neuer strahlend. Stern a. Filmhimmel
Paul Kemp zum Bersten komisch!

. . . und hierzu die herrlichen Lieder und Schlager:
Das Liebeslied: „Für Dich und mich ein kleines Schloß im Süden",
Das Matrosenlied: „Von Sankt Pauli bis Haiti"

Hierzu ein auserwähltes Beiprogramm und die neueste, stets aktuelle u. beliebte Deulig-Tonwoche

INTIMES THEATER
Beuthen OS
Wochentags: 4.15, 6.15, 8.30 Uhr
An beiden Feiertagen: 2.30, 4.15, 6.15, 8.30 Uhr

Wir wünschen unseren Beuthener Filmfreunden ein recht frohes Weihnachtsfest

Am Heilig. Abend bleibt das Theater geschlossen!

... und Weihnachten in die Kammer-Lichtspiele der Ufa
Das ist gleichbedeutend mit einem noch schöneren Weihnachten
Die große Weihnachts-Premiere der Ufa



Kammer-Lichtspiele
Beuthen
An beiden Feiertagen 2.30, 4.15, 6.15, 8.30 Uhr
Jugendliche haben Zutritt! — Heiligen Abend geschlossen!

Erfinden

u. verdiene, siehe Erfinder-Gedankenblitze. Ausk. kostenlos. Pat.-Büro Ing. Ebel, Breslau, Posener Str. 55

Möbel

geg. bequ. Abz.-Raten u. geringe Anz. direkt ab Fabrik lieferbar. Anfrag. unter B. 7121 a. d. G. d. Ztg. Bth.

Leere Säcke
billig zu verkaufen.
Erste Oberschl. Sackgroßhandlg., Isaak Herszlikowicz, Gleiwitz, Preiswitzer Straße 31.
Spez. Zuckersäcke neuw. à 0,36 Mk.
Leihinstitut.
Mod. Flickanstalt.
Telephon 2782.

Bekanntmachung.

Auf Grund einer in der Generalversammlung vom 26. Juni d. J. erteilten Vollmacht hat der Vorsitzende des Arbeitgeberverbandes der Oberschlesischen Montanindustrie E. V. die Auflösung des Verbandes verfügt.

Zum Liquidator ist der unterzeichnete Geschäftsführer des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins E. V., Direktor Bergassessor a. D. Pyrkosch, bestellt worden.

Die Gläubiger des Verbandes werden gemäß den gesetzlichen Bestimmungen hierdurch zur Anmeldung ihrer Ansprüche aufgefordert.

Gleiwitz, den 23. Dezember 1933.

Arbeitgeberverband der Oberschlesischen Montanindustrie E. V. i. L.

Der Liquidator:
Pyrkosch.

Kaufen Sie keine veralteten Matratzen, bevor Sie sich nicht von den enormen Vorteilen unserer

Prinzeß-Auflegematratzen D.R.P.

überzeugt haben — Alleinhersteller

Koppel & Taterka, Abt. Metallbetten
Beuthen OS. — Hindenburg OS.
Gleiwitz, Wilhelmstr. 10

Die Preisträger

unseres Weihnachts-Preisausschreibens

Haben wir diesmal mit unseren Weihnachts-Preisaufgaben einen besonders glücklichen Griff getan? Oder ist das Interesse an der Beschäftigung mit Preisausschreiben allgemein gegenüber den Vorjahren bedeutend gesteigert? Wir haben noch niemals solche Berge von Einsendungen bei der Preisfestsetzung vorliegen gehabt wie bei dem „Tannenbaum“. Offenbar war die „Tannenbaum“-Aufgabe zu leicht gestellt; denn das Gros der Einsendungen ist richtig und damit die Qual der Auswahl und Auslosung der Preisträger groß gewesen. Viele, viele Hunderte müssen trotz richtiger Lösung ohne Preis bleiben, und wen das Los zum Preisträger bestimmt hat, der muß seinem Glücksstern danken, daß er am Weihnachtsabend für seine kleine Müühe von uns belohnt werden kann. Wer beim „Tannenbaum“ rechts unten die Feder ansetzte, der kam ohne viel Mühe auf den richtigen Weg und erreichte ohne Hindernis die Tannenbaumspitze quod erat demonstrandum!

Mit unserem Sport-Preisausschreiben haben wir ins Schwarze getroffen. Alt und jung stürzte sich mit wahrer Begeisterung auf unsere sechs Sportler, und besonders erfreulich ist die starke Beteiligung der Frauen und Mädchen. Wer aber von den vielen Einsendern glaubte, die Aufgabe leicht zu lösen, hat sich gewaltig getäuscht. Nicht weniger als 90 Prozent (!) aller Lösungen waren falsch, eigentlich ein schlechtes Zeugnis für unsere oberschlesische Sportwelt. Lediglich der Kugelstoßer ist fast ausnahmslos richtig bezeichnet worden, dagegen machten Bild Nr. 1, Bild Nr. 2 und Bild Nr. 5 den meisten große Schwierigkeiten. Bild Nr. 1 zeichnet die charakteristische Haltung des Stabhochspringers; ein Stafettenläufer, auf den sehr oft getippt wurde, wird nie die linke Hand so krampfhaft vor den Körper halten. Ganz abwegig sind für Bild Nr. 1 Tauziehen und Starter beim Segelflug. Von der Volkstümlichkeit des Fußballsports in Oberschlesien zeugten die vielen Einsendungen, die Bild 2 als Fußball-Tormann oder Fußballspieler bezeichneten. Sehr beliebt scheint auch der Eishockeysport zu sein, doch deutet die Fußhaltung klar auf einen richtigen Landhockeyspieler. Bild 4, den Tennisspieler, verwechselte eine Anzahl von Einsendern mit Speerwerfern, Reckturnern, ja sogar mit einem Sportsmann am Rhönrad. Schwierigkeiten machte Bild 5, denn Golf wird ja kaum in Oberschlesien gespielt, und so findet man dann auch als Lösung Diskuswerfer, Hockey u. a. Den Fechter (Bild 6) haben nur die wenigsten nicht gefunden. Selbstverständlich konnten nicht alle richtigen Einsender mit einem Preis bedacht werden. Trotz der vielen falschen Lösungen blieben immer noch über 100 „Sieger“ übrig, so daß schließlich das Los die Entscheidung herbeiführen mußte. Wer nicht Preisträger wurde, möge sich trösten, er kann auch die Ehre für sich in Anspruch nehmen, eine schwierige sporttechnische Aufgabe mit Auszeichnung gelöst zu haben. Das Weihnachts-Sportausschreiben hat gezeigt, welch' großer Beliebtheit sich der Sport in Oberschlesien erfreut, und daß die „Ostdeutsche Morgenpost“ einen großen Kreis Sportbegeisterter zu ihren Lesern zählt. Es war eine Prüfung und gleichzeitig eine Belehrung, man sehe sich die rückseitig veröffentlichte Lösung recht gut an!

Die Preisaufgabe für die Jugend hat eine sehr verschiedenartige Bearbeitung gefunden; zum Teil ist die Aufgabe mißverstanden worden; denn es sollte das Erlebnis der Jugend im Jahre 1933 so geschildert werden, wie es der einzelne als sein stärkstes Erlebnis in diesem Jahre empfunden hat. Die Aufgabe setzte also schon mittlere Schuljahre voraus und ist richtig nur von wenigen getroffen worden. Dagegen hat die angenehmsten Ueberraschungen die technische Eigenarbeit unserer jungen Freunde gebracht. Denn hier kamen in Gestalt eines künstlerisch ausgeführten Lampenschirms, eines Nähkastens aus Laubsägearbeit, einer fast lebensgroßen Indianerzeichnung, Bilder zur Winterhilfe, eines gehäkelten Deckchens, eines entzückenden, aus Glasperlen hergestellten Präsentkörbchens, u. a. m., lauter Preiskrönungen zustande.

Größte Freude hat uns die starke und meist sehr sinnige Beteiligung unserer treuen Leser in Ostoberschlesien bereitet, wobei insbesondere die Kinder ihre geschriebenen und gemalten Einsendungen mit so viel Herz und deutscher Liebe gefertigt haben, daß wir dies ausdrücklich hier mit dankbarer Anerkennung hervorheben wollen.

Der Tannenbaum

1. Preis: 40 Mark — Günther Heese, Kattowitz, ul. Andrzeja 14. W. 5. b. Zajec.
2. „ 20 Mark — E. Stoklossa, Cosel, General-von-Neumann-Straße 21.
3. „ 10 Mark — Wolfgang Schoen, Beuthen, Virchowstraße 5, III.
4. „ 5 Mark — Adolf Nowa, Peiskretscham, Bahnhof.
5. „ 5 Mark — Bahnarbeiter Paul Koch, Landsberg OS., Kreuzburger Str. 78.
6. „ 5 Mark — Stephan Gaida, Oppeln, Vogtstraße 28.
7. „ 5 Mark — Viktor Schlachta, Mikultschütz, Promenadenweg 29.
8. „ 5 Mark — Schlosser Alexander Ozimek, Beuthen, Scharleyer Straße 107.
9. „ 5 Mark — Marie Roch, Beuthen, Gräupnerstraße 7, II.
10. „ 5 Mark — Hilde Swaczyna, Beuthen, Krakauer Straße 22.

Buchpreise

1. Buchpreis: Gottfried Kunze, Königs'ütte, ul. Gymnazialna 21 (10½ Jahre).
2. „ Leokadia Hoppe, Beuthen, Küperstraße 21.
3. „ Edith Bienek, Beuthen, Kalidestraße 9.
4. „ Paula Olejak, Beuthen, Akazienweg 3 b (11 Jahre).
5. „ Horst Bednorz, Carnallsfreude bei Hohenlinde.
6. „ Martin Eder, Beuthen, Hohenzollerngrube 8a.
7. „ Wilhelm Matheja, Beuthen, Piekarer Straße 21.
8. „ Herbert Jeziorski, Beuthen, General-Höfer-Weg.
9. „ Christa Müller, Beuthen, Parkstraße 8. (9 Jahre.)
10. „ Inge Kudla, Beuthen, Gartenstraße 18.
11. „ Ziv.-Ing. Paul Florin, Gleiwitz, Roonstraße 9.
12. „ Heinrich Soricht a, Beuthen, Siemianowitzer Chaussee 21.
13. „ Walter Herwig, Pol.-Wachtmstr., Beuthen, Dr.-Stephan-Straße 10 a,
14. „ Alfred Gawenda, Gleiwitz, Kronprinzenstraße 33.
15. „ Otti Florian, Beuthen, Gleiwitzer Straße 18.
16. „ Elisabeth Kischel, Kreuzburg, Woyrschstraße 3b.
17. „ Lotte Händler, Gleiwitz, Breslauer Straße 19.
18. „ Ignatz Czeczor, Beuthen Piekarer Straße 55.
19. „ Frau M. Danisch, Beuthen, Dr.-Stephan-Straße 13 a.
20. „ Lucie Urbanczyk, Gleiwitz, Schwalbenweg 4.

Trostpreise

Direktor Gottwald, Leobschütz, Lindenstraße 16.
Ruth Lwowski, Beuthen, Haldenstraße 18b, 13 J.
Waldemar Jeretzki, Beuthen-Stadtwald, Zollstr. 2b, 14 J.
Martin Wein, Beuthen, Gustav-Freytag-Str. 14, III.
Gerda Weißenberg, Beuthen, Bergstraße 3.
Ursula Förster, Beuthen, Lindenstraße 26, 9 J.
Wolfgang Klemm, Beuthen, Theresiengrube 5a.
Horst Hadig, Beuthen, Lange Straße 52, 10 J.
Klemens Mittelviehhaus, Gleiwitz, Gleiwitzer Grube 2.
Lehrer Klär, Frei-Kadlub, Kreis Rosenberg OS.
Heinz Goldmann, Berlin W. 44, postlagernd.
Ekkehard Molke, Hindenburg, Jeenelstraße 2, 11 J.
W. Götting, Obersteiger i. R., Bad Landeck, Völkelstraße 2.
Gerhard König, Beuthen, Groß Dombrowkastraße 22, 12 J.
Waldemar Nierobisch, Hindenburg, Kirchstr. 2, 11 J.
Bruno Osadzin, Rüsselsheim, Opelwerke.
Magdalene Chruscz, Beuthen, Siemianowitzer Chaussee 5.
Rudolf Langer, Klüschau, bei Laband.
Hans Altaner, Beuthen, Scharleyer Straße 23.
Ingeborg Kusch, Rybnik, ul. Gliwicka 3.
Helmut Maskus, Beuthen, Macziejkowitzer Weg 2.
Helene Pierzma, Schirokau.
Hermann Haar, Krim.-Ass., Beuthen, Redenstraße 1a.
Helene Krull, Deutsch Rasselwitz 48.
Heribert Mendla, Groß Strehlitz, Hummerei 9.
Gertrud Teicher, Hindenburg, Wilhelmstraße 38.
Susanne Zylka, Groß Strehlitz, Park.
Rudolf Klency, Ziegenhals, Eichwald 24.
Erich Reiniger, Kreuzburg, Wilhelmstraße 2a.
Ruth Janik, Beuthen, Wilhelmsplatz 20.
Nerlich, Förster, Ehrenfried, bei Jakobswalde.
Luzie Drobczyk, Peiskretscham, Tarnow. Vorstadt 4a.

Die Sportaufgabe

1. Preis: 30 Mark — Erich Losse, Schutzpolizei Beuthen, Polizeiunterkunft
2. „ 20 Mark — Ria Matuschek, Beuthen, Hohenzollerrstraße 20.
3. „ 10 Mark — Herbert Sonntag, Königshütte, ul. Mickiewicza 18.

2 Sonderpreise

1. Polizeihauptwachtmeister Kowalski, Beuthen, Johann-Georg-Straße 1.
2. Steuerassistent A. Reichelt, Beuthen, Schaffgotschstraße 4.

Buchpreise

1. Preis: Fritz Janowczyk, Beuthen, Gramerstraße 7.
2. „ Hans Slomka, Myslowitz, ul Bytomska 25.
3. „ H. Hiller, Warbelow, Kr. Stolp Pom.
4. „ Lesch, Beuthen, Virchowstraße 20.
5. „ Vera Skoda, Beuthen, Dyngosstraße 35.
6. „ Hans Jochen Graefe, Pleß, Kepa 14 (13 Jahre).
7. „ Fritz Fiolka, Pol.-Oberwachtmeister, Beuthen, Scharleyer Straße 139.
8. „ Hugo Weiß, Königshütte, ul Stawowa 10.
9. „ Karl Gierschner, Beuthen, Krakauer Straße 34.
10. „ Richard Klaschik, Beuthen, Fichtestraße 6 (Oberprim.).
11. „ Herbert Gruschka, Gleiwitz, Steinstraße 17.
12. „ Horst Aue, Mikultschütz.

Busch-Serie

Horst Sowa, Hindenburg, Kleiststraße 22.
Achim Schmidt, Beuthen, Theresiengrube 8a.
Klaus Stolartzik, Beuthen, Gustav-Freytag-Straße 10.
Magdalene Kott, Beuthen, Dr.-Stephan-Str. 8a.
Elisabeth Klaschik, Gogolin, Bahnhofstraße 5.
Ilse Bernert, Bismarckhütte, ul. Krakowska 60.
Herbert Schröder, Hohenlohehütte, ul. Kosciusczki 4.
Lotte Schaube, Beuthen, Barbarastraße 11.
Hubertus Reiß, Oppeln, Mroßstraße 6.
Ruth Lrdynia, Kattowitz, Jul. Ligonia 28.
Ursula Singer, Beuthen, Solgerstraße 6.
Wolf Garbe, Gleiwitz, Wilhelmstraße 24.

*

Siegfried und Norbert Powollik, Beuthen, Friedrichstraße 16.
Renate Giolda, Hindenburg, Dorotheenstraße 41.
Fritz Pietzka, Bobrek-Karf, Tarnowitzer Straße 8.
Helmut Klamt, Beuthen, Bismarckstraße 4.
Herbert Walusch a, Pleß, Siedlice 3a.
Hans Joachim Greefe, Pleß, Kepa 14.
Obersteuersekretär Erich Schneider, Beuthen, Holteistraße 10.
Bärbel Pretor, Beuthen, Hubertusstraße 5, II.
Hans Kolodziej, Beuthen, Gartenstraße 13.
Günter Schabik, Beuthen, Gustav-Freyt.-Str. 10, III.
Hubert Kulisch, Beuthen, Gojstraße 7.
Erika Przyklenk, Beuthen, Kaiserplatz 5.
Gerhard Gartas, Morgenroth, ul. Zabska 15.
Hans Goerlich, Beuthen, Klosterstraße 1.
Herta Vogt, Oppeln, Blücherstraße 2.
Margarete Raduk, Beuthen, Königshütter Chaussee 5.
Eleonore Chudoba, Rybnik, ul. Mikołowska 5.
Ruth Foitzik, Kattowitz, ul. Zabrska 13.
W. Tüpke, Oppeln, Hoeferstraße 1, I.
Karl Hanke, Beuthen, Schießhausstraße 4, III.
Oskar Sgonina, Beuthen, Humboldtstraße 13.
E. Seidel, Gleiwitz, Gustav-Freytag-Allee 55.
Josef Golias, Kattowitz, ul. Stowackiego 18.
Konditormeister Hans Pieper, Beuthen, Elsterbergstraße 33, I.
Horst Goliberzuch, Miechowitz, Feldstraße 7.
Max Rieck, Miechowitz, Hohenzollernstraße 1.
Hans Jauch, Leobschütz, Bahnhofstraße 6.
Paul Wystrach, Beuthen, Große Blottnitzastraße 55.
Kaczmarek, Beuthen, Scharleyer Straße 42.
Ingeborg Simon, Beuthen, Theresiengrube 1b.
Frau Else Kosta, Beuthen, Parallelstraße 13, b. May.
Luzie Mildner, Beuthen, Königshütter Chaussee 6.
Ruth Wanderka, Beuthen, Friedrichstraße 38.
Herbert Czanderna, Pleß, Gottmannstraße 6, I.
Bärbel Richter, Gleiwitz, Keithhof 8.
Heini Wienerz, Januschkowitz (Kreis Cosel).
Ruth Wagner, Beuthen, Scharleyer Straße 111.
Horst Faulde, Neustadt OS., Wallstraße 12.
Georg Kostrzewa bei Drechsler, Beuthen, Bahnhofstraße 37, Mittelhaus.
Theo Schwiertz, Czarnowanz b. Oppeln, Agentur
Ursula Janik, Beuthen, Bahnhofstraße 36.
Fr. Marga Opara, Falkenberg OS., Kühnstraße 7.
Ruth Katzuch, Beuthen, Friedrichstraße 15.
Georg Labus, Magistrats-Diätar, Beuthen, Dr.-Stephan-Straße 3.
Scholtyssek, Beuthen, Poststraße 1.
Kowatz, Beuthen, Kaiserplatz 14.
Schlesinger, Beuthen, Gymnasialstraße 18.
Heinz Thurm, Beuthen, Hohenzollerngrube 5.
Gerhard Dahlenburg, Hindenburg, Viktoriastr. 21.
Rudolf Schlonsok, Bobrek, Friedhofstraße 8.
Rudolf Ruzyczka, Gleiwitz, Breslauer Straße 16.
Berta Burghardt, Beuthen, Friedrichstraße 34.
Karla Rothe, Beuthen, Gerichtsstraße 2, I.
Ruth Dygosch, Beuthen, Dyngosstraße 10.
Helene Kleinert, Beuthen, Tarnowitzer Straße 12.
Uschi Jajonnek, Beuthen, Donnersmarckstraße 2.
Felizitas Großer, Zawadzki.
Renate Giolda, Hindenburg, Dorotheenstraße 41.
Marzian Schaffranek, Beuthen, Ludendorffstr. 6, p.
Ernst Werner, Myslowitz, Platz Wolności 1.
Ursula Schwarz, Beuthen, Schaffgotschstraße 10.
Herbert Chlond, Beuthen, Theresiengrube 5.
Hans-Günter Heinze, Beuthen, Solgerstraße 12.
Gerh. Elsner, Kattowitz, ul. Rybnicka 14.
H. Just, Beuthen, Ostlandstraße 34a.
Martin Eder, Beuthen, Hohenzollerngrube.
Günther Aust, Pleß, ul. Stezeluka 34.
Sachs, Beuthen, Wilhelmstraße 61.
Kwastek, Beuthen, Küperstraße 7.
Wollny, Hindenburg, Adolf-Hitler-Straße 69.
Maximilian Braun, Myslowitz, ul. Mikołowska 28.
Ursel Greulich, Neustadt OS., Hoeferstraße 47.
Günther Bussek, Königshütte, Bismarckstraße 15, IV.
Elisabeth Geisler, Rauden, Post Ratibor-Land.
Magdalene Knebel, Pleß, ul. Poniatowskiego 6.
Joachim Dworaczek, Königshütte, Friedrichstr. 13.
Walter Lindel, Kattowitz, ul. Kilinskiego 22, I.
Bräunlich, Beuthen, Opitzstraße 8, II.
Renate Jendrok, Beuthen, Große Blottnitzastraße 13.
Alice Berndt, Beuthen, Karlstraße 9.
Pissarek, Kattowitz, ul. Krakowska 88.
Emanuel Klonek, Königshütte, ul. Hajducka 9.
Günther Haupt, Neiße, Marienstraße 21, II.
Hans Joachim Oszny, Beuthen, Mannheimerstr. 3, IV.
Winfried Czekalla, Marienrode b. Zawadzki OS.
Hans Bieniok, Hindenburg, Kronprinzenstraße 248.
Borhertz, Gleiwitz, Keithstraße 20.
Franz Fehlbier, Kattowitz, ul. Sokolzka 3.
Walter Lehmann, Hohenlohehütte, ul. Kościuszki 33.
Werner Dalibor, Hohenlohehütte, ul. Kosciuszki 33.
Montag, Beuthen, Kaiserstraße 1.
Günther und Alice Sczepek, Beuthen, Dr.-Stephan-Straße 9a.

Die schönsten Sachen sind seit gestern im Schaufenster der Hauptgeschäftsstelle der „Ostdeutschen Morgenpost“ in Beuthen ausgestellt. Jede Einsendung, die auch nur einigermaßen den Ansprüchen der Preisrichter genügte, ist mit einem Preis berücksichtigt worden; — wenn diesmal ein großer Teil der jugendlichen Einsender leer ausgeht, so soll er den Mut nicht sinken lassen und sich schon heute auf das Weihnachts-Preisausschreiben der „Ostdeutschen Morgenpost“ im nächsten Jahr freuen, das ihn dann hoffentlich mit einem Preis bedenkt. Allen unseren großen und kleinen Lesern und Freunden wünschen wir

Fröhliche Weihnachten!

Trostpreise

für die Sportaufgabe

1. Preis: Georg Helisch, Beuthen, Lindenstraße 39.
2. „ Ernst Stache, Beuthen, Friedrichstraße 19, IV, (Schüler).
3. „ Fritz Meister. Beuthen, Haldenstraße 18 a (12 Jahre).
4. „ Günther Aust, Pleß, ul. Strelecka 37 (3. Klasse).
5. „ Eduard Jagusch. Beuthen, Parallelstraße 11 (11 Jahre).
6. „ Grete Braumann, Zawadzki.

Th. Stebel, Beuthen, Kardinal-Kopp-Platz 1.
Paul Furczynski, Beuthen, Rokokostraße 13.
Magda Glowania, Beuthen, Gr. Blottnitzastr. 36.
Frau Valeska Mieke„ Beuthen, Siemianowitzer Straße 5.
Georg Schlimok, Beuthen, Gabelsbergerstraße 4.
Helmut Reinhard Schmidt, Beuthen, Reichspräsidentenplatz 1.
Liesel Heinrich, Beuthen, Siem. Chaussee 62b.
Otto Fröhlich, Beuthen, Skorastraße 9.
Elfriede Olscha, Beuthen, Scharleyer Straße 26.
Georg Schwedt, Beuthen, Kasernenstraße 18.
Werner Helmut Reidiger, Beuthen, Bergstraße 6.
Alois Merfert, Beuthen, Hohenzollernstraße 2.
Alfred Prassek, Beuthen, Kleinfeldstraße 5.
Christa Lippig, Beuthen, Gartenstraße 16.
Else Kramotzek, Beuthen, Bahnhofstraße 1, bei Mosler.
Erna Brockel, Beuthen, Mauerstraße 1.
Peter Goinda, Beuthen, Friedrichstraße 8, III. r.
Walter Gaida, Beuthen, Friedrichstraße 5.
Otto Florian, Beuthen, Gleiwitzer Straße 18.
Kurt Malig, Beuthen, Bergstraße 6.

Das Erlebnis der Jugend

I. Aufsatz

1. Preis: Charlotte Schröder, Hohenlohehütte, z. Zt. Beuthen, Krakauer Straße. (14 Jahre)
2. „ Erwin Dassek, Königshütte, ul. Kalidego 19.
3. „ Achim Schmidt, Beuthen, Theresiengrube 3 a. (13 Jahre)
4. „ Egon Ludwig, Beuthen, Ludwigsfreudenweg 21 a. (9 Jahre)
5. „ Fritz Janowczyk, Beuthen, Gramerstraße 7. (13 Jahre)
6. „ Günther Haupt, Neiße, Marienstraße 21. (13 Jahre)
7. „ Erika Kaisig, Beuthen, Gabelsbergerstraße 6 a.
8. „ Margot Löhnert, Oberglogau OS., Mackensenstraße 4 a.
9. „ Hans Günter Heinze, Beuthen, Solgerstraße 12.
10. „ Helmut Kramzoch, Einhof, Post Schwientoschowitz über Gleiwitz. (13 Jahre)
11. „ Martin Wein, Beuthen, Gustav-Freytag-Straße 14. (8 Jahre)
12. „ Hans Kaluza, Leobschütz, Limanstraße 34. (9 Jahre)
13. „ Rudolf König, Beuthen, Gr. Dombrowkastraße 22. (12 Jahre)
14. „ Gisela Molke, Hindenburg OS., Jeenelstraße 2. (15 Jahre)
15. „ Dorothea Schendera, Miechowitz, Tiele-Winckler-Straße 37. (13 Jahre)
16. „ Dorothea Wolf, Beuthen, 5. Kl. der Hoffmann-von-Fallersleben-Schule. (12 Jahre)
17. „ Günther Sosnitza, Königshütte, ul. Stawowa 10, bei Hugo Weiß. (9 Jahre)
18. „ Wolfgang Schabik, Beuthen, Gustav-Freytag-Straße 10, III.

II. Handarbeit

1. Preis: Herbert Schlonsok, Bobrek, Friedhofstraße 8.
2. “ Wolfgang Pallavicini, Beuthen, Gymnasialstraße 13. (12 Jahre)
3. „ Wilhelm Schoelling, Beuthen, Ostlandstraße 31. (12 Jahre)
4. „ Anni Kott, Beuthen, Dr.-Stephan-Straße 3 a.
5. „ Manfred Schwarz, Beuthen, Schaffgotschstraße 10. (14 Jahre)
6. „ Wolfgang Otto, Beuthen, Friedrichstraße 20. (12 Jahre)
7. „ Horst Brzezak, Beuthen, Hubertusstraße 14. (12 Jahre)
8. „ Horst Wiedeck, Beuthen, Gustav-Freytag-Straße 10, III.
9. „ Bärbel Kaisig, Beuthen, Gabelsbergerstraße 6 a. (8 Jahre)
10. „ Bernhard Hanke, Beuthen, Kurfürstenstraße 9. (9 Jahre)
11. „ Werner Karnoth, Borsigwerk, Castellengogrube. (14 Jahre)
12. „ Bernhard Luxa, Beuthen, Lindenstraße 52. (12 Jahre)
13. „ Ursula Kachel, Beuthen, Friedrichstraße 68.
14. „ Eberhard Daschek, Gleiwitz-Sosnitza. (7 Jahre)
15. „ Elfriede Schade, Beuthen. (14 Jahre)

Trostpreise

Alois Burzik, Beuthen, Neuhofgrube 6.
Roswita Molke, Hindenburg, Jeenelstraße 2.
Herbert Staffa, Lehrling, Beuthen, Kurfürstenstr. 5, I.
Joachim Potempa, Beuthen, Solgerstraße 5.
Fritz Heitz, Beuthen, Bergstraße 6.
Ernst Schmidt, Mikultschütz, Wessollastraße 33.
Bernhard Bursig, Quintaner, Beuthen, Adolf-Hitler-Oberrealschule.
Anneliese Mohn, Guttentag OS.
Günther Aust, Pleß, ul. Strzelecka 34.
Elfriede Schoelling, 13 Jahre, Beuthen, Kath. Mädchenschule 12.
Hans Theindel, Kattowitz, ul. Marjacka 30.
Helmut Sack, Borsigwerk, Bahnhof.
Fritz Meiser, 12 Jahre, Beuthen, Haldenstr. 18a.
Werner Reidiger, Beuthen OS., Bergstraße 6.
Friedrich Piontek, Beuthen, Hindenburgstraße 16g, bei Wesselek.
Joachim Sosnitza, Königshütte, ul. Stawowa 10, bei Weiß.
Hans Heinze, Beuthen Solgerstraße 12.
Justizsekretär i. R. Dreßler, Peiskretscham OS.

Kwiotek, Beuthen, Küperstraße 23.
Joachim Seidel, Gleiwitz, Gustav-Freytag-Allee 55.
Heinrich Kalher, Beuthen, Parkstraße 17, III.
Ingeborg Mann, Cosel, Oderstraße 4.
Mitzon, Kattowitz, ul. Wojewodzka 13, II. lks.
Arthur Barth, Tischlermeister, Beuthen, Ostlandstr. 21.
Ingeborg Gamsa, Beuthen, Kluckowitzerstraße 23.
Ruth Schade, Beuthen, Große Blottnitzastraße 52.
Maria Brzosa, Beuthen, Theresiengrube 5.
Lenander, Beuthen, Donnersmarckstraße 17.
Josef Bolorek, Kattowitz, ul. Kosciuszko 5.
Norbert Blania, Beuthen, Piekarer Straße 21.
Luzie Spyra, Beuthen, Kasernenstraße 6.
Charlotte Endlich, Beuthen, Reichspräsidentenplatz 4.
Geschäftsführer Schreiber, Beuthen, Mende-Ausschank, Hohenzollernstraße.
A. Teichgraeber, Myslowitz.
Albert Bienek, Schwientochlowitz, ul. Szpitalna 3.
Christa-Maria Lucas, Königshütte, ul. Wolnosci 39.
Schlentzek, Laurahütte, Korfantystraße 8.
Frau Liesel Metzner, Colonnowska (Kr. Gr. Strehlitz).
Heinrich Mücke, Landw. Maschinen, Rosenberg OS.
Hermann Sczepek, Beuthen, Dr.-Stephan-Str. 9a.
Hermann Schara, Konstadt, Bahnhofstraße 4.
Edith Conrad, Cosel, Wallstraße 8.
Georg Matlachowski, Beuthen, Gr. Blottnitzastr. 55.
Heinz Altwig, Beuthen, Hubertusstraße 12.
J. Rudzki, Myslowitz, ul. piaskowa 14.
Quicker, Beuthen, Körnerstraße 2.
Wolfgang Grüttner, Hohenlinde, Sienkiewicza 44.
Christine Hilscher, Hindenburg, Dorotheenstraße 76.
Wieczorek, Lipine, Rynek 10.
Theindel, Beuthen, Buchhandlg. Kühn, Dyngosstr.
Brunhilde Quilla, Beuthen, Humboldstraße 1.
Hildegard Gajek, Beuthen, Friedrichstraße 16.
Gustav Wehowsky, Oppeln, Gustav-Freytag-Str. 23.
L. Scheffzok, Hindenburg, Dorotheenstraße 91, (Guidogrube).
Jutta Rösel, Beuthen, Gustav-Freytag-Str. 22.
Dr. Walzer, Studienrätin, Hindenburg, Adolfstr. 8,

Die fehlenden Sportgeräte

Die besten Verse zu unserem Preisausschreiben lieferte Frau Grete Braumann, Zawadzki. Leider konnte die Einsenderin bei der Preisverteilung nicht berücksichtigt werden, da das Bild Nr. 2 falsch gedeutet war.

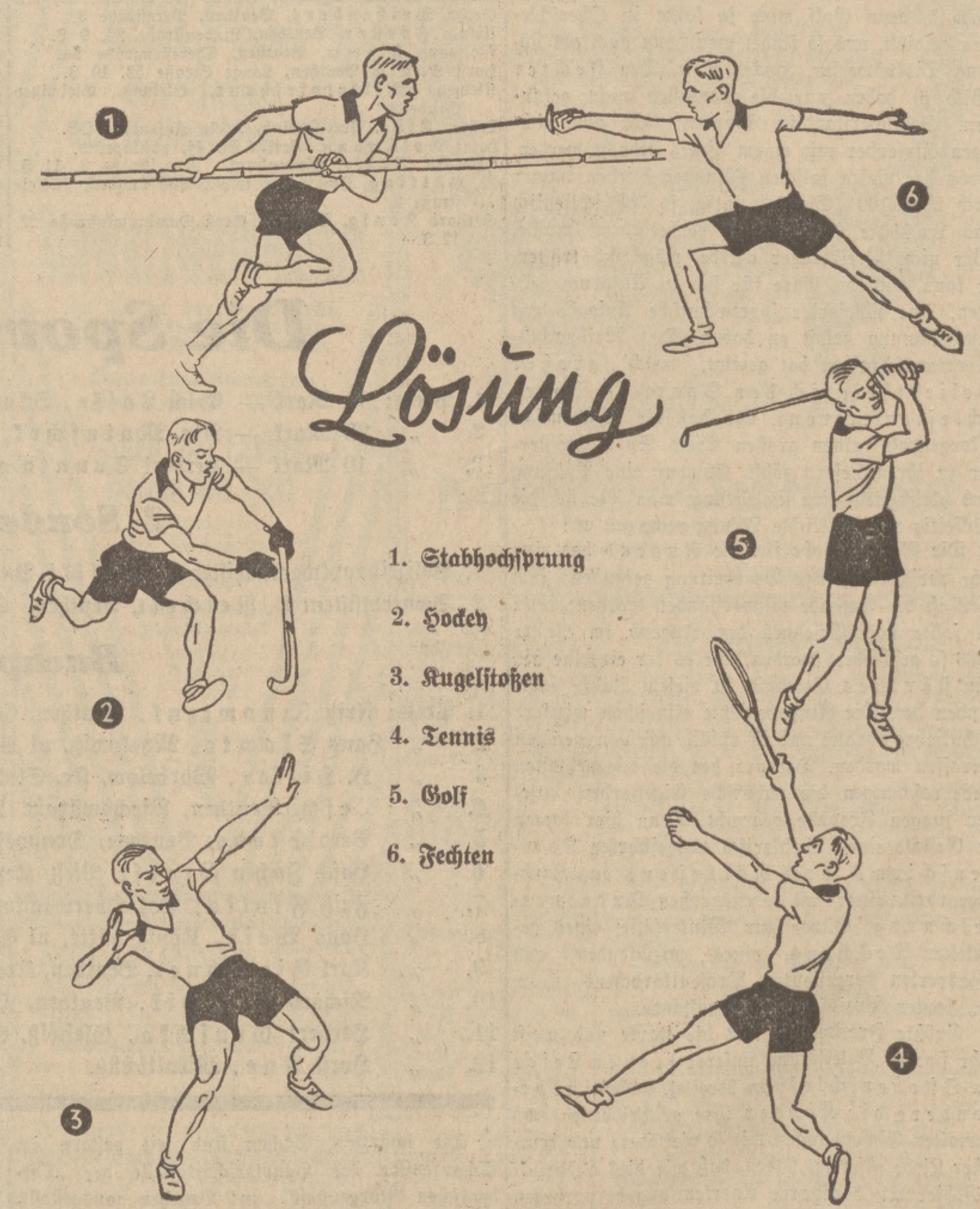
Wer rät, mit welchen Sportgeräten
die Sportler tun, als ob sie täten?
Mir fällt das Raten recht beschwerlich,
weil — ich bekenn' es hier ganz ehrlich —
für mich nach Alter und Statur
in Frage kommt das Zuschau'n nur!
Doch weil der Sport mich interessiert,
wird eine Lösung doch probiert,
und ich versuche zu erraten,
was diese sechs so eifrig taten!
Ob Nr. 1 beim Stabhochspringen
Rekordverbesserung wird gelingen,
und Nr. 2 als Tormann wacht
und seiner Mannschaft Ehre macht?
Daß Nr. 3 die Kugel stößt,
die Frage scheint mir leicht gelöst!
und Nr. 4 der Tennisball
und Schläger fehlt — auf jeden Fall, —
dieweil das Golfspiel, so beliebt,
von Nr. 5 hier wird geübt.
Doch Nr. 6, graziös und nett,
wie's sein muß, ficht wohl hier Florett!
So kriegt ein jeder in die Hände,
was ihn recht glücklich macht am Ende!
Es fehlen ihnen Sportgeräte!
Mir fehlt das Geld!

Frau Grete Braumann.

Der Tannenbaum



Die Sportaufgabe



Aus Oberschlesien und Schlesien

Ein alter Brauch wieder eingeführt

Ehrung der Arbeitsjubilare bei Oberhütten

Bedeutungsvolle Ausführungen des Generaldirektors Dr.-Ing. Tafel

Gleiwitz, 23. Dezember. Auf sämtlichen Werken der Vereinigte Oberschlesische Hüttenwerke A.-G. fanden in der vergangenen Weihnachtswoche Feiern für die Jubilare der Arbeit statt, die seit fünfzig oder fünfundzwanzig Jahren in den Diensten der Gesellschaft stehen oder gestanden haben. Die Jubilare der in Gleiwitz gelegenen Werke der Gesellschaft hatten sich am Freitag in der würdig ausgeschmückten Rudolfshalle der Drahtwerke zur Jubelfeier versammelt.

Generaldirektor Dr. Tafel

führte in Gegenwart der übrigen Mitglieder des Vorstandes zu Beginn der Feier, die mit Gesangsvorträgen des Arbeiter-Gesangvereins der Stadtwerke eingerahmt wurde, vor den Jubilaren etwa folgendes aus:

Die schwere Not der deutschen Wirtschaft habe es mit sich gebracht, daß der alte Brauch der Ehrung der Arbeitsjubilare in den letzten zwei Jahren nicht mehr habe eingehalten werden können. Trotz der noch bestehenden finanziellen Schwierigkeiten sehe er und der gesamte Vorstand es als eine selbstverständliche Ehrenpflicht an, die Angestellten- und Arbeiterjubilare nach alter Sitte zusammenzurufen und ihrer in einfacher aber würdiger Form ehrend zu gedenken. In diesem Jahre sollten auch diejenigen bedacht werden, welche in den letzten beiden Jahren nicht hätten berücksichtigt werden können. So ergebe sich in diesem Jahre

die Ehrung von 99 Angestellten und 441 Arbeitern und Arbeiterinnen, von denen zehn auf eine 50jährige Dienstzeit zurückblicken könnten.

Weiter betonte Generaldirektor Dr. Tafel, es sei ihm ein aufrichtiges Herzensbedürfnis, den Jubilaren im Namen des Aufsichtsrats und des gesamten Vorstandes der Gesellschaft für die treue Pflichterfüllung während einer so langen Zeit ihres Lebens den herzlichsten Dank auszusprechen und die dem Unternehmen auch in schwerer Zeit treu geleisteten Dienste in vollem Umfange anzuerkennen. Den noch nicht ausgeschiedenen Werksangehörigen wünsche er, daß ihre bewährte Arbeitskraft dem Unternehmen noch recht lange erhalten bleiben möchte. Besonders sei des ältesten Veteranen der Arbeit, Thomas Schubert, gedacht, der an seinem 73. Geburtstage etwa 50 Jahre und 11 Monate auf den Stadt- und Stahlröhrenwerken gearbeitet habe.

Die Wirtschaftslage des Konzerns sei in finanzieller Hinsicht noch recht betrüblich, so fuhr Generaldirektor Dr. Tafel fort, jedoch sei es als außerordentlich günstiges Zeichen des Umschwunges anzusprechen,

daß die Beschäftigung der Werke im Gegensatz zu allen früheren, auch in den besten Konjunkturjahren, in diesem Winter gegenüber den voraufgegangenen Monaten nicht abgesunken sei.

In der Erhaltung der Produktionshöhe über den Winter hinweg sei **ein großer, sichtbarer Erfolg der Bemühungen unseres Führers Adolf Hitler und seiner Regierung offenbart**, und es sei kein Zweifel, daß wir in der deutschen Wirtschaft zu einem großen neuen Aufschwung kommen müssen, wenn wir alle mit der Leitung der Gesellschaft einmütig und in unerschütterlicher gemeinsamer Arbeitsfront zusammenstehen würden.

„Wir müssen und werden unser Unternehmen wieder nach oben führen“,

so rief Generaldirektor Dr. Tafel den Versammelten zu, betonte aber gleichzeitig, daß im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau und der Gesundung des Unternehmens im Interesse des Ganzen auch Maßnahmen notwendig sein würden, die dem einzelnen mitunter auch Opfer auferlegten. Wenn es sich nicht vermeiden lasse, gleichartige Betriebe zusammenzulegen, so soll das, wie er ausdrücklich versprach, nur dann geschehen, wenn die Gewähr gegeben sei, daß kein bisheriger Mitarbeiter durch diese Maßnahme um sein Brot komme. Es liege demnach für niemanden ein Grund zur Beunruhigung vor.

Mit herzlichen Wünschen für den weiteren Lebensweg der Jubilare und mit dem Deutschen Gruß „Heil Hitler“ schloß der Vorsitzende des Vorstandes seine mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Sodann überreichte Generaldirektor Dr. Tafel persönlich die Jubiläumsgeschenke an die einzelnen Veteranen.

Im Namen der Arbeitsjubilare dankte

Oberingenieur Kellner

von den Drahtwerken dem Generaldirektor für die warmen und herzlichen Worte und die überreichten Auszeichnungen. Er versicherte, daß die Worte des Generaldirektors in der Belegschaft den lebhaftesten Widerhall und freudigste Zustimmung finden würden, insbesondere die Zusicherung, daß alles versucht werde, den Werksangehörigen ihr Brot und Verdienst zu erhalten.

Auf den Gleiwitzer Werken der Gesellschaft wurden nachstehend aufgeführte Arbeitsjubilare ausgezeichnet:

50jährige Dienstzeit:

Thomas Schubert, Stahlröhrenwerke.

25jährige Dienstzeit:

Hauptverwaltung:

Alfred Powalowski, Friedrich Breitscheidel, Franz Dziwisch, Hugo Grüner, Erich Kowarsch, Peter Ploch, Oskar Schleiffer, Ernst Zwierz, Wilhelm Kothe, Josef Brylka, Max Franzioch, Josef Juretzko, Thomas Mursiol, Hermann Schaplo, Lorenz Weiß, Richard Sygor.

Stadtwerke:

Linus Morys, Johann Kucz, Fritz Bartling, Theodor Filczyk, Michael Kamusella, Johann Drost, Franz Magiera, Walter Bartling, Karl Piecuch, Konstantin Kowollik, Anton Ciupka, Paul Lukaszczyk, Paul Stellmach, Paul Piperek, Paul Piechotzek, Johann Stargalla, Cyprian Powietzky, M. Reifenschneider, Johann Sajons, Julius Kukowka, August Pluta, Johann Brom, Franz Grabinski, Karl Kalla, Josef Kaschek, August Wierczioch, M. Rzesnitzek, Robert Strzysz, August Laqua, Jakob Kutzias, Karl Fotzik, Reinhold Köster, Karl Pawlitzek, Alois Weinhold, Wilhelm Gerbert, Josef Sachnik, Emanuel Hadamik, Wilhelm Komenda, Emanuel Oleschko, Franz Boczek, Viktoria Hajok (Witwe), Eduard Serafin.

Drahtwerke:

Wilhelm Scholtyssek, Max Przybilla, Thomas Tworuschka, Eugen Warnek, Alfred Schade, Otto Hanke, Richard Jezewski, Franz Spyrka, Alexander Beinert, Ernst Vogel, Robert Tempus, Alois Baumert, Heinrich Kronski, Franz Smolka, Franz Adametz, Josef Mehlich, Wilhelm Kronski, Ernst Kellner, Wilhelm Jagla, Josef Sielong, Hubert Sladczyk, Max Teichert, Alois Stanetzek, Wilhelm Czwiertnia, Stanislaus Glück, Mathias Magiera, Wilhelm Polefka, Franz Klehr, Vinzent Kowollik, Alois Jarosch, Karl Golly, Karl Ossadnik, Karl Schymik, Josef Zeitner, Josef Zlotos, Johann Dyballa, August Gorka, Paul Koinke, Johann Gasch, Franz Lara, Franz Rychlik, Johann Karkosch, Theodor Juretzko, Josef Magiera, Otto Kornau, Josef Skrzypczyk, Ludwig Wrobel, Emanuel Gorka, Alois Godulla, Valentin Foit, Johann Troschka, Josef Buck, Johann Adamek, Robert Bohr, Eduard Miosga, Josef Schmatta, Theofil Hajok, Andreas Goldmann, Josef Kamusella, Max Wahl, Johann Choroba, Viktor Kopia, Martin Groffik, Peter Kucharczyk, Wilhelm Piechulla, Franz Hosch, Eduard Kurzeja, Alexander Tront, August Nawrath, Karl Poloczek, Dominik Broll, Josef Sgorsaly, August Kischka, Karl Kucharczyk, Johann Kremser, Wilhelm Kluska, Karl Rossallek, Karl Harasta, Viktor Scharkowski, Josef Mika, Max Schikora, Theofil Jarosch, Viktor Becker, Leo Sajontz, Josef Nawrath, August Gasch, Franz Kaduk, Johann Kopia, Josef Kotzur, Rudolf Karras, Stefan Pieczuch, Franz Godulla, Ignaz Progscha, Oskar Schmee, Alois Jeglorz, Katharina Otzik, Christine Spyrka, Marie Dziuba, Mathilde Klytta, Anna Slottsch, Marta Biegus.

Stahlröhrenwerke:

Paul Strelczyk, Leonhard Krawczyk, Heinrich Jaschke, Peter Godulla, Max Oeser, Paul Menzel, Robert Zobawa, Johann Wanitzek, Michael Klonek, Josef Paschulla.

Gleiwitzer Hütte:

Emanuel Pfitzner, Clemens Thiel, Paul Korzuschek, Cyprian Koisch, Josef Jelitte, Ludwig Motzko, Johann Wilk, Paul Lukas, Josef Foit, Rochus Kieslich, Alfons Beinlich, Franz Dziuba, Vinzent Jonda, Thomas Schikora, Ludwig Lyko, Wilhelm Schwientek.

Verlängerung der Ostausstellung!

Gleiwitz, 23. Dezember.

Wie aus Berlin gemeldet wird, wird die Ausstellung „Der Osten, deutsches Schicksalsland“, die ursprünglich nur bis zum 10. 1. 1934 geöffnet bleiben sollte, um mehrere Wochen verlängert werden. Für den Januar ist eine große Anzahl von Sonderzügen aus dem Osten und Westen vorgesehen, und Hunderte von Schulen, Organisationen, Verbänden und Vereinen haben ebenfalls die Absicht geäußert, die Ausstellung noch im Januar zu besuchen. Durch die Notwendigkeit, die Ausstellung zu verlängern, ist erwiesen, daß die schicksalhafte Bedeutung des deutschen Ostens für das ganze Reich nunmehr auch von allen Kreisen erkannt und gewürdigt wird. Auch in Zukunft wird jeder tausendste Besucher der Ausstellung, die täglich von 10 bis 20 Uhr geöffnet ist, ein Geschenk des deutschen Ostens erhalten.

Die Bergmannsuniform an Festtagen und bei Familienfeiern

Der Oberberghauptmann gibt bekannt, daß die bergmännische Uniform zum Kirchgang an Fest- und Feiertagen und bei Familienfeiern getragen werden darf.

Kunst und Wissenschaft

Die Bedeutung des Geburtsmonats

Untersuchungen norwegischer Gelehrter

Die Frage, welche Bedeutung der Geburtsmonat eines Kindes für seine weitere Zukunft besitzt, spielt nicht bloß bei den Astrologen eine große Rolle, sondern wird auch von den Wissenschaftlern seit langem ernsthaft untersucht. Soeben teilen zwei norwegische Gelehrte die Ergebnisse ihrer Forschungsarbeiten auf diesem Gebiete mit. Es zeigte sich zunächst, daß der Geburtsmonat auf das körperliche Längenwachstum und die Gewichtszunahme der Säuglinge keinerlei Einfluß ausübt. Dagegen hat der Geburtsmonat eine große Bedeutung hinsichtlich der Krankheitsgefahren, denen die Kinder in ihren ersten Lebensjahren ausgesetzt sind. Die Frühjahrsgeburten treffen es am günstigsten, da sie in einer Jahreszeit zur Welt kommen, in der die Tage immer länger und heller werden und das Sonnenlicht seine heilsame Wirkung voll entfalten kann. Diese Kinder machen im allgemeinen ihre ersten Lebensmonate unter ausgezeichneten klimatischen Bedingungen durch. Die „Herbst“- und „Winter“geburten sind nicht ganz so gut daran; denn bestimmte Krankheiten pflegen, z. B. Rachitis (die eine ausgesprochene Lichtmangelkrankheit darstellt) in den lichtarmen Monaten viel häufiger als sonst aufzutreten. Außerdem erreicht die Sterblichkeit der Säuglinge im Januar und Februar regelmäßig einen Höhepunkt.

Die Intelligenz der Affen

Intelligenzprüfungen an Tieren hat die moderne Forschung zahlreich angestellt, vor allem an den dem Menschen am nächsten stehenden Tieren, den Menschenaffen. Jetzt hat J. A. Bierns de Haan Versuche mit einem Kapuzineraffen angestellt, der nicht zu den Menschenaffen, sondern zu einer tieferstehenden Art der Affen gehört. De Haan kam es darauf an, festzustellen, ob dieser Kapuzineraffe, Negro ist sein Name, imstande sei, Erfahrungen zu sammeln, nach denen er in ihm fremden Verhältnissen seine Handlungen einrichten könnte. Wenn Negro in einer bestimmten Lage die Anwendung eines bestimmten Mittels gelernt haben sollte, kann er dann in einer ähnlichen Lage die Aehnlichkeit erkennen, und kann er dann das ihm bekannte Mittel auch so anwenden, daß er in der veränderten Lage den von ihm gewollten Zweck erreicht? Jeder wird einsehen, daß das etwas anderes ist als etwa Nachahmung, sondern es ist eine selbständige zweckmäßige Handlungsweise.

Negro wurde in folgender Weise geprüft. Man legte einen Stock an eine Frucht, daß das hakenförmige Ende die Frucht einschloß. Negro brauchte also nur den Stock an sich zu ziehen, um die Frucht zu bekommen. Dann aber wurde der Stock neben die Frucht gelegt, ohne daß sie schon im Bereich des Hakens lag, Negro mußte also jetzt die Aufgabe lösen, den Haken des Stockes um die Frucht zu legen und sie dann an sich heranzuziehen. Die Lage war also der vorangehenden wohl ähnlich, aber doch so verschieden, daß Negro denken mußte, um sein Ziel zu erreichen. Er hatte dasselbe Mittel wie vorher, den Stock, aber er mußte den Stock anders verwenden, um die Frucht zu bekommen, und diese Aufgabe hat Negro auch gelöst. Weiter wurde eine Frucht an die Decke gehängt, und zwar so, daß Negro sie nur erreichen konnte, wenn er sich auf eine in dem Raum befindliche Kiste stellte. Diese Lage veränderte sich für ihn, indem die Frucht nur dadurch erreichbar gemacht wurde, daß er 2 Kisten aufeinander stellte, also wieder die veränderte Anwendung eines schon bekannten Mittels, die eine zweckmäßige Handlungsweise erlangt, und schließlich mußte er 3 Kisten aufeinander bauen, um die Frucht als Lohn zu gewinnen.

Alle diese Aufgaben hat Negro gelöst, ohne daß ihm diese Lösung vorher gezeigt worden wäre; in diesem Falle wäre es ja auch nur Nachahmung gewesen. Auch von einer instinktiven Handlung kann man nicht reden, da es ja die zweckmäßige Veränderung des Mittels war, auf die es hier ankam, und nicht auf die Mittel als solches. Die Leistungen Negros sollen sogar die der Menschenaffen übertreffen, soweit ihre Intelligenz in den bisherigen Versuchen erprobt wurde, woraus man **entweder schließen kann, daß der Unterschied zwischen den niederen und höheren Affen nicht groß ist, oder daß Negro ein besonders begabtes Exemplar seines Stammes ist.** Wichtiger ist natürlich, daß mit diesen Versuchen der Nachweis erbracht zu sein scheint, daß sich ein Tier in ihm fremden Lagen zweckmäßig zu verhalten weiß. **F. B.**

Wann schädigt der Wein die Leber?

In mehrjähriger Arbeit hat der Pariser Mediziner Dr. E. Aubert den Einfluß des Weintrinkens auf die Leber untersucht. Wie man weiß, ziehen alkoholische Getränke überhaupt, wenn sie häufig in großen Mengen genossen werden, den Funktionsapparat der Leber in Mitleidenschaft und haben nur zu oft weitgehende Veränderungen krankhafter Art im Gefolge. Eine weit verbreitete Auffassung glaubte nun, insbesondere den Wein für diese Schäden verantwortlich machen zu müssen. In der französischen Hauptstadt, wo der Wein eine bevorzugte Rolle spielt, sind zahlreiche Fälle von Leberzirrhose anzutreffen. Untersuchungen haben jedoch gezeigt, daß in Amerika, wo der Whisky eine ausschlaggebende Stellung einnimmt, die Leberkrankheiten gleichfalls sehr stark die Statistik beeinflussen. Man hat weiter gefunden, daß als schädigendes Moment nicht nur die Mengen der alkoholischen Getränke in Betracht zu ziehen sind, sondern daß vieles auch von der Lebensweise abhängt. Auch die Berufsart, die der Lebensweise ein stärkeres Gepräge gibt, spielt mit hinein. Bei stärker dem Alkohol zusprechenden Landarbeitern war die Leberzirrhose nur mit einem Prozentsatz von 1,2 vertreten, bei Industriearbeitern, soweit sie in namhafteren Mengen Alkohol zu sich nehmen, fand man einen Satz von 3 Prozent, während sich bei Berufen mit sitzender Lebensweise ein Satz von 4 Prozent feststellen ließ. Für die richtige Bewertung dieser Prozentsätze ist aber eine Feststellung von großem Wert: man fand nämlich, daß nicht wenige der von der Untersuchung erfaßten Leberkranken Weinmengen zu sich nahmen, die um Erhebliches über den gewohnheitsmäßigen Verbrauch zahlreicher Trinker hinausgehen, Mengen nämlich von 6, 8, ja sogar 10 Liter täglich!

Der französische Arzt, der seine Versuche auf Tiere und Menschen ausgedehnt hat, kommt zu dem Ergebnis, daß der vernunftmäßige Verbrauch von Wein einen gesundheitsfördernden Einfluß auf die Leber hat, der sich vor allem in einer steigernden, anregenden Einwirkung äußert. Bei Rotweinen fand man eine geringere Wirkung als bei Weißweinen. Auch der Zuckergehalt des Weines spielt eine Rolle. Bei zuckerhaltigen Weinen ergab sich ein nachhaltigerer Einfluß als bei trockenen. Damit ist die Bedeutung des Weines für Heilzwecke zur Genüge bewiesen. Auch prognostisch läßt sich das Untersuchungsergebnis auswerten, denn eine Leber, die den Wein nicht gut annimmt, befindet sich entweder in einem Zustande der Erschöpfung, oder aber man hat es mit einer anormalen Leber zu tun. (Diese Forschungsergebnisse werden am Neckar und am Rheine wie an der Mosel freudigen Widerhall finden. Der gute deutsche Mann mag ja sonst keine Franzosen leiden, aber dieser Dr. Aubert scheint ein ganz brauchbarer Kerl zu sein! D. R.)

Landestheater-Programm der Weihnachtsfeiertage:

1. Feiertag in **Beuthen**, 15.30 Uhr: „Raub der Sabinerinnen“, 20.15 Uhr: „Der Mikado“. **In Gleiwitz**, 15.30 Uhr: Weihnachtsmärchen „Das verzauberte Lachen“, 20.15 Uhr: „Alt-Heidelberg“. **In Hindenburg**, 20 Uhr: Premiere des musikalischen Schwanks „Die Männer sind mal so“.

2. Feiertag in **Beuthen**, 15.30 Uhr: „Wildschütz“, 20.15 Uhr: „Alt-Heidelberg“. **In Gleiwitz**, 20.15 Uhr: „Mikado“. **In Königshütte**, 15.30 Uhr: „Vetter aus Dingsda“, 20.15 Uhr: „Die Männer sind mal so“.

Oberschlesisches Landestheater. Am Mittwoch in Beuthen (16) „Schneeweißchen und Rosenrot“, (20,30) die Operette „Der Mikado“. In Gleiwitz als 14. Abonnementsvorstellung (20,15) die Operette „Die Männer sind mal so“.

Beuthener Stadtanzeiger

Gefahren um den Christbaum

Von G. K. Holzer, Beuthen, Vereidetem Sachverständigen für Feuerschutzanlagen.

Weihnachten, das Fest der Freude, sollte durch keinerlei Gefahren gestört werden. Insbesondere ist es Pflicht eines jeden Familienvorstandes, der Herrichtung des Christbaumes besondere Sorgfalt zu widmen, damit dieser ganz feststeht. Der Christbaum darf keinesfalls bei Gardinen oder Vorhängen aufgestellt werden. Die Kerzenhalter sind so anzuordnen, daß die darüber befindlichen Zweige nicht vom Kerzenlicht erfaßt werden.

Grundsätzlich lasse man Kinder mit einem brennenden Christbaum nicht allein und belehre diese, vom Christbaum nichts abzureißen, denn bei dieser Gelegenheit kann der Christbaum leicht umfallen und ein Unglück geschehen.

Infolge der warmen Zimmerluft trocknet der Christbaum in einigen Tagen. Je weiter die Austrocknung des Baumes fortschreitet, um so gefährlicher kann sich ein Feuer auswirken; in einer oberschlesischen Stadt hat ein solches Feuer sogar zu einer Explosion geführt, wobei die Fensterscheiben des Zimmers zertrümmert wurden. Unter keinen Umständen verbrenne man die Baumreste im geschlossenen Ofen, da die sich aus dem harzigen Holz entwickelten Brandgase explosiv wirken. Besondere Vorsicht verlangen auch die Wunderkerzen und das Spielzeug aus Celluloid. Kleine Dampfmaschinen, elektrische Bahnen und auch die elektrische Baumbeleuchtung müssen sicher aufgestellt werden, damit kein „Kurzschluß" entsteht.

Wenn der Familienvorstand die gebotene Vorsicht walten läßt, dann wird die Weihnachtsfreude durch Unfall nicht getrübt werden. Sollte aber trotz aller Vorsicht ein Feuer ausbrechen, dann bewahre man vor allen Dingen Geistesgegenwart, reiße selbst brennende Gardinen, Vorhänge usw. herunter und versuche den Brandherd selbst abzulöschen. Unter allen Umständen alarmiere man aber sofort die Feuerwehr!

Ausstellung der Jugendarbeiten unseres Weihnachts-Preisausschreibens

Vom heutigen Sonntag ab stellen wir eine Auswahl der Einsendungen des Jugend-Preisausschreibens der „Ostdeutschen Morgenpost" in unserer Hauptgeschäftsstelle Bahnhofstraße, Ecke Kaiser-Franz-Josephs-Platz, aus. Die einzelnen Einsendungen sind mit den Namen und der Preisfolge versehen. Besonderes Interesse werden die Handfertigkeitsarbeiten unserer kleinen Freunde finden und die vielen bunten Bilder, die sie aus dem Tannenbaum oder der Wilhelm-Busch-Serie gemalt haben.

*

* **Hohes Alter.** Frau Eva Walessa, Beuthen, Scharleyer Straße 54, feiert am 24. Dezember ihren 85. Geburtstag.

* **Beförderungen auf der Gräfin-Johanna-Schachtanlage.** Obersteiger und Betriebsführer Kubitza wurde zum Bergverwalter, Dipl.-Ing. Czech zum Maschineninspektor und Ingenieur Grzondziel zum Maschinenbetriebsführer ernannt.

* **Kirchenmusik an den Weihnachtsfeiertagen.** Um 9 Uhr in der Pfarrkirche St. Maria am 1. Feiertag: Pastoralmesse von Kempter, op. 24. Offertorium: Transeamus von Schnabel. — Am 2. Feiertag: Weihnachtsmesse von Kempter.

Autofalle zwischen Miechowitz und Rokittnitz

In der Nacht zum 23. 12. legten Unbekannte auf der Kunststraße Miechowitz—Rokittnitz, große Pflastersteine in zwei Reihen quer über die Straße. Das Hindernis, das von dem Führer eines Lieferwagens rechtzeitig bemerkt werden konnte, wurde von Polizeibeamten entfernt, so daß größeres Unheil vermieden wurde. Die Oeffentlichkeit wird gebeten, die Kriminalpolizei bei ihren Ermittlungen nach den Tätern zu unterstützen. Vertrauliche Angaben nehmen alle Dienststellen der Schutz- und Kriminalpolizei entgegen.

*

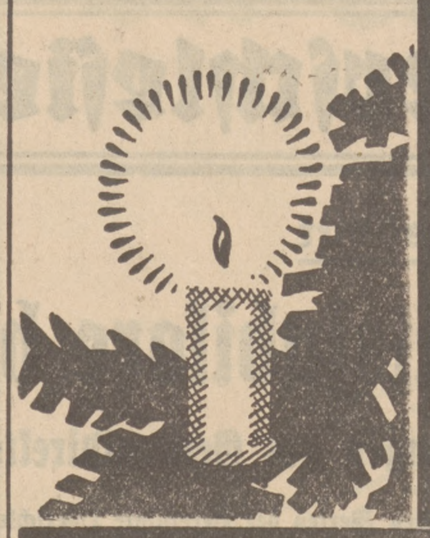
* **Winterhilfe des Schulklosters.** Am Winterhilfswerk beteiligten sich in rühriger Weise die Armen Schulschwestern v. ULF. in Beuthen. Dreißig Familien, bestehend aus 29 Männern, 29 Frauen, 81 Knaben und 92 Mädchen wurden zum Weihnachtsfest beschenkt. Schon lange vor Weihnachten wurden in den einzelnen Klassen eifrig Kleidungsstücke und Spielsachen gesammelt. Um festzustellen, welche Kleidungsstücke umgearbeitet werden sollen, bestellten die Schulschwestern zunächst die Familien zur Anprobe der gesammelten Kleidungsstücke. Dann wurden fleißig die Sachen von den Schwestern umgearbeitet. Jedes Mädchen erhielt ein Kleid und ein Paar Schuhe und die nötige Unterwäsche, desgleichen jeder Knabe einen Anzug und ebenfalls Schuhwerk und Unterkleidung. Soweit es möglich war, wurden auch Mäntel vergeben. Auch einige Eltern erhielten umgearbeitete Kleidungsstücke. Sogar Christbäume und Christbaumbehang wurden nicht vergessen. Und am letzten Schultage brachten die Abordnungen der einzelnen Klassen unter Führung ihrer Lehrerin die schönen Sachen in die Familien. Um noch fehlende Sachen kaufen zu können, wurden in den Klassen Sparthermometer aufgestellt. So brachte das Schulkloster viel Licht und Freude zum heiligen Christfest in die ihnen anvertrauten Familien.

* **Weihnachtsfeier bei den 57er Feldartilleristen.** Die Frauengruppe des Kameradenvereins veranstaltete in den Räumen der „Kaiserkrone" eine eindrucksvolle Weihnachtsfeier. Für mehr als 60 bedürftige Kinder war der Gabentisch reichlich gedeckt, unter dem strahlenden Weihnachtsbaum wurden die Kleinen mit Würstchen und Semmeln bewirtet. Die Führerin der Frauengruppe, Frau Drescher, begrüßte die Erschienenen und dankte den hilfreichen Händen für ihre Mühe. Nach einigen Klaviervorträgen erschien St. Nikolaus in mächtigem, wallendem Bart und mit großem Sack, der eine große Menge kleiner Pakete, in denen neben Nüssen und allerlei Süßigkeiten wertvolle Kleidungsstücke und andere nützliche Sachen waren, entlud. Gedichte und Gebete wurden besonders belohnt, und manch böser Bube bekam auch die Rute zu spüren. In launiger Weise entledigte sich St. Nikolaus seiner Sendung. — Der Führer des Kameradenvereins, Kamerad Püschel, hob hervor, die Frauengruppe habe in dem einen Jahre ihres Bestehens mehrfach ihre Daseinsberechtigung bewiesen, auch die diesjährige Weihnachtseinbescherung gebe Zeugnis hierfür.

* **Beuthener Märchen im Rundfunk.** Der Sender Gleiwitz hat ein Märchen des Schriftstellers Erich Nitschke zur Aufführung angenommen, das von den Erlebnissen eines Beuthener Jungen erzählt. Die Märchenfreunde, die am 27. Dezember um 15,30 Uhr diese Kinderfunk-Sendung abhören, werden eine angenehme Unterhaltung finden.

* **Der Mandolinen-Verein Beuthen 1922** veranstaltet am 1. Weihnachtsfeiertag, 16 Uhr, im Schützenhaus ein großes Weihnachtskonzert mit reichhaltigem Programm.





Die nächste Ausgabe der Ostdeutschen Morgenpost erscheint der Weihnachtsfeiertage wegen

Mittwoch vormittag

In den dauernden Ruhestand versetzt

Volle Pension für Dr. Knakrick und Dr. Kasperkowitz

Beuthen, 23. Dezember. Auf Magistratsantrag wurden durch Beschluß des Hauptausschusses der Stadtverordneten-Versammlung in den dauernden Ruhestand versetzt und die gesetzlichen Pensionsbezüge bewilligt für: den früheren Oberbürgermeister Dr. Adolf Knakrick, den früheren Stadtrat Dr. Karl Kasperkowitz, den Kassendirektor Johannes Blachnitzky.

Wie weiter mitgeteilt wird, ist auch Stadtrat Kudera gemäß des § 6 zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums in den Ruhestand versetzt worden. Die Stelle wird vorläufig nicht wieder besetzt.

Beuthens Finanzlage

Pressebesprechung im Stadthaus — 9 Millionen für Arbeitsbeschaffung in Bewegung gesetzt

Beuthen, 23. Dezember.

Am Sonnabend fand im Stadthaus in der Dyngosstraße wieder eine Pressebesprechung statt, in der Oberbürgermeister Schmieding die Beschlüsse des Hauptausschusses der Stadtverordnetenversammlung in seiner Eigenschaft als beschließender Ausschuß gem. § 22 der GFO. v. 2. 11. 32 bekanntgab.

In dieser Sitzung teilte Oberbürgermeister Schmieding zunächst mit, daß das Preuß. Staatsministerium am 15. Dezember das längst erwartete Gemeindeverfassungsgesetz herausgegeben hat, das am 1. 1. 1934 in Kraft tritt. Wie schon früher mitgeteilt, hört die Tätigkeit und das Bestehen der bisherigen Beschlußkörperschaften, nämlich des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung, auf, und an deren Stelle tritt der Gemeinderat, der aus höchstens 30 Mitgliedern bestehen darf. Der Gemeinderat ist jedoch keine Beschlußkörperschaft, sondern hat den Leiter der Gemeinde bei den verschiedenen Vorlagen zu beraten. Der Leiter der Gemeinde ist auch Leiter des Gemeinderates. Alles Nähere hierüber werden die Ueberleitungs- und Ausführungsvorschriften bringen.

Hierauf wird zur Erledigung der Tagesordnung geschritten. Einer Reihe von Magistratsanträgen wurde Zustimmung erteilt: U. a. wurde dem Vertragsentwurf zwischen dem Landkreis Beuthen—Tarnowitz, der Stadt Beuthen, der Beuthener Siedlungs-GmbH. und der Landgemeinde Rokittnitz betr. Ableitung der Schmutzwässer der Siedlung in Helenenhof nach der Kläranlage Rokittnitz zugestimmt.

Dem Erlaß einer Ordnung über die Verwaltung der Städt. Zentralleichenhalle mit Einsegnungskapelle in Beuthen als Ortssatzung, ferner dem Erlaß einer Gebührenordnung für die Benutzung der Städt. Zentralleichenhalle mit Einsegnungskapelle wurde zugestimmt. — Die Leichenhalle wird Anfang Februar nächsten Jahres fertiggestellt sein.

Für die Kanalisierung der zwischen den Neubauten der Deutschen Land- und Baugesellschaft an der Ostlandstraße und dem Krüppelheim angelegten neuen Straße wurden die Mittel bewilligt.

Es wurde hierauf hierauf eine Reihe kleinerer Etatsachen im Rahmen des Haushaltsplanes 1933 auf Antrag des Magistrats beraten und den Vorlagen zugestimmt.

Die Entlastung der Jahresrechnung

der Stadthauptkasse für das Rechnungsjahr 1932 wurde durchberaten. Die Jahresrechnungen wurden für die planmäßige und außerplanmäßige Verwaltung von den Referenten vorgetragen, und auf deren Antrag wurde durch den Hauptausschuß Entlastung erteilt.

Es wurden einige Grundstücksangelegenheiten, u. a. Bestellung eines Erbbaurechts, An- und Verkauf von Geländeflächen, Auflassung von Parzellen, durchberaten und dem Magistratsantrag entsprechend zugestimmt.

Umbenennungen von Straßen

Stadtv.-Vorsteher Börner gab die vom Magistrat beschlossenen und dem staatl. Polizeiamt vorzuschlagenden Neu- und Umbenennungen von Straßen im Stadtkreis Beuthen bekannt. Es wurden u. a. folgende Umbennungen vorgeschlagen:

Gr. Blottnitzastraße in Bismarckstraße,
Kl. Blottnitzastraße in Kreuzstraße,
Hyazinthkirchstraße in Küperstraße,
Mannheimerstraße in Schlageterstraße,
Kirchstraße (westl. Teil) in Marienstraße,
Hohenlinder-, Königshütter- und Siemianowitzer Chaussee in Hohenlinder Landstraße, Königshütter Landstraße und Laurahütter Landstraße.

Folgende Neubenennungen wurden für bisher unbenannte Straßen vorgeschlagen:

Für die neu anzulegenden Querstraßen zur Lindenstraße und für die neuen Wege in der Siedlung an der Scharleyer Straße: Birkenweg, Ahornweg, für den parallel zur Scharleyer Straße laufenden Weg Keith-Weg, für den in die Scharleyer Straße mündenden Querweg „Heydebreck-Straße."

Für die Benennung der neuen Wege in der Ludwigsfreude-Kolonie wurden folgende Vorschläge unterbreitet: Kapellenweg, Hedwigsweg, Kameradschaftssteg, Nordweg, Helenenweg.

Stadtkämmerer Müller erstattete den Finanzbericht für das Halbjahr April/Oktober 1933, von dem zustimmend Kenntnis genommen wurde.

Zusammen mit den Fehlbeträgen von 1931/32 ergibt sich noch ein Fehlbetrag von rund 2 Millionen.

Oberbürgermeister Schmieding bemerkte hierzu in der Pressebesprechung, daß die Machtübernahme durch den Nationalsozialismus in Beuthen nicht nur „5 Min. vor 12" gewesen sei, sondern daß es tatsächlich schon 12 geschlagen habe. So tief seien wir in den Sumpf geraten. Es wird daher nicht so schnell möglich sein, den gewaltigen Fehlbetrag zu beseitigen, zumal der Haushaltsplan im Frühjahr bereits festgestellt war und sich wenig Einsparungsmöglichkeiten ergaben. Trotzdem habe man gespart, wo es nur ging. **70 Prozent der Ausgaben seien jedoch zwangsläufig, und 50 Prozent fielen allein auf Wohlfahrtslasten. Im letzten Jahre hat Beuthen 380 000 Mark Reichssteuerüberweisungen weniger erhalten.**

Ein kleiner Lichtblick ist, daß die Stadt Beuthen auch dem am 21. 9. 1933 gegründeten Umschuldungsverband mit 7 Millionen beigetreten ist. Die Zinsersparnisse (es sind für die bisher mit 6,25—6,50 Prozent verzinsten Anleihen nur noch 4 Prozent zu zahlen) werden allerdings zum großen Teil mit dem Zinsen- und Tilgungsdienst für das gewaltige Arbeitsbeschaffungsprogramm der Stadt Beu-

Heilige Weihnacht

Es steigt die Weihnacht am Firmament
Allmählich Stern um Stern entbrennt
Als zündeten im Himmelsraum
Die Engel an den Weihnachtsbaum.
Und leis' erklingt von Stern zu Sternen
Aus hohen unermeßnen Fernen
Den weiten Himmelsdom entlang
Der Engel Chor, der Sphären Sang
Des Weltalls ewiges Geschehe!

Ehre sei Gott in der Höhe!

Es läuten die Glocken die Weihnacht ein
So hell und dumpf, so groß und klein,
Es wogt und wallt ein Tönemeer
Friedselig über die Stadt einher
Umflutet all' die dunklen Dächer,
Die hohen Giebel, die niederen Gemächer
Und wieget Sorge und Leid zur Ruh'
Und spricht der Menschheit tröstlich zu
Hinweg nur mit Mühsal und Beschwerden

Und Friede den Menschen auf Erden!

In allen Gassen ein fröhliches Treiben
Und festlicher Glanz hinter allen Scheiben
Sogar aus dem allerärmsten Haus
Strahlt heute des Christbaums Glanz heraus
Es drängen die Kinder im bunten Gemisch
Mit fröhlichen Augen sich um den Tisch
Und die Eltern schauen so selig darein
Zum Paradies wird das Kämmerlein
Nur Liebe hört man vom Himmel hallen.

Und den Menschen ein Wohlgefallen!

Karl Bujak.

then in diesem Jahre wieder in Anspruch genommen.

Der Oberbürgermeister behandelte dann weiter dieses Arbeitsbeschaffungsprogramm, dessen Hauptmaßnahmen bekannt sind und durch das mittelbar oder unmittelbar einschließlich der Wohnungsbauten, Instandsetzungsarbeiten, Teilung von Wohnungen usw.

9 Millionen für Arbeitsbeschaffung in Bewegung gesetzt

werden. Es ist zu hoffen, daß sich dieses großzügige Programm, das am besten die Tatkraft der nationalsozialistischen Stadtverwaltung zeigt, bald weiter günstig auf die Arbeitsmarktlage und letzten Endes auch auf den Stadtsäckel auswirken wird.

Zum Schluß behandelte der Oberbürgermeister Theaterfragen.

*

* **Vermißt** wird seit dem 18. Dezember der am 1. September 1877 zu Zawodzie, Kreis Kattowitz, geborene Schlafhausverwalter Viktor Krawotschke aus Schlesiengrube, Ostoberschlesien. Der Vermißte hat einen seelischen Zusammenbruch erlitten und irrt planlos umher. Er ist 1,68 Meter groß, stark, untersetzt, hat rechteckige Kopfform, dünnes graues Haar, bleiches, ovales Gesicht mit eingefallenen Wangen, hohe Stirn, graue tiefliegende Augen, schmale Lippen, beim Sprechen ist eine Zahnlücke im Gesicht sichtbar. Sachdienliche Angaben an die Kriminalpolizei Beuthen, Zimmer 14, erbeten.

* **Kaufmännischer Verein Beuthen.** Am Donnerstag, dem 28. Dezember, 20,30 Uhr, findet im großen Konzerthaussaale die Mitglieder-Versammlung statt. Es wird ein Vortrag über das am 1. Januar 1934 in Kraft tretende Rabattgesetz gehalten.

*

Der Hockey-Klub OS. veranstaltet am 2. Feiertag (17) im Skroch's Hotel einen Kommers.

Kath. Jungmännerverein St. Maria. Am 26. Dezember (16,30) im Saale des Kath. Vereinshauses, Schneiderstraße, Weihnachtsfeier.

Kameradenverein ehem. Jäger und Schützen. Weihnachtsfeier im Jägerheim (Konzerthaus) mit Ansprache des Ehrenkameraden Pfarrers Hrabowsky.

Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten. Antreten zur Beerdigung unseres tödlich im Dienst verunglückten Kameraden Scholz am Di., 26. Dezember, (13,30) vor der Baugewerkschule, Moltkeplatz.

Marine-Jugendabteilung. Mi., 27. 12., (19,30) wichtige Monatssitzung im Vereinslokal Stöhr.

Weihnachtsfeier der Dinta-Lehrwerkstatt Julienhütte

Bobrek-Karf, 23. Dezember

Eine echt deutsche, schlichte Weihnachtsfeier bereitete die Verwaltung der Julienhütte den Jungarbeitern der Lehrwerkstatt, an der auch Werksdirektor Dr. Killing, Oberingenieur Dr. Kreuzer und Pg. Kroll als Vertreter der NSBO. teilnahmen. Das in einer Wellblechbaracke eingerichtete Lehrlingsheim ist mit den Bildern des greisen Feldmarschalls von Hindenburg und des Volkskanzlers Adolf Hitler sowie den Fahnen des neuen Deutschland festlich geschmückt. Sowohl die Leiter als auch die Jungarbeiter, die sämtlich der NSDAP. und der Hitlerjugend angehören, waren im braunen Ehrenkleide erschienen. Mit dem Liede „Es ist ein Ros' entsprungen" wurde die Feier eingeleitet. Lehrwerkstättenleiter, Dipl.-Ing. Decke, hob in seiner Begrüßungsansprache hervor, daß heute wieder jeder Deutsche eine schlichte Weihnacht feiern könne und daß der Frieden der Weihnacht besonders der Jugend zuteil werden muß. Im Anschluß an einen Gedichtsvortrag „Glaube an Deutschland", und nach einem gemeinsamen Liede wurden den Lehrjungen Buchprämien überreicht. Werkmeister Walocha überbrachte seinen Zöglingen in launigen Worten seinen Wunschzettel, dessen einzelne Wünsche teils stolze, teils nachdenkliche Gesichter erweckten. Wohl mancher Junge mag sich dabei reumütig seiner kleinen Sünden erinnert haben. Am Schluß der Feier dankte Jungmann Dewor der Verwaltung und den Leitern der Lehrwerkstatt für die schöne, erhebende Feier und versprach im Namen der Arbeitskameraden treue Gefolgschaft.

Brigadeführer Ramshorn in Beuthen

Die alte Garde der Standarte 156 begeht ihr Weihnachtsfest

(Eigener Bericht)

Beuthen, 23. Dezember.

500 Mann der Standarte 156 versammelten sich am Freitag abend im großen Saale des Schützenhauses, um die diesjährige Weihnachtsfeier würdig zu begehen. Eine besondere Note erhielt die Feier durch die Anwesenheit des Brigadeführers, Pg. Ramshorn. Wie leuchteten die Augen der alten Kämpfer, als der Brigadeführer plötzlich unter ihnen erschien. Die Heil-Rufe wollten kein Ende nehmen, und man sah so recht, wie Brigadeführer Ramshorn mit der Auslese der SA. verwachsen ist.

Feierliche Stille herrschte, als er das Wort an die alten Kämpfer richtete. Er führte unter anderem aus: Die SA. ist eine Kameradschaft, aufgebaut auf der gegenseitigen Liebe und der Liebe zu ihrem obersten Führer Adolf Hitler. Ist doch das Fest der deutschen Weihnacht eben ein Fest der Liebe des gesamten deutschen Volkes, wie es ihm kein Volk der Erde gleichtun kann. Genau so wie früher die alten Germanen zum Zeichen ihrer Verbundenheit Feuer entzündeten, genau so leuchtet heute das Hakenkreuz als Symbol der Auferstehung dem deutschen Volke voran. Es leuchtet und mahnt immerdar: Wir sind Deutsche und können auch nur Deutsche bleiben.

Der Sieg der alten Garde von 1933 soll übertragen werden auf das Jahr 1934, denn nur die SA. ist der Garant dafür, daß der Nationalsozialismus bis in die kleinste Hütte eindringt.

Mit dem Wunsch eines frohen Weihnachtsfestes an seine alten Kämpfer, verbunden mit der Hoffnung, daß die SA. im neuen Jahre weiter blühe und gedeihe, schloß Brigadeführer Ramshorn seine Ansprache.

Nachdem das alte deutsche Weihnachtslied „O du fröhliche" verklungen war, sprach der Führer der Standarte, Standartenführer Nitschke, zu seinen SA.-Männern. Dieser alte Frontoffizier sprach als Kamerad zu Kameraden. Nicht das Wissen, sondern das Wollen haben die SA. unüberwindlich gemacht. Diesen gläubigen kompromißlosen SA.-Geist der alten Garde gilt es dem SA.-Nachwuchs zu übermitteln, auf daß er diesen Geist ausstrahle ins ganze deutsche Volk. Doch den alten SA.-Männern legte er ans Herz, heute, nachdem der Sieg errungen ist, nicht untätig beiseite zu stehen, sondern erst recht ihre Pflicht zu erfüllen.

Mit blanken Augen, tief ergriffen, hörten die alten Kämpfer die Worte ihres Standartenführers, und donnernd brauste zum Schluß das Sieg-Heil aus 500 Männerkehlen durch den Raum. Tief ergriffen erscholl dann das Horst-Wessel-Lied durch den Saal gleich einem Gelöbnis der Treue für die gefallenen Kameraden. Lange noch blieben die alten Kämpfer im fröhlichen Kreise beisammen.

Anschließend besichtigte Standarten-Führer Nitschke den Arbeitersturm 1/156 Roßberg, dem er Worte der Anerkennung zollte. Mit dem Wunsche eines fröhlichen Weihnachtsfestes verabschiedete sich der Standartenführer von seinen Kameraden. Der ereignisreiche Tage hatte seinen Abschluß gefunden. Die Standarte 156 hält mit ihrem Führer an der Südostecke des deutschen Reiches treue Wacht.

Whs.

Der Brigadeführer an die oberschlesische SA.

Polizeipräsident Brigadeführer Ramshorn erläßt folgenden Brigadebefehl:

„Der oberschlesischen SA. ein fröhliches gesundes Weihnachtsfest wünschend, begleiten jeden einzelnen SA.-Mann meine herzlichen Wünsche in das Jahr 1934 hinein.

Daß Deutschland seit vielen, vielen Jahren ein friedliches Weihnachten feiern kann, dankt es seinem Führer Adolf Hitler und der Treue seiner SA. Das Jahr 1934 wird für Euch oberschlesische SA.-Männer auch nichts anderes sein wie alle die Jahre vorher, nämlich selbstlose Arbeit zum Wohle unseres Volkes im Sinne unseres obersten SA.-Führers Adolf Hitler.

Den im Jahre 1933 errungenen Sieg hat die SA. im Jahre 1934 zu festigen, zu vertiefen und zu verankern. Der Wahlspruch für uns oberschlesische SA.-Führer soll nach wie vor sein:

„OS., OS., wir halten fest!"

Jubilarehrung bei der Julienhütte

Nach längerer Unterbrechung, hervorgerufen durch die schwierige finanzielle Lage der oberschlesischen Montanindustrie, hat der Vorstand der Vereinigte Oberschlesische Hüttenwerke beschlossen, den verdienten Arbeitern, Angestellten und Beamten wieder die üblichen Jubiläumsgeschenke und dies sogar rückwirkend zu verleihen. Im festlich geschmückten Saale des Hüttenkasinos Bobrek veranstaltete die Verwaltung der Julienhütte zu Ehren von 102 verdienten Mitarbeitern eine schlichte, aber würdige Jubiläumsfeier, an der auch Angehörige der Jubilare und Vertreter der NSDAP. und NSBO. teilnahmen.

Die Feier wurde mit dem Largo von Händel, gespielt von einem Trio des Musikzuges 27/156, in erhebender Weise eingeleitet. Im Anschluß an einen Gedichtvortrag des Betriebsratsvorsitzenden, Pg. Emmmerich, „Den Ungekannten", begrüßte Werksdirektor Dr. Killing alle Anwesenden, insbesondere die Jubilare, recht herzlich und gab seiner Freude Ausdruck, den treuen Mitarbeitern die wohlverdienten Ehrengaben wieder überreichen zu können. Nach einem Rückblick über die wechselvollen Geschicke der vergangenen Jahre überreichte Dr. Killing die Jubiläumsuhren. Im Namen der Jubilare dankte Magazinverwalter Pg. Ackermann der Verwaltung für die Ehrengaben und versprch weiter treue Gefolgschaft. Er hoffte vor allem, daß die vom Führer herbeigeführte Volksgemeinschaft sich fruchtbringend für den Wiederaufstieg des Werkes auswirken möge. Mit dem Wunsche, daß die Jubilare noch lange in guter Gesundheit mitarbeiten können und einem Sieg-Heil auf den Reichspräsidenten, auf den Volkskanzler Adolf Hitler und das deutsche Vaterland beschloß Dr. Killing die erhebende Feier.

*

Geehrt wurden: Theodor Kaletta, Max Rother, Eduard Gierok, Urban Swoboda, Georg Boguth, Josef Pajonk, Paul Noske, Franz Grobosch, Vinzent Grytz, Wilhelm Skubella, Emil Czernotzki, Anton Cebulla, Ignatz Lossa, Heribert Schopka, Georg Behr, Wilhelm Hirt, Franz Sowada, Emil Wlotzek, Theodor Kiwitz, Karl Löschner, Johann Gursch, Vinzent Schwitalla, Wilhelm Walocha, Nikolaus v. Kisielewski, Boleslaus Macha, Emanuel Sladeczek, Johann Czesczyk, Josef Sauer, Johann Krawitz, Paul Firla, Reinhold Schubert, Richard Rasel, Josef Kott, Josef Skworczyk, August Scholtyssek, Karl Jaskolka, Edmund Joseph, Val. Mikolaiczyk, Josef Dambok, Richard Rychlik, Paul Respondek, Georg Woschek, Franz Jochemczyk, Peter Jendrusch, Hermann Mundrzik, Richard Gerstberger, Karl Bienek, Josef Flak, Franz Kirchner, Johann Kuban, Karl Hallas, Alexander Sokollik, Karl Watzlawek, Franz Syrnitzki, Karl Stehr, Paul Fedlinski, Richard Koschik, Julius Plura, Julius Jerominek, Karl Heinrich, Franz Russek, Oskar Makosch, Viktor Cebulla, Franz Thoma, Simon Jakubik, Franz Oleownik, Karl Motzek, Ernst Ackermann, Thomas Sroka, Johann Golly, Konstantin Hobik, Karl Sobel, Richard Langer, Emanuel Zurek, Peter Kaczmarczyk, Paul Ossadnik, Franz Jendrusch, Johann Nawrath, Karl Paliga, Paul Klatzka, Johann Filok, Johann Kowalski, Franz Garbes, Robert Klimek, Franz Kroll, Wilhelm Waczlawczyk, Max Pawlik, Leopold Stenzel, August Körner, Richard Fuchs, Anton Bogatzki, Emil Mitrenga, Johann Wylezol, Johann Swienty, Franz Ossadnik, Anton Zelawski, Paul Orzimek, Heinrich Kruppa, Karl Wygasch, Theodor Brzoska, Ignatz Kostka, Gertrud Simon, Thekla Tyrol.

Rokittnitz hat noch anderthalb Millionen Schulden

Rokittnitz, 23. Dezember.

In der letzten Gemeindevertretersitzung, in der Pg. Kaminsky als Gemeindeschöffe und Gemeindevertreter eingeführt wurde, berichtete der neue Gemeindevorsteher Lindera über die Finanzlage der Gemeinde, die immer noch etwa anderthalb Millionen Schulden hat. Ein Drittel der Nettoausgaben werden daher allein durch den Zinsendienst verschlungen. Außerdem wird die Gemeinde jetzt jährlich mit 6800 RM. zum Polizeilastenausgleich herangezogen. Bei der Amtsübernahme habe der Gemeindevorsteher etwa 110000 RM. rückständige Zinsen an die Provinzialbank, unbezahlte Rechnungen usw. übernehmen müssen.

Zugestimmt wurde einer Grundstücksumgemeindung und einer Aenderung der Biersteuerordnung, nach der die Haftung für die Steuer auch auf den Bierverleger ausgedehnt worden ist. Um verschiedene bereits beschlossene einmalige Beihilfen an Organisationen zahlen zu können, sollen Einsparungen an anderen Haushaltstiteln vorgenommen werden. Die formelle Bewilligung für die bereits in Angriff genommene Badeanstalt, deren Gesamtkosten sich auf etwa 22000—23000 RM. belaufen, wurde nachgeholt. Es wird beabsichtigt, in Rokittnitz 48 Behelfswohnungen für Obdachlose zu errichten, wozu Darlehen gegben werden, wenn sich die Gemeinde zur Tragung der halben Kosten verpflichtet. Leider hat die Gemeinde im Augenblick kein Geld dazu. Angesichts der großen Wohnungsnot wäre zu wünschen, daß der Bau doch bald verwirklicht werden kann.

*

* **Miechowitz.** Musikalische Feierstunde. Nachdem die hiesige Mittelschule mit ihrem Chor und Orchester unter Leitung ihres ausgezeichneten Musiklehrers Schmidt die Weihnachtsfeier der Miechowitzer NS. Frauenschaft recht ausgiebig unterstützt hatte, wurde die erlesene Vortragsfolge in der Aula der Mittelschule noch einmal am 20. 12. zu Gehör gebracht. Es war „Weihnachtsmusik" im wahrsten Sinne des Wortes. Der Mittelschulchor sang einige Advents- und Weihnachtslieder. Altdeutsche, altschlesische und oberschlesische Lieder waren es, die ungezwungen vorgetragen wurden. Dazu ein wackeres Schülerorchester mit Werken von Bach und Händel und einer Weihnachtssinfonie mit nicht gewöhnlichen Anforderungen an die Spieler. Weihnachtsgedichte bildeten die gedankenvollen Ruhepunkte der „Feierstunde". Es wäre sehr zu begrüßen, wenn Gesang und Instrumentenspiel der trefflich geschulten Schar, die einem echt deutschen Weihnachtsgeiste so recht sinnfälligen Ausdruck verliehen, einem größeren Zuhörerkreise geboten werden könnte.

Bau von Landhäusern im Dramatal

In Broslawitz im Dramatal sollen mehrere Wohnhäuser in landhausmäßiger Bauart errichtet werden und den Bedürfnissen eines Eigenheimes entsprechen, sodaß den Mietern neben Küche, Bad mit WC. und zwei geräumigen Zimmern auch ein Eigengarten von ca. 100 bis 150 Quadratmeter Größe zur Verfügung steht. Größe und Gesamteinrichtung der Wohnungen sind besonders für solche Mieter, die sich gern von einer großen auf eine kleinere Wohnung umstellen wollen, dabei aber neben dem Vorteil der wesentlich billigeren Stadtwohnungsmiete doch die gewohnten Annehmlichkeiten eines kultivierten Wohnens genießen möchten. Verkehrstechnisch ist Broslawitz sehr günstig und an der Bahnlinie Beuthen—Brynnek—Oppeln gelegen. Ferner ist auch eine Postautobuslinie vorhanden, und über kurz oder lang dürfte auch die städtische Straßenbahnlinie über Wieschowa hinaus nach Broslawitz verlängert werden. Broslawitz ist ein aufstrebendes Kirchdorf mit modern eingerichteter Schule, in waldreicher Gegend gelegen, mit Post, Freischwimmbad, Sportplatz sowie mit reichen Gelegenheiten für Wintersport. Bei weiterem Fortschreiten der in der Gemarkung Broslawitz gedachten privaten Siedelungen wird Broslawitz auch der Sitz für Arzt und Apotheke sein. Die Mieten für diese Wohnungen sollen zeitgemäß billig sein, sodaß von diesem günstigen Wohnungsangebot schnellstens Gebrauch gemacht werden wird. (Siehe Inserat!)

Wochenspielplan des Landes-Theaters

für die Zeit vom 25. Dezember 1933 bis 1. Januar 1934

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend	Sonntag	Montag
Beuthen	15½ Uhr Der Raub der Sabinerinnen 20¼ Uhr Der Mikado	15½ Uhr Der Wildschütz 20¼ Uhr Alt-Heidelberg	16 Uhr Schneeweißchen 20¼ Uhr Der Mikado	20¼ Uhr Fra Diavolo		20¼ Uhr Die Männer sind mal so	20 Uhr Bunter Abend	15½ Uhr Der Raub der Sabinerinnen 20 Uhr Die Männer sind mal so
Gleiwitz	15½ Uhr Das verzauberte Lachen 20¼ Uhr Alt-Heidelberg	15½ Uhr Der Raub der Sabinerinnen 20¼ Uhr Der Mikado	20¼ Uhr Die Männer sind mal so			20¼ Uhr Der Mikado	19½ Uhr Bunter Abend	
Hindenburg	20 Uhr Die Männer sind mal so				20 Uhr Alt-Heidelberg		19½ Uhr Bunter Abend	

Kattowitz: Freitag, 29. Dezember, 20 Uhr: Fra Diavolo.

Königshütte: Dienstag, 26. Dezember, 15½ Uhr: Vetter aus Dingsda, 20¼ Uhr: Die Männer sind mal so. Donnerstag, den 28. Dezbr., 20 Uhr: Alt-Heidelberg. Montag, 1. Jan., 15½ Uhr: Verzaubertes Lachen; 20 Uhr: Der Mikado.

Der Glückwunsch des Landeshauptmanns

Ratibor, 23. Dezember.

Allen Parteigenossen und -genossinnen, besonders den alten Kampfgefährten, wünsche ich ein recht frohes Weihnachtsfest."

gez. Adamczyk,
Landeshauptmann und Untergauleiter.

Beförderungen im Polizeipräsidium

Gleiwitz, 23. Dezember.

Es wurden befördert: Oberstleutnant Levit zum Oberst (jetzt Stettin), Leutnant Loch, Leutnant Tilgner, Leutnant Wandel zum Oberleutnant, Wachtmeister Kotschy, Wachtmeister Zuber zum Oberwachtmeister, Polizeihauptwachtmeister Puff zum Polizeimeister.

Gleiwitz

Weihnachten im Arbeitslager Petersdorf

Die Führer und Freiwilligen des Arbeitsdienstlagers Petersdorf hatten sich wie schicksalsverbundene Brüder zusammengefunden, um ganz unter sich das Weihnachtsfest zu feiern. Zuerst gings hinaus in den verschneiten Petersdorfer Wald. Schweigend, nur von Hornsignalen geleitet, stapfte man durch den knietiefen Schnee. Manchmal stäubt eine Wolke von den Zweigen und überpudert alle mit ihren Kristallen. Dann schimmerts durch die Stämme. Mitten im Wald an einem Abhang erstrahlte der Weihnachtsbaum. Nur Lichter schmückten seine dicht beschneiten Zweige. Schweigend ordneten sich die Scharen zum Kreise. „Vom Himmel hoch ..." Dieses uralte frohe Weihnachtslied stieg zum Sternenhimmel. Lagerführer Oberfeldmeister Balla sprach nur wenige Worte von deutscher Weihnacht im Dritten Reich. Und dann klang es noch einmal durch den Wald „Stille Nacht, heilige Nacht". Der Rückweg ging am Waldrand entlang. Bald winkten die Lagerlichter. In der stimmungsvoll geschmückten Speisebaracke dampften auf weißgedeckten Tischen Riesenschüsseln mit Weißwürstchen, Sauerkraut und brauner Tunke. Ein zwanglos frohes Mahl vereinigte alle.

In Vertretung des zu allgemeinem Bedauern verhinderten Gruppenführers von Pannwitz sprach Oberfeldmeister Stabsleiter Cieplik aufrüttelnde Worte an seine Kameraden. Man gedachte dankbar des Führers. Die Hauskapelle spielte, die lieben alten Weihnachtslieder wurden gemeinsam gesungen. Zwischendurch erfreute ein Kamerad mit wohlklingender, gut geschulter Stimme durch einige Lieder. Ein anderer las Kriegsbriefe Gefallener vor. Andere Vorträge folgten. Später wurden die wunderhübsch geschmückten Mannschafts- und Führerstuben besucht. Die schönsten Stuben wurden preisgekrönt. Und dann erschien Knecht Ruprecht und teilte mit launigen Versen und wohlgezielten Streichen seine Gaben aus: für jeden ein Paar warme Handschuhe und einen großen Beutel mit Süßigkeiten. Lange saß man dann zusammen, bis das Hornsignal zur Ruhe rief.

Glückwünsche des Polizeipräsidenten an seine Mitarbeiter

Allen meinen Mitarbeitern, Beamten, Angestellten und Arbeitern wünsche ich aufrichtig ein frohes, gesundes Weihnachtsfest und jedem einzelnen alles Gute für das Jahr 1934. Ich danke allen Angehörigen des Polizeipräsidiums des oberschlesischen Industriegebietes für den restlosen Einsatz seiner Person und weiß, daß auch im Jahre 1934 jeder von dem Willen beseelt sein wird, in Treue zu Adolf Hitler selbstlose Arbeit zum Wohle unseres geliebten Vaterlandes zu leisten.

Heil Hitler!

gez. Ramshorn,
Polizeipräsident und Brigadeführer

Weihnachtsspiele in der Oberrealschule

Zur Aufführung eines alten schlesischen Advents- und Krippenspiels fanden sich zahlreiche Eltern der Schüler und Gäste in der Oberrealschule ein. Oberstudiendirektor Dr. Vogt begrüßte u. a. den Vorsitzenden des Kuratoriums, Oberbürgermeister Meyer, und wies auf den Wert der heimatlichen Volkskunst hin. Das Schülerorchester unter Studienrat May leitete den Abend mit einer ernsten Weihnachtsmusik stimmungsvoll ein. Schüler der Quinta und Quarta brachten die Spiele, die mit schönen schlesischen Weihnachtsliedern durchwirkt sind, zur Darstellung. Die Spielleitung hatte Studienassessor Grundmann. Instrumentalmusik und Gesang beschlossen den sehr gelungenen Abend.

*

*** Prüfung am Konservatorium.** In der Verbandsprüfung, die im Gleiwitzer Konservatorium der Musik vorgenommen wurde, erhielten neun Prüflinge das Zeugnis der Reife, und zwar Erna

Eine Weihnachtsfreude für Arbeitslose

Einstellungen bei Gieisches Erben

In den letzten Monaten 450 Arbeiter mehr eingesetzt

Beuthen, 23. Dezember. Am 18. 12. 1933 ist der Betrieb der naßmechanischen Aufbereitungsanlage auf der Deutsch-Bleischarleygrube in zwei vollen Schichten wieder aufgenommen worden. Dadurch konnten im Aufbereitungsbetrieb 82 Mann und im Grubenbetrieb der Deutsch-Bleischarleygrube etwa 60 Mann angelegt werden. Außerdem hat es sich ermöglichen lassen, in Stollarzowitz-Friedrichswille einen Untersuchungstrupp von acht Mann einzusetzen. Es ist zu erwarten, daß in den nächsten Wochen diese Untersuchung klarstellen wird, ob weitere Arbeitskräfte in dieser Gegend eingesetzt werden können. Im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms war es möglich, die Belegschaften der Bergverwaltung Beuthen in den letzten Monaten um rund 450 Arbeiter zu erhöhen.

Eine Bitte an die Hausfrauen

Die Verbandskreisleitungen Gleiwitz, Hindenburg und Beuthen des Deutschen Arbeiterverbandes des Nahrungsmittelgewerbes richten folgende Bitte an die Hausfrauen:

„Deutsche Hausfrauen! Jeder deutsche Volksgenosse feiert das Weihnachtsfest im Kreise seiner Familie. Jede offene Verkaufsstelle ist an den Weihnachtsfeiertagen den ganzen Tag geschlossen. Anders ist es bei den Volksgenossen, die Ihnen das ganze Jahr hindurch, auch im strengen Winter, tagtäglich die Milch ins Haus bringen. Auch diesen Arbeitskameraden steht das Recht zu, wenigstens einmal im Jahre bei ihren Eltern oder Kindern den ganzen Tag zu verbleiben. Um nun den Volksgenossen diese Weihnachtsfreude am 2. Weihnachtsfeiertag, dem 26. Dezember, zu bereiten, ergeht an Euch, deutsche Hausfrauen, die Bitte: Deckt Euren Milchbedarf schon am Vortage, dem 25. Dezember!"

Back, Anni Faber, Lilli Jeschonek, Auguste Kucharczyk, Maria Nowak, Martha Schymalla, Alfred Pieczyk, Alfred Streit und Rudolf Wiesner.

*** Winterhilfsspende des Vaterländischen Frauenvereins.** Der Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz hat dem Winterhilfswerk zur Verteilung an kinderreiche Familien zum Weihnachtsfest Gutscheine für 1000 Liter Milch überwiesen.

*** Weihnachtsfeier der Gaststätten-Angestellten.** Die Fachschaft der Gaststätten-Angestellten in der NSBO. veranstaltete bedürftigen Kindern und arbeitslosen Berufsgenossen eine schöne Weihnachtsfeier. Nach Ansprachen des Verbandskreisleiters Ziegler und der Amtswalter wurden ein Weihnachtsreigen, Gedichtvorträge und Theateraufführungen geboten, die starken Beifall fanden. Alle gemeldeten Kinder erhielten nicht nur Kaffee und Kuchen, sondern auch einen reich gefüllten Weihnachtsbeutel. Nachdem die Kinder sich verabschiedet hatten, fand ein Beisammensein der Eltern statt.

*** Weihnachts-Familienabend des Eichendorff-Oberlyzeums.** Dem frohen Elternabend am 21. November, dem Tage der deutschen Hausmusik, folgte die stimmungsvolle Weihnachtsfeier am 20. Dezember. Lehrkörper, Schülerinnen und Eltern, zu einer Familie vereinigt, füllten den Festsaal der Anstalt bis auf den letzten Platz. Nach einleitenden Worten des Anstaltsleiters, Oberstudiendirektors Grosser, über das erste Weihnachten im Dritten Reich und über die Sammlungen der Schülerinnen für die Winterhilfe trug die Oberprimanerin Binner wirkungsvoll die Stelle aus dem Heliand vor, die sich auf die Geburt Christi bezieht. Von den alten lieben Weihnachtsliedern umrahmt, gelangte dann das Deutsche Weihnachtsspiel für Kinder zur Aufführung, das tags darauf bei der Weihnachtsfeier des Kleinrentnerbundes im Blüthnersaal durch den Vaterländischen Frauenverein vom Roten Kreuz wiederholt wurde.

*** Gestohlener Weihnachtsbraten.** Aus einem Stall auf der Coseler Straße 28 wurde eine fette Gans gestohlen. — Aus einem Geflügelstall auf dem Drosselweg wurden durch Einbruchsdiebstahl eine Ente und acht Hühner entwendet und am Tatort abgeschlachtet. — Durch die Geflügeldiebstähle werden meist arme Leute getroffen. Die Hehler, die das Geflügel von gewerbsmäßigen Dieben aufkaufen, haben mit harten Strafen zu rechnen. Angaben, die vertraulich behandelt werden, werden im Zimmer 62 des Polizeipräsidiums entgegengenommen.

*

Neues Programm im Kabarett H. O. Mit dem ersten Weihnachtsfeiertag beginnt im Kabarett Haus Oberschlesien das eigentliche Winterprogramm, das sich schon äußerlich durch eine Fülle erstklassiger Darbietungen von Weltstadtruf auszeichnet. Im Mittelpunkt der reichhaltigen Programmfolge, die von der Tanzkapelle Ohl musikalisch betreut wird, steht „Dienstmann Nr. 17", die Spyras, eine für Gleiwitz neue Glanzattraktion, die zuletzt in der Berliner Scala und im Wintergarten gastierte. Fred Wilms wird die Ansage mit liebenswürdigen Plaudereien und treffenden Parodien würzen. Das Dahlon-Duett tanzt anmutig und graziös reizvolle Kostümtänze, während der Gesellschaftstanz in Yvette und Marcell ein Vertreterpaar von Ruf aufweist, das die neuesten Tanzschöpfungen bringt. An beiden Feiertagen findet auch um 16 Uhr der Tanztee statt, bei dem das volle Abendprogramm des Kabaretts geboten wird. Im Kaffeehaus konzertiert die Rundfunkkapelle Michael Dammann.

*

*** Peiskretscham. Elternabend.** Zum Besten der Winterhilfe veranstaltete die Adolf-Hitler-Schule mit der Haushaltungsschule im Kath. Jugendheim einen Elternabend. Rektor Kastner begrüßte besonders den Bürgermeister Tschauder und die Geistlichkeit. Bürgermeister Tschauder betonte, daß wir es unserem Führer zu verdanken haben, wenn wir dieses Jahr in tiefster Volksverbundenheit deutsche Weihnacht feiern können. Altdeutsche Weihnachtslieder, Gedichte von Rilke und Storm, Weihnachtslieder des Mandolinenorchesters der Frau Gildner und der Nikolaus erweckten Adventsstimmung. Den Höhepunkt des Abends bildete das Krippenspiel. Besonderer Dank gebührt Frl. Dabioch, die die Ausstattung und Einübung des gesamten Abends übernommen hatte.

*** Peiskretscham. Schützengilde.** In der Hauptversammlung der priv. Schützengilde wurden Pg. E. Meyer zum Führer, zum Stellvertreter Paul Schalast, zu Kassenprüfern Bulla, Jaskolla und Waldhelm einstimmig gewählt. Die Ernennung des Beirats erfolgt nach Bestätigung des Führers.

Hindenburg

Mitgliedersperre des GHG.

Am 15. Januar 1934 tritt die allgemeine Mitgliedersperre für den GHG. (Gesamtverband deutscher Handwerker, Kaufleute und Gewerbetreibender) ein. Es ist somit noch jetzt jedem einzelnen deutschen Handwerker, Kaufmann und Gewerbetreibenden möglich, sich durch die NS. Hago in die deutsche Arbeitsfront einzugliedern. Möge es niemand versäumen, um den Bestimmungen zu genügen, sich in die Arbeitsfront rechtzeitig aufnehmen zu lassen.

*

*** Weihnachtsfreuden durch die Straßenlotterie.** Die Männer in schmucker, grauer Uniform, die seit ein paar Tagen allüberall im Straßenbild Lose verkaufen und für 50 Pfennig jedem zum Glück verhelfen wollen, haben in Hindenburg freudige Aufnahme gefunden. Zunächst einmal war es etwas Neues, dann aber hatte es sich schnell herumgesprochen, daß es eine ganze Menge recht ansehnlicher Gewinne gab; und wer will heute nicht gewinnen? Und so nimmt es kein Wunder, wenn die feldgrauen Losverkäufer oft ihre glückbringenden Lose im Handumdrehen los werden. In einem Lokal, wo eine lustige Gesellschaft zusammensaß, waren sofort für mehr als 30 Mark Lose abgesetzt. Durch die Gewinne waren die ausgegebenen 30 Mark mehr als doppelt heraus! Sogar ein paar Freilose waren dabei. In einem anderen Falle hatte eine kleine Angestellte in einem hiesigen Warenhaus das Glück, für ein Los einen Gewinn von 500 Mark zu ziehen, worüber die Kleine vor Freude ganz aus dem Häuschen geriet. In einem Geschäft am Orte kaufte ein Geschäftsmann ein Los für 50 Pfg. und zog einen Gewinn von 300 Mark. Aber auch kleinere Gewinne haben dankbare Empfänger gefunden. t.

*** NS.-Hago-Tagung in Biskupitz.** Unter Leitung des NS.-Hago-Ortsgruppenleiters Eugen Chmel fand im Saale von Muskalla eine Mitgliederversammlung statt, in der Aufklärung über die von der Reichsführung der GHG. geschaffenen Selbsthilfe gegeben wurde. Das Tragen der NS.-Hago-Abzeichen ist nur den Mitgliedern gestattet, die bis zum 30. April eingetreten sind. NS.-Hago-Kreisamtsleiter Olesch sprach über die Zulassung zur Abgabe von Waren gegen Bedarfsdeckungsscheine, während Schneiderobermeister Pg. Franz Schöppe die neuesten handwerklichen Richtlinien behandelte. Kreisschulungsamtsleiter Pg. Hiller sprach über die Bedeutung der Hago und des GHG. t.

*** Bedarfsdeckungsscheine verschoben.** Es gibt in Hindenburg Leute, denen es trotz aller Not scheinbar noch immer viel zu gut geht. Das wurde bewiesen durch die Tatsache, daß die durch die NS.-Volkswohlfahrt ausgegebenen Bedarfsdeckungsscheine verschiedentlich von Mann zu Mann gehandelt wurden. Die Scheine wurden aufgekauft und das dafür gelöste Geld sofort in Schnaps umgewandelt. Die Amtsleitung der NSV. griff erfreulicherweise sofort durch, wobei es gelang, einige geschäftstüchtige „Bedürftige" zu stellen. Diese werden sich aller Voraussicht nach wegen Mißbrauchs von Spenden zu verantworten haben und können unter Umständen auch der weiteren Zuwendung von Spenden verlustig gehen. t.

*

Für das heutige Weihnachtssingen am Bahnhofsplatz halten die beiden Gesangvereine „Liedertafel" und „Sängerlust" um 10,30 Uhr in der Aula der Szczeponik-Mittelschule eine Chorprobe ab.

Die Kultur-Laien-Bühne, Hindenburg, (KLB.) bringt am 2. Weihnachtsfeiertag, 17 Uhr, im Saale des Hotels Muskalla, Biskupitz, die Operette „Die Ratsmädel" in drei Aufzügen zur Aufführung.

Anklage in der Mordsache Neukirch

Gleiwitz, 23. Dezember.

In der Mordsache Neukirch-Hindenburg ist nach beschleunigter Voruntersuchung gegen die Täter Anklage vor dem Schwurgericht in Gleiwitz erhoben worden, und zwar gegen den Klempner Erich Krompetz und den Tapezierer Anton Zajontz, beide aus Hindenburg, wegen gemeinschaftlichen, qualifizierten Totschlags im Sinne des § 214 des Strafgesetzbuches und wegen Waffenvergehens, gegen Krompetz, Zajontz und den Grubenarbeiter Josef Körner aus Hindenburg wegen gemeinschaftlichen schweren Diebstahls zum Nachteil des Invaliden Valentin Konik in Hindenburg. Das Hauptverfahren ist noch nicht eröffnet, die Verhandlung wird voraussichtlich in der ersten Sitzung des Schwurgerichts Anfang nächsten Jahres stattfinden.

Justizpersonalien

Breslau, 23. Dezember.

Amts- und Landrichter Dr. Nixdorf in Breslau ist mit Wirkung ab 1. Januar 1934 zum Land- und Amtsgerichtsrat in Ratibor, Amtsgerichtsrat Aufrecht in Hindenburg mit Wirkung vom 16. Januar 1934 zum Amtsgerichtsrat in Cosel ernannt worden.

Eine Zigeunerin erfroren

Neustadt, 23. Dezember

Im Broschützer Walde wurde eine Zigeunerin aufgefunden, die den Tod durch Erfrieren gefunden hat. Die Personalien der Erfrorenen stehen noch nicht fest, da die anderen Zigeuner angeben, sie habe sich erst kürzlich dem Trupp beigesellt. Erst vor kurzem war im Broschützer Walde ein Mann erfroren, der sich verirrt hatte und von einer Ruhepause in den ewigen Schlaf hinüberschlummerte.

Kohlengase aus Notschächten im Hause

Laurahütte, 23. Dezember.

In einem Häuschen bei Georgenhütte klagten die Hausbewohner dauernd über Kopfweh. Eine Untersuchung ergab, daß Notschächte unter dem Hause durchführten und durch Gewölberisse Kohlengase ins Haus drangen. Im übrigen wird das Haus nunmehr wegen Einsturzgefahr geräumt werden müssen.

Ein Lehrer schießt auf seinen Schulleiter

Rybnik, 23. Dezember.

Auf dem Hofe der Rydultauer Schule schoß der Lehrer W. Zenkner nach seinem Schulleiter Oskar Dechow, dem er mit dem ersten Schuß glücklicherweise nur das Rockende durchbohrte. Beim zweiten Schuß versagte die Schußwaffe. Beim Versuch, die Waffe neu zu laden, sprang der Schulleiter hinzu und schlug dem Revolverhelden die Waffe aus der Hand. Zenkner wurde verhaftet. Er soll nervenkrank sein.

Wie wird das Wetter?

Die Wetterlage ist z. Z. in der Entwicklung begriffen. Das von Norden kommende westrussische Tief entfernt sich zum Schwarzen Meer. Bei dem von Ostgrönland ausgehenden Kaltluftvorstoß läßt sich noch nicht übersehen, ob er Mitteleuropa erreicht. Wahrscheinlicher dürfte das atlantische Tief als Aktionszentrum für Mitteleuropa in der Weihnachtswoche auftreten. Der warmen z. T. subtropischen maritimen Luft dürfte das Englandhoch nach Südwesten ausweichen, so daß der Weg für sie zu uns frei ist. Wir rechnen daher mit mildem z. T. bedecktem Wetter. Die Wintersportmöglichkeit ist aber bei den reichlichen Schneemassen im Gebirge trotzdem gegeben. In höheren Lagen ist sogar mit Schneefall zu rechnen.

Wenn der Weihnachtsmann die Reichspost nicht hätte ...

Die „Flut der Liebe" bei den Beuthener Postämtern

Beuthen, 23. Dezember.

Eins von den häufigsten Schlagwörtern heißt, daß die Technik den Menschen entseele, daß sie Brauchtum und Sitte zerstöre und eine maschinenmäßige Gleichmacherei an Stelle des Alten und Erprobten setze. Was wäre aber zum Beispiel unser Weihnachtsfest, wie wir es heute feiern, wenn uns nicht die ungeheure technische Organisation der Reichspost und der Reichsbahn Gelegenheit gäbe, bei allen unseren Lieben, ob sie nun in Mikultschütz, in Breslau oder noch weiter im deutschen Vaterland sitzen, den Weihnachtsmann zu spielen?

Es war gewiß ungeheuer romantisch, als noch der Schwager Postillon im Zuckeltrab mit zwei Braunen seine Straße zog, als keine Rauchschwaden den blauen Morgen trübten, und es auf ein Stündlein mehr oder weniger nicht ankam. Es war gewiß viel schöner, wie es Eichendorff besang, wenn der Postillon seine ganze Reiseseeligkeit durch sein Posthorn in die deutschen Gaue schmettern konnte. Aber der Schwager Postillon hätte verzweifelt die Hände gerungen, wenn er mit seiner gemütlichen Kutsche

nur eine Vormittagspost der Großstadt Beuthen

hätte bewältigen sollen. Er hätte seine ganzen Fahrgäste hinauswerfen müssen, nur um die Weihnachtspostkarten unterzubringen. an die tausende von Paketen und Päckchen, an die Schaukelpferde, Rodelschlitten und Weihnachtsbraten gar nicht zu denken, und wäre wohl bis Ostern nicht damit fertig geworden, in zehntausend Häusern seine Weihnachtspost abzuladen.

Die Beamten, die beim Hauptpostamt Beuthen und seinen Zweigstellen oft noch in tiefer Nacht die ankommende und abgehende Post zu bewältigen haben, haben freilich keine Zeit zu schauen, wie die Sterne so goldig scheinen, dafür geht aber alles pünktlich und mit äußerster Gewissenhaftigkeit zu, und während wir ruhig schlafen, rangieren die Züge, rattern die Postkraftwagen, türmen sich Berge von Briefen in den Verteilerstellen und warten darauf, uns beim gemütlichen Morgenkaffee serviert zu werden.

In der Weihnachtszeit herrscht auch

bei den Beuthener Postämtern Hochbetrieb.

Die Verkehrszahlen steigen ins Riesenhafte, und die fleißigen Beamten müssen sich ihren Heiligabend sauer erarbeiten. Besonders in den letzten Tagen ging es auf dem Paketpostamt heiß her. Während sonst nur eine Waage für die Paketannahme tätig ist, hat man für die Zeit vor dem Fest drei solcher Waagen errichtet. Trotzdem bilden sich noch immer Schlangen, und der Kleisterpinsel und der Bleistift kommen niemals zur Ruhe, um alle die großen und kleinen, runden und eckigen, verknoteten und genagelten Kisten und Pakete und Päckchen ordnungsmäßig abzufertigen. Hinter den Beamten sind schon viele Karren hochgetürmt mit den nach ihren Bestimmungsorten sortierten Sendungen. Ein Karren zum Beispiel enthält nur Pakete über Breslau hinaus, sie kommen geschlossen in einen großen „Sackwagen", und das weitere überlassen die hiesigen Beamten den Kollegen in Breslau, die mit genau derselben Gewissenhaftigkeit, die dem riesigen Betriebe der Reichspost eigen ist, die Sendungen auf den richtigen Kurs schicken.

Von dem größten Betrieb auf dem Beuthener Paketpostamt merkt jedoch der sein Weihnachtspaket abladende „Kunde" gar nichts. Bei der eigenartigen Bevölkerungszusammensetzung des Industriegebietes

kommen für gewöhnlich weit mehr Pakete in Beuthen an als hinausgehen.

Die Postwagen der Nachtzüge werden gleich an die Rampe des modernen Bahnpostamtes rangiert und durch den Aufzug an die Rampe der gelben Postkraftwagen gebracht. Was für die Landstellen bestimmt ist, wandert sofort hinaus, die gesamten Beuthener Pakete kommen auf das Hauptpostamt, wo sie auf Rutschen durch die Hände verschiedener Beamten gehen und gleich auf die sechs Bezirke der Paketpost verteilt werden. Es gehört dann ein großes Organisationstalent des Paketbriefträgers dazu, die hunderte von Paketen in der richtigen Reihenfolge seines Bestellbezirkes zu packen, damit er keinen Weg zweimal zu machen braucht.

Mit der Annahme der Verteilung, dem Austragen der Pakete, ist aber die Arbeit der Post in vielen Fällen noch nicht getan.

Viele Sendungen sind so schlecht gepackt,

daß sie voraussichtlich ihren Bestimmungsort nicht heil erreichen werden! Auch hier greifen die Beamten häufig helfend ein und kleben eine zerrissene Ecke oder knüpfen eine neue Schnur. Besonderes Kopfzerbrechen machen zuweilen unbestellbare Sendungen, bei denen sich die flüchtig aufgeklebte Anschrift abgelöst hat. Meistens gelingt es, durch die gelbe Paketadresse noch den richtigen Empfänger zu ermitteln. In den ganz schwierigen Fällen werden Pakete geöffnet, und wenn der Absender auch hier noch die zweite Anschrift hineinzulegen vergessen hat, bleibt häufig nichts anderes übrig, als die Sendung zu versteigern. Dieses Jahr hatte zum Beispiel

ein als Weihnachtsbraten bestimmter Hase keinen Herrn,

Dem als Weihnachtsgeschenk von allen Weidmännern so beliebten Meister Lampe scheint das öfters zu passieren, weil Hasen meist schlecht zu verpacken sind oder gar nicht eingehüllt werden. In diesem Falle ist der Braten jedoch noch rechtzeitig in die richtige Pfanne gekommen.

Eine unangenehme Ueberraschung hat auch dieses Jahr der Frost vielen Absendern von Weihnachtspaketen bereitet. Durch die grimmige Kälte sind zum Beispiel viele Flaschen mit Kräutersäften und ähnlichen erquickenden Sachen gefroren und zersprungen. Die Post leistet für beschädigte Sendungen im allgemeinen nur Ersatz, wenn die Sachen ordnungsgemäß verpackt gewesen sind. Bei diesen gesprungenen Flaschen ist allerdings die Frage strittig, da sich die Post auf ein Naturereignis berufen kann. In den meisten Fällen müssen also wohl die Absender selbst diesen Schaden tragen.

Die gewaltige Organisationsarbeit, die die Post zu leisten hat, kommt einem besonders zum Bewußtsein, wenn man hört, daß

der normale tägliche Briefeingang in Beuthen rund 80 000 bis 90 000 Briefe

sind. Man rechne nur einmal aus, welche Kraft dazu gehört, diese Briefe zu stempeln. Gottlob besitzt auch das Beuthener Postamt Stempelmaschinen, die auch der Barfreimachung dienen. Diese gewaltigen Stapel von Briefen kommen dann erst in die Vorsortiermulde, dann in die Feinsortierspinde mit ihren zahllosen Fächern und schließlich in die Postsäcke. Den Fahrplan muß jeder Beamte genau im Kopfe haben, nicht nur die von Beuthen abgehenden Züge, sondern auch die Verbindungen und Anschlüsse, von denen wohl keiner täglich unausgenutzt bleibt.

Da liegen nun die hunderte und tausende von Briefen, deren Aeußeres schon auf die Seelenhaltung, die Herkunft, die Bildung des Absenders schließen läßt, mit zittriger alter Hand geschrieben oder mit der nüchternen Schreibmaschine, es sind zornige und einschmeichelnde Anschriften darunter, schon äußerlich den mahnenden oder liebevollen Inhalt ankündigend, es sind fremdländische Namen mit absonderlichen Marken dabei, die ganze Welt scheint sich in einem solchen Sortierspinde zu spiegeln. Was mag erst der Inhalt dieser Briefe sein, welche tausend Schicksale sind in den federleichten Umschlägen verborgen, wieviele Hoffnungen, Wünsche, welche Flut von Liebe mag gerade in der Weihnachtszeit durch diese Umschläge geistern!

Ja, wenn der Weihnachtsmann die Reichspost nicht hätte ...

— B

Kein Weihnachtswunsch ohne Wohlfahrtsbriefmarken!

Das wieder erwachte Gefühl der Volksgemeinschaft drängt jeden besonders zur Weihnachtszeit, dem notleidenden Volksgenossen zu helfen. Die meisten von uns können keine großen Spenden mehr geben, die kleinen Aufschläge der Wohlfahrtsbriefmarken kann aber jeder noch tragen — es sind je besonders bei den gangbaren Werten nur Pfennige. Die Wohlfahrtsbriefmarken sind in diesem Jahre außerordentlich wirkungsvoll. Jeder wird daran seine Freude haben. Sie stellen zum Gedenken an unseren großen Meister Richard Wagner kennzeichnende Szenen aus seinen Musikdramen dar. Tannhäuser, Fliegender Holländer, Rheingold, die Meistersinger, Walküre, Siegfried, Tristan und Isolde, Lohengrin und Parsival sind von Prof. Kolb in Stahlstich meisterhaft gestaltet. Neben den Marken erscheint auch eine Postkarte mit Wagner im Markenbild und einer Abbildung des Bayreuther Festspielhauses. Wer die schönen Marken benutzt, hilft wirksam mit im Kampf gegen Hunger und Kälte.

Rund um das weihnachtliche Beuthen

Von Karpfen, Junggesellen und störenden Bazillen
Christkindlmarkt auf dem Moltkeplatz

Beuthen, 23. Dezember.

Der Moltkeplatz ist zu einem riesigen Aquarium geworden! Wanne steht an Wanne, Bottich neben Bottich, und in diesen wassergefüllten Behältnissen schwimmen jene Amphibien, ohne die der Oberschlesier nicht Weihnachten feiern kann: die Karpfen. Karpfen in raffiniert zubereiteter polnischer Tunke und hinterher Mohnklöße, das wird am heutigen Abend auf keinem Tische fehlen. Und wo es fehlt, da ist eben nicht so richtig Weihnachten. Wenn Freund Wilhelm Busch irgendwo sagt:

„Mit Recht wird so ein guter Braten
Gerechnet zu den guten Taten.
Und daß man ihn gehörig mache,
Ist weibliche Charaktersache",

so muß hinzugefügt werden, daß die Zubereitung der polnischen Tunke ebenfalls und in erhöhtem Maße weibliche Charaktersache ist. Es gehört viel Geduld und Liebe dazu, sie herzustellen. Einem bösen Weibe gelingt sie nicht, einem aufgeregten erst recht nicht. Es gehört auch sehr viel musikalisches Gefühl dazu, das Salz, den Essig, die Pfefferkuchen, den Lorbeer, die Nelken und Nüsse mit dem Pasternak und noch einigen anderen Bestandteilen zur richtigen Harmonie zusammenzubringen.

Bräutigame müßten sich, bevor sie den letzten Schritt tun, von ihrer Braut polnische Tunke zubereiten lassen.

An diesen Früchten werdet ihr sie erkennen! Was Handlesekunst und Graphologie nicht vermögen, vermag die polnische Tunke aufzuhellen. Merkt Euch dies, Ihr Ehestandsdarlehen-Aspiranten ...

Die Karpfen haben es übrigens dieses Jahr gut. Das heißt, was man so gut nennt. Das ist ein sehr relativer Begriff. Man darf diese schmackhaften Schuppentiere heute nicht mehr lebendig nach Hause bringen. Sie werden an Ort und Stelle des Verkaufs mit Hilfe eines Holzhammers tödlich vor den Kopf gestoßen. Sie haben es im Reiche der Menschlichkeit nicht mehr nötig, sich stundenlang in Marktnetzen und Aktentaschen herumschleppen zu lassen, und zu Hause können wir sorglos baden, da die Wanne durchaus karpfenfrei ist. Folglich kann man doch mit vollem Recht behaupten, daß es den Karpfen „gut" geht. Wir größeren „Tiere" müssen ja auch einmal von hinnen gehen, und ob dies auf so bequeme Holzhammerart geschieht, ist immerhin fraglich ...

Am Friedrich-Wilhelm-Ring hat sich

eine kleine Stadt aus Latten, Brettern und Leinwand

aufgetan; der Christkindelmarkt. Wer noch im rasenden Fluge der letzten Tage etwas vergessen hat, kann dort noch seine bescheideneren Wünsche erfüllen. Es gibt Pfefferkuchen und Lametta, Glaskugeln und Weihnachtskerzen. Auch Weihnachtsbäume. Aber nicht nur dort. Sie stehen in fast jedem Hauseingang und Hofe. Der Reichspräsidentenplatz ist geradezu zu einem Tannenwald geworden, der für verhinderte „Weihnachts-Gebirgs-Urlauber" ruhig stehen bleiben könnte. Mit etwas Phantasie fühlt man sich da nicht mehr in einer Industriegroßstadt, eher in Wildgrund oder Zuckmantel ...

Wenn man so in den letzten Tagen ein wenig umherbummelte und in weihnachtliche Gedanken verfiel, rissen uns öfters scharfkantige vor die Männerbrust gestoßene Kuchenbleche aus unseren zärtlichen Träumen.

Das Backen hat einen Höhepunkt erreicht.

Die Bäcker haben kaum Zeit für ihre eigenen Brote und Semmeln, denn immer kommt ein backreifer Christstollen oder ein Streuselkuchen, der in Oberschlesien unvermeidlich ist, dazwischen. Und dem armen Bäcker überfallen tausend böse Wünsche, wenn ein so von zu Hause mitgebrachtes Teiggebilde nicht die nötige Form und Farbe hat ..

Weihnachten ist das „Fest der Familie", heißt es. Was macht aber nun der, der keine hat? Der irgendwo, unbetreut von zarter weiblicher Hand in einem liebeleeren möblierten Zimmer haust? Sucht er nun bei Bekannten für diesen Abend Anschluß, fühlt er sich meist

als störender Bazillus im trauten Familienkreise.

Zunächst ist er innerlich gezwungen (dieweil man ihn gespeist und getränkt hat) alles zu loben und aufs wärmste zu bewundern: den Baum, die sinnigen Geschenke, die Kinder, die Ehegatten, den „Salon". Womöglich ist auch noch eine unverheiratete Tochter des Hauses vorhanden. Außerdem kann noch ein biederer Onkel da sein, der dem Gaste vertraulich auf die Schulter klopft und sagt: Junge, Junge, für dich wäre es endlich auch Zeit, daß Du in geregelte Verhältnisse kämst, was sagst Du zum Beispiel zu unserer Lotte, hm?"

Wie verhält man sich in solchen Fällen richtig? Der alte Knigge gibt darüber leider keine Auskunft. Höchstens ist da noch das Prophetenwort: „Heiraten ist gut, nicht heiraten ist besser" anwendbar. Der Beuthener Junggeselle, der nicht in solche Komplexe verwickelt werden und doch ein bescheidenes Vergnügen haben will, begibt sich frierenden Fußes zur einzigen Gaststätte, die ihn am heutigen Abend freundlich empfängt, dem Bahnhof. Kräftige Pünsche, verbunden mit der Gesellschaft gleichgestimmter einsamer Seelen, verhelfen ihm dort dazu, sich zu der hohen Philosophie des Satzes „Glücklich ist, wer vergißt" aufzuschwingen.

Oder aber, das ist auch ein vernünftiger Ausweg, man begießt sich heute vormittag nach altbewährter oberschlesischer Sitte den „Wurm" so kräftig, daß man nicht mehr weiß, ob die Glocken Pfingsten oder Weihnachten einläuten. Ich traf schon gestern einen, der einem männiglich scharfen Wurmbeguß gefröhnt hatte. Daraufhin lag er mitten in kalter Nacht auf dem Ringe in sanftem Schnee. Ein besorgter Schutzmann in warmen Pelzüberschuhen trat an diese Ingwer-mit-Boonekamp-Leiche heran und sprach, also: „Mensch stehen Sie auf, Sie erfrieren ja hier!

Worauf der Kumpel sein rechtes Ohr vom Schnee löste und lallte: Pierunna, ich will doch bloß hören, ob meine Kollegen da unten noch arbeiten!"

Dr. Zehme.

Die Provinz meldet:

Ratibor

Die Winterhilfsspende des südwestlichen Industriegebiets von OS.

Die im Wirtschaftsverband für den Arbeitsgerichtsbezierk Ratibor zusammengeschlossene Industrie der Kreise Ratibor, Leobschütz und Cosel hat dem Winterhilfswerk 17000 RM., größtenteils in bar, zum Teil in Waren, zur Verfügung gestellt.

*

*** Auszeichnung.** Pg. Willi Kyas, dem Kreisführer des Winterhilfswerkes Ratibor Stadt, ist in Anerkennung seiner Tätigkeit für das Winterhilfswerk die neue Plakette „Hitlers Dank" verliehen worden.

*** Ehren-Obermeister Franz Nowak †.** Im Alter von 84 Jahren ist ein alter Bürger der Stadt, ein Arbeiter-Veteran und ein Freund des edlen Schießsports, der Kürschner-Ehrenobermeister Franz Nowak, zur großen Armee berufen worden. Groß sind die Verdienste des Dahingeschiedenen im Kriegerverein, dessen Vorstand er lange Jahre angehörte. Die Schützengilde ernannte Nowak zu ihrem Ehrenhauptmann, auch der Handwerkerverein und der Verein der 62er werden ihrem treuen Mitgliede im Verein mit seinen zahlreichen Freunden ein ehrendes Gedenken bewahren.

*** Weihnachtsfeier der „Walderseer".** Der Schützenverein „Graf Waldersee" hielt im Lokal des Kam. Cziurka eine wohlgelungene Weihnachtsfeier ab. Werberat Urbanke begrüßte die Versammlung. Hierauf hielt der Führer Kam. Schützenmeister Soppa die Festansprache, die mit der Ehrung der Gefallenen des neuen Reiches endete. In bunter Reihe wechselten Kurzgedichte und Gesangsvorträge einander ab. Den Höhepunkt erreichte das Fest mit dem Erscheinen des Weihnachtsmannes. Im Anschluß hieran wurden die Sieger aus dem Wanderlegat des Kameraden Burian bekanntgegeben. Aus dem Karpfenschießen konnten 16 Kameraden mit 70 Pfund Fischen bedacht werden. Kam. Walter Adamczyk ermahnte alle Kameraden weiter wie bisher zum Verein zu stehen.

*** Ein Kind überfahren.** Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich am Freitag früh gegen 9 Uhr auf der Coseler Straße im Stadtteil Ratibor II. Dort begegnete der Kraftwagenführer Leo Skutnik aus Biskupitz mit seinem Kraftwagen mehreren Dominialgespannen. Als er an diesen vorbeifuhr, kam plötzlich zwischen dem letzten Gespann die 8 Jahre alte Waltraut Malcherczyk hervor und lief quer über die Straße in den Kraftwagen hinein. Das Kind wurde etwa 25 Meter mitgeschleift. Mit einem Schädelbruch wurde es durch den Autofahrer ins Krankenhaus gebracht.

*** Einen Feiertagstrunk** wollten sich am Freitag abend der Arbeiter M. und der Former Sp von hier verschaffen. Sie entwendeten dem Gastwirt Jakobowitz auf der Eichendorffstraße aus dem Hausflur eine halbe Tonne Lagerbier, luden sie auf einen Handschlitten und entfernten sich in der Richtung Augustastraße. Beim Ausladen wurden die Täter beobachtet und einem Polizeibeamten übergeben.

*** Tagung des Hauptausschusses.** Auf Grund des Stadtverordnetenbeschlusses vom 1. Dezember d. J., wonach der Stadtv.-Vorsteher ermächtigt wird, Vorlagen auch aus den Gebieten der Stadtverordnetenversammlung dem Hauptausschuß zu überweisen, findet am Freitag, 29. Dezember, 17 Uhr, eine Sitzung im Stadtverordneten-Sitzungssaale statt, in der Ersatzwahlen von Schiedsmannstellvertretern sowie Ergänzungs- bezw. Neuwahlen von Mitgliedern des Grundsteuerausschusses vollzogen werden. Außerdem wird die Abnahme von 37 Jahresrechnungen aus 1931/32 und die Erläuterung zur Abschlußrechnung 1932/33 für Stadtgut Studzienna und Hohenbirken erfolgen.

Cosel

*** Schule für völkische Weltanschauung.** Im Saale des General-Litzmann-Gymnasiums wurde der erste Schulungsabend abgehalten, der gut besucht war. Pg. Lehrer Larisch sprach über die Grundbegriffe der Vererbungslehre und deren Bedeutung für das Volk. Die Grundbegriffe der Vererbungslehre machte er den Hörern durch Bilder und Zeichnungen verständlich.

Groß Strehlitz

Weihnachtsfeier im Arbeitsdienstlager

Eine schlichte Weihnachtsfeier veranstaltete das Groß Strehlitzer Arbeitslager in den Räumen von Gamon. Nach einem gemeinsamen Abendbrot begann die Feier mit der Begrüßung durch Unterfeldmeister Galle. Dieser betonte, daß es nicht leicht gewesen sei, für jeden der 100 Mann ein Weihnachtspaketchen herrichten zu lassen. Er dankte allen, die dazu beigetragen haben, daß dieses Fest in diesem Rahmen gefeiert werden konnte. Oberstfeldmeister Schmigalle gab einen Rückblick auf die Weihnachtsfeier im vorigen Jahr, bei der die Anzahl der Freiwilligen noch gering und ganz von der Kampfstimmung der damaligen Zeit durchzogen war. In ernsten Worten ermahnte er die Arbeitsdienstwilligen, den Geist, der das Arbeitslager unter schwierigsten Verhältnissen gegründet und weiter gebaut hat, hoch zu halten. Truppführer Gorzel sprach über Sinn und Bedeutung des Weihnachtsfestes. Als Vertreter des Trägers der Arbeit sprach Bürgermeister Dr. Gollasch. Er gab den jungen Arbeitsfreiwilligen die Hoffnung mit auf den Weg, daß sie nach der harten Schule des Arbeitsdienstes auch in der großen Werkstatt des Reiches irgendwo wieder einen Arbeitsplatz finden würden. Die darauffolgende Einbescherung brachte für alle Freiwilligen große Ueberraschungen. Unter anderem waren die neuen Arbeitsdienstuniformen angekommen. Beim Gesang von Weihnachtsliedern fand das Feiern erst spät ein Ende.

Kreuzburg

*** Neue Meister.** Die Meisterprüfung vor den hiesigen Prüfungskommissionen haben mit Erfolg abgelegt: Im Bäckerhandwerk Georg Görlich, Guttentag, im Schuhmacherhandwerk Max Matussek, Konstadt, im Fleischerhandwerk Paul Schaffer, Kreuzburg, Emil Syguſch, Kreuzburg, Anton Lortz, Rosen, und Karl Przirembel, Pitschen, im Schwiedehandwerk Josef Frasjek, Oberkunzendorf.

*** Bitte der Führer der hiesigen SA.-Stürme.** Die Führer der hiesigen SA.-Stürme bitten die Bürgerschaft, alte SA.-Kameraden zu Weihnachten oder zu den Feiertagen zu sich einzuladen und ihnen dabei eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Volksgenossen, die bereit sind, einen solchen Liebesdienst zu bereiten, mögen sich sofort an die Sturm- bezw. Sturmbannbüros wenden.

*** Deckenbrand.** Nachts entstand in dem 1. Stock eines Hauses auf der Adolf-Hitler-Straße ein kleiner Deckenbrand, der durch Handlöschapparate abgelöscht werden konnte, nachdem die Decke heruntergerissen worden war. Der Brand ist auf einen im höher gelegenen Stockwerk befindlichen schadhaften Küchenherd zurückzuführen.

*** Maß- und Gewichtsprüfung.** Während des Wochenmarktes wurde von der Polizei eine unvermutete Gewichtsprüfung vorgenommen, bei der eine Reihe von Gewichten festgestellt wurde, deren Eichzeichen unkenntlich gemacht worden waren. Ferner waren einige Gewichte beschädigt. Die fraglichen Händler wurden zur Anzeige gebracht.

*** Kameradschaftsabend der Polizeibeamten.** Die Ortsgruppe Kreuzburg des Bundes deutscher Polizeibeamten hielt eine Ortsgruppenversammlung ab, die Hauptwachtmeister Trippner leitete, und die besonders von den Landjägereibeamten und den auswärtigen Polizeibeamten gut besucht war. Nach den Begrüßungsworten hielt Polizeikommissar Krüger einen Vortrag über den zivilen Luftschutz. Der Führer forderte seine Kameraden auf, in der Sammeltätigkeit für das Winterhilfswerk nicht zu erlahmen.

Oppeln

*** Dipl.-Handelslehrer auf der Ost-Ausstellung.** Unter Führung von Direktor Rein von der Industrie- und Handelskammer besuchte auch die Fachpädagogische Arbeitsgemeinschaft oberschlesischer Diplom-Handelslehrer die vom Bund Deutscher Osten in Berlin ins Leben gerufene Ausstellung „Der Osten, das deutsche Schicksalsland", um dort reiche Anregungen für den Unterricht in den kaufmännischen Bildungsanstalten zu gewinnen; auch die Fachlehrer erblicken ihre vornehmste Aufgabe darin, ihre Schüler zu deutschen Volksgenossen im nationalsozialistischen Sinne heranzubilden. Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß jedem der Besucher dieser Ausstellung der hohe Wert des ostdeutschen Raumes eindringlich nahegebracht werden konnte.

*** Neues von der Stadtbücherei.** Auch die Stadtbücherei will ihren Lesern im neuen Jahr eine besondere Vergünstigung bieten und hat die Leihgebühren für jeden Band durchweg auf 10 Pfg. festgesetzt, während Erwerbslose auch weiterhin unentgeltlich Bücher entleihen können. Die Bücherei hat eine größere Zahl von Neuerscheinungen schöngeistiger und wissenschaftlicher Art beschafft. Kataloge stehen für 20 Pfg. zur Verfügung. Für die Lesehalle ist ein Umbau in Aussicht genommen.

Geheimrat Hoffmann †

Ein treuer Sohn unserer schlesischen Heimat, Geheimer Justizrat Adalbert Hoffmann, Breslau, weilt nicht mehr unter den Lebenden. Adalbert Hoffmann war vor allem ein Kenner der schlesischen Geschichte und Literatur und ist außer durch seine juristische Tätigkeit vor einigen Jahren mit einer bedeutenden Johann-Christian-Günther-Ausstellung weitesten Kreisen bekannt geworden. Das Bild dieses vor mehr als 200 Jahren verstorbenen schlesischen Dichters, dessen naturmächtiges Genie am Eingang der neuen deutschen Dichtung steht, hat Geheimrat Hoffmann auch mit seiner biographisch verbundenen Auswahl von Gedichten Günthers gezeichnet. Die wertvolle Günther-Sammlung des Verstorbenen befindet sich zur Zeit auf der Berliner Ostausstellung.

Geheimrat Hoffmann, der aus Striegau stammt, hat sich nicht nur der „Ehrenrettung" Johann Christian Günthers gewidmet, er hat auch Goethes Spuren in Schlesien verfolgt, das Werben des Dichterfürsten um Henriette Lüttwitz und seinen Aufenthalt in Tarnowitz, Breslau und auf der Schneekoppe literarisch behandelt. Auch von seiner Liebe zum „alten Fritzen" zeugen viele seiner Schriften. Die Einweihung des Hohenfriedberger Denkmals ist seiner Tatkraft zu verdanken. Die fridericianische Sammlung, die Geheimrat Hoffmann mit dem Hauptlehrer Schubert, Pilgramshain, zusammengetragen hat, ist jetzt in den Besitz des Beuthener Schlachtenvereins übergegangen. Der Tod des hochangesehenen Literaturforschers und Juristen reißt eine schmerzliche Lücke in die Wissenschaft um Schlesiens geistige Vergangenheit.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Fritz Seifter, Bielsko-Bielitz
Herausgeber und Verleger: „Prasa", Spolka wydawnicza z ogr. odp., Pszczyna.
Druck: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, GmbH., Beuthen OS.

Redaktions-Briefkasten:

Wir geben Auskunft

E. C., Beuthen. Eine Rückerstattung von Beiträgen gibt es nach dem Angestelltenversicherungsgesetz für männliche Personen nicht, es sei denn, daß die Beiträge in der irrtümlichen Annahme der Versicherungspflicht entrichtet sind. Lediglich an weibliche Versicherte wird, wenn die sonstigen Voraussetzungen erfüllt sind, nach § 61 a. a. O. bei Tod und nach § 62 bei Ausscheiden aus der Versicherungspflicht wegen Verheiratung oder wegen Eintritts in eine Schwesternschaft oder religiösen Gemeinschaft die Hälfte der seit Januar 1924 geleisteten Beiträge erstattet. Sie haben bei etwaigem Ausscheiden aus der Versicherungspflicht nur die Möglichkeit der freiwilligen Weiterversicherung, indem Sie nach dem Gesetz vom 7. 12. 1933 jährlich mindestens sechs Beiträge in der Ihrem Einkommen entsprechenden Höhe entrichten.

Weka. Es gibt Bücherrevisoren mit Hochschulbildung, Diplom-Bücherrevisoren und Bücherrevisoren ohne Diplom. Ausbildung für letztgenannte Art: Entweder gründliche kaufmännische Lehre in erstklassigen Betrieben mit häufigem Wechsel während fünf Jahren, um Einblick in die verschiedensten Betriebsarten zu nehmen, sowie Erwerb gründlicher praktischer Kenntnisse und praktischer Buchhaltungskenntnisse. Dann, oder dazwischen, Besuch der Handelshochschule, Aneignung völliger Bilanzsicherheit und eingehendster Handels-, Konkurs- sowie steuerrechtlicher Kenntnisse. Sodann ist mehrjährige Tätigkeit als Angestellter bei tüchtigen Bücherrevisoren empfehlenswert. Oder: Besuch einer Handelslehranstalt und fünfjährige Tätigkeit in kaufmännischen oder ähnlichen Betrieben. Oder: Ausbildung auch nur durch entsprechende Praxis. — Der Bücherrevisor mit und ohne Hochschulbildung muß mit dem Handelsrecht, Genossenschaftsrecht, Konkursrecht, Steuerrecht und dem Bürgerlichen Gesetzbuch vertraut sein. Jede Einseitigkeit ist zu vermeiden. Die behördliche Vereidigung geschieht freiwillig und ist landesgesetzlich geregelt. Die Handelskammern vereidigen nur dann, wenn in ihrem Bezirk ein Bedürfnis vorliegt, die Zahl der „öffentlich angestellten" Bücherrevisoren zu vermehren. Außerdem gibt es die gerichtliche Vereidigung, die zur Vereinfachung eines jedesmal neu zu leistenden Eides als Gerichtssachverständiger tritt. Wir raten Ihnen, sich gegebenenfalls an die Industrie- und Handelskammer für die Provinz Oberschlesien in Oppeln zu wenden.

A. P. Zur Erbsensuppe nehme man, für vier Personen berechnet, ½ Pfund geschälte oder etwas mehr ungeschälte Erbsen, 1½ Liter Wasser, helle Einbrenne von 40 Gramm Butter und drei Eßlöffel Mehl, einem Eßlöffel Salz, ¼ altbackene Semmel und, gegebenenfalls, einen Eßlöffel geschnittene Zwiebel. Die Erbsen werden am Abend vorher mit viel kaltem Wasser eingeweicht, früh abgewaschen, mit kaltem Wasser zugestellt und, ohne umzurühren, aufgedeckt 2—2½ Stunden gekocht. Das Wasser muß immer über den Erbsen hinwegstehen. Es darf nur kochendes Wasser angegossen werden. Sind die Erbsen weich, so werden sie abgegossen, zerstampft, heißes Wasser angegossen, durch ein Sieb gequirlt, gesalzen und mit der Einbrenne aufgekocht. Wenn Zwiebel hineinkommt, so wird sie mit Butter geröstet. Die Semmel wird in ganz kleine Würfel geschnitten, in etwas Butter hellbraun geröstet, in die Schüssel gegeben und die Suppe kochend darauf gegossen, das heißt „über der Semmel angerichtet".

O. W., Hindenburg. Die vom Freikorps „Oberland" gestiftete Denkmünze für Verdienste um Oberschlesien wird auch an ehemalige Selbstschutzkämpfer, die außerhalb des Korps „Oberland" bei anderen Verbänden für Oberschlesien eintraten, verliehen. Antragsvordrucke sind im Ordens-Spezialgeschäft Max Mann, Beuthen, Bahnhofstraße 17, vorrätig.

Abonnentin, Gleiwitz. Die Schwester des Führers wohnt in einem gepachteten Haus in Obersalzberg bei Berchtesgaden.

K. R. Der Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und der Republik Polen über Sozialversicherung vom 11. 6. 1931, in Kraft getreten am 1. 9. 1933, regelt grundsätzlich nur die Rechtsverhältnisse der deutsch-polnischen Wanderversicherten, d. h. derjenigen, die zeitweilig bei deutschen und zeitweilig bei polnischen Versicherungsträgern versichert waren. Ihre Versicherung ist anscheinend nur polnisch, denn die etwa vor dem 15. 6. 1922 an den deutschen Versicherungsträger gezahlten Beiträge sind polnisch geworden. Bezüglich der Rentenzahlungen leisten sich die deutschen und polnischen Versicherungsträger gegenseitig Amtshilfe, d. h. die Zahlung einer polnischen Rente erfolgt durch den deutschen Versicherungsträger auf Antrag, ebenso umgekehrt. Für den Vergleich wird vom Verhältnis der Valuten an der Börse der Hauptstadt des Staates ausgegangen, dem der Versicherungsträger angehört. Maßgebend ist der Stand am ersten Tage des Vierteljahres, in dem die einzelnen Rentenbeträge angewiesen werden. Den Antrag würden Sie an denjenigen Versicherungsträger zu richten haben, der zur Zahlung verpflichtet ist.

A. P. Die Zeit eines aktiven Militärdienstes wird der Zivildienstzeit als pensionsfähige Dienstzeit hinzugerechnet. Die Dienstzeit, die vor dem Beginn des 18. Lebensjahres fällt, bleibt außer Betracht. Nur im Kriegsfalle wird die Militärdienstzeit vom Beginn des Krieges, beim Eintritt in den Militärdienst während des Krieges vom Tage des Eintritts ab gerechnet. Für jeden Krieg, an dem ein Beamter im Reichsheer, in der Reichsmarine, bei den Schutztruppen oder in der bewaffneten Macht eines Bundesstaates teilgenommen hat, wird zu der wirklichen Dauer der Dienstzeit ein Jahr (Kriegsjahr) hinzugerechnet. Jedoch ist für mehrere in ein Kalenderjahr fallende Kriege die Anrechnung nur eines Kriegsjahres zulässig. Für die Hinzurechnung von Kriegsjahren des Weltkrieges zur ruhegehaltsfähigen Dienstzeit kommt nur der Zeitabschnitt vom 1. August 1914 bis zum 31. Dezember 1918 in Betracht. Eine Hinzurechnung von Kriegsjahren findet auch bei denjenigen Angehörigen des deutschen Heeres usw. statt, die, ohne vor den Feind gekommen zu sein, sich während des Krieges aus dienstlichem Anlaß mindestens zwei Monate im Kriegsgebiet aufgehalten haben. Dabei braucht es sich nicht um einen zusammenhängenden Zeitraum zu handeln. Die Dienstleistung kann auch unterbrochen sein und in verschiedene Kalenderjahre fallen. Als Kriegsjahr gilt in solchem Falle das Kalenderjahr, in dem die Bedingung erfüllt ist. Die Berechnung der ruhegehaltsfähigen Dienstzeit — einfach — wird durch die etwa in sie hineinfallende Zeit einer unverschuldeten Kriegsgefangenschaft nicht beeinträchtigt. Als Kriegsteilnehmer im Sinne der Bestimmungen über die Hinzurechnung von Kriegsjahren sind auch die Kriegsgefangenen anzusehen, falls sie besonderen Gefahren für Leben und Gesundheit ausgesetzt waren. Ferner wird bei der Berechnung von Ruhegehältern zu der in dem Zeitabschnitt vom 1. August 1914 bis 31. Dezember 1918 im Reichs-, Staats- oder Militärdienst wirklich verbrachten Zeit, sofern sie mindestens sechs Monate betragen hat, die Hälfte hinzugerechnet. Dies gilt nicht für die Dienstzeit, die in ein Kalenderjahr fällt, in dem der Anspruch auf Anrechnung eines Kriegsjahres erworben wurde oder die Dienstzeit, die doppelt (Seedienstfahrzeit) angerechnet wird.

Berufsbeamtentum. Das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 kommt für den von Ihnen geschilderten Sachverhalt nicht zur Anwendung, da es bereits ein Beamtenverhältnis voraussetzt. Da der Staat in der Auswahl seiner Beamten freie Wahl hat und für eine Neueinstellung die gleichen Voraussetzungen zu gelten haben werden, wie sie das angezogene Gesetz aufstellt, wird der Nachweis der arischen Abkunft des Großvaters ihres Mündels für dessen Beamtenanstellung unerläßlich sein. Die Notwendigkeit dieses Nachweises folgt aus der sinngemäßen Auslegung des § 2 der ersten Durchführungsverordnung zum Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 11. April 1933 in Verbindung mit § 3 des letztgenannten Gesetzes.

B. C. 100. Da die Firma als Vermieterin der Wohnung den Mietzins acht Jahre hindurch von dem Gehalt Ihres Sohnes einbehalten hat, ist Ihr Sohn trotz der anderslautenden Verbuchung seitens der Firma als Mieter der Wohnung anzusehen. Demzufolge ist das gegen Sie lautende Räumungsurteil Ihrem Sohne gegenüber bedeutungslos.

Wir empfehlen Ihrem Sohn, eine Feststellungsklage des Inhalts zu erheben, daß Mieter der Wohnung Ihr Sohn ist. Die Rechtsbehelfe der Zwangsvollstreckung sind in ihrem Falle nicht gegeben, da die Zwangsvollstreckung als solche beendet ist. Schadensersatzansprüche bezüglich der gezahlten Miete kann Ihr Sohn nicht geltend machen, bezüglich der Vollstreckung des gegen Ihren Sohn nicht wirksamen Titels könnte gemäß § 839 BGB. ein Schadensersatzanspruch gegeben sein. Nach der erwähnten Bestimmung in Verbindung mit Art. 131 der RV. haftet der Staat Ihrem Sohn gegenüber für eine Amtspflichtverletzung des mit der Vollstreckung des Urteils beauftragten Gerichtsvollziehers. Im Vorliegenden ist es aber zweifelhaft, ob eine Schadensersatzklage Aussicht auf Erfolg hätte, da Ihr Sohn es zumindest fahrlässig unterlassen hat, den Schaden durch Gebrauch eines Rechtsmittels abzuwenden. Sollte Ihr Sohn trotzdessen Klage erheben, so ist diese gegen den Staat zu richten, der in diesem Rechtstreit durch den Generalstaatsanwalt vertreten wird. Ausschließlicher Gerichtsstand ist ohne Rücksicht auf die Höhe des Anspruchs das Landgericht (Anwaltszwang).

Verweigerte Nachzahlung. Ihr Anspruch auf Gehaltszahlung verjährt gemäß § 196 Ziffer 8 BGB. in zwei Jahren, da Ihr Dienstverhältnis trotz des öffentlich rechtlichen Charakters der Verwaltung als privates Dienstverhältnis anzusehen ist. Sie können somit nur noch die rückständigen Beträge seit dem Jahre 1931 nachverlangen, ohne daß Ihnen der Einwand der Verjährung entgegengesetzt wird. Die mündliche Begründung, mit der Ihr Chef den Nachzahlungsanspruch abgelehnt hat, unterliegt keinen rechtlichen Bedenken, insbesondere enthält sie keinen Verstoß gegen geltende Gesetzesbestimmungen. Die Klage ist bei dem Arbeitsgericht in Beuthen anhängig zu machen und muß bis Ablauf diesen Jahres erfolgen, da anderenfalls die Ansprüche aus dem Jahre 1931 ebenfalls der Verjährung unterliegen. Aus der Geltendmachung Ihres Anspruchs kann Ihnen ein Vorwurf nicht gemacht werden, insbesondere kann Ihnen deswegen nicht gekündigt werden, sofern nicht andere Kündigungsgründe in Ihrer Person begründet sind.

A. T., Beuthen. Die Anschriften der in Deutschland vorhandenen Filmhersteller können hier, weil zu umfangreich, nicht genannt werden. Wir bitten Sie daher, sich in unserer Geschäftsstelle, Bahnhofstraße, aus dem Deutschen Reichs-Adreßbuch für Industrie, Gewerbe, Handel, Landwirtschaft selbst zu bedienen. Im Branchenverzeichnis des Registerbands V finden Sie auf Seite 448/49 die Orte verzeichnet, an denen Filmhersteller ansässig sind. Die neben den Ortsnamen vermerkten Seitenzahlen weisen hin, wo die betreffenden Anschriften in den anderen Ländern zu finden sind.

H. G., Beuthen. Freiwillige mit Obersekundareife kommen bei der Reichswehr zur Ausbildung als Feuerwerker, für die technischen Heeresbeamten-Laufbahnen des gehobenen mittleren Dienstes und für die Waffenmeisterlaufbahn in Betracht. Die Zulassung zur Ausbildung als Feuerwerker setzt außerdem den Nachweis einer zweijährigen praktischen Tätigkeit als Handwerker (Schlosser usw.) oder in der Metallindustrie voraus. Für die technischen Heeresbeamten-Laufbahnen des gehobenen mittleren Dienstes kommen Versorgungsanwärter mit Obersekundareife und mit abgeschlossener technischer Vorbildung (Reifezeugnis einer staatlich anerkannten höheren technischen Lehranstalt) in Betracht. Für die Waffenmeisterlaufbahn kommen Freiwillige nach mindestens 2½jähriger Ausbildung mit der Waffe in Betracht. Neben dem Zeugnis der Reife für Obersekunda ist der Nachweis einer abgeschlossenen praktischen Lehrzeit als Büchsenmacher, Mechaniker, Maschinenschlosser der Werkzeugmacher erforderlich. Für die Heeresbeamten-(Einheits-) Laufbahn (Verwaltungslaufbahn) kommen Freiwillige mit Primareife einer neunstufigen höheren Lehranstalt, die mindestens zwei Jahre in der Truppe gedient haben, in Betracht. Welche Laufbahnen im einzelnen es im Bereiche der Heeresverwaltung gibt, und welche Anforderungen gestellt werden, ist aus dem im Reichsministerialblatt vom 14. 6. 1929, Nr. 23, S. 370 ff. veröffentlichten Stellenverzeichnis ersichtlich. Bezugsstelle: Reichs- und Staatsverlag GmbH., Berlin W. 8, Mauerstraße 44

S. M. Für den Beitritt zur Deutschen Arbeitsfront kommen alle Arbeitgeber und alle Arbeitnehmer, einschl. der Behördenangestellten, außer Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten und deren Pensionären, in Frage. Für NSBO.-Kameraden ist es eine selbstverständliche Pflicht, sofern für sie noch keine Mitgliedschaft zu irgend einem Verband der Deutschen Arbeitsfront besteht, als Einzelmitglied in die Deutsche Arbeitsfront einzutreten, zumal die Eingliederung der NSBO.-Kameraden in die Deutsche Arbeitsfront von Dr. Ley angeordnet worden ist. Ihre zuständige NSBO.-Stelle wird Ihnen in jeder Beziehung Auskunft geben. Die NSBO. ist eine wirtschaftliche Spitzenorganisation der Arbeitsfront. Sie soll demnächst beitragsfrei werden. Bezüglich des Eintritts der SA.- und SS.-Kameraden in die Deutsche Arbeitsfront wird auf die Anordnung des Stabschefs Röhm verwiesen, nach der dem Eintritt der SA.-Kameraden in die Arbeiterverbände fortan nichts mehr im Wege steht. Lediglich für Mitglieder von Verbänden, die der Deutschen Arbeitsfront angeschlossen sind, kommt eine Einzelmitgliedschaft in der Arbeitsfront nicht mehr in Frage.

Siedlungskameradschaft. Als Reichs-Wirtschaftsorganisation käme für Ihren Siedlungsverband lediglich der Reichsbund der Kleingärtner und Kleinsiedler, Berlin, in Frage. Siedlungslustige würden sich an die zuständigen Behörden (Stadt- oder Kreisbauämter) zu wenden haben, wo sie nähere Auskunft erhalten.

H. R. K., Beuthen. Die gewünschten Angaben über sämtliche Ortschaften Schlesiens und darüber hinaus können wir an dieser Stelle, weil zu umfangreich, nicht machen. Wir bitten Sie daher, das Gewünschte in unserer Geschäftsstelle, Bahnhofstraße, aus dem Deutschen Reichs-Adreßbuch für Industrie, Gewerbe, Handel, Landwirtschaft herauszuziehen, falls Ihnen entsprechende Ortschaftsverzeichnisse nicht zur Verfügung stehen sollten. In dem erwähnten Adreßbuch sind die Angaben über Schlesien in Band IV, Seite 8183 bis 8678.

E. S., Beuthen. Ihre Anfrage können wir, da die nötigen Ermittelungen noch nicht abgeschlossen sind, erst im nächsten Briefkasten beantworten.

Wohin an den Feiertagen?

Beuthen

Stadttheater: 1. Weihnachtsfeiertag: (15,30) „Der Raub der Sabinerinnen“, (20,15) „Der Mikado“; 2. Weihnachtsfeiertag: (15,30) „Der Wildschütz“, (20,15) „Alt-Heidelberg“.

Kammerlichtspiele: „Des jungen Dessauers große Liebe“.

Deli-Theater: „Schwarzwaldmädel“.

Capitol: „Drei blaue Jungs — ein blondes Mädel“.

Intimes Theater: „Das Schloß im Süden“.

Schauburg: „Mein ist die Welt“.

Palast-Theater: „Spione am Werk“.

Weigt: 5-Uhr-Tee, abends Tanz.

Promenaden-Restaurant: 2. Weihnachtsfeiertag nachmittags und abends Konzert, abends anschließend Tanz.

*

*** Sontagsdienst für Aerzte, Apotheken und Hebammen.** Aerzte: am 24. Dezember: Dr. Brehmer, Kalidestraße 3, Telephon 3627; Dr. Endlich, Kluckowitzerstraße 16, Telephon 3190; Dr. Fränkel, Ring, Hochhaus, Telephon 3178; S.-R. Dr. Pick, Gustav-Freytag-Straße 11a, Telephon 3209; Dr. Wiesner, Dyngosstraße 27a, Telephon 3550. — **Weihnachten: 1. und 2. Feiertag, 25. und 26. Dezember:** Dr. Gräupner, Tarnowitzer Straße 36, Telephon 3188; Dr. Grau, Ostlandstraße 72, Telephon 4611; Dr. Mletzko, Gymnasialstraße 3a, Telephon 2818; Dr. Rothmann, Große Blottnitzastraße 26, Telephon 4772; Dr. Scholz, Scharleyer Straße 49, Telephon 3216.

Apotheken: Sonntags- und Nachtdienst ab Sonnabend, den 23. 12., und Sonntag, den 24. 12., bis Montag, den 25.12., früh 8 Uhr: Adler-Apotheke, Friedrichstraße 20, Telephon 2080; Engel-Apotheke, Ring 22, Telephon 3267; Hahns-Apotheke, Dyngosstraße 37, Tel. 3934; Park-Apotheke, Parkstr. 5, Tel. 4776. — Ab Montag, 25. 12., früh 6 Uhr, bis Dienstag, den 26. 12., früh 8 Uhr: Kronen-Apotheke, Kaiser-Franz-Joseph-Platz 6, Telephon 3273; Marien-Apotheke, Große Blottnitzastraße 45, Telephon 4713; Glückauf-Apotheke, Kluckowitzerstraße 18, Telephon 4296. — Ab Dienstag, den 26. 12., früh 8 Uhr, bis Freitag, den 29 12. einschl.: Dr. Rothmann, Große Blottnitzastraße 26; Alte-Apotheke, Ring 25, Telephon 3893; Barbara-Apotheke, Bahnhofstraße 28/29, Telephon 3228; Kreuz-Apotheke, Ostlandstraße 37, Telephon 4005; Stern-Apotheke, Scharleyer Straße 34a. Telephon 4636.

Hebammen: am 24. Dezember: Frau Wiechol, Scharleyer Straße 111; Frau Gabrisch, Große Blottnitzastraße 40, Tel. 4035; Frau Kuhna, Scharleyer Straße 30, Tel. 4498; Frau Schirmer, Solgerstr. 17, Telephon 4313; Frau Thomalla, Feldstraße 1, Telephon 4779; Frau Skoruppa, Kleine Blottnitzastr. 13, Telephon 4844; Frau Tkatz, Große Blottnitzastraße 60. — Am 25. und 26. Dezember: Frau Steiner, Scharleyer Straße 137; Frau Pasieka, Fichtestraße 2; Frau Hildegard Peschke, Parkstraße 4; Frau Rokitta, Kleine Blottnitzastraße 2; Frau Sielka, Große Blottnitzastraße 31, Telephon 3288; Frau Asser, Gartenstraße 11, Telephon 3285; Frau Grzibek, Gräupnerstraße 8; Frau Schulz, Kleine Blottnitzastraße 14, Telephon 4844; Frau Ulbrich, Dyngosstr. 9, Telephon 2976.

Gleiwitz

Stadttheater: Montag 15,30 Uhr: „Das verzauberte Lachen“, 20,15 Uhr: „Alt-Heidelberg“; Dienstag, 15,30 Uhr: „Der Raub der Sabinerinnen“, 20,15 Uhr: „Der Mikado“.

Capitol: „Das verliebte Hotel“ mit Anny Ondra und Peter Voß.

Schauburg: „Des jungen Dessauers große Liebe“ mit Willy Fritsch und Trude Marlen.

UP.-Lichtspiele: „Schwarzwaldmädel“.

Haus Oberschlesien: Kabarett und Konzert; Montag und Dienstag um 16 Uhr Tanztee mit vollem Kabarettprogramm.

Theatercafé: Konzert und Tanz.

Schweizerei: Rodelbahn; in der Gaststätte Konzert und Tanz.

Dienstag, 14 Uhr, Sportplatz an der Barbarastraße: Vorwärts-Rasensport — Preußen Zaborze (Morgenpost-Pokalspiel).

*

Aerztedienst: Bis 25. 12. früh 6 Uhr: Dr. Kaletka, Freundstraße 2, Tel. 3825; Dr. Wilpert, Jahnstraße 9, Tel. 3869 und Dr. Blumenfeld I, Wilhelmstraße 1a, Tel. 4062; bis 26. 12. um 6 Uhr: Dr. Chrzonz, Coseler Straße 4, Tel. 4022; Dr. Aust, Franzstraße 1, Tel. 3135 und Dr. Königsfeld, Schillerstraße 4, Tel. 3566; bis 27. 12. um 6 Uhr: Dr. Frank II, Wilhelmstraße 2a, Tel. 3920; Dr. Nawrocki, Passonstraße 62, Tel. 5012 und Dr. Schlesinger, Ring 25, Tel. 2716.

Apothekendienst: Central-Apotheke, Wilhelmstr. 34, Tel. 2345; Kloster-Apotheke, Fleischmarkt, Tel. 2721; Stephan-Apotheke, Gneisenaustraße 37, Tel. 4244 und Engel-Apotheke, Sosnitza, Tel. 2314.

Hindenburg

Stadttheater. Sonntag geschlossen. 1. Feiertag: „Die Männer sind mal so“, Operette von Kollo, Beginn 20 Uhr. 2. Feiertag geschlossen.

Haus Metropol. Im Café Kapellmeister Walter Otto mit seinem Orchester. Im Festsaal Kabarettprogramm mit Familientanz. Ab 10 Uhr abends Nachtprogramm im Trocadero.

Admiralspalast. Im Café Kabarettprogramm mit Musik. Im Braustübl Konzert.

Helios-Lichtspiele. „Des jungen Dessauers große Liebe“.

*

Dienst der Zaborzer Aerzte. Sonntag: Dr. Kostka, Luisenstraße 11, Tel. 3991. In Bereitschaft: Dr. Boeschel, Schöneichstraße 8, Tel. 2673. 1. Feiertag: Dr. Weimann, Brojastraße 42, Tel. 2568. In Bereitschaft: Dr. Maton, Kronprinzenstraße 545, Tel. 2713. 2. Feiertag: Dr. Baumgart, Brojastraße 26, Tel. 3772. In Bereitschaft: Dr. Montag, Luisenstraße 3a, Tel. 4024.

Apothekendienst. Sonntags- und Nachtdienst: Hochberg-, Johannes- und Josefs-Apotheke. Zaborze: Luisen-Apotheke. Biskupitz-Borsigwerk: Sonnen-Apotheke. 1. Feiertag: Tag- und Nachtdienst: Adler- und Florian-Apotheke. Zaborze: Engel-Apotheke. Biskupitz-Borsigwerk: Sonnen-Apotheke. 2. Feiertag: Tag- und Nachtdienst: Marien- und Stern-Apotheke. Zaborze: Barbara-Apotheke. Biskupitz-Borsigwerk: Sonnen-Apotheke. Nachtdienst der kommenden Woche: Hochberg-, Johannes- und Josefs-Apotheke. Zaborze: Barbara-Apotheke. Biskupitz-Borsigwerk: Sonnen-Apotheke.

Ratibor

Stadttheater: Sonntag, nachmittags 3 Uhr: „Peterchens Mondfahrt“. 1. Feiertag, nachmittags 4 Uhr: „Schwarze Husaren“, abends 8,15 Uhr: „Martha“. 2. Feiertag, nachmittags 4 Uhr: „Troubadour“, abends 8,15 Uhr: „Die schöne Galathe“, „Gute Nacht, Herr Pantalon“

Central-Theater: „Die schönen Tage in Aranjuez“.

Gloria-Palast: „Abenteuer in zwei Erdteilen“, „Der Dämon Rußlands“.

Villa nova: 1. und 2. Weihnachtsfeiertag: Große musikalische Weihnachts-Unterhaltung.

Sonntags- und Feiertagsdienst der Apotheken: Sonntags: Einhorn-Apotheke am Ring, Grüne Apotheke, Ecke Weiden-, Troppauer Straße. 1. Feiertag: Engel-Apotheke und St.-Nikolaus-Apotheke. 2. Feiertag: Bahnhofs-Apotheke und St.-Johannes-Apotheke. Diese letzten beiden Apotheken haben die ganze Woche Nachtdienst.

Kirchliche Nachrichten

Pfarrkirche St. Hyazinth: 1. Weihnachtsfeiertag: Oberkirche: 5, 5.30 und 6: p. Sm.; 7.30 Kinder- und Schulgottesdienst, Int. Rose Franziska Wieruch; 8.30 feierl. d. H. m. Festpr. u. Assistenz, Int. des Haus- u. Grundbesitzervereins Roßberg; 10.30 p. H.; 14.30 p., 19 d. Vesperandach. — Unterkirche: 12 nachts p. Christnacht; 11 d. Sm. m. Pr., Int. f. verst. Eltern Skiba. — 2. Weihnachtsfeiertag: Oberkirche: 5.15 stille Pfarm.; 6 p. Sm.; 7.30 Kinder- u. Schulgottesdienst; 8.30 d. H., in der Mein. der Roßberger Fleischer; 10.30 p. H., dann Haferweihe anläßlich des Erzmärtyrers, d. Hl. Stephanus; 14.30 p.; 19. d. Vesperand. — Unterkirche: 11 d. Sm. m. Pr., Mein. der Brautleute Schlossarek und Wrurzina. — Mi., Fest des hl. Evangelisten Johannes. Nach der 6-Uhr-M. Weihe von Wein. — Do., Fest der unschuld. Kinder: um 8,30 feierl. H. f. den Kindheit-Jesu-Verein. — Taufstunden: am Stg.. u 2. Weihnachtsfeiertag um 14 und Do. um 8. — Der Brautunterricht ist am 2. Weihnachtsfeiertag, 14 Uhr.

Katholische Kirchengemeinden Hindenburg:

1. Weihnachtsfeiertag:

Pfarrkirche St. Anna: 5 Christmesse, Int. Familie Zajusch; 7 Int. für verst. Eltern Maschik; 7 Knappschaftslazarettseelsorge; 8,30 Predigt, Int. pro parochianis; 10 Kindergottesd., Int. Jahrkind Josef Kaczmarek; 14,30 Vesperand.

Kamillus-Kirche: 12 Christmette, Int. des Müttervereins St. Kamillus; 12,45 Int. Wloka und Wallicek; 1,15 Int. Wloka; 6 in bes. Meinung; 6.30 verst. Albine Pludra; 7 verst. Eltern; 8,30 feierliches Amt; 10 verst. Oskar Joschko; 11 zur Mutter Gottes von der immerw. Hilfe; 5 feierl. Komplet.

St.-Antonius-Kirche: 6 und 7 hl. Messe; 8,30 zum göttl. Kinde für verst. Nierobisch.

Unterricht

Vermischtes

Annahmestellen: BEUTHEN OS., Bahnhofstraße Ecke Kaiser-Franz-Josefplatz, GLEIWITZ, Wilhelmstraße 61, HINDENBURG OS., Kronprinzenstr. 282, OPPELN, Ring 18, RATIBOR, Bahnhofstraße 2, KATTOWITZ, ul. Marjacka 1. — Annahmeschluß: 6 Uhr abends in Beuthen OS.

Kleine Anzeigen

»Ostdeutsche Morgenpost«, Sonntag, d. 24. Dezember 1933

Die einspaltige Millimeterzeile kostet 0.15 Rmk., bei Stellengesuchen 0.10 Rmk. Chiffregebühr 0.50 Rmk. In OS. ermäßigter Tarif. / „Kleine Anzeigen" aller Art (Stellenanzeigen, Verkäufe u. Kaufgesuche, Vermietungen u. Mietsgesuche etc.) werden nur gegen Vorauszahlung (Postscheckk. Breslau 26808) angenommen.



Heinrich Wagner
Gleiwitz
Wilhelm-, Ecke Niederwallstr.

Stellen-Angebote

Bedeut. Unternehmen d. autog. Metallbearb.
sucht für den dortigen Bezirk

Vertreter (Ing.)

Herren mit Verkaufserfahrung u. guten Beziehungen wollen ihre Bewerbungen m. Bild u. Referenz. richten u. J. K. 142 a. d. Geschäftsst. d. Ztg. Beuthen OS.

Bei **Konditoren und Bäckern** bestens eingeführter

Vertreter,

der für Inkasso Sicherheit leisten kann, von leistungsfähigem Spezialhaus für Konditorei- und Bäckerei-Bedarf für Beuthen und Umgebung gesucht. Angeb. unter **N. o. 144** an die Geschst. dieser Zeitung Beuthen OS.

Für den Verkauf unserer **Qualitäts-Erzeugnisse,** die sich schon über 50 Jahre eines guten Rufes und einer großen Beliebtheit erfreuen, suchen wir für Oberschlesien einen tüchtigen, bei der einschlägigen Kundschaft gut bekannten und

eingeführten VERTRETER.

Angeb. unt. Angabe von Referenzen erbeten.
Gebrüder Herold,
Weinbrennerei u. Likörfabrik, Hof i./Bay
Spezialmarke: Echt Hofer Herold Kräuterlikör

Für erstklassigen, überall patentierten
Weltartikel
(längst gesucht f. alle Gaststätten, Haushalte, Ladengeschäfte etc.) ist bezirksweise
Generalvertretung
auf eig. Rechnung zu vergeben. Artikel hat **keine Konkurrenz, ist billig, prakt., vollkommen** und bietet infolge **unbegrenzter Absatzfähigkeit große Verdienste.** Nur Herren mit Organisations-**Talent u. nachweislich eigenem, barem Betriebskapital** belieben Angebote einzureichen u. G. h. 141 a. d. G. d. Z. Beuth.

Dauerexistenz!

Zwecksparunternehmen **unter Reichsaufsicht** sucht **Geschäftsstellenleiter.** Ausführliche Bewerbungen erbeten von Herren mit allerbestem Ruf unter **„Aufstieg"** an **Ala, Köln.**

Ein zuverlässiger, nüchterner

Wächter

für meine Lagerplätze zum 2. Jan. 1934 gesucht. Nur schriftliche Meldungen unter **B. 403** a. d. G. d. Ztg. Beuthen.

Lehrling
für Med.-Drogerie sofort gesucht.
Schloß-Drogerie, Miechowitz.

Lehrfräulein
mit Obersekundareife, das Stenographie u. Schreibmasch. (Adlersystem) beherrscht, f. besseres Büro gesucht. Angeb. unter **B. 410** a. d. G. d. Z. Beuth.

Beff. jg. Mädchen
zur Begleitung eines 5jährigen Mädchens zum Schlittschuhlaufen und Rodeln gesucht. Angeb. unt. **B. 400** a. d. G. d. Z. Beuth.

Laufmädchen,
nicht unter 18 J., gesucht. Angeb. unt. **B. 401** an die G. d. Z. Beuthen.

Geschäftsführer(in)
f. meine Restaurat.-Räume, m. Kaution, gesucht.
M. Karliner,
Destillation,
Beuthen OS.,
Krakauer Straße.

Stellen-Gesuche

Schwester,
22 J., Staatsexamen m. sehr gut, erf. in Säugl.-, Kranken- u. Irrenpfl., sucht f. b. Stellg., auch a. Kind.-Frl., evtl auswärts. Angeb. u. **B. 407** a. d. G. d. Z. Beuthen.

Möblierte Zimmer

2 gut möbl. Zimmer (1 Schreibtisch, Telephonanschl.) im Zentrum der Stadt für bald zu vermieten. Zu erfragen **Beuthen,** Kl. Blottnitzastr. 13, 1. Stock, rechts.

Miet-Gesuche

Sonnige, moderne
5- bis 6-Zimmer-Wohnung
mit Warmwasserhz., Gartenanteil, zum 1. April cr. gesucht. Angeb. unt. **B. 399** an die Geschäftsst. d. Ztg. Beuthen.

Möbel-Transporte zwischen beliebigen Orten unter Garantie
Kostenanschlag unverbindlich. **Tel. 3764**
Spedition Kaluza Beuthen OS., Ostlandstr. 27
Rollfuhren — Zollbüro — Lagerung

Wer hat Interesse
an billiger, eigenheimähnlicher, modern eingerichteter
Wohnung in Broslawitz,
Kreis Beuthen OS., 5 Minuten vom Bahnhof?
Geboten werden **Küche, 2 geräumige Zimmer, Bad mit WC., Eigengarten, Keller, Waschküche** und **Trockenboden.** Zuschriften erbeten unter **B. 395** an die Geschäftsstelle dies. Zeitung Beuthen OS.

In Gleiwitz,
Moltkestraße, ist eine
3-Zimmer-Wohnung
sofort zu vermieten. Auskunft erteilt
Kolassa, Gleiwitz,
Nieberdingstraße 3, Hinterhaus.

Schöne, helle Lagerräume,
ca. 240 qm, im 1. Stock, u. ca. 45 qm im Erdgesch., sehr günst. i. Nähe d. Hauptbahn u. Straßenbahnhaltest. geleg., auch f. and Zwecke geeign., sofort od. später zu vermiet. **Büro** m. Telef. u. Schreibmasch., ganz od. z. Mitben. zu verm. Zuschriften unt. **B. 305** a. d. Geschäftsstelle dies. Ztg. Beuthen OS.

2-, 3- und 4-Zimmer-Wohnungen
mit Balkon, Warmwasserversorgung und Zentralheizung sind sofort zu vermieten.
Deutsche Land- und Baugesellschaft GmbH., Beuthen OS., Kalidestraße 3. — Tel. 2062.

Große, sonnige
$3^1/_2$-Zimmer-Wohnung
im Kleinfeld an ruhigen Mieter zum 1. März 1934 zu vergeben. Preis 80 Mark. Zuschriften unter **B. 413** an die Geschst. dies. Zeitung Beuthen OS.



Große Filmsterne und „Kleine Anzeigen".

Mit seinem feinen Humor ist *Paul Kemp* der unübertroffene Held in Komödien des Alltags. So spielt er in dem Film „Mieter Schulze gegen alle" einen Mieter, dem es nicht anders geht wie ungezählten Zeitgenossen: Er muß, um seine Miete bezahlen zu können, ein Zimmer abvermieten. Aber auch seinem Hauswirt und dessen resoluter Frau ist der Gedanke gekommen, ob sie nicht ein Zimmer an ein gut zahlendes Fräulein abgeben könnten. Beide, der Hauswirt und sein Mieter Schulze wissen, welcher Weg da am schnellsten zum Ziele führt: die *kleine Anzeige* in der vielgelesenen Zeitung. Und so schwenkt denn im Anfang des Stückes die Frau des Hauswirts, die von der temperamentvollen Trude Hesterberg famos dargestellt wird, die Zeitung mit *ihrer* kleinen Anzeige. Doch ihre gute Laune schwindet gar bald, als sie erfährt, daß auch Schulzes ein Zimmer vermieten wollen, ja schon vermietet haben, und zwar an das junge Mädchen, mit dem sie selbst gerechnet hatten. Nun wird der Krieg gegen Mieter Schulze erklärt, bis Hauswirt und Mieter sich nach langem, erbittertem Prozessieren wieder vertragen.

Auch im wirklichen Leben spielt die *„Kleine Anzeige"* gerade auf dem *Wohnungsmarkt* eine gewaltige Rolle. Wer ein möbliertes Zimmer oder eine Wohnung mieten oder vermieten will, gibt eine kleine Anzeige auf, für die er die „Ostdeutsche Morgenpost" bevorzugt. In der „Ostdeutschen Morgenpost" haben alle Anzeigen stets den besten Erfolg, weil sie durch ihre große Auswahl an Angeboten und Gesuchen die stärkste Beachtung findet

Ostdeutsche Morgenpost

Schöne, große, sonnige
5-Zimmer-Wohnung
mit Zentralheizung zu vermieten.
Hermann Kapst, Beuthen, Goethestraße 13.

LADEN,
zwei Schaufenster, Nebenr., **Beuthen,** Tarnowitzer Str. 41, zu vermieten. Auskunft 1. Etg., lks.

Ladenlokal
mit 7 großen Schaufenstern in der Hauptstraße von
Gleiwitz
ab 1. Juni 1934 zu vermieten. Zuschriften erbeten unter **Gl. 7135** an die Geschäftsstelle dies. Ztg. Gleiwitz.

2 große Läden
mit gr. Schaufenstern, Dr.-Stephan-Straße, sind sehr billig z. vermieten.
Dt. Land- u. Baugesellschaft GmbH. Beuthen OS., Kalidestr. 3. Tel. 2062.

Geschäfts-Ankäufe

Zigarrengeschäft
in **Beuthen OS.** oder **Gleiwitz** zu kaufen **gesucht.** Angeb. unter **B. 406** an die Geschäftsstelle d. Ztg. Beuthen OS.

Verkäufe

1 Glaswand f. Büro,
1 Schreibtisch mit Sessel,
1 Bürotisch,
1 Korb-Garnitur mit Tisch
billig zu verkaufen.
Beuthen OS., Bahnhofstraße 15, 2. Stock, links.

Geldmarkt

Industrieunternehmen in Polnisch-Oberschlesien sucht
Teilhaber
polnischen Staatsbürger, mit Einlagekapital. Angebote unter **B. 414** a. d. Geschäftsst. dies. Ztg. Beuthen OS.

12000.— RM.
sehr gute erststellige Hypothek
Umstände halber mit Nachlaß **zu verkaufen.** Geldgeber wollen sich melden unter **B. 408** in der Geschäftsstelle d. Ztg. Beuthen OS.

Tausch!
Zinshaus, Zentrum Kattowitz, geg. ein gleichwert. Grundstück in Deutsch-Oberschl. od. Breslau z. tauschen. Angeb. u. **K. 1664** an die Geschäftsst. d. Ztg. Katowice.

Billiges Darlehen
200—1000 Mark
nur an Beamte
sofort ohne Wartezeit, ohne Abzug (keine Zweckspark.), staatlich anerk. u. beauff. Gewissenh. kostenl. Auskunft b. streng. Verschwieg. Anfr. unter **B. 390** a. d. Geschst. d. Ztg. Beuthen OS.

Kleine Anzeigen große Erfolge!

Grundstücksverkehr

Baugeschäft, Sägewerk,
Grundstück ca 4 Morgen,
Zobten a. Berge,
auch pass. f. and. Unteru., ganz od. geteilt zu verkauf. od. zu verpachten Lage Ia a. 3 Straß.
Gebr. Frieben,
Breslau 2, Neue Taschenstr. 25a.

Idyllisch geleg. Gut
in Ost-OS., 725 Morg., besteh. aus Feld, Wald, Teichen, Wiesen, nebst Mühle und Sägemühle, evtl. gegen gleichwertiges Grundstück in Deutschland zu tauschen. Angeb. unt. **B. 383** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS.

Kleines Haus
in oder um Oppeln, Gr. Strehlitz, **Leschnitz** herum gesucht. Vermittler erwünscht. Ang. unt. **B. 404** a. d. G. d. Ztg. Beuthen OS.

Ein gut verzinsliches Haus
bei 30 000 RM. Anzahlung **zu kaufen gesucht.** Angaben über Mietsertrag, Lage, Steuerlasten, Hypothekenverhältn. erforderl. Angeb. unt. **B. 409** a. d. G. d. Z. Beuthen.

Villenbauplatz
Breslau Süden!
direkt a. Südpark,
Kaiser-Wilhelm-Str.
214-216
Größe 36a 85 qm, auch geteilt, Umst. halber mit groß. Verlust günstig zu verkaufen. Näh.
Fa. Gebr. Frieben
Breslau 2, Tel. 54607, Neue Taschenstraße 25a.

Handelsregister

In das Handelsregister B. Nr. 227 ist bei der **„Hugo Siedner, Eisenwarengroßhandlung, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Liquid."** in Beuthen OS. eingetragen: Die Vertretungsbefugnis des Liquidators ist beendet. Die Firma ist erloschen. **Amtsgericht Beuthen OS.,** 22. Dezember 1933.

In das Handelsregister A. Nr. 2205 ist bei der offenen Handelsgesellschaft **„Werksbedarf Ingenieurbüro u. techn. Lieferungsgeschäft, Obering. H. Schneider & Co."** in Beuthen OS. eingetragen: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der bisherige Gesellschafter Zivilingenieur Georg Knesski in Beuthen OS. ist alleiniger Inhaber der Firma. **Amtsgericht Beuthen OS.,** 20. Dezember 1933.

5- oder 6-Zimmer-Wohnung
m. reichl. Beigel., i. Zentr., n. über 2. Stock, mögl. Balkon od. Erker, v. Dauermieter ab 1. 2. od. 1. 3. 34 gesucht. Angebote mit Preis unt. **B. 411** a. d. G. d. Ztg. Beuthen.

Vermietung

Bad Warmbrunn
5-Z.-Whg. in best. Lg., 3 Balk., el. Licht, Gas, Bad, Garten, **sof. od. spät. zu verm.** Anfrg. u. **A. b. 138** an die Geschäftsst. d. Ztg. Beuthen OS.

Moderne, sonnige
5- bis 6-Zimmer-Wohnung
280 qm, mit allem Komfort, Zentralheizung, günstigste Lage, z. 1. April 1934 zu vermieten.
Karl Scherner, Beuthen OS., Humboldtstraße 15.

5-Zimmer-Wohnung
für sofort mit reichlichem Beigelaß zu vermieten.
Gladisch, Beuthen OS., Gartenstraße 19

2 große, helle Geschäftsräume
evtl. mehrere anschließende, Beuthen, Ringeckhaus, Tarnowitzer Straße 1, 1. Etage, für Arzt, Rechtsanwalt od. Geschäft sofort billigst zu vermieten.
Tuchhaus Schoedon, Beuthen OS., Tarnowitzer Straße 1. Tel. 2541.

Auf dem Villengrundstück Teuchertstraße 37 in
Gleiwitz
ist eine
6-Zimmer-Wohnung
(Souterrain und Hochparterre) mit Zentralheizung u. großem Obstgarten sofort zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt
Häuserverwaltung Oberhütten, Gleiwitz 2.

Geschäftslokal
sofort zu vermieten.
Heinrich Feinbier, Beuthen OS., Tarnowitzer Straße 8.

Schöne, sonnige und preiswerte
$2^1/_2$-Zimmer-Wohnungen
mit Beigelaß zu vermieten. Zu erfragen bei
Tischlermeister Marek, Beuth., Gieschestr. 25, Telephon 4510.

Laden
m. 2 gr. Schaufenstern für sofort zu vermieten. Zu erfragen
Baugeschäft Franz Sotzik, Beuthen Piekarer Straße 42 Telephon 3800.

Strümpfe - Socken
regulär und Partieposten, zu fabelhaft billigen Preisen nur an Wiederverkäufer liefert:
Max Pollack & Co., Großhandlung
Beuthen OS., Kaiser-Franz-Joseph-Platz 8

getragene Material ist überreich." Der Vorsitzende wies auf die **ununterbrochene**

Ansammlung von Waffen

bei den Kommunisten hin und betonte, daß es sich bei dem Reichstagsbrand um ein

hochverräterisches Unternehmen der KPD.

im Sinne des § 81 des StGB. gehandelt hat. Lubbe hat bei der Inbrandsetzung des Reichstages zusammen mit seinen Mittätern das hochverräterische Ziel der KPD. verfolgt, durch Erregung der Massen und Anzettelung des Generalstreiks zum gewaltsamen Umsturz zum Zwecke der Errichtung der Diktatur des Proletariats überzugehen.

Hieraus ergibt sich die Feststellung, daß sich die Brandstiftungen beim Wohlfahrtsamt, Rathaus und Schloß als eine auf einem gemeinsamen Vorsatz beruhende fortgesetzte Handlung darstellen. van der Lubbe war daher nach § 81, Nr. 2, 82, 306, 307, 43 und 73 des Strafgesetzbuches zu bestrafen. Die strafrechtlichen Bestimmungen über die aufrührerische Brandstiftung sind nach der Verordnung vom 28. Februar 1933 zum Schutze von Volk und Staat, in Verbindung mit den Gesetzen vom 24. und 29. März 1933 dahin abgeändert worden, daß die Todesstrafe vorgeschrieben ist."

Zum Schluß ging der Präsident auf die **Frage der Rückwirkung** ein, deren Anordnung er im Wege eines Regierungsgesetzes für zulässig erklärt. Die Befugnis zu einer solchen nachträglichen Strafverschärfung, die an sich von dem Grundsatz des § 2 des StGB. abweiche, stehe außer Frage, sofern, wie hier, die Strafbarkeit der Handlung zur Zeit der Strafbestimmung gegeben war.

Danach war gegen van der Lubbe die Todesstrafe zu verhängen. Außerdem wurde der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit ausgesprochen.

Damit schließt der Präsident die Begründung seines Urteils.

Als der Senat im Begriffe ist, den Saal zu verlassen, **springt Dimitroff auf, um noch eine Erklärung abzugeben.** Er kommt aber nicht mehr zum Wort, da die Senatsmitglieder bereits den Saal verlassen haben.

Die Angeklagten werden sodann abgeführt.

Mit der Entscheidung des Reichsgerichts ist das Todesurteil gegen van der Lubbe rechtskräftig geworden, da es ein Rechtsmittel dagegen nicht gibt.

Die Entscheidung darüber,

in welcher Weise die Todesstrafe an dem Reichstagsbrandstifter van der Lubbe vollzogen werden soll,

liegt bei der Reichsregierung. Nach der Verordnung zum Schutze von Volk und Staat kann die Todesstrafe, die ein Gericht über einen Volksschädling verhängt hat, **durch den Strick vollzogen werden.** Die Anordnung dieser Todesstrafe ist aber nicht den Gerichten überlassen, sondern der Reichsregierung und den Länderregierungen. Da das Urteil über van der Lubbe vom Reichsgericht gesprochen worden ist, so ist in diesem Falle für die Art des Vollzuges der Strafe die Reichsregierung zuständig.

Kultusminister Rust hat angeordnet, daß in Zukunft die ihm unterstellten Behörden einen amtlichen Verkehr mit anderen Erzieher-Organisationen außer der des Nationalsozialistischen Lehrerbundes nicht zu pflegen haben.

Starker Widerhall im In- und Ausland

Widerhall und Beurteilung des Leipziger Urteilsspruches sind, wie das nicht anders zu erwarten war, außerordentlich zwiespältig. Von der politischen Seite her gesehen bedeutet es einen schweren Schlag für die Auffassungen des deutschen Volkes, daß Männer, die offenkundig darauf ausgingen, Volk und Staat in das Chaos des kommunistischen Bürgerkrieges zu stürzen, nach einer monatelangen Untersuchung mit einem Freispruch davonkommen. Dieser Auffassung gibt die „Nationalsozialistische Korrespondenz" offenen Ausdruck, wenn sie den Leipziger Spruch als glattes Fehlurteil bezeichnet. Tatsächlich haben die Leipziger Verhandlungen ja auch einwandfrei ergeben, daß die Kommunistische Partei in Deutschland jahrelang den gewaltsamen Aufstand vorbereitet hat, und daß das Reichsgericht in den Kommunisten Torgler und Dimitroff Führer dieser Bewegung zu beurteilen hatte.

Das Urteil kann aber nicht nur von der politischen, es muß auch von der juristischen Seite her angesehen werden. Juristisch war die Frage gestellt, ob Torgler, Dimitroff und die anderen Bulgaren an der Reichstagsbrandstiftung beteiligt waren. Das Gericht ist nach einer sehr eingehenden Untersuchung zu der Auffassung gekommen, daß sich ein lückenloser Beweis für diese Schuldfrage nicht erbringen lasse und daß es daher wegen Mangels an Beweisen zu einem Freispruch kommen müsse. Ohne Rücksichtnahme auf irgendwelche politische Forderung, ohne nach rechts und links zu sehen, verpflichtet nur dem Gesetz, haben die Richter des höchsten deutschen Gerichtes danach ihren Spruch gefällt, und niemand wird sie darum schelten dürfen. Es ist nicht Aufgabe des Richters, zu entscheiden, ob ein Urteil der politischen Gesamtlage entspricht, sondern es ist Aufgabe des Gesetzgebers, die Gesetze, nach denen ein Urteil zu fällen ist, so zu formulieren, daß in einem derartigen Prozeß wie hier in Leipzig das juristisch gefundene Urteil mit der Willensbildung des gesamten Volkes übereinstimmt. Diese Lücke in der Entwicklung des deutschen Gesetzlebens wird hoffentlich bald genug ausgefüllt werden.

So schwer die Enttäuschung im deutschen Volk darüber ist, daß es mit den bisherigen Mitteln der Rechtsfindung in diesem Falle nicht möglich war, den zumindest geplanten Hochverrat der verdienten Strafe zuzuführen, so hat dieses Urteil doch auch eine gute Seite, es hat nämlich überall in der Welt gezeigt, daß keine Rechtsprechung sich mit der deutschen messen kann. Der

Eindruck des Leipziger Urteils im Auslande

ist daher auch außerordentlich stark, besonders dort, wo man in den letzten Monaten gehofft hatte, mit dem Prozeß politische Geschäfte gegen Deutschland betreiben zu können. Die Kreise, die in London mit Scheinprozessen oder an anderen Orten mit anderen Mitteln der Hetze gegen das nationalsozialistische Deutschland arbeiteten, sind in den Augen der gesamten Welt tödlich blamiert.

Angesichts dieser einhelligen Anerkennung der unantastbaren Rechtlichkeit des Leipziger Gerichts kann es nicht Erstaunen genug erregen, daß Holland sich durch die Todesstrafe über Lubbe beschwert fühlt. Das Urteil ist nach genauer Prüfung der Rechtslage auch in diesem Falle zustandegekommen, und Holland sollte wirklich keinen Wert darauf legen, das Leben dieses Verbrechers der Welt zu erhalten. Hätte man Herrn van der Lubbe lieber früher in Holland festgehalten und sein Auftreten in Deutschland verhindert, dann brauchte man jetzt nicht politische Schritte für diese Blüte der Menschheit in Erwägung zu ziehen.

Im Ausland hat das Urteil nach den bisher vorliegenden Meldungen überall einen sehr tiefen Eindruck gemacht. Nachrichten aus London und Paris lassen erkennen, daß es stark überrascht und teilweise auch enttäuscht hat. Enttäuscht hat es in den Kreisen der Braunbuch-Giftmischer, die sich schon darauf eingerichtet hatten, das von ihnen erwartete und erhoffte fünffache Todesurteil zu einer neuen wilden Hetze gegen Deutschland benutzen zu können. So war in Paris für Sonnabend abend schon eine Protestkundgebung der sozialistischen Gewerkschaften vorbereitet, in der „die Stimme des großen Paris dem Hitler-Deutschland zur Schande ertönen" sollte. Auch in London, dem Sitz des berüchtigten Nebengerichts, wird das Urteil manchen auf die Nerven gefallen sein.

„Das Urteil von Leipzig", so erklärt Shaw, „hat allen, die sich an gewissen Scheinprozessen beteiligt haben, in eine äußerst lächerliche Lage gebracht. Sie haben nämlich gegen einen Urteilsspruch Protest erhoben, ehe er überhaupt ergangen war. Zu dem heute gefällten Urteil muß man sagen, daß wohl niemand einen gerechteren Spruch des Gerichts habe erwarten können."

Auch aus Stockholm liegen Meldungen vor, aus denen ein freundliches Verständnis für das Urteil hervorgeht. So heißt es in einer schwedischen Zeitung:

„Das Gericht hat hiermit auch die Angriffe auf das deutsche Recht zurückgewiesen, die in dem unzuverlässigen Braunbuch unternommen wurden und die immer noch von den Zentren der Exkommunizierten aus verübt werden."

An der Herstellung des Braunbuches und an dem Nebengericht ist auch der Schwede Branting beteiligt gewesen.

In einigen deutschen Blättern wird die Frage aufgeworfen,

ob in Zukunft politische Straftaten nach Art der Reichstagsbrandstiftung auf dem Wege gesühnt werden sollen, wie es in diesem Falle geschehen ist.

Der Reichstagsbrandprozeß, so schreibt die **„Deutsche Zeitung"** z. B., sei gewissenhaft nach den formaljuristischen Spielregeln durchgeführt worden, die in dem verendeten Weimarer Zwischenreich galten. Der nationalsozialistische Staat müsse verbrecherische Handlungen seiner geschworenen marxistischen Feinde anders zu sühnen wissen.

Das ist ein Gedanke, der seine Verwirklichung vielleicht in der kommenden Strafrechtsform finden wird. Für diesen Prozeß konnte er keine praktische Bedeutung haben. Eines ist aber mit allem Nachdruck zu betonen. Der Urteilsspruch bezieht sich nur und konnte sich naturgemäß nur beziehen auf die vier mitangeklagten Personen, und er ist nur gesprochen aus Mangel an Beweisen. Darüber hinaus aber, und das ist der wichtigste Inhalt des Urteils, obgleich er sich nur in der Begründung findet — erklärt das Gericht in Uebereinstimmung mit dem Volksempfinden als

erwiesen, daß die Reichstagsbrandstiftung ein hochverräterisches Unternehmen des Kommunismus gewesen ist,

daß das deutsche Volk im Frühjahr in der ernsten Gefahr gestanden hat, durch die Kommunisten in den Abgrund gestürzt zu werden und daß es erst im letzten Augenblick aus dieser Gefahr errettet worden ist. Ob aus dieser Feststellung weitere gerichtliche Folgerungen gezogen werden, ist noch nicht bekannt.

Man wird aber der **„Berliner Börsen-Zeitung"** zustimmen können, wenn sie schreibt:

„Es bleibt zu überlegen, ob und wie die Gerichtsbehörde noch Mittel und Wege finden könnte, die jetzt in der Reichstagsbrand-Angelegenheit mangels Beweisen freigesprochenen Angeklagten in einem neuen Verfahren wegen Hochverrats den Prozeß zu machen. Gegen Torgler und gegen den als maßgebenden und mit der Revolutionierung Deutschlans betrauten Entsandten der Komintern hinreichend erkannten Dimitroff liegen unseres Erachtens auch außerhalb des speziellen Falles „Reichstagsbrand" so viele Verdachts- und Belastungsmomente vor, daß ihre sofortige Wiederinhaftierung eigentlich als eine Selbstverständlichkeit erscheinen müßte.

Umgruppierung innerhalb der I. G. Charlottenhütte—Maxhütte—Mittelstahl

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 23. Dezember. Die Verwaltung der Interessengemeinschaft Charlottenhütte, Maxhütte, Mittelstahl hat bekanntgegeben, daß die Charlottenhütte die restliche Beteiligung der Vereinigten Stahlwerke an der Mitteldeutschen Stahlwerke AG. gekauft hat, wodurch nunmehr fast das gesamte Aktienkapital dieser Gesellschaft im Besitz der Gruppe Charlottenhütte-Maxhütte ist. Infolgedessen ist eine wesentliche Vereinfachung im Aufbau der Interessengemeinschaft, insbesondere eine Rückbildung der Verwaltungsgesellschaft Charlottenhütte in ein Produktionsunternehmen möglich. Es ist beschlossen, außerordentliche Generalversammlungen aller drei Gesellschaften auf den 13. Januar 1934 einzuberufen und diesen die Fusion der Charlottenhütte auf Mittelstahl sowie die sich daraus ergebenden Abänderungen der Interessengemeinschaftsverträge vorzuschlagen.

Nach dem Fusionsplan wird die Charlottenhütte auch die im Besitz der Maxhütte befindlichen Mittelstahl-Aktien erwerben, so daß sie alsdann über etwa nominell 47 Millionen RM. Mittelstahl-Aktien verfügt. Die Verschmelzung kann ohne Kapitalerhöhung vorgenommen werden, und zwar in der Weise, daß für je 2000 RM. Aktien der Charlottenhütte 4700 RM. Aktien von Mittelstahl gewährt werden. Den außerhalb der Großaktionärgruppe stehenden Aktionären wird ein besonders günstiges Angebot zum Austausch ihrer Mittelstahl- bezw. Charlottenhütte-Aktien in Aktien des RWE. bezw. der Maxhütte unterbreitet.

Durch diese Transaktion ist die mit dem Erwerb der Mehrheit der Maxhütte im Jahre 1929 begonnene Umbildung der Charlottenhütte von einer Holding-Gesellschaft zu einem Produktionsunternehmen abgeschlossen. Gleichzeitig kann man erkennen, daß die verbleibende Interessengemeinschaft von Mittelstahl-Maxhütte im Hinblick auf den großen Aktienbesitz einem Familienunternehmen des Herrn Dr. Flick gleichkommt. Hierdurch ist eine stetige zielsichere Arbeit innerhalb dieses drittgrößten deutschen Eisen- und Stahlkonzerns gewährleistet, und es ist anzunehmen, daß der Mitteldeutsche Stahlblock nach wie vor freundschaftliche Verbindungen zu den oberschlesischen Eisenhüttenunternehmungen pflegen wird.

Es sei zum Schluß noch darauf hingewiesen, daß durch die beabsichtigte Umgruppierung der in Mittel- und Süddeutschland gelegenen Eisen- und Stahlwerke ein neuer Typ eines „aufgelockerten Konzerns" entsteht, der die Vorteile der Gemeinschaftsarbeit, aber nicht die Nachteile der Konzerne alter Prägung aufweist.

Berliner Börse 23. Dez. 1933

Reichsbankdiskont 4%
Lombard 5%

Diskontsätze
New York . 2½% — Prag 5%
Zürich . . . . . 2% — London 2%
Brüssel . . 3½% — Paris 2½%
Warschau 5%

Aktien

Verkehrs-Aktien

	heute	vor.
AG. f. Verkehrsw.	58¼	57¾
Allg. Lok. u. Strb.	86½	86¾
Dt. Reichsb. Vorz.	107	106¾
Hapag	25	24½
Hamb. Hochbahn	73¼	73
Nordd. Lloyd	27	26⅝

Bank-Aktien

	heute	vor.
Adca	35	35⅝
Bank f. Br. Ind.		85⅜
Bank elekt. W.	61	61¾
Berl. Handelsgs.	84¼	84¼
Com. u. Priv. B.	40¼	40½
Dt. Bank u. Disc.	49	48¼
Dt. Centralboden	71¾	71¾
Dt. Golddiskont.	100	106
Dt. Hypothek. B.	72	71¾
Dresdner Bank	55¼	55
Reichsbank	162½	162

Industrie-Aktien

	heute	vor.
Accum. Fabr.	183	183
A. E. G.	24	23⅝
Alg. Kunstzijde	41¾	40⅞
Anhalter Kohlen		78
Aschaff. Zellst.	37	36
Bayr. Elektr. W.	107	107
do. Motoren	132⅛	130⅞
Bemberg	45	45
Berger Tiefb.		146⅞
Berliner Kindl		245
Berl. Guben Hutf.	110	109½
do. Karlsruh. Ind.	88	87⅞
do. Kraft u. Licht	116⅞	116⅜
Beton u. Mon.		82
Braunk. u. Brik.		156¾
Brem. Allg. G.		93
Buderus Eisen	70⅞	70⅝

	heute	vor
Charl. Wasser	81	80¾
Chem. v. Heyden	60¾	60½
I. G. Chemie 50%	131½	131½
Compania Hisp.	138½	138⅞
Conti Gummi	150⅞	150
Daimler Benz	34⅜	34
Dt. Atlanten Tel	106½	104
do. Baumwolle	73½	72¾
do. Conti Gas Dess.	111⅞	110⅞
do. Erdöl	103	102
do. Kabel	56⅞	56⅞
do. Linoleum	45	44½
do. Telephon		51
do. Ton u. Stein	50¼	50¼
do. Eisenhandel	43¼	43¼
Dynamit Nobel	61½	60⅝
Dortmunder Akt.	149½	150
do. Union	184	183
do. Ritter	65½	65
Eintracht Braun.	169	168
Eisenb. Verkehr.	89	90
Elektra		96¾
Elektr. Lieferung	88	88
do. Wk. Liegnitz		126
do. do. Schlesien		82
do. Licht u. Kraft	95½	94½
Engelhardt	84⅞	83¾
I. G. Farben	123⅜	123⅛
Feldmühle Pap.	74¼	73
Felten & Guill.	52⅜	52¼
Ford Motor	39	39
Fraust. Zucker	95	93
Froebeln. Zucker		112¾
Gelsenkirchen	55½	54¼
Germania Cem.	40	43
Gesfürel	85¼	83⅞
Goldschmidt Th.	46¾	46¼
Görlitz. Waggon	15	14
Gruschwitz T.		79¾
Hackethal Draht	42½	41
Hageda	72¼	72
Halle Maschinen		50¼
Hamb. Elekt. W.	104¼	104⅛

	heute	vor.
Harpener Bergb.	88½	87¼
Hoesch Eisen	64⅞	65
Höffmann Stärke	88	89
Hohenlohe		14½
Holzmann Ph.	67	66½
Hotelbetr.-G.		43
Huta, Breslau	49	48
Ilse Bergbau	145	139
do. Genußschein.	108	107¼
Jungh. Gebr.	28	28
Kali Aschersl.		115½
Klöckner	58	56⅞
Koksw. & Chem. F.	85	84½
Kronprinz Metall	78¾	78¾
Lahmeyer & Co	110	108½
Laurahütte	16⅝	16¾
Leopoldgrube		26½
Lindes Eism.	72¼	70
Lingner Werke	90	89½
Löwenbrauerei	76½	75½
Magdeb. Mühlen	132	131½
Mannesmann	61⅛	60⅛
Mansfeld. Bergb.	23¾	23¾
Maximilianhütte		131
Maschinenb.-Unt.	38¼	37¾
do. Buckau	68	65
Merkurwolle		75
Metallgesellsch.	59	59¾
Meyer Kauffm.	42½	42½
Miag	51½	53⅜
Mitteldt. Stahlw.		78¾
Montecatini		34⅝
Mühlh. Bergw.	84	84
Neckarwerke	81	82
Niederlausitz. K.	160¾	159½
Oberschl. Eisb. B.	8	7⅞
Orenst. & Kopp.	53¾	55¼
Phönix Bergb.	43¾	42¾
do. Braunkohle		76¾
Polyphon	16½	16
Preußengrube		85
Rhein. Braunk.		193
do. Elektrizität		88½

	heute	vor
do. Stahlwerk	89¾	88½
do. Westf. Elek.	91	93¼
Rheinfelden	86½	86½
Riebeck Montan		78¾
J. D. Riedel	30½	30½
Rosenthal Porz.		43
Rositzer Zucker	69	68½
Rückforth Ferd.	53	52¾
Rütgerswerke	52	50¼
Salzdetfurth Kali	150	148
Sarotti	73	71
Schies-de Sriess	40½	39
Schles. Bergb. Z.		16
do. Bergw. Beuth.	79¾	79
do. u. elekt. Gasß.	105⅞	105⅜
do. Portland-Z.	52⅞	52¾
Schulth. Patzenh.	93	92
Schubert & Salz.	191	190
Schuckert & Co	100¾	99¾
Siemens Halske	143⅝	140¼
Siemens Glas	47	47
Siegersd. Wke.	44	44
Stöhr & Co.	104	101¾
Stolberger Zink.		28
Stollwerck Gebr.	69	70
Südd. Zucker	185⅛	182
Thörls V. Oelf.		80
Thür. Elekt. u. Gas		130
do. Gas Leipzig		106
Tietz Leonh.		14¼
Trachenb. Zucker		113
Tuchf. Aachen		83¼
Tucher	70½	69½
Union F. chem.	75½	75
Ver. Altenb. u. Strals. Spielk.		93
Ver. Berl. Mört.		42½
do. Dtsch. Nickel	79	78½
do. Glanzstoff	54	54
do. Schmisch. Z		61½
do. Stahlwerke	36⅝	36⅛
Victoriawerke	44	43
Vogel Tel. Draht	65½	65⅝
Wanderer	83	82⅛
Westeregeln	117¾	117
Wunderlich & C.		33

	heute	vor
Zeiß-Ikon	60	60
Zellstoff-Waldh.	47¾	47
Zuckrf. Kl. Wanzl.		74¾
do. Rastenburg	79	77¾
Otavi		10½
Schantung	35	33

Unnotierte Werte

	heute	vor
Dt. Petroleum	76	76¼
Linke Hofmann	28	28
Oehringen Bgb.	108	108
Ufa		
Burbach Kali	12	12
Wintershall	87	86¼
Chade 6% Bonds		137
Ufa Bonds	90½	90½

Renten

Staats-, Kommunal- u. Provinzial-Anleihen

	heute	vor
Dt. Ablösungsanl.	16¾	16,45
do. m. Auslosch.	89⅜	88¾
6% Reichsschatz Anw. 1923	74	75
4½% Dt. Int. Anl.	90½	90
6% Dt. Reichsanl. 1927	92⅞	92½
7% do. 1929	101¼	101¾
5% Pr. Schatz. 33	99	99,1
Dt. Kom. Abl. Anl.	87½	87½
do. m. Ausl. Sch. I	103½	103
7% Berl. Stadt-Anl. 1926	83¾	83¾
do. 1928	77¼	77½
6% Bresl. Stadt-Anl. v. 28 I.		
8% do. Sch. A. 29	78	77½
7% do. Stadt. 26		83¾
8% Niederschles. Prov. Anl. 26		89¾
do. 1928	87	87
8% Ldsch. C. GPf.	85	84¾

	heute	vor.
8% Schl. L.G. Pf. I	87½	87
5% do. Liq. G. Pf.	85,3	85
8% Prov. Sachsen Ldsch. G-Pf.	86⅝	86¼
8% Pr. Zntr. Stdt. Sch. G.P. 20/21	89	89
8% Pr. Ldpf. Bf. Anst. G. Pf. 17/18	92½	92½
8% do. 13/15	92	92
6% (7%) G. Pfdbrf. der Provinzialbank OS Reihe I	89	88½
6% (8%) do. R. II	89	89
6% (7%) do G.-K. Oblig. Ausg. I	86¾	86¾
4% Dt. Schutzgebietsanl. 1914	8,85	8,9

Hypothekenbanken

	heute	vor.
8% Berl. Hypoth. G.-Pfdbrf. 15	89	88½
4½% Berl. Hyp. Liqu. G.-Pf. 8	90	90
7% Dt. Cb. I. GPf. 2	90	90
7% " G. Obl 3	85½	85½
8% Hann. Bdcrd. G.-Pf. 13, 14	90	90
8% Preuß. Centr. Bd. G. Pf. v 1927	89	89
8% Pr. Ldsrntbk. G. Rntbrf. I/II		
4½% do. Liqu.-Rentenbriefe		
8% Schl. Bodcrd. G.-Pf. 3, 5	89	89
4½% do. Li. G. Pf.	88¼	88¼
8% Schl. Bodcrd. Goldk. Oblig. 13, 15, 17, 20.	85¼	85½

Industrie-Obligationen

	heute	vor.
6% I.G. Farb. Bds.	112½	113
8% Hoesch Stahl	91	91½
8% Klöckner Obl.		
6% Krupp Obl	90	90½
7% Mitteld. St. W.	85¾	85¾
7% Ver. Stahlw	64⅞	64⅜

Steuergutscheine

	heute	vor
1934	102	102
1935	98½	98½
1936	95½	95½
1937	92¼	92¼
1938	89	89

Ausländische Anleihen

	heute	vor
5% Mex. 1899 abg.		6
4½% Oesterr. St. Schatzanw. 14	11½	11⅝
4% Ung. Goldr.	4,85	4¾
4½% do. St. R. 13	4⅝	4½
4½% do. 14	4⅝	4,7
4% Ung. Ver. Rte.		0,25
1% Türk. Admin.		2,80
do. Bagdad		4,9
4% do Zoll. 1911	5	5,15
4% Kasch. O. Eb.	8⅝	8¾
Lissab. Stadt Anl.		35

Reichsschuldbuch-Forderungen

Ausgabe I
6% April—Oktober

fällig 1934	—
do. 1935	98⅞—99¾
do. 1936	96⅞-97⅞
do. 1937	96⅛-96⅞
do. 1938	94⅛-94⅞
do. 1939	—
do. 1940	92 92¾
do. 1941	91¾ G
do. 1942	91⅝—92⅝
do. 1943	91⅜—92½
do. 1944	
do. 1945	
do. 1946	
do. 1947	
do. 1948	

Banknotenkurse

Berlin, 23. Dezember

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer. 1000-5 Doll.	2,635	2,655
do. 2 u. 1 Doll.	2,635	2,655
Argentinische	0,605	0,625
Englische, große	13,65	13,71
do. 1 Pfd. u. dar.	13,65	13,71
Türkische	1,88	1,90
Belgische	58,03	58,27
Bulgarische	—	—
Dänische	60,88	61,12
Danziger	81,34	81,66
Estnische	—	—
Finnische	5,99	6,03
Französische	16,38	16,42
Holländische	168,06	168,74
Italien. große	21,84	21,92
do. 100 Lire und darunter	21,84	21,92
Jugoslawische	5,48	5,52

	G	B
Lettländische	—	—
Litauische	41,32	41,48
Norwegische	68,66	68,94
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	—	—
Schwedische	70,46	70,74
Schweizer gr.	80,79	81,11
do. 100 Francs u. darunter	80,79	81,11
Spanische	34,21	34,35
Tschechoslow. 5000 Kronen u. 1000 Kron.	—	—
Tschechoslow. 500 Kr. u. dar.	12,28	12,32
Ungarische	—	—

Ostnoten

	G	B
Kl. poln. Noten		
Gr. do. do.	46,925	47,325



Handel — Gewerbe — Industrie



Lichtfest der Wirtschaft

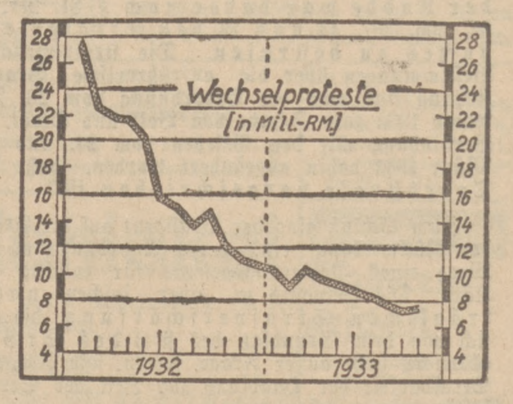
Der endlosen Reihe von Weihnachtsfesten voll dumpfer Ergebenheit und wachsender Not folgt diesmal ein Fest, von dem ein Abglanz seiner Lichterfülle auch auf die Wüste der Wirtschaft fällt. Der Epoche des ewigen Schwankens zwischen Nein und Ja, den irrläufigen Verzweiflungsaktionen ist ein Ende gemacht durch die Lösung des Bannes, in den Mangel an Selbstvertrauen und Angst vor entschlossener Tat Volk und Regierungen geschlagen hatten. Nicht, daß der Not ein plötzliches Ende bereitet wäre: die Reichsregierung selbst hat oft genug unterstrichen, daß noch lange und schwere Kampfjahre vergehen werden, ehe die Schuld der Vergangenheit getilgt sei. Entscheidend ist die endliche Abkehr vom Dulden zum Handeln; die neugeweckten Lebenskräfte der Nation verströmen nicht mehr ohne Wirkung im Leerlauf der Fehlorganisation und der Verwaltungshypertrophie, sondern werden gesammelt und bewußt auf ein klarerkennbares Ziel gelenkt, ein fernes Ziel zwar, aber eines, um dessen Erreichung Opfer zu bringen sich lohnt.

Bedarf es sichtbarerer Beweise dafür, welche Reserven der solange mißhandelte Wirtschaftskörper des deutschen Volkes noch birgt, als die Tatsache, daß der Appell an die freie Hilfsbereitschaft in kurzer Zeitspanne Werte und Barsummen in Betrage von 125 Mill. RM. hat mobilisieren können?! Ist es nicht ein verheißungsvolles Zeichen, daß seit den dunkelsten Tagen der deutschen Wirtschaft die Spareinlagen sich um nahezu 2 Mrd. RM. erhöht haben? Aber sehen wir ab von Entwicklungen und Tatsachen, die mehr oder minder mit menschlichem Mitgefühl oder mit bürgerlichen Zukunftssorgen zu tun haben. Halten wir uns, um die Tatsachen klar und nüchtern ins Auge fassen zu können, an die nackten Ziffern der wirtschaftlichen Entwicklung. Sie zeigen zwar, wie schon angedeutet, nicht überall gesicherte Erfolge; aber die Grundtendenz wesentlicher Kategorien weist so deutlich nach oben, daß positive Schlußfolgerungen sich zwingend ergeben.

Wenn sich von dieser — gegenüber der letzten Weihnachtszeit so gründlich veränderten — Lage Deutschlands aus der Blick auf die Welt richtet, so findet die Hoffnung, daß das tiefste Krisental wirklich und endgültig überwunden ist, neue Nahrung. Die phantastisch kühnen Versuche des Präsidenten der USA. harren zwar noch der Rechtfertigung durch Dauererfolge, aber eine sichtbare und stetig wachsende Welle der Belebung geht durch das Riesenreich des Empire; in den lateinamerikanischen Staaten ist eine Erleichterung des Krisendruckes durch die Befestigung der Rohstoffpreise zu verzeichnen. In Skandinavien und den baltischen Staaten beginnt man gleichfalls aufzuatmen. Deutlichstes Zeichen der Entspannung ist vielleicht die Tatsache, daß die neuen handelspolitischen Methoden der Gegenseitigkeit immer weniger als „feindselige Handlungen", sondern als einfache Notwendigkeiten einer neuen Aera der Weltwirtschaftspolitik empfunden werden. Die Gespanntheit, die Bereitschaft zum Kampf aller gegen alle — zeitweise als unentrinnbar drohendes Verhängnis empfunden — weicht. Verständnis für das allen gemeinsame Schicksal setzt sich durch. Es ist, als sei die Welt bereit, wieder mit aufgelockertem Herzen die Weihnachtsbotschaft „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" zu empfangen. Dann erst würde diese geweihte Nacht 1933 die Weltenwende einleiten können, die 2000 Millionen Menschen sehnsuchtsvoll erwarten.

Starker Rückgang auch der Wechselgeschäfte

Nicht nur Konkurse und Vergleichsverfahren haben sich in den letzten Monaten auf einem Tiefstand bewegt, auch der Umfang der Wechselproteste ist stark zurückgegangen. Das folgende Schaubild zeigt den Umfang der monatlichen Wechselproteste nach Ermittlungen des Statistischen Reichsamtes. Während diese Wechselproteste in den ersten Monaten des Vorjahres noch immer über 20 Mill. RM. ausmachten, stellte sich der Gesamtbetrag der protestierten Wechsel in den letzten Monaten nur mehr auf 7 bis 8 Mill. RM.



Der Rückgang der Wechselproteste ist eine Rückwirkung des Umstandes, daß sich die Zahlungseingänge und Zahlungssitten wieder gebessert haben, und daß sich auch die Liquidität der Unternehmungen im ganzen wieder etwas erhöht hat. Zum Rückgang der Wechselproteste hat allerdings auch der Umstand beigetragen, daß der Gesamtumfang der aus der Privatwirtschaft stammenden Handelswechsel geschrumpft ist, und daß stattdessen die Arbeitsbeschaffungswechsel stärker in den Vordergrund getreten sind, deren Aussteller oder Akzeptanten oder auch Giranten öffentliche Stellen sind, die naturgemäß keine Wechsel zu Protest gehen lassen

Der wirtschaftliche Aufbau 1934

Von Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt

Im nächsten Heft des „Deutschen Volkswirts" ergreift Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt das Wort, um die wirtschaftliche Aufgabe Deutschlands im Jahre 1934 in kurzen Strichen aufzuzeichnen. Die Ausführungen haben folgenden Wortlaut:

Ueberall, wo Menschen wirken und schaffen, ist der Erfolg ihrer Tätigkeit von der Tüchtigkeit, von dem Fleiß, von Ehrlichkeit, Pflichtbewußtsein und einem gewissen gesunden Ehrgeiz abhängig. Wo Unfähigkeit, Trägheit, Falschheit, Neid und Pflichtvergessenheit die Oberhand gewinnen und sich breit machen können, da werden auch die fortschrittlichsten technischen Einrichtungen eine erfolgreiche Arbeit nicht herbeiführen können. Technik ist Hilfsmittel, ist Förderer menschlichen schöpferischen Geistes.

Das Entscheidende aber ist der Mensch selbst und ganz besonders der leitende Mensch, der Führer.

In klarer Erkenntnis dieser Dinge ist der nationalsozialistische Staat ja auch zu dem Leistungs- und Führerprinzip gekommen, zu dem großen Suchen nach dem deutschen Menschen. Es ist in der Politik ebenso wie im Wirtschaftsleben. Wie die Menschen sind, die gestalten, und wie die sind, die ausführen, davon hängt letzten Endes alles ab. Das große Problem der nationalsozialistischen Wirtschaft ist nicht nur eine neue Konstruktion des Wirtschaftsgebäudes, sondern **es ist die Schaffung und Erneuerung des wirtschaftenden Menschen.**

Jeder, der Soldat war, weiß, was Korpsgeist ist, er weiß, daß der Führer eines Regiments den Soldaten, vor allen Dingen des Offizierkorps formt. Wir alle stehen noch unter dem überwältigenden Eindruck, daß ein Mann, als unbekannter Soldat aus dem Kriege heimkehrend, in jahrelangem Ringen von allen Mächten eines im materialistischen System gebundenen Staates bekämpft, **das ganze deutsche Volk mit einem, mit seinem Geiste erfüllt.** Dieser Geist hat auch das deutsche Wirtschaftsleben ergriffen. Und ich sehe meine vornehmste Aufgabe und meine Verpflichtung dem Führer Adolf Hitler gegenüber darin, diesen Geist zu pflegen und zu vertiefen. Soll dieses Streben erfolgreich sein, so sind charaktervolle Männer dazu notwendig, die den großen Sinn der heutigen Zeit innerlich begriffen haben, und die der Extrakt sein können für die große Werdung der Gemeinschaft des einigen Volkes, das das neue Deutschland sein soll. Diese Männer müssen aber auch **aus der praktischen Schule des Wirtschaftslebens zum Führer herangereift** sein. Nur die Verbindung von Herz und Verstand läßt eine glückliche Lösung wirtschaftlicher Aufgaben erwarten.

Diese Gedanken sind es, die mich immer bestimmen, als Führer der deutschen Wirtschaftspolitik die Neuordnung unseres wirtschaftlichen nationalen Lebens vorsichtig und Schritt um Schritt zu entwickeln. Große Aufgaben stehen bevor. Viele wichtige Maßnahmen sind bereits durchgeführt. **Die Arbeitslosigkeit ist erfolgreich und in bisher ungeahnter Weise bekämpft worden.** Zahlreiche deutsche Volksgenossen sind wieder in Arbeit und Brot gekommen. Unsere Binnenwirtschaft erlebt einen Aufschwung, um den sie jahrelang vergeblich sich bemüht hat. Das Streben, der Gesamtheit zu dienen, hat alle Volksgenossen erfaßt. Es hat die materialistisch-marxistische Denkungsart überwunden, es hat den Klassenkampf beseitigt und die Interessentengruppen vernichtet.

Das neue Deutschland wird von einem Volke dargestellt, das in allen seinen Schichten dem nationalsozialistischen Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" gerecht werden will.

Dieses Wollen ist meines Erachtens ein wertvoller Faktor für die Neugestaltung unseres staatlichen und wirtschaftlichen Lebens; denn wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg, und wo die Entschlossenheit einer vom Vertrauen der Gesamtheit getragenen Führung da ist, da wird auch der Weg gefunden und begangen werden können, der uns **innerlich stark und nach außen erfolgreich macht.**

Wenn unsere Enkel einmal von unserer Gegenwart sprechen, dann werden sie den Namen Adolf Hitler nennen. Er wird ihnen die Verkörperung des neuen Zeitalters sein. Daß der Wiederaufstieg unserer Nation erfolgreich zu Ende geführt werden kann und das Zeitalter ein erfolgreiches bleibt, dafür gilt es die Menschen zu formen. 1933 wurde unserem staatlichen Leben die neue, die deutsche Form gegeben. 1934 wird in erster Linie der Umformung der deutschen Menschen gewidmet sein. Aus ihnen werden uns die Führer erwachsen, mit denen die neue Ordnung des wirtschaftlichen Lebens der Nation vollendet werden kann. **(Wd.)**

Berliner Börse

Ueberwiegend Besserungen

Berlin, 23. Dezember. Bei kleinen Umsätzen setzten sich zu Beginn der letzten Börse vor den Feiertagen überwiegend Besserungen bis zu 1 Prozent und bei Spezialwerten bis zu 2½ Prozent durch. Zum Teil hing dies wohl mit Glattstellungen von Baisseengagements vor der dreitägigen Unterbrechung zusammen, zum Teil kaufte aber auch das Publikum auf Grund optimistischer Wirtschaftsberichte in Erwartung einer Bilanzhaussee zum Jahresultimo schon vor. Hiervon wurden aber in erster Linie Spezialwerte berührt. So konnten Reichsbankanteile um 1½ Prozent anziehen, Ilse-Bergbau und Salzdetfurth um je 2¾ Prozent, Niederlausitzer Kohle um 2 Prozent, Schultheiß um 1⅜ Prozent, Deutsche Telephon und Kabel um 1½ Prozent und Siemens um 1¼ Prozent. Bei Farben und den Montanwerten betrugen die Gewinne meist nur ¼ Prozent bis ½ Prozent. Größeres Geschäft hatten Daimler und BMW., im Zusammenhang mit der Neuregelung der Autopreise ab 1. Januar 1934, doch kam dies kursmäßig nicht all zu stark zum Ausdruck. Auch größere Umsätze in Reichsbahnvorzugsaktien, für die der Kouponabschlag Anfang Januar anregt, hatten nur ein Anziehen des Kurses um ⅛ Prozent zur Folge.

Im Verlaufe wurde das Geschäft dann allgemein etwas lebhafter, wobei weitere Kursbesserungen bis zu ½ Prozent eintraten. Gesfürel zogen sogar um ¾ Prozent an. Lediglich Reichsbankanteile gaben ½ Prozent ihres Anfangsgewinnes wieder her. Festverzinsliche Werte lagen ruhig, aber freundlich. Die Deutschen Anleihen notierten einheitlich höher. Die Altbesitzanleihe gewann ⅜ Prozent, Neubesitz ¼ Prozent. Reichsschuldbuchforderungen gingen ebenfalls höher um, die späten Fälligkeiten wurden mit 91¾ gehandelt. Industrieobligationen lagen, mit Ausnahme der 6prozentigen Krupp-Anleihe, die ½ Prozent verlor, unverändert. Stahlbonds konnten im Verlaufe ¼ Prozent gewinnen. Auslandsrenten waren überwiegend fester veranlagt. Mexikaner zogen bis zu ½ Prozent an. Am Geldmarkt blieb die Lage unverändert. Als schwächer sind zu den Anfangskursen nur einige Werte zu erwähnen, so verloren Felten 1 Prozent und Akkumulatoren 1½ Prozent.

Die Kunstpelzmode schafft neuen Industriezweig

Der gegenwärtige Winter und das kommende Frühjahr 1934 stehen wesentlich stärker im Zeichen der Kunstpelzmode als es in den vergangenen Jahren der Fall war. Künstliche Pelze aus Wolle, Kunstseide oder Mischgeweben haben sich in verhältnismäßig kurzer Zeit zahlreiche Gebiete der Textilwirtschaft erobert und herrschen heute nicht nur als Material für Besätze, Stulpen, Kragen, Muffs, Kappen usw. vor, sondern sie werden auch zu ganzen Jacken und Jäckchen verarbeitet. Die Zukunft bietet diesem neuen Industriezweig noch größere Möglichkeiten, da es nunmehr endlich gelungen ist, gewisse technische Mängel abzustellen. Vor allem braucht man nach dem neuen Fabrikationsverfahren nicht mehr die häufig beanstandete Empfindlichkeit des Materials gegen Nässe und Regen zu fürchten. Im Laufe der letzten Zeit hat man geeignete Imprägniermittel erfunden, die dem Publikum ein Tragen der Kunstpelzfabrikate bei Wind und Wetter gestatten. Im Augenblick richtet sich das Interesse der internationalen Fachwelt vor allem auf naturgetreue imitierte Breitschwarz-, Persianer- und Astrachanpelze aus Wolle oder Kunstseide, sowie auf Fehimitationen, Bueno-Lamm und verschiedene Krimmersorten. Die gleichen Artikel werden aller Voraussicht nach mit entsprechenden Veränderungen auch als leichte Sommerpelze auftreten.

Die Ausbreitung der Kunstpelzindustrie aus Experimenten und kleinsten Anfängen heraus zu ihrer jetzigen Bedeutung ist in mehrfacher Hinsicht ebenso wichtig wie interessant. Wichtig ist das neue Material zunächst einmal für die werdende nationale Modeindustrie.

Durch die Verwendung künstlicher deutscher Pelzstoffe besteht überhaupt erst die Möglichkeit, eine Pelzmode für den Massenkonsum zu schaffen.

Das Kunstpelzmaterial blidet also eine nicht zu unterschätzende Bereicherung der vorhandenen Stofauswahl. Dadurch wird der Verarbeitung echten Pelzwerks keinerlei Konkurrenz gemacht, da die besser gestellten Kreise der deutschen und auswärtigen Konsumentschaft nach wie vor am Naturpelz festhalten dürften.

Wichtig ist der Kunstpelz als Modeobjekt weiterhin für die Plüsch- und Krimmerfabrikation, also für seine Hersteller. Diesem Zweige der deutschen Textilwirtschaft war in den Jahren der Nachkriegszeit fast jede Existenzmöglichkeit genommen worden, weil Plüschmäntel als Modeattribute fast gar nicht in Erscheinung traten, und der **Stoffmantel mit echtem und unechtem Pelzbesatz** neben dem echten Pelzmantel dominierte. Zahlreiche Firmen mußten unter dem Zwang dieser Zeitverhältnisse ihre Tore schließen oder sich auf anderweitige Artikel umstellen, und nur wenigen Unentwegten blieb es vorbehalten, die durch den Siegeszug des Kunstpelzes hervorgerufene neue Blüte zu erleben. Interessant ist die geschilderte Entwicklung endlich insofern, als sie den Beweis dafür erbringt, daß gerade die deutsche Modewirtschaft noch viele unausgenutzte Möglichkeiten zur Absatzerhöhung und Arbeitsbeschaffung in sich birgt.

Saatenbericht

der Firma Oswald Hübner, Breslau

Am Saatenmarkt herrscht weiterhin eine recht feste Markttendenz. In Rotklee hat Schlesien eine Mißernte gehabt, und trotz reichlicher Importe aus den östlichen Produktionsgebieten ist der heimische Bedarf noch lange nicht gedeckt. Die Zufuhren in Weiß-, Schweden- und Gelbklee bleiben klein; die Preise liegen noch recht niedrig. Bei stärkerer Nachfrage werden die Läger bald geräumt sein. Die guten Erfahrungen während des letzten heißen Sommers mit Luzerne lassen einen größeren Anbau erwarten. Die Marktlage für die beliebte ungarische Herkunft ist stabil; deutsche Luzerne wird lebhaft gefragt. Das Gräsergeschäft konnte sich durch die hohen Preise noch nicht recht entwickeln. Bei der kleinen Ernte sind aber Preisermäßigungen kaum zu erwarten. Rüben- und Möhrensamen werden weiter flott aufgenommen. Die kleinen Läger müssen ständig zu erhöhten Notierungen ergänzt werden. Serradelle kam etwas reichlicher an den Markt; der Konsum verhält sich abwartend. Saathülsenfrüchte und Oelsaaten fanden wenig Beachtung.

Berliner Devisen

Für drahtlose Auszahlung auf	23 12.		22 12.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Buenos Aires 1 P. Pes.	0,644	0,648	0,644	0,648
Canada 1 Can. Doll.	2,687	2,693	2,687	2,693
Japan 1 Yen	0,825	0,827	0,825	0,827
Istambul 1 türk. Pfd.	1,978	1,982	1,978	1,982
London 1 Pfd. St.	13,69	13,73	13,72	13,76
New York 1 Doll.	2,682	2,688	2,697	2,703
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,226	0.228	0,226	0,228
Amstd.-Rottd. 100 Gl.	168,48	168,82	168,48	168,84
Athen 100 Drachm.	2,396	2,400	2,396	2,400
Brüssel-Antw. 100 Bl.	58,19	58.31	58,24	58,36
Bukarest 100 Lei	2,488	2,492	2,488	2,492
Danzig 100 Gulden	81,52	81,68	81,52	81,68
Italien 100 Lire	21,96	22,00	22,00	22,04
Jugoslawien 100 Din.	5,664	5,676	5,664	5,676
Kowno 100 Litas	41,46	41,54	41,46	41,54
Kopenhagen 100 Kr.	61,14	61.26	61,24	61,36
Lissabon 100 Escudo	12,49	12,51	12.51	12,53
Oslo 100 Kr.	68,83	68.97	68,88	69,02
Paris 100 Frc.	16,40	16,44	16,40	16,44
Prag 100 Kr.	12,415	12.435	12,415	12,435
Riga 100 Latts	80,02	80,18	80,02	80,18
Schweiz 100 Frc.	80,97	81,13	80,97	81,13
Sofia 100 Leva	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	34,35	34,41	34,37	34,43
Stockholm 100 Kr.	70,63	70,77	70,73	70,87
Wien 100 Schill.	48,05	48,15	48,05	48,15
Warschau 100 Zloty	46,925	47,325	46,925	47,325

*

Valuten-Freiverkehr

Berlin, den 23. Dezember. Polnische Noten: Warschau 47.025—47,225. Kattowitz 47,025—47,225. Posen 47,025—47,225 Gr. Zloty 46,925—47,325



Die Rose Jesu

Eine Weihnachtslegende / Von Diemar Moering

Als Joseph und Maria mit dem Jesuskinde aus Bethlehem entwichen, weil ihnen durch den Engel des Herrn kund getan war, daß der König Herodes sie mit seinem Zorn verfolge und dem Knäblein nach dem Leben trachte, da mußten sie während ihrer langen Flucht auf manchem Irrwege wandern, ehe sie in dem Lande Aegypten eine Heimstatt und Zuflucht fanden. Denn Maria und Joseph waren arme Leute, die die Welt und ihre Gebiete nicht kannten, und da sie sich auf der Flucht abseits von den großen Straßen der Karawanen halten mußten und keinen Menschen nach dem Wege fragen konnten, um nicht durch ein unbedachtes Wort die Häscher des Königs auf ihre Spur zu locken, so verschlug sie ihre Reise manchmal nach Nord und manchmal nach Süd, heute gen Ost und morgen gen West, ohne daß sie doch wußten, in welcher Gegend sie sich befanden und nur auf Gott vertrauen konnten, daß er sie schließlich in seiner Güte und Barmherzigkeit doch zu einem guten Ziele brachte. Und daher geschah es denn, daß das Jesuskind auf dieser weiten Fahrt auch nach Deutschland kam, und zwar zur unglücklichsten Zeit, nämlich mitten im Winter, wo das Land von Schnee und Eis bedeckt ist und graue Wolken das Auge der Sonne verbergen.

Damals war unsere liebe Heimat noch ein rauhes und wildes Gebiet ohne Städte und ohne große Heerstraßen, auf denen sich's bequem und sicher reisen läßt. Nur schmale, kaum sichtbare Jägerpfade führten durch das Dickicht der Wälder und über die endlosen Ebenen der Moore, die von keiner pflegenden Hand gerodet und urbar gemacht waren; in den zerklüfteten Gebirgen aber hausten noch Bär und Wolf and mancherlei anderes Raubzeug, das so unbewaffneten und friedlichen Reisenden, wie es das Jesuskind und seine Eltern waren, leicht gefährlich werden konnte. Und trat der Winter sein Regiment über diese unwirtliche und gering besiedelte Landschaft an, so herrschte er grimmig wie ein Tyrann über allem Leben, das sich angstvoll vor ihm verkroch. Dann wurde das Land noch einsamer als zu anderen Jahreszeiten, denn die Menschen verbargen sich in ihren aus Stroh und Lehm hergestellten Häusern vor dem eisigen Wind, unter dessen sausender Geißel das Land mondelang stöhnte. Kein guter Hirt trieb da seine munter grasende Herde über die tote Flur, und die Jäger schliefen fest in ihre Pelze gehüllt in den Hütten und zehrten von der Beute des Sommers. Kein bunter Vogelschwarm verwandelte den stillen Tann, der unter der Last des Schnees die Zweige tief zu Boden senkte und seufzte, in ein fröhliches Singehaus, und nur die Raben und Krähen flogen zuweilen vor Hunger krächzend von den Feldern empor und zogen ihren Kreis unter der grauen Himmelseinöde, um sich durch die Bewegung ein wenig Wärme zu verschaffen, die sie vor dem Erfrieren schützte.

Aber der Herrgott hielt auch hier seine Hand sorgend über die drei auf der Flucht und segnete sie, und die wilden Tiere, begegneten ihnen solche, trabten achtlos an ihnen vorüber, als sähen sie sie gar nicht. Reh und Hase aber, die friedlichen Gesellen des Waldes und der Heide, überwanden all ihre Scheu vor Menschen und kamen wohl des Nachts gar an das Feuer, das Joseph entzündete, um sich dicht neben das Kindlein zu legen und es mit ihren weichen Fellen zu wärmen.

Nun geschah es an einem Abend, da Joseph wieder ein Lager im Walde aufgeschlagen und eine kleine Schneemulde für die Seinen hergerichtet hatte, daß Maria, die sonst allezeit frohen Mutes und vertrauenden Herzens ihr arges Geschick und alle Mühsal der Reise trug, so still in Gedanken versunken und mit bekümmertem Gesicht am Feuer hockte und immer wieder so traurig auf den kleinen Jesusknaben herniederschaute, daß es Joseph schwer aufs Herz fiel, wie er sie so sah. Und da er ihr langes Schweigen und das hin und wieder aus den Tiefen ihrer Brust steigende Seufzen nicht mehr ertragen zu können vermeinte, so fragte er nach einer Weile: Was bedrückt dich, mein liebes Weib, und welch Kummer nagt an deinem Herzen? Hat uns der Herrgott bislang in seiner Güte nicht immer wieder geholfen und uns in aller Armut nicht umkommen lassen? Vertraue nur, er wird uns auch weiterhin nicht verlassen und uns wohlbehalten aus dieser rauhen Gegend geleiten. — Und weil er meinte, daß es vielleicht auch der Hunger sei, der Maria quäle, reichte er ihr ein Stück Brot, das ihm gute Leute am Tag zuvor gegeben hatten.

Aber Maria schüttelte nur seufzend das Haupt und erwiderte: Ach, lieber Mann, ich denke daran, daß es heute genau ein Jahr her ist, seit ich unser Kindlein im Stall zu Bethlehem in die Krippe legte. Und nun haben wir in all der Fremde und Not nichts, womit wir es zu diesem Gedenken erfreuen könnten, kein hölzern Lämmlein und kein zierlich geschnitztes Pferd, mit dem es vielleicht spielen möchte. Ach, wo sind die schönen



An der Sebaldus-Kirche in Nürnberg Holzschnitt von Bodo Zimmermann

Rosen unserer Heimat? Sieh, hier wächst keine Blume, damit wir zum wenigstens sein karges Bettlein schmücken könnten. Des ist meine Seele traurig und ohne Trost.

Als Joseph diese Klage vernahm, betrübte es ihn sehr. Auch faßte ihn Reue darüber, daß er den Geburtstag seines Kindleins über all der Sorge um des nackten Lebens Notdurft vergessen hatte, und darum trat er hinaus in den dunklen Wald, um zu sehen, ob sich nicht doch noch hier oder da eine Blume fände, die er dem Knaben zur Freude ins Haar flechten könne. Aber so lang er sich auch mühte und suchend umherirrte, fand er doch nicht mehr als einige Tannenzapfen, die wohl ein gutes Feuer abgaben und einen angenehmen Duft verbreiteten, wenn sie lustig knakkend verbrannten, die ihm jedoch zum Schmuck für den Knaben zu gering erschienen. Und da er sich gar nicht mehr anders zu helfen wußte, so ta er den Mund auf und rief in seiner Not in den Wald hinein: Ihr lieben Blumen, kommt hervor! Seht, mein Söhnlein hat heute sein Wiegenfest. Arm und frierend liegt es auf seinem Lager, Kommt, ihr lieben Blumen, und blüht herauf zu seiner Freude, auf daß es Hunger und Kälte vergesse!

Aber keine der Blumen hörte ihn, denn sie lagen alle in tiefem Schlaf unter dem Schnee, der sie mit seinem weißen Tuch begraben hatte. Und so mußte Joseph zu seinem Leide mit leeren Händen an das Lager zurückkehren, indes der Wind seine Worte auffing und sie hohnlachend in Fetzen zerriß.

Nur eine der Blumen, die nicht so fest wie ihre Schwestern schlief, hatte den Ruf vernommen; das war die Nieswurz, eine von den Menschen um ihres giftigen Saftes willen gar arg verachtete und gemiedene Blume, der man nur Böses nachsagte, und die man zerstörte, wo man sie antraf, wiewohl sie doch an ihrer unglücklichen Gabe nicht Schuld trug.

Sie also wurde von Josephs Ruf geweckt, und da sie seine Worte hörte, rührten sie sie, und sie dachte bei sich: Gern wollt ich den guten Leuten helfen und dem fremden Kind zur Freude dienen, allein wie beginn ich's, da meine Zeit doch noch nicht gekommen ist? — Und sie war traurig und wußte sich keinen Rat in ihrem finsteren Bette.

Doch als sie noch halb im Traume so dachte und, ohne daß es ihr gelingen wollte, die Füßlein ihrer Wurzeln zu bewegen versuchte, da sank in ihr Sinnen hinein ein warmer Tropfen seltsamer Art, wie sie ihn nie zuvor gespürt hatte. Er war anders als alle Regentropfen und die Tropfen des tauenden Schnees, die ihr wohlbekannt waren, und berührte sie in einer wundersamen und stärkenden Weise, daß sie am liebsten laut aufgejubelt hätte, hätte sie es nur vermocht. Da aber die Stimme der Blumen allein in der stillen Schönheit ihrer Blüte zu uns redet, so begann sie sich alsbald zu regen und entfaltete ihren Kelch, und sie fühlte beglückt, daß sie wuchs. Und sie wuchs, bis ihre Blüte den Schnee durchdrang und herauftauchte aus der Tiefe der Erde in lauter Seligkeit.

Dies aber trug sich auf folgende Weise zu: Als Joseph zurückkehrte zu seinem Weibe und nichts gefunden hatte, womit er das Kind hätte erfreuen können, da senkte Maria still das Haupt, und der Schmerz überkam sie mit solcher Gewalt, daß sie die Augen verbarg und heimlich für sich weinte. Da nun aber ihre Tränen zu Boden fielen, so sanken sie in den Schnee und fanden den Weg zu der Blume, die Josephs Ruf vernommen hatte. Und sie berührten sie wie ein sanfter Balsam, daß eine zauberhafte Kraft sie betörte und alsogleich zum Blühen aufrief. Und überall, wo Marias Tränen in den Schnee sanken, da stieg mit weißen Blütenblättern und goldenem Inneren gleich einem Krönlein eine Blüte aus der dichten Decke hervor zu Preis und Ehre des gebenedeiten Kindes, bis es wie in einem Bette aus lauter lichten Blumenkelchen lag. Solcherlei Macht bergen die Tränen einer Mutter, daß sebst die Elemente vor ihnen sich beugen müssen wie Knechte.

Als aber Maria und Joseph des Wunders, das vor ihren Augen geschah, gewahr wurden, da jubelten sie und lobten Gott und segneten die stillen weißen Blüten in Dank und Andacht. Und die Sterne traten hervor aus den weichenden Wolken, um das Wunder zu schauen, und sie setzten sich auf die Zweige der Tannen wie blinkende Lichtlein, und der ganze Wald, in dem die frommen Wanderer lagen, ward hell von ihrem Glanz.

Seit diesem Tage ist die so verachtete Nieswurz die erste unter den Blumen, die dem Frühling in unserer Heimat den Teppich unter den Füßen bereiten darf, und an manchen Orten hebt sich ihre Blüte schon in der heiligen Nacht, mitten im Winter aus dem Schnee als ein Zeichen, daß der König des Lichts nicht mehr ferne ist. Und kein Frost und keine Kälte vermögen ihr wehe zu tun. Und seit diesem Tage heißt sie im Volksmunde, der immer eine geheime und verborgene Wahrheit in seine Worte legt, die Rose Jesu oder die Christrose, weil sie zu Freude und Ehre unseres guten Herrn erwachte, als er ein armes Kindlein in der Fremde war, und sich darbot in Liebe zu ihm.

Betrachtung um Weihnachten

In „Quo vadis" sagt Ursus, der germanische Kriegsgefangene, als er tieferschüttert die Leidensgeschichte des Heilandes hört: „Wäre er zu uns, in unsere Wälder gekommen! Niemand hätte ihm ein Leid getan!"

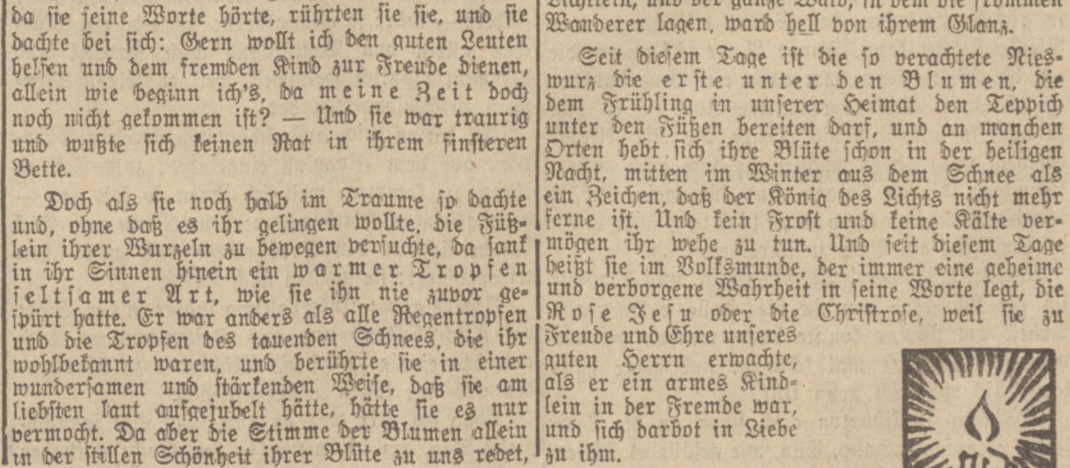
Bei Gott — es wäre vorstellbar! Man braucht sich nicht um Glaubensgrundsätze zu streiten, man braucht die Person Christi in ihrer überragenden lichten Hoheit in keiner Weise mit „Religion" oder „Kirche" in Verbindung zu bringen, um nicht immer wieder gepackt und erschüttert zu sein beim Vertiefen in sein Wesen, das in kristallener Vollkommenheit die Liebe darstellt. Und es ist durchaus verständlich, daß die Kraft seines Geistes zutiefst die germanische Rasse erfaßte und sich zu eigen machte! Wir wollen einmal absehen von all den unseligen Verwirrungen, die falsches Verstehen seiner Lehre anrichtete! Ihr Grundgedanke: „Sei ein anständiger Mensch! Lebe zu deines Gottes Freude!" ist, einmal richtig erfaßt, von durchschlagender Kraft in allen, die guten Willens sind!

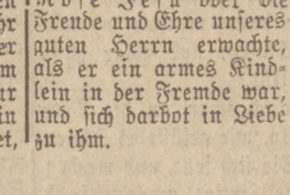
Der germanisch erfaßte Christus erobert seine Welt aufs neue! Er kommt wie der Frühlingssturm über sein erwachendes Volk! Es geschehen Zeichen und Wunder, und wer Augen hat zu sehen sieht sie!

Der im Stall Geborene! In Wahrheit kommt er jetzt nicht nur zu den Menschen, sondern auch zu den Tieren! Auch für sie ist heute der Heiland geboren! Die Männer, deren feste und starke Hände das Staatsruder halten, haben auch sie nicht vergessen, die lange Enterbten, und ein Gesetz geschaffen, das ihnen wahrhaften Schutz gewährt.

„Es ist eine Freude, zu leben!"

Elsie Ritter.





Weihnachten der Verfemten

Wie Vorkämpfer des Dritten Reiches in vergangenen Jahren das Christfest erlebten

Stoßtrupp Hitler in Untersuchungshaft

Berichtet von von Knobloch, Infanterieführer beim Stoßtrupp Hitler

Weihnachten 1923.

„Kübel rausstellen!" ruft der Wärter.

Ich dreh' mich noch einmal um auf meiner Pritsche, hole tief Atem, blinzle durch das kleine Fenster hinaus, wieder ist der Himmel so grau, grau wie unsere Wände.

Und heute soll der 24. Dezember sein? — Lieber gar nicht daran denken . . .

Die Stunden schleichen dahin, endlich holt man uns ab zum Rundgang im Hof. Diese eine Stunde Bewegung ist ja doch das Schönste vom ganzen Kittchen . . .

Wir stehen im Kreis, in dem vorgeschriebenen Abstand von fünf Schritten. Vor mir steht Böhner und steckt sich, wie jeden Morgen, seine lange Virginia an. (Er hat uns später in Landsberg, wie kaum ein anderer, die Zeit vertrieben mit den Geschichten, die er uns aus jenen Jahren erzählte, in denen er selber Gefängnisdirektor war.)

Da drüben steht Frick, nicht weit von ihm Ernst, und so stehen wir nun im Kreis, gehen im Kreis, während die Wachtmeister höllisch aufpassen, daß wir ja nicht miteinander reden.

Und auch die Gedanken kreisen. . . .

Ja, der darf heute abend nach Hause, wird mit seiner Frau Weihnachtslieder singen, — unsere Frauen dürfen erst morgen kommen, eigentlich könnten sie uns den einen Tag wenigstens Urlaub geben, tun sie bestimmt nicht, wir sind ja Hochverräter, weil wir mit Hitler gekämpft haben, — noch eine Zigarette rauchen, sonst habe ich mich doch an den Zustand hier schon gewöhnt, aber Weihnachten im Kittchen: eigenartiges Gefühl, — immer im Kreis und den Kopf nicht so hängen lassen, alter Freund, — nächstes Weihnachten — bald ist der Prozeß — nächstes Weihnachten, wo werden wir da sitzen, wir Hochverräter . . .?

„Halt!" dröhnt plötzlich eine laute Stimme in meine Gedanken, richtig, der Rundgang ist beendet. Also zurück in die Zelle . . .

Und da saß ich dann wie jeden Tag. Nur sonst hat man gelesen, irgendwie die Zeit totgeschlagen, heute will das nicht so recht; immer tiefer sinkt der Kopf, ich muß an die Mutter daheim denken, es wird dämmriger, so ganz allein, so hundsgemein verlassen und eingesponnen komme ich mir vor, na, nur nicht weich werden . . .

Da plötzlich höre ich eine laute Stimme, es schmettert durch das Gefängnis:

„Hat man uns auch verraten,
Trieb mit uns Schindluder,
Wir wußten, was wir taten . . ."

Das packt! Wir alle singen mit, singen, brüllen, jubeln! Ein paar Wärter schimpfen, nichts zu machen heute: wir wollen auch unser Weihnachten haben, wir, die ihr eingesperrt habt, weil wir für Deutschland kämpften, — nein, wir lassen uns nicht unterkriegen, auch am Heiligen Abend nicht! Und es dröhnt:

„Hakenkreuz am Stahlhelm,
Schwarz-weiß-rotes Band,
Sturmabteilung Hitler
Werden wir genannt!"

Im Nu sind die trüben Gedanken fort, ich spüre — ich bin ja nicht verlassen, wir sind ja alle noch da, gewiß, heute eingesperrt, — aber wir werden wieder rauskommen, wir werden weiterarbeiten: wir werden es schaffen!

Und dann, wenn Hitler Deutschlands Schicksal in die Hand nimmt, — dann können vielleicht auch wir Weihnachten feiern. Einstweilen aber: „Tritt gefaßt, es geht um Deutschland!"

Von der Kommune gehetzt

Berichtet von SA.-Mann Berthold Gießer

Im Dezember 1930 ging es in unserem Viertel besonders wüst zu. Im vorigen Jahr war es noch ein Bollwerk der Kommune gewesen, nun war es uns geglückt, auch hier einzudringen — immer mehr der verführten Arbeiter hatten sich von Rot-Mord ab- und uns zugewandt. Aber es war ein erbitterter Kampf.

Gerade in den Weihnachtswochen spitzte es sich zu: Wir hatten am 22. eine Weihnachtsfeier im Sturmlokal geplant, — da, nachmittags 4 Uhr, Alarm: Kommune hat unser Lokal überfallen! Die Kameraden, die den Saal schmückten, sind mißhandelt worden, den Christbaum haben sie umgeworfen und angebrannt. Als wir kamen, waren die Brüder schon alle getürmt!

Wir feierten trotzdem, aber die Weihnachtsstimmung wollte nicht recht aufkommen. In den benachbarten Vierteln war es zu Prügeleien gekommen, die Polizei fuhr in ihren Flitzern herum, und auf der Straße war bald keiner mehr von dem roten Gesindel zu sehen. Aber das kannten wir schon, — jetzt lauerten sie in den Hausfluren und auf den Höfen!

Ich bin an diesem Tage nicht nach Hause gekommen, dreimal habe ich es versucht, zwei Kameraden begleiteten mich — Waffen hatten wir nicht — und wie wir in meine Nebenstraße einbogen, sahen wir im Dunkel der nebligen Nacht die Brüder schleichen, sich zusammenscharen und uns nachkommen. Da durchmarschieren wäre sinnlos gewesen, — ich stand auf ihrer Liste, sie hatten Anweisung und warteten nur auf ihre Gelegenheit . . .

Als ich am nächsten Mittag erst nach Hause kam, fand ich meine Mutter in begreiflicher Aufregung: Zwei Kameraden waren in dieser Nacht tatsächlich überfallen und auf das Schwerste mißhandelt worden. Mutter meinte, ich dürfte die nächsten Tage nicht mehr hinunter auf die Straße. Aber Dienst ist Dienst, und kneifen vor der Bande — gibt's nicht!

So gegen 2 Uhr ging ich weg, wollte am Abend wiederkommen. Im Sturmlokal erwarteten mich Kameraden mit der Nachricht, daß sie den genauen Ueberfallplan auf mich in Erfahrung gebracht hätten: gestern abend sollte das passieren, direkt vor meiner Haustür, als Notwehr wollten sie's drehen, — war zwar mißglückt, aber die Kommune lauerte . . .

Da kriegte ich Befehl von meinem Sturmführer, zu „verreisen". All mein Sträuben half nichts, hier war ich zu gefährdet, — und wenn auch morgen Weihnachten war, ich mußte fort!

So habe ich denn den Heiligen Abend 1930 bei „fremden Menschen" verbracht. Aber was tat's. — Es waren ja Kameraden! — Kameraden, die, genau wie ich, in erbittertem Kampf gegen die Kommune standen, und uns alle einte das Gefühl: wenn ihr auch lauert, uns hinterhältig verfolgt und hetzt — wir lassen uns nicht unterkriegen!

Wie haben zusammen gesungen, erzählt, die Mädels vom BDM. brachten uns Kuchen und Kaffee und Zigaretten, und wenn ich auch manchmal an Zuhaus habe denken müssen, an meine Mutter, die nun allein vor dem Weihnachtsbaum sitzt und sich um ihren Jungen ängstigt — es war doch richtig!

Und erst, wenn man Weihnachten auch mal so verlebt hat, weiß man richtig zu würdigen, was das heißt, daß wir heute wieder in einem Deutschland das Christfest feiern dürfen, in dem der Bruderkrieg beendet ist!

Elly Beinhorn, GDS.:

Weihnachten unter der Miniatur-Tanne in Delhi

Auf dem Kalender war ohne weiteres festzustellen, daß morgen der 24. Dezember sein würde.

Aber schließlich muß ja jeder Mensch mal die ersten Weihnachten irgendwo entfernt vom Schoße der Familie verbringen. Außerdem hatte ich vorläufig das Gefühl, mir würde es in der neuen fremden Umgebung gar nicht zum Bewußtsein kommen, daß morgen ein außergewöhnlicher Tag sein sollte. Von Persien kommend, landete ich nach vielen Flugstunden und einer Strecke von über tausend Kilometern in Karachi, dem ersten indischen Hafen auf meiner Route.

Bei der Landung wirbelte eine lange Sandfahne hoch. Ich hielt beim Rollen auf ein rotgolden gemaltes Flugzeug zu. Gottseidank! Da war er ja schon, der „fliegende Teppich", mein Begleiter seit der Notlandung am persischen Golf. Wie schön, daß nun wenigstens eine, oder vielmehr zwei bekannte Seelen mit mir Weihnachten in Karachi verleben würden.

Dick Halliburton und Moye Stephens, die Besatzung des „fliegenden Teppichs", waren so richtig zwei von der Sorte, mit denen man Pferde stehlen kann. Junge Amerikaner, die um die Welt fliegen, um dann ein Buch darüber zu schreiben. Ganz vernünftige Idee — es gibt ja auch so unendlich viel Dinge, die wir Flieger erleben, und andere möchten sie doch auch wissen. Menschen, die es können, sind für mein Gefühl überhaupt beinahe verpflichtet, über einen großen Flug ein Buch zu schreiben.

Wie ich müde war! Na, ein Glück, nun brauchte ich die Maschine nur in die Halle rollen; alle Arbeit am Motor konnte dann morgen gemacht werden. Nun erst mal schlafen, und zwar ganz lange bis möglichst neun Uhr.

Da kam Halliburton auch schon an die Maschine gelaufen: „Hallo, Elly, wie gefällt es Ihnen in Indien? Aber beeilen Sie sich jetzt, und machen Sie schnell Ihre Maschine fertig; morgen früh am fünf fliegen wir weiter nach Delhi." — Wie? Ich dachte doch, wir feiern hier Weihnachten? Was ist denn nun passiert? Ein Telegramm haben sie bekommen von befreundeten Amerikanern, die jetzt in Indien wohnen.

Nein, ich werde jedenfalls streiken. So müde wie ich bin, kann ich unmöglich am nächsten Morgen um fünf Uhr starten und dann dreizehnhundert Kilometer fliegen. Immerhin bin ich ja doch ein Mädchen und ganz allein. —

Aber schließlich überredeten mich meine USA.-Kollegen doch, daß ich wenigstens meine Maschine klar machte. Denn für die ganze Weihnachtswoche würde man die Halle schließen.

Oh, ich haßte dieses Indien im allgemeinen, Karachi im besonderen, und am schlimmsten alle Amerikaner, die auf die greuliche Idee kamen, die einzigen Menschen, die ich im Umkreis von vielen tausend Kilometern kannte, durch ein lächerliches Telegramm von mir wegzurufen, wo sie doch wahrscheinlich morgen eine riesige Familie und ich weiß nicht wieviel Bekannte um sich versammeln würden. Und da mußten ausgerechnet meine beiden Flieger noch als besondere Attraktion über 1300 Kilometer herbeordert werden! Na, schön, ich bin ja kein kleines Baby, und letzten Endes ist ja auch Weihnachten ein Tag wie jeder andere — wäre ja auch albern: fliegt da ein Mädchen allein von Deutschland nach Karachi und bekommt plötzlich Heimweh, weil es keinen Menschen zu Weihnachten hat.

Es hatten mich auch schon irgendwelche Europäer auf dem Flugplatz eingeladen, zum Fest zu ihnen zu kommen, weil ich ihnen so leid tat — ganz allein zu Weihnachten; denn Moye und Dick hatten sich in den Kopf gesetzt und auch schon telegraphiert: sie wollten nach Delhi.

Unsere ganze Unterhaltung später in der Stadt bei Tisch bestand nur aus Beschwörungen, doch nun das einzige Mal die Müdigkeit zu überwinden und mit ihnen weiterzufliegen.

Aber bei mir war es nun schon der soundsovielte Tag, wo ich mitten in der Nacht aufstehen mußte, und immer nur nach wenigen Stunden Schlaf. Ich konnte jetzt einfach nicht mehr.

Der Kampf dauerte bis zwölf Uhr nachts, dann streckte ich die Waffen, wie nämlich Moye die Streckenkarte für den nächsten Tag fertigmachte. Da regte sich gewissermaßen der Soldat in mir: draußen ein startbereites Flugzeug stehen haben, sehen, wie die Kameraden sich marschbereit machen, und selber stöhnen und sitzen bleiben wegen etwas Müdigkeit? Nein, so kommt man nicht um die Welt. —

Heiligabend-Morgen. Oder vielmehr nacht. Um fünf Uhr, als wir unsere Motoren warm laufen ließen, war es noch so stockfinster, daß die verbrannten Gase flammend aus den Auspuffrohren schossen. Und ein Gegenwind auf der Strecke nach Delhi — na, irgendwo würde ja wohl das Schicksal einmal wieder ein Bett für mich in Bereitschaft haben, in dem ich zwölf Stunden durchschlafen darf.

Den „fliegenden Teppich" verlor ich bald aus den Augen. Einmal hustete mein Motor, und ich überlegte, wie wohl ein Weihnachtsfest da unten in den kleinen Eingeborenenhütten ausfallen würde.

Zwischenlandung in Jodhpur. Moye und Dick sind schon da, beide gar nicht müde und erfrischend unsentimental. Bei mir war der tote Punkt inzwischen auch überwunden. Diesmal startete ich zuerst. Unter mir wird es immer indischer. Weiße Häuser und Paläste, flache Dächer, in den offenen Höfen Männer in langen Gewändern und spielende Kinder.

Das Ziel, endlich. Delhi.

Eine Menge Europäer sind auf dem Flugplatz und winken begeistert. Ich lande, die Gesichter werden lang — sie haben alle Halliburton und Stephens erwartet. Mich kennt kein Mensch.

Heiligabend. Seit Deutschland habe ich zum erstenmal den großen Koffer aufgemacht und mich in ein Abendkleid geworfen. Dick war bei seinen Freunden aus Amerika zum Essen. Moye blieb und leistete mir Gesellschaft. Er hatte auch keine Lust, unter fremden Menschen zu sein. Er hatte Weihnachten auch noch nie ohne seine Familie verbracht. Während Dick, der alte Weltenbummler, kaum einen Gedanken über die Besonderheit des Tages verlor. Oder doch: am Tag vorher in Karachi hatte er mich zu überreden versucht, wenn ich mitkäme, würde ich vom Weihnachtsmann ein Puppe bekommen. Auf die Puppe warte ich heute noch.

In meinem Koffer lag ein winziges Paket, das ich erst am Heiligen Abend aufmachen durfte. Drinnen war ein zehn Zentimeter hoher Tannenbaum mit drei winzigen Wachslichtern und einem schwarz-weiß-roten Bändchen. Ein Stückchen Zuhause war seine zehntausend Kilometer mit mir heimlich hierher geflogen und verlangt nun sein Recht.

Im Speisesaal war großer Rummel. Papierschlangen, Radau, Konfetti — das alles gehört zum Weihnachten da unten. Und es ist ja auch tatsächlich nicht ganz einfach, in unsere deutsche tiefe Weihnachtsstimmung zu kommen, wenn man den ganzen Tag darauf aufmerksam gemacht wird, daß man ohne Tropenhelm einen Sonnenstich bekommt.

Und trotzdem. — Da stand er nun, mein kleiner Tannenbaum, und der amerikanische Flieger sah mir in die Augen und meinte: „Ihr Deutschen seid doch komische Leute. Da fliegt so ein kleines Mädchen allein von Berlin nach Delhi und packt hier, als sei das das Selbstverständlichste von der Welt, ihren mitgebrachten Tannenbaum aus. Soll mich wundern, was Sie noch so im Laufe unseres weiteren Fluges aus Ihren Koffern auspacken!"

Altdeutsches Weihnachtslied

Aus dem Jugenheimer Liederblatt

Maria durch ein Dornwald ging.
Kyrieleison,
Maria durch ein Dornwald ging,
der hat in siebn Jahrn kein Laub getragn.
Jesus und Maria.

Was trug Maria unter ihrem Herzen? —
Ein kleines Kindlein ohne Schmerzen,
das trug Maria unter ihrem Herzen.

Da haben die Dornen Rosen getragn,
als das Kindlein durch den Wald getragn,
da haben die Dornen Rosen getragn.



Kapelle im Glatzer Bergland

(Holzschnitt von Bodo Zimmermann)

Stry zu Eulenburg:

Rettender Weihnachtsflug

Der Pilot Manfred Seeger stand freudig lachend im Direktionszimmer der Luftfahrtgesellschaft. Vor Minuten erst hatte er seine prächtige Maschine, mit der er bereits ein volles Jahr eine schwierige Verkehrsstrecke ohne jeden Unfall flog, glatt und sicher auf den Boden gesetzt. Er solle sich sofort bei der Direktion melden, sagte man ihm. Draußen war bereits die schwarze Nacht eingebrochen, als Manfred in das hellerleuchtete Zimmer trat. Das grelle Licht schmerzte seinen Augen, er schloß sie für einen Augenblick, dabei fühlte er, wie ihm jemand Papier zwischen die Finger schob. Mit Gewalt riß er seine Augen auf und sah, daß auf dem Papier etwas geschrieben stand. Als er gelesen hatte, brach er in ein helles, knabenhaftes Lachen aus. Der Direktor stimmte mit ein und klopfte Manfred anerkennend auf die Schulter. „Gratuliere, Herr Kapitän! Ab 1. Januar sind Sie der Führer des neuerbauten Flugschiffes. Sie als der Jüngste haben alle anderen Bewerber aus dem Felde geschlagen. Leisten Sie in ihrer neuen Stellung genau so Kühnes wie bisher."

Manfred dankte. Dann schien es, während er wieder lachte, als würde seine Stimme immer noch jungenhaft stolzer werden. Plötzlich brach er ab, sah auf seine Uhr und verabschiedete sich von dem Direktor. Heute war doch der Heilige Abend. Er mußte nach Hause um seine junge Frau auf die erste Weihnacht, die sie zusammen feierten, nicht warten zu lassen. „Halt, ein Rohrpostbrief ist noch für Sie da!" sagte der Direktor und gab ihn Manfred. Der Pilot sah den Umschlag und erkannte die Schrift seines Schwiegervaters. Damit er keine Zeit verlor, steckte er den Brief ein, um ihn zu Hause zu lesen. Im Zimmer schrillte das Telephon, als er gerade die Tür hinter sich schloß. Ein kleines Lied vor sich hinsummend, sprang er die Treppen hinab dem Ausgang zu. Am Portal trat ihm der Portier entgegen und sagte ihm, der Direktor habe durch das Haustelephon gebeten, Her Seeger möchte noch einmal zu ihm heraufkommen. Manfred war ein wenig verärgert ob des neuen Zeitverlustes; in dieser Stimmung trat er wieder in das Zimmer. Der Direktor schien anfangs nicht die rechten Worte zu finden. Schließlich raffte er sich auf und brachte klar und deutlich, unter Hinzufügung seines Bedauerns, zum Ausdruck, daß eben angerufen worden sei, ein Schwerkranker solle zur Rettung seines Lebens, mit dem Flugzeug zur Operation bei einem Spezialarzt, nach der Stadt O. gebracht werden. Manfred erschrak. Heute am Heiligen Abend sollte das sein, wo er sich schon seit Wochen hindurch auf dieses erste Weihnachtsfest mit seiner jungen Frau freute? „Leider ist kein anderer Pilot zur Stelle", sagte der Direktor. „Der Transport ist schon unterwegs, jeden Augenblick kann der Kranke hier eintreffen. Außerdem sieht es die Luftfahrtgesellschaft gerne, wenn ein so erfahrener Pilot wie Sie, den schwierigen Flug übernimmt."

Manfred sah ein, daß jeder Widerspruch zwecklos war. Er erklärte sich also bereit und wollte nur noch seiner Frau telephonieren. Im gleichen Augenblick, als er die Nummer wählte, hörte man schon das Anfahren des Krankenwagens draußen vor dem Hause. Manfred legte den Telephonhörer wieder weg, und im Hinausgehen bat er den Direktor, für ihn seine Frau von dem notwendig gewordenen Fluge zu benachrichtigen.

Der Start ging rasch und glatt von statten. Nun schwebte Manfred mit seinem geliebten Vogel wieder in seinem eigentlichen Reich. Aber dieses Mal freute er sich nicht so wie bei jedem anderen Flug, der, je schwieriger er war, umso mehr Spaß und Vergnügen ihm machte. Während er die Dunkelheit durchschnitt, immer wieder in eine neue Finsternis vorstieß, scheinbar ohne Ziel, in Wirklichkeit aber genau auf den Kompaß achtend und manchmal nach den Lichtern der unter ihm zurückbleibenden Dörfer und Städte schauend, war er in Gedanken zu Hause bei seiner jungen Frau. Er sah vor sich ihr noch kindliches Gesicht, wie sie zuerst Minute um Minute auf ihn wartete, dann aber von dem Direktor benachrichtigt, sicher noch am Telephon das Schluchzen nicht mehr zurückhalten konnte. Nie mehr in ihrem ganzen Leben würde sie ihm vergessen können, daß er am ersten Heiligen Abend ihrer Ehe wegen einem fremden Menschen nicht nach Hause kam. Es stimmte auch, wer war denn der Kranke im Flugzeug? Manfred hatte sich beim Abflug nicht um den Namen dieses fremden Menschen gekümmert, er hatte nicht einmal gefragt, welche Krankheit er hatte. Für den Flug selbst war dies auch gar nicht wichtig, es wurde ihm nur gesagt, er solle versuchen, möglichst glatt und ohne Aufprall zu landen.

Eine Stunde schon flog der Pilot. Auf einmal merkte er, wie von Zeit zu Zeit der Lauf des Motors schwächer wurde. Nur mit Mühe war die dabei verlorene Höhe wieder aufzuholen. Als einmal aber fast eine Minute der Motor ganz aussetzte, sackte das Flugzeug einige hundert Meter ab, und die Erde rückte in ganz bedrohliche Nähe. Sofort machte sich Manfred daran, nach der Störung zu suchen. Im Motor selbst schien kein Defekt zu liegen. Sollte man vergessen haben, Benzin nachzufüllen? In der Eile konnte er sich selbst darum nicht mehr kümmern. Aber bald hatte Manfred gefunden. Die Brennstoffleitung war undicht geworden, in ziemlicher Menge lief außen an der Röhre das Benzin herab. Was tun jetzt? Gerade war ein bergiger Wald überflogen, ein breites Tal in ziemlicher Länge folgte nun, das Flugzeug gewann dadurch an Höhe und es wäre sicher nicht allzu schwierig gewesen, auf dieser Ebene niederzugehen. Sofort gründlich reparieren und dann wieder aufsteigen?

Da fühlte Manfred in sich eine tiefe, erregende Welle hochkommen. Nein, er durfte nicht landen, nicht jetzt! Wußte er, wie lange die Reparatur dauern würde: eine Stunde, zwei Stunden? War es nachher möglich, wieder glatt zu starten, konnte er dabei nicht in einen schneeüberzogenen Graben fahren? Achsenbruch . . . und was es noch alles dabei geben konnte, und inzwischen starb dann der Kranke im Flugzeug?

Die Handschuhe hatte der Pilot schon ausgezogen. Schnell riß er seine lederne Jacke herab. Einen Streifen dünnen Stoffes mußte er haben, um das Leitungsrohr bei den Quinten notdürftig wieder dicht zu machen. Da zog er auch noch sein Hemd aus, riß es auseinander in Fetzen. Dann band er einen Streifen davon um das Rohr. Dies alles vollbrachte Manfred, während er zugleich das Flugzeug steuerte, es vor dem todbringenden Absturz retten mußte. Dies alles tat ein Flieger, dem das Pflichtbewußtsein ins Blut übergegangen war, dem Fliegen viel mehr bedeutete als Beruf und Sport, das Leben selbst! Und war nicht heute Weihnacht? Das Fest der Liebe, Liebe aller Menschen zueinander, Liebe eines Menschen für alle. Ja, einer von diesen allen lag hinten im Flugzeug dem Tode nahe. Er mußte gerettet werden!

Wie das Flugzeug gleich einem blinden Vogel die Nacht durchschwebte, mit seinen riesigen Schwingen in die Finsternis griff immer wieder, so lange, bis Licht kommen würde, die Stadt, in der Rettung war! Wie unten die Erde lag über die der Friede gekommen war, diesen einzigen Tag im Jahre, über die schlafenden, langgedehnten Wiesen und Felder, über die vom Schnee weiß gepuderten Bäume der verträumt wartenden Wälder, über die Dörfer und Städte, aus deren Häusern die Fenster ein mildes Kerzenlicht strahlten und wohlsatten Duft süßer Weihnachtsdinge aus Ritzen und Spalten ausströmten!

Der Mann, der halbnackt oben das Flugzeug steuerte, mit zusammengebissenen Zähnen, um gegen die Kälte aufzukommen, die ihn sonst zittern gemacht hätte; war er nicht gleich einem Engel, der durch die Luft schwebte, von Gott gesandt, um den Menschen Licht zu bringen, um ihnen zu zeigen, was wahre Menschenliebe ist, wenn es gilt: Einer für alle!

Die dritte Stunde bereits flog Manfred. Notdürftig hatte er seine Jacke übergeworfen, dabei immer wieder das Leitungsrohr überprüfend, ob die Dichtung noch hielt. Einigemale mußte er sie neu binden, wenn der Stoff das Benzin schon durchließ, fester anziehen.

Endlich strahlte, zuerst ganz weit entfernt und dann immer stärker werdend das Scheinwerferlicht des Flughafenturmes der Stadt O. dem kühnen Flieger entgegen. Und das hieß: Sieg! Fast aufgejauchzt hätte Manfred, wenn die schneidende Kälte ihm den Mund nicht zugehalten hätte. Während er schon die Stadt ziemlich tief überflog, kam sein Vogel zwischen die Türme einer Kirche. Christmette feierte man gerade in ihr und Manfred wurde auf einmal ein wenig gedrückt, weil er an seine arme Frau zu Hause dachte.

Als der Pilot glatt und vorsichtig mit abgestelltem Motor landete, war schon das abfahrtsbereite Krankenauto am Platze. Man mußte Manfred aus dem Führersitz heben und ihn selbst wie einen Kranken mit steifen Gliedern in das Fliegerheim tragen. Auch jetzt kümmerte sich Manfred nicht darum, wer der Kranke war; es war einer aller Menschen, denen man Liebe geben mußte, und der tapfere Flieger hatte in überreichlichem Maße geschenkt.

An einen Rückflug war vor dem nächsten Tage nicht mehr zu denken. Manfred mußte von den unsäglichen Mühen ausruhen und schlafen. Beim Ausziehen fand er in der Tasche einen Brief. Es war der Eilbrief seines Schwiegervaters, den ihn der Direktor gegeben hatte. Jetzt erst kam Manfred dazu ihn zu öffnen.

Und was las er?

Groß und angststarr wurden die Augen des Piloten. Seine Frau war beim Schmücken des Christbaumes als sie den Weihnachtsstern auf die Spitze binden wollte, ausgeglitten und abgestürzt. Mit einem schweren, äußerst komplizierten Schädelbruch blieb sie liegen! Der herbeigerufene Arzt sah keinen anderen Ausweg, als eine schwierige Operation, die kürzlich einem Kollegen in der Stadt O. das erste Mal geglückt war. Schnellster Transport war erforderlich. Der Schwiegervater benachrichtigte Manfred, der aber erst von einem Flug zurückerwartet wurde. Inzwischen gab der Schwiegervater offiziellen Auftrag an die Luftfahrtgesellschaft.

Manfred schrie auf. Seine eigene Frau war der Kranke im Flugzeug gewesen?!

Sofort kleidete er sich wieder an und fuhr zum Krankenhaus, in dem seine Frau lag.

Gerade trug man die Bahre aus dem Operationssaal.

Lebt sie — oder ist sie tot?!"

Der Arzt hielt den Mann, der dies schrie, für einen verzweifelt Irrsinnigen, so gellend hallten diese Worte. Als er aber feststellte, daß er den Mann der operierten Frau vor sich hatte, sagte er ihm:

„Um ein Haar — sie ist gerettet!"

Im Korridor neben dem Operationssaal stand ein Sessel. In diesen fiel Manfred.

Weihnacht?

Und er wußte, daß Gott ihn geprüft hatte, daß Gott die wahre Liebe der Menschen zueinander belohnt.

Walter von Molo GDS.

So waren wir glücklich

Wir waren eine lebhafte Familie. Mein Bruder Hans und ich ließen unsere „Mama" vom Herbst ab nicht mehr in Ruhe mit dauerndem Fragen und Erinnern an das Christkind, damit es uns ja nicht übersah. Wie waren die einzigen Kinder der unglücklichen Frau, deren Mann, unser Vater, sich über Weihnachten grundsätzlich ausschwieg — bis zum Heiligen Abend — davon will ich aber später erzählen.

Im November bereits lagen in der Frühe des öfteren unversehens „Christkindhaare" auf dem Fußboden — „es" war also dagewesen! Und wenn wir unsere Mutter bestürmten, so ergab sich aus den ihr herausgelockten Schilderungen, daß sie mit ihm — gesprochen hatte. Was, erfuhren wir aber nicht. Dafür prügelten wir zwei Buben uns dann gegenseitig in wilder Freude kräftig durch. Und dann schrieben wir meterlange Weihnachtszettel mit unseren Wünschen, weil „Mama" durchschauen ließ, daß das Christkind darauf „warte". Diese Zettel hing Mutter mit unserer höchst besorgten Mithilfe des Abends vor die Fensterscheiben ins Freie hinaus und am nächsten Tage waren sie verschwunden, waren die Zettel „abgeholt". Wieder Anlaß zu gegenseitigen barbarischen Gliederäußerungen der beiden zukünftigen Schriftsteller.

Mutter hatte nun immer öfter „Besprechungen" hinter verschlossenen Türen, wenn wir aus der Schule heimkamen. Wir lagen auf dem Fußboden, die Nasen und Ohren in die Türfuge geklemmt, und da hörten wir „Mama" reden — und eine ganz feine, hohe Stimme gab ihr Antwort — was, war nicht zu unterscheiden. Wir erfuhren bloß, daß „es" wieder dagewesen sei. Und wenn wir zu sehr vor Begeisterung brüllten, dann durften wir abends, wenn es dunkel geworden war, „greifen". Durch eine wenig geöffnete Türe in ein dunkles Zimmer, in dem „Mama" uns etwas hinhielt — sie packte allerhand in Papier ein, um uns anzuführen — niemals war draufzukommen, was wir da abtasteten. Und wenn wir zu stürmisch wurden, zog sich die Mutter mit ihrem „Geschenk" des Christkindes zurück. Zehn Tage vor dem Heiligen Abend war das Festzimmer bereits dauernd „abgesperrt".

Und dann, als die Glocke schellte, und die Türen vor dem hellerleuchteten Christbaum geöffnet wurden, — doch davon will ich später erzählen.

Ich sagte, Vater war anders. Aber am Vortag des Festes erfaßte ihn doch sichtliche Unruhe, und dann erfolgte der Befehl zu uns beiden: „Ihr zwei holt mich morgen am Heiligen Abend um 3 Uhr vom Geschäft ab!" Die Mutter und wir verständigten uns durch vielsagende Blicke, denn wir wußten, was das zu bedeuten hatte. Das war in jedem Jahre so. Bevor wir „abholten" bekamen wir von „Mama" die Weisung: „Paßt auf, daß „Päppäsle„ (liebevolle schwäbische Bezeichnung der Mutter für Papa) nicht wieder zuviel Unsinn kauft." — Und dann geschah es jedes Jahr ähnlich: „Nun gehen wir erst zusammen ein Glas Bier trinken." Das war der feierliche Dämmerschoppen, besonders stimmungsvoll, weil ein paar Stunden vor der Weihnachtsfeier niemand sonst am Biertisch saß. Diese Vorbereitung dauerte bis 6 Uhr, dann wurde barsch gefragt, — mein Vater tat, als gäbe er viel auf seine Autorität: „Was würde der Mama nach eurer Ansicht eine Freude machen?" Wir redeten jetzt das los, was Mama beauftragt hatte zu sagen. Es wurde stets abgelehnt mit den Worten: „Was versteht denn ihr!" Und nun wird man unserer guten „Mama" Unruhe verstehen, die tief begründet war. Die Jagd begann: Unser Vater voraus in einem Höllentempo durch die Menschenmassen. Wir wie zwei angebundene junge Hunde gegen starke Strömung schwimmend hinterdrein: jeder schaute, daß er den Erzeuger nicht verliere. Zuerst wurden mehrere Schachteln „Mondseer Schachtelkäs" gekauft und dann Pakete von Mandarinen und Malagatrauben. Das war immer das erste. Aber dann kamen die „Effektstückel", wie sich der Vater ausdrückte. Lauter Zeugs, das gänzlich unnütz war. Ich erinnere mich an einen Römer mit eingelegter Lanze aus Bronze, oder halbmannshohe Krüge, die nirgends Platz finden konnten, chinesische Paravents, die ein Heidengeld kosteten und überall besser hinpaßten als in unser Haus. Vater war ein gefährlich schnell entschlossener Käufer. Er wählte kurz, zahlte, ließ einpacken, und dann hieß es zu Hans und mir: „Hier, tragt es!"

Dann ging's in gesteigertem Tempo weiter, denn schon begannen in einigen Fenstern der Häuser Weihnachtsbäume zu brennen. Wir schoben bepackt wie zwei athletische Schiffe der Wüste hinter Vater drein, der immer lebendiger wurde. Durch die hastenden Menschen keuchend und, wie gestanden werden muß, kräftig schimpfend über die gemeine Ausnützung und die väterliche Mißachtung, die uns widerfuhr. Wenn wir Vater einholten, maß er uns Schwitzende mit strengem Napoleonsblick, und wenn er sah: die können noch etwas tragen, verschwand er sofort wieder jäh ohne Nachdenken im nächsten Geschäft und kaufte noch etwas Größeres. Widerspruch wurde nicht geduldet. Und dann schüttelte er unwillig den Kopf, denn es war bald 7 Uhr, und ließ sich unwillig vernehmen: „Das richtige Effektstückel ist noch nicht dabei". Und hierauf geschah stets das Endunheil. Einmal kaufte er für unsere sehr einfache „Mama" einen weltweiten, grellgrünen Plüschmantel, der nur zu einem Maskenkostüm zu gebrauchen war, und ein anderes Mal, „weil Mama die Tiere so liebt", ein ausgestopftes Reh! Vater kaufte lediglich nach dem Preis, und das Teuerste war dann das „Effektstückel".

Wenn wir daheim verspätet angeschnauft kamen, zog unsere Mutter Hans und mich zur Seite mit der bangen Frage: „Sagt mir schnell, was hat er denn wieder angerichtet?" Wir beichteten, damit sie ihre „Geschenke" mit Fassung entgegennehmen konnte, die nun der Herr des Hauses mit großem Gepolter im Festzimmer für sie ordnete. Und dann klang die Glocke, öffneten sich die Türen — und für Papa und uns zwei war alles da und mehr, was innigste Liebe und Aufmerksamkeit überlegt und uns seit einem Jahr abgelauscht hatte. Mutter bewunderte sehr die Geschenke ihres Gatten, der stolz daneben stand: „Nein aber, Päppäsle, ist das schön". Und dann küßte sie ihn dankbar, und er war erfreut und sah uns wegwerfend an, als wollte er sagen: da habt ihr's! Ich weiß, was das Richtige ist. Ich habe es „getroffen". Und Mutter war gerührt — über ihre drei unreifen Buben.

So war sie, so waren wir glücklich.

Hilfe in höchster Not!

Ein Hohelied der Volksgemeinschaft

Von Arthur Wellin

Im November letzten Jahres war ich in Buenos Aires in der schwierigsten Lage meines Lebens. Es würde zu weit führen, wollte ich die Umstände, die mich dorthin gebracht hatten, berichten. Ich müßte erzählen von meiner fast ein Jahr währenden abenteuerreichen Wanderung durch Chile, von der unwiderstehlichen Sehnsucht nach der deutschen Heimat, die mich urplötzlich gepackt und über die Riesenberge der Cordilleren hinweg durch die endlosen Pampas nach der argentinischen Hauptstadt gezwungen hatte. Jedoch die Hoffnung, hier endlich genug Geld für die Ueberfahrt nach Europa zu verdienen, mußte ich schnell begraben. Dieser Hexenkessel, in dem fast drei Millionen Menschen aller Nationen, aller Rassen zu einem gleichförmigen Brei zusammengeschmort werden, bot mir keinerlei Arbeitsmöglichkeit. Wie überall wütete auch hier die Krise: man stellte nicht ein, man baute ab.

Schon Mitte Dezember mußte ich das kleine Zimmer, in dem ich hauste, aufgeben, da ich es nicht mehr bezahlen konnte. Jetzt lernte ich das nackte Elend von Buenos Aires kennen: „La Boca"! Uneingeweihten sagt der Name nicht viel. Wer aber diese fürchterliche, am Südende des Hafens gelegene Stadtviertel mit seinen durchlöcherten Wellblechbaracken, auf angefaulten Pfählen ins stinkende, brackige Hafenwasser gerammt, einmal sah, wer gezwungen war, unter seinen zerlumpten, hungernden Bewohnern zu leben, dem erscheinen gegen dieses „Höllen-Venedig" Whitechapel in London und die Kaschemmenviertel anderer Weltstädte als verlockendes Paradies!

Mut- und hoffnungslos torkelte ich an einem Spätnachmittag den Hafenkai entlang. Unbarmherzig brannte die Glut der untergehenden Sonne auf meinen Scheitel. Geschwächt vom Hunger, lehnte ich mich erschöpft an das Geländer des Kais und starrte in das dunkle Wasser.

Lehmgelb und trübe wälzte sich die Flut des „La Plata", des „Silberstroms", dem Atlantischen Ozean entgegen. Der strudelnde Strom des Wassers lockte. Mir war's, als ob das dunkel glitzernde Gekräusel raunte: „Komm — mach' ein Ende!" — Ohne zu wissen, was ich tat, stapfte ich mit schweren, sturen Schritten die Stufen einer Treppe, die zum Wasser führte, hinab. Schon netzten Spritzer kleiner Wellen meine Sohlen . . . „Heh, amigo, que pasa?" („Freund, was gibt's?") drang da schrill eine Frauenstimme von der Höhe des Kais herab in mein Ohr. Wie aus einem Traum erwachend, sah ich nach oben. Neben der sich über das Gitter beugenden Frau erschien nun auch der Kopf eines Mannes, der mir zurief: „Man please, wait a moment. The water is cold!" („Mann, warten Sie. Das Wasser ist kalt!")

Im nächsten Augenblick standen beide an meiner Seite. In beinahe mütterlicher Angst klang der Ton ihrer Stimme, als die Frau fragte: „Hoy-Noche buena suicidarse?" („Heute am Weihnachtsabend Selbstmord?") Wie ein Schlag trafen mich diese vorwurfsvollen Worte, hatte ich doch keinen Augenblick in meiner Not bisher daran gedacht, daß heute der 24. Dezember war, zumal die Sonne mit mörderischer Glut den ganzen Tag auf mich heruntergebrannt hatte. Mechanisch, ohne zu wissen, formten meine Lippen: „Heute — heiliger Abend?" — Schwäche übermannte mich, dunkel wurde es vor meinen Augen, ich sank auf der Treppe zusammen. — Wer beschreibt mein Erstaunen, als die Frau, sich über mich beugend, mit weicher Stimme fragte: „Sie sind Deutscher?" Ohne meine Antwort abzuwarten, sagte sie zu ihrem Begleiter: „John, wir fahren sofort zum Schiff. Mach gleich das Boot fertig!" Dann setzte sie, zu mir gewandt, hinzu: „Erklären Sie jetzt nichts. Darf ich Sie bitten, mit uns Weihnachten zu feiern? Mein Mann wird sich freuen, wenn ich ihm einen Landsmann an Bord der „Helga" bringe!"

Mütterlich faßte sie mich an den Schultern und schob mich in das Boot, das ihr Begleiter inzwischen herangeholt hatte. Willenlos überließ ich mich ihrer Führung. Ohne daß ich mit Fragen gequält wurde, hatten wir in kurzer Zeit einen, weit draußen im Hafen ankernden Dreimaster erreicht. Wohl staunte der Kapitän über den unerwarteten Gast, den seine Frau ihm an Bord gebracht hatte, aber wenige Worte ihrerseits genügten, daß er mir die Hand mit einem herzlichen „Willkommen, Landsmann, zum heiligen Fest" entgegenstreckte. Erfrischt und gestärkt saß ich bald mit den gütigen Menschen unter dem brennenden Baum. Hatten sie doch als echte Deutsche nicht vergessen, eine Tanne aus den heimischen Wäldern mit in den Südatlantik zu nehmen . . .

Ist es nötig, noch zu berichten, daß ich als Gast der „Helga" zwei Monate später Cuxhavens „Alte Liebe" mit Tränen der Freude begrüßte? Ewig unvergeßlich wird mir diese — durch Güte lieber Mitmenschen — heilige Nacht von Buenos Aires bleiben.

Schlesische Sender

Gleiwitz

Gleichbleibende Sendezeichen an Werktagen:

6.30: Funkgymnastik aus München.
7.15: Morgenberichte aus Leipzig.
9.00: Frauengymnastik aus Breslau (Montag, Mittwoch und Freitag).
9.00: Stunde der Hausfrau (Dienstag, Donnerstag und Sonnabend).
9.20: Vormittagsberichte aus Breslau.
11.40: Wetterberichte aus Breslau.
11.50: Tagesnachrichten aus Leipzig.
13.15: Tagesnachrichten aus Leipzig.
14.00: Tagesnachrichten aus Leipzig.
14.15: Zeit, Wetter.
14.20: Werbedienst mit Schallplatten aus Breslau.
14.50: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Börse aus Breslau.
18.10: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht aus Breslau.
18.45: Programm des nächsten Tages aus Breslau.
18.50: Schlachtviehmarktbericht aus Breslau. (Dienstag, Mittwoch und Freitag).
20.00: Kurzbericht vom Tage aus Leipzig.
22.00 oder 22.20: Abendberichte aus Leipzig.
22.20 oder 22.40: Zeit, Wetter, Sport und Lakalnachrichten aus Breslau.

Sonntag, 24. Dezember

6.35: Hafenkonzert auf dem Motorschiff „St. Louis".
8.15: Leitwort der Woche.
8.25: Morgenkonzert.
9.00: Glockengeläut.
9.05: Aus Gleiwitz: Katholische Morgenfeier.
10.00: Wie Ekkehard auf dem Hohentwiel Weihnachten feierte (Aus dem „Ekkehard").
10.25: Harmonium-Konzert: Am Titz-Kunstharmonium: H. Wesemann.
10.50: „Das Gotschdorfer Weib" von Hermann Stehr, eine Weihnachtsgeschichte aus der Kriegszeit.
11.15: Einführung in die Bachkantate.
11.30: Bachkantate: „Gelobet seist du Jesu Christ, daß du als Mensch geboren bist".
12.00: Mittagskonzert.
13.30: Turmmusik für vier Hörner.
14.00: Dichter- und Musikergeschichten.
14.25: Mittagsberichte.
14.35: Die Zwanzigjährigen — Eine neue deutsche Frauengeneration — Ein Mehrgespräch.
14.55: Aus Gleiwitz: Oberschlesische Bergarbeiterkinder singen und spielen. Leitung Georg Kluß.
15.30: Weihnacht in Schlesien.
16.00: Nachmittagskonzert.
17.45: Tagesnachrichten.
18.00: „Der Weihnachtsabend" — Eine Geistergeschichte von Charles Dickens (Für den Funk bearbeitet).
18.30: Wettervorhersage; anschließend: Schlesische Weihnachtsglocken.
18.40: Weihnachten für Einsame.
19.00: „Das germanische Julfest". Dr. W. Kulz.
19.15: Aus einer schlesischen Gebirgskirche — Aus einer Halligkirche — Aus einem Försterhause — Vom Gipfel der Zugspitze.
20.00: Weihnachtslieder.
20.25: Der hundertzwölfte Psalm, für Sopran, gemischten Chor und Orchester von Händel.
21.00: Weihnachtsansprache des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß.
21.15: Deutsche Dome läuten die Christnacht ein.
22.15: Europäische Völker singen ihr schönstes Weihnachtslied — Feierliche Klänge aus Belgien, Dänemark, Deutschland, England, Frankreich, Holland, Irland, Italien, Jugoslawien, Marokko, Oesterreich, Polen, Rumänien, Schweiz, Spanien, Tschechoslowakei.
23.05: „Heilige Nacht" — Eine Weihnachtslegende von Ludwig Thoma, mit Musik.
24.00: Christmette aus der Dresdener Hofkirche. Staatsopernchor und Orchester der Staatsoper. Leitung: Karl Maria Pembaur.

Montag, 25. Dezember

6.35: Hafenkonzert aus dem Bremer Feihafen.
8.15: Ueberraschungen auf Schallplatten. Leitung: Richard Odda.
9.00: Glockengeläut.
9.05: Evangelische Morgenfeier: Johannes-Kirchenchor Breslau. Pfarrer Winzler.
10.00: Dichtung und Jugend — Ein unbekannter Brief von Rainer Maria Rilke.
10.25: Carlsruhe OS.: Orgelmusik: Kantor W. Scherzberg.
10.50: Weihnachtsbriefe deutscher Dichter: Hebbel, Goethe, Rilke u. a.
11.15: Einführung in die Bachkantate.
11.30: Bachkantate: „Sehet welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget": Thomaskantor Prof. D. Dr. Karl Straube.
12.00: Standmusik aus der Feldherrnhalle.
13.00: Mittagskonzert. Leitung: Ernst Josef Topitz.
14.20: Christbaum-Chronik — Nach Dokumenten und Gesprächen.
15.00: „Die Heimkehr des Ritters" — Eine Weihnachtslegende.
15.15: Alle mal herhören!
15.25: Kinderfunk — Die Heinzelmännchen von Köln.
16.00: Musikalischer Weihnachtstisch.
18.00: „Petermann schließt Frieden" oder „Das Gleichnis vom deutschen Opfer". Weihnachtsspiel von H. Steguweit.
18.35: Wettervorhersage; anschließend: Unterhaltungsmusik (Funkquartett).
19.00: Reichssendung: Lichtnacht der Wende.
20.00: Spieloper: „Das Christelflein" von Hans Pfitzner.
21.30: Krippenspiel aus einer schlesischen Kirche.
22.30: Abendberichte.
22.50: Zeit, Wetter, Sport, Lokalnachrichten.
23.05: Nachtmusik des Leipziger Sinfonieorchesters.
1.18: Deutschlands älteste Kirchen: Die Pfarrkirche St. Nikolai in Brieg, Frankfurt, Hamburg, Königsberg.

Dienstag, 26. Dezember

6.35: Morgenkonzert.
9.00: Alte Geschichten, die wahr geblieben sind — Aus dem Schatzkästlein von Joh. Peter Hebel.
9.30: Deutsche Volkslieder und Sprüche von Christi Geburt.
10.10: Aus Gleiwitz: Weihnachten in den Kolonien. Rosemarie Jaletzki.
10.30: Fröhliche Morgenveranstaltung.
12.00: Konzert des Nationalsozialistischen Reichs-Symphonie-Orchesters. Leitung: Franz Adam.
13.00: Mittagskonzert.
14.00: Dietrich Eckart als nationalsozialistischer Dichter.
15.00: Hausmusik.
15.30: Kinderfunk: Das schlesische Spiel von Christi Geburt.
16.00: Nachmittagskonzert des Frankenorchest.
17.40: Deutsche Meisterlieder: Max Hartmann (Bariton).
18.00: Weihnachtsspaziergang eines Naturbeobachters.
18.20: „Der Zupfgeigenhansel" — Erläuternder Vortrag mit Gesängen eines Singkreises.
19.00: Aus Nürnberg: Reichssendung: „Neumarkt".
19.30: Jupiter-Symphonie von Wolfgang Amadeus Mozart.
19.50: Dietrich Eckarts Heimat.
20.25: Dietrich Eckart — Gestalt und Werk.
21.20: Für lustige Leut — Abendkonzert der Funkkapelle Breslau.
22.30: Abendberichte, Zeit, Wetter, Sport, Lokalnachrichten.
23.10—1.30: Dresdener Christstollen.

Mittwoch, 27. Dezember

6.35: Choral — Morgenspruch — Schallplatten.
7.25: Morgenkonzert.
11.20: Aus Gleiwitz: Die Arbeitsmöglichkeiten im Walde: Forstassessor Hänsel.
12.00: Mittagskonzert.
13.15: Heiterkeit und Fröhlichkeit auf Schallplatten.
15.20: Vom unvergänglichen Heldentum der Edda: Eva Becker.
15.30: Kinderfunk: Das Märlein vom entführten Kasperle.
16,00: Nachmittagskonzert der Dresdener Philharmonie.
17.30: Kultur und Geschichte der alten Sachsen.
17.50: Liederstunde: Anton Maria Topitz (Tenor).
18.10: Oberschlesischer Heimatkalender.
18.25: Der Zeitdienst berichtet.
19.00: „Der Mond ist aufgegangen" — Eine unterhaltende Abendstunde.
20.10: „Schneegestöber" — Forschungsreise ins Winterland von „Tausendundeine Nacht" bei 20 Grad über und unter Null. Leiter: Richard Odda.
22.00: Abendberichte, Zeit, Wetter, Sport, Lokalnachrichten, Kolonialmarktbericht.
22.35: Nachtmusik der Schlesischen Philharmonie.

Donnerstag, 28. Dezember

6.45: Aus München: Choral — Morgenspruch, Schallplatten.
7.25: Morgenkonzert.
9.00: Fröhliches Silvester — Erna Horn in der Stunde der Hausfrau.
12.00: Mittagskonzert der Schlesischen Philharmonie.
13.25: Märsche
15.20: Vom Stiwachs und anderen Dingen.
15.30: Kinderfunk: Hauff'sche Märchen.
16.00: Ein lustig Lied, ein froh Gemüt: Hans Rothensee (Bariton), Funkkapelle.
17.30: Bildendes Handwerk und Handwerkerbildung: Prof. Gustav Wolf.
17.50: Kleine Klaviermusik: Charlotte Weinhold.
18.10: „Er lacht sich ein Loch in den Bauch . . .": Emil Klemann, Sprecher: Kurt Flemming.
18.30: Der Zeitdienst berichtet.
19.00: Stunde der Nation.
20.10: Oesterreich.
20.30: „Die lustige Witwe", Operette von Franz Lehar.
22.30: Plauderei über amerikanische Weihnachten.
23.15: Streichquartett. Mindner-Quartett.
23.45—1.00: Emde-Orchester.

Freitag, 29. Dezember

6.45: Choral — Morgenspruch — Schallplatten.
7.25: Ferienkonzert der Dresdener Philharmonie.
12.00: Mittagskonzert.
13.25: Kammerkonzert auf Schallplatten.
15.20: Helmuth Brückner: Karl Gunzer, Leiter der Landespropagandastelle, würdigt das neue Buch von Paul Willi Jakubaschk: „Helmuth Brückner — Sein Kampf und Sieg um Schlesien".
15.30: Jugendfunk — Geschichten tapferer Jungens.
16.00: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters.
17.30: Die Wiedergeburt des Geistes aus dem Blute: Friedrich Würzbach.
17.50: Tänze aus der Oberpfalz nach Volksmelodien (für acht Bläser).
18.10: Von der Führerschulung im B. d. M.
18.30: Eine kleine schlesische Burg macht große Politik.
19.00: Stunde der Nation.
20,10: Koelsche Kraetzscher.
20.30: Romantischer Abend: Leipziger Sinfonie-Orchester: Generalmusikdirektor H. Weisbach..
22.35—0.30: Unterhaltungskonzert.

Sonnabend, 30. Dezember

6.45: Choral — Morgenspruch — Schallplatten.
7.25: Morgenkonzert der Kapelle der Königin-Luise-Grube, Hindenburg OS. Leitung: Hans Zok.
9.00: Stunde der Frau — Frauenanmut — Natur und Malstift: Dora Conrad. Sprecherin Claire Rapmund.
10.40: Funkkindergarten: Erika Schirmer.
12.00: Mittagskonzert des Funkorchesters.
13.25: Aus Dresden: Schrammelmusik des Original Wiener Schrammeltrios: „Donaukinder".
15.15: Die Filme der Woche.
15.30: Die Umschau — Mit Do X über den Ozean: Horst Merz.
15.50: Programm der nächsten Woche.
16.00: Volkstümliches Konzert des Leipziger Sinfonie-Orchesters. Leitung: Hilmar Weber.
17.30: Deutsche Gespräche — Der Kampf um das geistige Reich: Dr. Heinrich Schwarz.
17.50: Musik für Gitarre und Klavier: Walter Götze (Gitarre), Friedbert Sammler (Klavier).
18.10: Schlesische Glocken läuten den Sonntag ein.
18.15: Der Zeitdienst berichtet.
18.50: Das Programm des nächsten Tages; anschließend Wettervorhersage.
19.00: Stunde der Nation.
20.10: „Der böse Geist Lumpazi Vagabundus" — Ein fröhlicher Funkbilderbogen mit Musik nach der Zauber-Posse von Joh. Nestroy.
22.35—1.00: Nachtmusik.

Reichssendung:

„Stunde der Nation"

Donnerstag, 19.00: **Wolfgang Amadeus Mozart.**

Freitag, 19.00: **Volk an der Arbeit:** Hörbericht vom Arbeitskampf der Schlesier.

Sonnabend, 19.00: **Frederic Lamond und Walter Gieseking spielen.**

Kattowitz

Gleichbleibende Sendezeichen an Wochentagen:
7.00: Zeitzeichen und Kolende. — 7.05: Gymnastik. — 7.20: Musik. — 7.35: Morgenbericht. — 7.40: Musik. — 7.52: Für die Hausfrau. — 11.35: Programmdurchsage, Pressedienst. — 11,57: Zeitzeichen.

Sonntag, 24. Dezember

9.00: Zeitzeichen und Kolende. — 9.05: Gymnastik. — 9.20: Musik. — 9.50: Für die Hausfrau. — 9.54: Programmdurchsage. — 10.00: Religiöse Musik. — 10.15: Predigt des 4. Adventssonntag. — 10.30: Gottesdienst. — 11.57: Zeitzeichen, Programmdurchsage, Wetterbericht. — 12.15: Konzert der Warschauer Philharmonie. Werke von J. Strauß und Liszt. — 13.00: Plauderei: „Mickiewicz's Sehnsucht und Prophezeiung". — 13.12: Fortsetzung des Konzerts. — 14.00: Vortrag. — 14.30: Religiöser Vortrag: Das Weihnachtsfest. — 14.50: Schallplattenkonzert. — 15.00: Weihnachten auf dem Land. — 15.20: Orchesterkonzert. — 16.00: Kinderstunde. — 16.30: Schallplattenkonzert. — 16.45: „Der Schal", Weihnachtserzählung. — 17.00: Plauderei: „Heilige Nacht der Welt". — 17.15: Musikalische Plauderei. — 18.00: Weihnachten des Woiwoden. — 18.40: Arien und Lieder. — 19.00: Programmdurchsage, Verschiedenes. — 19.10: Schallplattenkonzert. — 19.30: Jugendfunk. — 19.45: Sportberichte. — 19.50: Symphoniekonzert. — 20.50: Abendberichte. — 21.00: Das Mickiewicz-Denkmal in Warschau. — 21.15: Fortsetzung des Konzerts. — 22.00: Auf der lustigen Lemberger Welle. — 23.10: Heimatliche Weihnachtslieder. — 24.00: Christmesse.

Montag, 25. Dezember

9.50: Programmdurchsage. — 10.00: Gottesdienst; anschließend: Religiöse Musik. — 11.57: Zeitzeichen, Programmdurchsage. — 12.10: Pause. — 15.00: Orchesterkonzert. — 16.00: Kinderstunde. — 16.30: Gesang. — 16.45: Der Zauber der Christmesse. — 17.00: Konzert. — 18.00: Die Verteidigung Czenstochaus. — 18.40: Programmdurchsage. — 18.45: Schallplattenkonzert. — 19.00: Weihnachtslieder aller Völker. — 20.00: „Die Krippe von Bethlehem" mit musikalischen Illustrationen. — 21.00: Feuilleton. — 21.15: Klavierkonzert. — 22.00: Sportberichte. — 22.05: Schallplattenkonzert. — 22.15: Sportberichte. — 22.25: Oper auf Schallplatten. — 23.30: Tanzmusik.

Dienstag, 26. Dezember

9.00: Zeitzeichen und Kolende. — 9.05: Gymnastik. — 9.20: Musik. — 9.35: Morgenbericht. — 9.40: Musik. — 9.50: Für die Hausfrau. — 9.54: Programmdurchsage. — 10.05: Gottesdienst; anschließend: Religiöse Musik. — 11.57: Zeitzeichen, Programmdurchsage, Wetterbericht. — 12.15: Konzert. — 14.00: Religiöser Vortrag. — 14.20: Schallplattenkonzert. — 15.20: Jazzmusik. — 16.00: Kinderstunde. — 16.30: Musik. — 16.45: „Weiße Marta", eine tschechische Novelle. — 17.00: Vortrag. — 17.15: Weihnachtskonzert. — 18.00: Plauderei: Polnische Krippe. — 18.40: Konzert aus dem Zirkel: Musik des unabhängigen Polens. — 19.00: Oberschlesische Schnurren. — 19.30: Verschiedenes, Sportberichte, Programmdurchsage. — 19.45: Feuilleton. — 20.00: „Ball im Savoy", Operette. — In den Pausen: Abend- und Sportberichte. — 23,00: Tanzmusik.

Mittwoch, 27. Dezember

12.05: Musik. — 12.30: Mittags- und Wetterbericht. — 12.38: Musik. — 15.30: Wirtschaftsbericht. — 15.40: Schallplattenkonzert. — 15.50: Gesang. — 16.10: Kinderstunde. — 16.40: Briefkasten. — 16.55: Musik. — 17.10: Kammerkonzert. — 17.50: Schallplattenkonzert. — 18.00: „Die Teilnahme Großpolens im Kampfe um die Unabhängigkeit". — 18.20. Leichte Musik. — 19.00: Programmdurchsage, Verschiedenes. — 19.10: „Das älteste Heimatgedicht". — 19.25: Literarisches Feuilleton. — 19.40: Sport- und Abendberichte. — 20.00: Leichte Musik. — 21.00: Feuilleton: „Der 15. Jahrestag des Großpolnischen Aufstandes". — 21.15: Gesang. — 22.00: Vortrag in Esperanto. — 22.20: Tanzmusik. — 23.00: Briefkasten (französisch).

Donnerstag, 28. Dezember

12.05: Musik. — 12.30: Mittags- und Wetterbericht. — 12.38: J. Brahms: II. Symphonie D-Dur. — 15.30: Wirtschaftsberichte. — 15.40: Leichte Musik. — 16.40: „Humor ist gesund". — 16.55: Schallplattenkonzert. — 17.05: Musikalische Plauderei. — 17.20: Klavierkonzert. — 17.50: Kinderstunde. — 18.00: „15 Jahre im befreiten Wilna". — 18.20: Plauderei. — 19.00: Programmdurchsage, Verschiedenes. — 19.10: Sportfeuilleton. — 19.25: Vortrag aus Warschau. — 19.40: Schnee-, Sport- und Abendberichte. — 20.00: Populäres Konzert. — 21.00: Prof. Ligon antwortet auf Briefe. — 21.15: Fortsetzung des Konzerts. — 22.00: Vortrag in englischer Sprache: Polnischer Winter. — 22.25: Lustiges Hörspiel. — 23.25: Tanzmusik.

Freitag, 29. Dezember

12.05: Salonmusik. — 12.30: Mittags- und Wetterbericht. — 22.38: Salonmusik. — 15.30: Wirtschaftsbericht. — 15.45: Schallplattenkonzert. — 16.10: Klavierkonzert. — 16.40: Zeitschriftenschau. — 16.55: Musik. — 17.10: Solistenkonzert. — 17.50: „Der schlesische Gärtner". — 18.00: „Haus und Schule in der Erziehung der Jugend". — 18.20: Konzert. — 19.00: Programmdurchsage, Verschiedenes. — 19.10: Photographische Neuheiten. — 19.25: Feuilleton. — 19.40: Sport-, Schnee- und Abendberichte. — 20.00: Musikalische Plauderei. — 20.15: Symphoniekonzert aus der Warschauer Philharmonie. — In der Pause: Die wichtigsten literarischen Vorkommnisse im Jahre 1933. — 22.40: Zigeunermusik. — 23.00: Briefkasten (französisch).

Sonnabend, 30. Dezember

12.05: Musik. — 12.30: Mittags- und Wetterbericht. — 12.41: Musik. — 15.30: Wirtschaftsbericht. — 15.40: Schallplattenkonzert. — 16.00: Für Kranke. — 16.40: Unterricht (französisch). — 16.55: Kinderbriefkasten. — 17.20: Solistenkonzert. — 17.50: Radiotechnische Ratschläge. — 18.00: „Josef Mehoffer — in 40 Jahren seiner künstlerischen Arbeit. — 18.20: Konzert des Dana-Chors. — 19.00: Programmdurchsage, Verschiedenes. — 19.10: Feuilleton — 19.25: Rezitation von Festgedichten. — 19.40: Sport- und Abendberichte. — 20.00: Leichte Musik. — 21.00: Schallplattenkonzert. — 21.20: Polnische Musik. — 22.00: Tanzmusik. — 23.05: „Der Wilnaer Kuckuck".

Sonntag, 31. Dezember

9.00: Zeitzeichen und Choral. — 9.05: Gymnastik. — 9.20: Musik. — 9.35: Morgenbericht. — 9.40: Musik. — 9.50: Für die Hausfrau. — 9.54: Programmdurchsage. — 10.00: Predigt. — 10.15: Gottesdienst. — 11.40: Missionsvortrag. — 11.57: Zeitzeichen, Programmdurchsage, Wetterbericht. — 12.15: Chopinkonzert. — 13.00: Wie in der Porzellanfabrik gearbeitet wird. — 13.12: Fortsetzung des Konzerts. — 14.00: Religiöser Vortrag. — 14.20: Schallplattenkonzert. — 15.00: Feuilleton: „Was hört man bei uns". — 15.20: Volkslieder. — 16.00: „In der Silvesternacht". Erzählung für Kinder. — 16.30: Schallplattenkonzert. — 16.45: „Neujahr" — Plauderei. — 17.00: Plauderei. — 17.15: Nationale Musik. — 18.00: „Mein Liebling". — 18.40: Oberschlesische Schnurren. — 19.10: Verschiedenes. — 19.10: Musik. — 19.30: Jugendfunk. — 19.45: Programmdurchsage, Abendbericht. — 19.50: Leichte Musik. — 21.00: Feuilleton. — 21.15: Auf der lustigen Lemberger Welle. — 22.15: Sportberichte. — 22.30: Tanzmusik. — 23.50: Spezialhörspiel. — 0.05: „Lemberger Silvesternacht". — 0.30: Silvesterspiel. — 1.00: „Sternparade".

Deutsch-polnischer Vertrag über Sozialversicherung

Die Landesversicherungsanstalt Schlesien schreibt uns:

Der deutsch-polnische Vertrag über Sozialversicherung ist seit dem 1. September d. J. in Kraft. Für die Versicherten sind die Bestimmungen der Artikel 38 und 48 Absatz 7 von besonderer Wichtigkeit.

Haben Versicherte seit dem 1. November 1918, während sie in dem gegenwärtigen Gebiete des einen Staates wohnten, die Anwartschaft auf die Leistungen der Invaliden- oder Angestellten-Versicherung des anderen Staates erlöschen lassen, so werden die Anwartschaften auf Antrag mit Wirkung für die Zeit bis zum Tage des Inkrafttretens dieses Vertrages wiederhergestellt, ohne daß es der Entrichtung von Beiträgen oder Anerkennungsgebühren für die Vergangenheit bedarf. Der Antrag ist nur bis zum 31. 8. 1934 zuläßig.

Absatz 1 gilt nicht für Anwartschaften, die vor dem 15. Juni 1922 erloschen sind, während der Versicherte in dem oberschlesischen Abstimmungsgebiete wohnte.

Ueber den Wiederherstellungsantrag wird, wenn zugleich ein Leistungsantrag, also ein Antrag auf Gewährung einer Rente, gestellt werden kann, zugleich mit diesem, anderenfalls durch besonderen Bescheid entschieden. Im letzteren Falle entscheidet über den Antrag auf deutscher Seite die Landesversicherungsanstalt Schlesien oder die Reichsknappschaft, soweit es sich um Anwartschaften auf Leistungen der deutschen Invalidenversicherung handelt, im übrigen die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte oder die Reichsknappschaft.

Auch wenn die Anwartschaft nach den Bestimmungen dieses Artikels wiederhergestellt wird oder wiederhergestellt werden kann, dürfen freiwillige Beiträge für die Zeit vom 1. Januar 1924 bis zum Tage des Inkrafttretens dieses Vertrages ohne Rücksicht auf die nach innerstaatlichem Rechte bestehenden Fristen nachentrichtet werden. Die Nachzahlung ist nur bis 31. 8. 34 zuläßig. Die allgemeinen Voraussetzungen für die Zulässigkeit der freiwilligen Weiterversicherung bleiben unberührt.

Ist ein Rentenantrag vor dem Inkrafttreten dieses Vertrages rechtskräftig abgelehnt worden, so ist auf Antrag zu prüfen, ob die Bestimmungen dieses Vertrages für den Berechtigten günstiger sind und hierüber ein neuer Bescheid zu erteilen. Der Antrag auf Nachprüfung kann nur bis zum 31. 8. 1934 gestellt werden.

Die Stellung eines Antrages auf Nachprüfung kommt in Frage, wenn der Versicherte sowohl deutsche als auch polnische Invalidenversicherungsbeiträge verwendet hat und die Ablehnung lediglich deshalb erfolgt ist, weil infolge der Verwendung von Beitragsmarken des anderen Staates die Anwartschaft erloschen oder die Wartezeit nicht erfüllt ist.

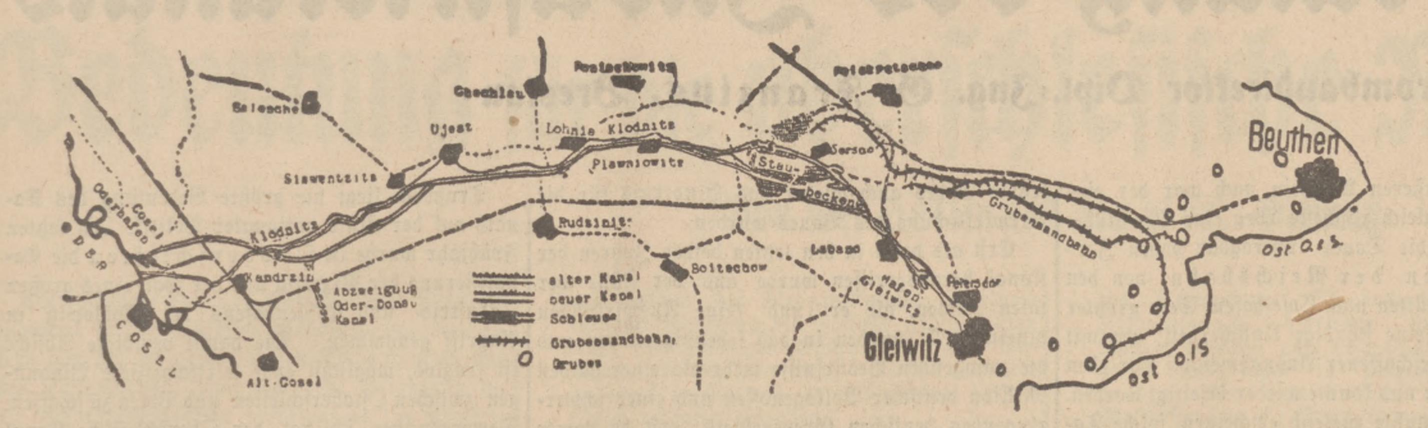
Außerdem kommt ein solcher Antrag auf Nachprüfung noch in Frage, wenn der Versicherte mit deutscher und polnischer Beitragsleistung bei Ablehnung bereits das 60. Lebensjahr, aber noch nicht das 65. Lebensjahr erreicht hatte und mit seinem Anspruch deshalb abgelehnt worden ist, weil Invalidität noch nicht vorlag. Das 60. Lebensjahr ist deshalb wichtig, weil nach dem polnischen Gesetze die Altersinvalidenrente schon nach Vollendung des 60. Lebensjahres gezahlt wird.

In allen Fällen aber, in denen Ablehnung des Anspruches erfolgt ist, weil Invalidität noch nicht vorlag, ist ein Antrag auf Nachprüfung dann zwecklos, wenn der Versicherte auch jetzt das 60. Lebensjahr noch nicht erreicht hat. Glaubt ein noch nicht 60 Jahre alter Versicherter jedoch nunmehr, invalide zu sein, so bleibt es ihm unbenommen, gemäß den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung einen neuen Rentenantrag auf Grund der nunmehr vorliegenden Invalidität zu stellen.

Zwecklos sind Anträge auf Nachprüfung des Verfahrens, wenn der Versicherte lediglich deutsche Beiträge verwendet hat, außer es handelt sich um deutsche Beiträge, die nach dem mit Polen geschlossenen Abkommen auf Polen übergegangen sind, somit als polnische Beiträge gelten.

In allen den Fällen, in denen durch die Landesversicherungsanstalt Schlesien trotz Abweisung des gesetzlichen Rentenanspruches eine Fürsorgeleistung auf Grund des Artikels 4 oder des Artikels 15 der Bekanntmachung über die Fürsorge für Versicherte aus den abgetretenen Gebieten vom 28. 11. 1930 gewährt worden ist, muß zur Vermeidung des Verlustes aller Anrechte entsprechend dem zu Ziffer 1 Gesagten gleichfalls ein Antrag auf Nachprüfung gestellt werden, da die Weiterzahlung derartiger Fürsorgeleistungen demnächst eingestellt werden wird.

Der Industriekanal



die Hoffnung der oberschlesischen Wirtschaft

SONDERBEILAGE DER „OSTDEUTSCHEN MORGENPOST"

Seit Jahrzehnten drängt die oberschlesische Industrie nach einem frachtbilligen Anschluß an die Oder. Das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichswasserstraßenverwaltung wird die Erfüllung bringen.

Der von Friedrich dem Großen vorbereitete und 1822 vollendete Klodnitzkanal ist mit seinen kleinen Abmessungen den neuzeitlichen Verkehrsansprüchen nicht mehr gewachsen. Er wird durch den „Oberschlesischen Kanal", der eine Fortsetzung der natürlichen Wasserstraße bildet, ersetzt werden. Mit den Bauarbeiten ist begonnen.

Der neue Kanal ist das Band, das Oberschlesien nach dem Willen der nationalen Regierung mit dem Reiche immer inniger verbinden soll. Möge der Bau das durch die Grenzziehung besonders schwer geschädigte Gebiet zu neuer Blüte erwecken.

Frhr. v. Eltz

Reichsverkehrsminister.

Raum für deutsche Arbeit

Als der Nationalsozialismus die Macht im Staate und die Verantwortung der Staatsführung übernahm, fand er nicht nur im staatspolitischen Leben große Mißstände vor, sondern auch das Wirtschaftsleben war auf Gleise geraten, die befürchten ließen, daß wir einem Abgrund entgegensteuerten, der unser ganzes staatliches und wirtschaftliches Leben in einem Trümmerhaufen enden lassen mußte.

Die nationalsozialistische Regierung ist mit Mut und Entschlossenheit ans Werk gegangen. Sie hat das Steuer herumgerissen und hat dem Volke das Vertrauen wiedergegeben, das es braucht, um aus den Nöten und Schwierigkeiten der Gegenwart wieder herauszukommen. Die große Linie, nach der die nationalsozialistische Regierung das Wirtschaftsleben neu gestalten wird, ist nach Rückgabe der für eine gesunde Entwicklung erforderlichen Freizügigkeit an die Reichsbank in inniger Verbindung mit dieser eine planmäßige Belebung der hundert- und tausendfältigen einzelnen Körper und Teile der deutschen Wirtschaft, vom kleinen Hausbesitzer und Handwerker angefangen, bis zur großen Industrie.

Im Zusammenhang hiermit hat sich die Regierung eine besondere Aufgabe in ihrer großzügig angelegten Arbeitsbeschaffungspolitik gestellt. Das Recht auf Arbeit, das das vergangene System zwar dem Volke versprochen, aber zu erfüllen sich nicht angeschickt hatte, hat die nationalsozialistische Regierung nicht nur voll anerkannt, sondern auch zur Richtschnur ihres Denkens und Handelns gemacht. Alle Volksgenossen sollen in Deutschland wieder Arbeit und durch diese ihr Brot finden.

Die ehrlichen und starken Anstrengungen der nationalsozialistischen Regierung haben es auch tatsächlich zustande gebracht, daß die bisher fortgesetzt im Steigen begriffene Arbeitslosigkeit in Deutschland trotz anhaltender Weltwirtschaftskrise vom 30. Januar bis zum 1. Oktober 1933 um über 2 Millionen gesunken ist. Das ist eine Leistung, die nicht nur die bisherigen Regierungen in Deutschland nicht fertiggebracht haben, sondern die auch in der ganzen übrigen Welt beispiellos dasteht.

Es ist dabei keine Wertverminderung des Geleisteten, sondern nur ein Beweis für das Führerbewußtsein der nationalsozialistischen Staatsführung, daß sie durch großzügige Auftragserteilungen an die private Wirtschaft ein Beispiel gibt, aus dem der deutsche Unternehmergeist neuen Mut und neuen Ansporn gewinnen soll.

Die Reichsregierung hat diese Aufgabe im Zuge einer groß angelegten Verkehrspolitik begonnen. Der persönlichen Initiative des Führers ist der bereits zur Verwirklichung kommende gewaltige Plan der Anlage eines Reichsautobahnnetzes zu verdanken. Das nicht schienengebundene Verkehrsmittel ist ein allgemeines Verkehrsmittel der nächsten Zukunft und wird die begonnene Wirtschaftsepoche aufs stärkste beeinflussen. Neben diesen Arbeiten wird ein weiterer planmäßiger Ausbau des Eisenbahnnetzes und der vorhandenen Wasserstraßen eine innigere Verbindung der Produktionsstätten untereinander und mit ihren Absatzgebieten schaffen und damit zur Förderung und Belebung der nationalen Wirtschaft beitragen.

Eines der wichtigsten Mittel zur Verwirklichung der gesteckten Ziele ist der Industriekanal, der in erster Linie der wirtschaftlichen Zukunft des hart bedrängten oberschlesischen Grenzlandes dienen wird. Mögen die gemeinsame Arbeit und das Zusammenwirken aller aktiven Kräfte im oberschlesischen Gebiet und Volksteil bei der Durchführung und Vollendung des Industriekanals ihren schönen Ausdruck finden und ein beredtes Zeugnis dafür ablegen, wie einmütig und wie erfolgreich Oberschlesien am Aufbau des neuen Deutschlands beteiligt ist.

Schmitt

Reichswirtschaftsminister

Die allgemeine Bedeutung des Industriekanals

Von Oderstrombaudirektor Dipl.-Ing. G. Franzius, Breslau

Die Tatkraft des Oberpräsidenten Helmuth Brückner erreichte in der zweiten Hälfte des September d. J. den endgültigen Beschluß des Reichskabinetts zum Bau des Oberschlesischen Kanals. Ein jahrzehntelanges Suchen, Wünschen und schließlich Kämpfen war damit Finden, Erfüllung und Sieg geworden. Mit neuer Hoffnung blickt das oberschlesische Industriegebiet in die Zukunft.

Nachdem der Führer sein Ja gesprochen hatte, betrieb das mit der Ausführung des Baus beauftragte Preußische Wasserbauamt Gleiwitz mit aller Macht den Beginn der Arbeiten. Nach dem bis dahin nur ganz allgemein gehaltenen Entwurf wurden die dringendsten Einzelheiten durchgearbeitet. Die ersten Erdarbeiten wurden ausgewählt, ausgeschrieben und verdungen. Am Westende bei Coselhafen begann die Arbeit. Ungewöhnlich frühzeitiger scharfer Frost mit Schneefall trat störend ein: in dem vorgesehenen und notwendigen großen Maßstabe werden die Arbeiten erst mit günstigerer Witterung im Gange sein. Diese — hoffentlich nur kurze — Pause legt uns, die für den Kanal fochten und ihn nun bauen sollen, noch einmal die Frage vor, was wir mit ihm schaffen und erreichen wollen.

*

Die Wünsche Oberschlesiens, die jetzt durch den Bau des Kanals erfüllt werden sollen, waren zusammengefaßt in das Wort von dem „frachtbilligen Anschluß des oberschlesischen Industriegebiets an die Oder". Die Forderung war ausgegangen von der Kohlenindustrie, die die Grundlage wie den größten Anteil der oberschlesischen Industrie darstellt. Ursache war vor allem der Wettbewerb des so viel mächtigeren Industriebezirks an der Ruhr. Dieser Wettbewerb verschob sich zugunsten des Nordwestens, als dort der Bau mehrerer Kanäle begann.

Nach dem Weltkriege wurde die Entwickelung für Oberschlesien verhängnisvoll. Die neue Grenze mit der Zerteilung des Industriegebiets wirkte sich durch die politischen Veränderungen furchtbar aus. Das deutsche Absatzgebiet lag bis auf den schmalen schlesischen Streifen mehr als 250 Kilometer weit entfernt, und rund um Oberschlesien schlossen sich die nationalen und Zollgrenzen Polens und der Tschechoslowakei. Noch einmal gab es eine Scheinblüte, die dann in der großen Krise der Wirtschaft verwelkte. Fast noch schwerer als die Kohlenwirtschaft wurde die verarbeitende Industrie — an ihrer Spitze die Eisenindustrie — betroffen.

Währenddem entwickelten sich im Nordwesten die Wasserstraßen weiter. Die Vollendung des Mittellandkanals, der jenem den Wasserweg nach Berlin geben wird, rückte näher. In Oberschlesien war freilich inzwischen der Oderhafen gegenüber von Cosel geschaffen, aber er konnte kein Ausgleich für die schweren Wirtschaftsbedingungen im Osten und die Wasserstraßen im Westen sein. Nach wie vor lag die Oderwasserstraße abseits des Industriegebiets, das jene nicht genügend wirtschaftlich zu erreichen vermochte.

*

Drei verschiedene Wege schienen die Möglichkeit zu bieten, den frachtbilligen Anschluß des oberschlesischen Industriegebiets an die Oder zu schaffen. Allem äußeren Anschein nach war der einfachste und zugleich rascheste Weg eine Verminderung der auf die Dauer untragbar hohen Zulauffrachten der Reichsbahn von den Gruben und Hütten nach Coselhafen. Sein größter Nachteil war seine ständige Unsicherheit; ein mit der Senkung geschaffener Ausnahmetarif war eben eine Ausnahme und konnte wieder beseitigt werden. Unerreichbar mußte zugleich erscheinen, solche Tarife für alle Güter zu erhalten, die seiner bedurften. Damit war aber vorauszusehen, daß verarbeitende Industrien sich nicht im Industriegebiet sammeln würden, sondern an der Oder, wo sie eine durch Tarif verbilligte Kohle und zugleich den Wasserweg für andere Rohstoffe und Fertigwaren nützen könnten.

Wenigstens für die Kohle schien sich ein anderer Weg zu öffnen, der ihr jedenfalls den außerordentlichen Vorteil der Sicherheit bot: der Bau einer privaten Gruben- oder Schleppbahn von den Gruben nach Coselhafen. Die Gruben haben diesen Weg mit Recht eingehend geprüft und durchgearbeitet. Sein Fehler war, daß er einzig eben den Gruben helfen konnte, denn nur für sie sind nach den gesetzlichen Bestimmungen solche Privatbahnen gestattet. Einer Ausdehnung auf andere Güter hätte daher die Reichsbahn sich sicher und mit Erfolg widersetzt. In bezug auf die Abwanderung der verarbeitenden Industrie bot die Grubenbahn die gleichen Gefahren wie die Tarifermäßigung. — Eine ungelöste Schwierigkeit war die Frage der Kostenaufbringung. Die Gruben selber waren dazu kaum in der Lage. Mittel der öffentlichen Hand aber konnten dafür nicht wohl in Frage kommen, da es sich bei aller Bedeutung doch immer um ein Privatunternehmen handelte.

Als letzter Weg blieb der Bau eines neuen Kanals von der Oder zum Industriebezirk. Er konnte allen Forderungen der Wirtschaft gerecht werden, er hatte aber nicht die erwähnten Nachteile der beiden anderen Möglichkeiten. Auch hier war die Frage der Wirtschaftlichkeit zu prüfen, ehe versucht werden konnte, das Reich für den Bau zu gewinnen.

Verschiedene Entwürfe für diesen Kanal hat vor einer Reihe von Jahren das Preußische Wasserbauamt Gleiwitz aufgestellt. Sein damaliger Vorstand, der leider viel zu früh verstorbene Regierungsbaurat Kahle, hat dazu rechnerisch die Nachweise geführt, daß der Oberschlesische Kanal sich vom Standpunkt der Wirtschaftlichkeit aus jedem anderen Kanal in Deutschland an die Seite zu stellen vermöchte.

Ein letzter Rest freilich mußte auch damit immer noch ungelöst bleiben. Vom Standpunkt rein kapitalistischen Wirtschaftsdenkens aus allein läßt sich nie eine Wasserstraße zwingend begründen, wenigstens nicht in Deutschland, wo auch jede „natürliche Wasserstraße" erheblicher Mittel für Ausbau und Unterhaltung bedarf, wo andererseits ein dichtes Straßen- und Bahnnetz besteht. Man kann fast sagen, daß schließlich in den vergangenen Jahren, in denen das amtliche Deutschland kapitalistisch dachte, gerade die toten Zahlen der Bau- und Betriebskosten, ihrer Verzinsung und Tilgung trotz des für eine Wasserstraße so günstigen Ergebnisses letzten Endes auch wieder das Hindernis für die Verwirklichung des Baues wurden.

Erst als dann in den letzten beiden Jahren der Kanal herausgerissen wurde aus der Fülle der toten Zahlen, als er und seine Auswirkungen hineingestellt wurden in das lebendige Leben und die zwingenden Bedürfnisse mehr als einer halben Million deutscher Volksgenossen und eines schwerringenden deutschen Grenzgebiets, erst da wurde auch der Oberschlesische Kanal eine deutsche Lebensnotwendigkeit. Und als dann die neue Führung des Reichs kam, die nicht mehr Zahl und Zins an die Spitze ihres Denkens und Tuns stellte, wurde der Notwendigkeit die Erfüllung.

*

Was erwarten wir heute von dem Kanalbau? Als erstes Arbeit auf mehrere Jahre für tausende deutscher Erwerbsloser. Im oberschlesischen Industriegebiet ist die Zahl der Erwerbslosen heute noch nicht in dem gleichen Maße zurückgegangen wie sonst in Deutschland. Die Industrie hat sich hier unter den weiter vorn umrissenen, besonders ungünstigen Bedingungen noch nicht wieder ernstlich erholen können, um Neueinstellungen in größerem Umfang vorzunehmen. In dem beengten Raume ist es Städten und Kreisen ungeheuer erschwert, große und langfristige Notstandsarbeiten durchzuführen, die die Wiederaufnahme Erwerbsloser in die Wirtschaft vorbereiten können. Diese Aufgabe soll nun der Kanalbau übernehmen.

Gleichzeitig mit dem Arbeiter sollen Unternehmer und mannigfache Industrien und Gewerbe Beschäftigung finden. Nicht alle Arbeiten werden freilich an oberschlesische Werke vergeben werden können, möglichst weite Rücksicht auf sie wird aber genommen werden. Nur als ein Beispiel sei der Gedanke erwähnt, minder wichtige Brücken unter Umständen wieder aus Holz zu errichten, um der Forstwirtschaft und der Holzbearbeitung Aufträge zu geben. Mögen in hoffentlich besserer Zeit unsere Söhne oder Enkel die Brücken in Stahl oder Stein neu bauen, wie wir es heute schon mit den Eisenbahn- und Hauptstraßenbrücken auch machen werden.

*

Volkswirtschaftlich gesehen soll der Bau des Kanals der oberschlesischen Wirtschaft einen neuen Antrieb geben, soll sein Bestehen sie auf die Dauer stärken und sichern. Für die Kohle gilt dies besonders im Hinblick auf die Fertigstellung des Mittellandkanals, mit der im Jahre 1937 zu rechnen ist. Geradezu eine Lebensfrage ist der Kanal für die Eisenindustrie: wie er Halbzeug, Fertigwaren und Stahlkonstruktionen verbilligt aus Oberschlesien hinausführen soll, wird er bei neuer Blüte der Eisenindustrie auch wieder angeheizte Hochöfen mit Erz zu versorgen haben. Diese zweite Aufgabe ist für die Wirtschaftlichkeit des Kanals von erhöhter Bedeutung wegen der damit entstehenden Bergfracht. In gleicher Richtung wirkt die Versorgung des Gebiets mit Stückgütern, Lebensbedarf aller Art und endlich mit Rohstoffen für Industrie und Gewerbe.

Damit bietet sich die Möglichkeit zum Ausbau der noch vorhandenen und zur Neuansiedlung neuer verarbeitender Industrien. Diese aber kann für das Industriegebiet in der Zukunft schlechthin entscheidend sein, sobald das Kohlevorkommen — wie bei Hindenburg — im Nachlassen ist.

Endlich erhält durch den Oberschlesischen Kanal die Oderschiffahrt eine ganz dringend notwendige Stärkung. Deren volkswirtschaftliche Bedeutung ist um so höher zu werten, als sie zu vier Fünfteln von selbständigen Kahneignern betrieben wird, die sich durch die Jahre schrankenloser Konzernbildungen hindurchgekämpft haben; sie zu erhalten, ist eine unerläßliche Forderung. — An der Oderschiffahrt aber hängen wieder kleine selbständige Werften und Schiffsausrüstungsgewerbetreibende.

Der Kreis, der die Auswirkungen des Oberschlesischen Kanals umschließt, ließe sich noch wesentlich erweitern. In diesem Rahmen konnte nur angedeutet werden, daß er in größerem oder kleinerem Maße unmittelbar oder mittelbar die ganze schaffende Bevölkerung des Industriegebiets umspannen wird, daß die Auswirkungen aber auch noch weit darüber hinausstrahlen werden. Damit aber hat der Kanal nicht nur eine wirtschaftliche, sondern eine im besten Sinne volkswirtschaftliche Bedeutung.

Trotzdem liegt die größte Bedeutung des Kanals auf der Linie nationaler Politik. Im letzten Frühjahr wurde in Ostoberschlesien die Kanalisierung der Przemsa und der Bau eines großen Industrie- und Kohlenhafens bei Myslowitz in Angriff genommen. Die damit verfolgte Absicht ist fraglos, möglichst enge wirtschaftliche Bindungen zwischen Ostoberschlesien und Polen zu schaffen. Demgegenüber schlingt der Oberschlesische Kanal eine neue feste Kette zwischen dem westoberschlesischen Industriegebiet und dem übrigen Deutschland, zugleich als ein unverkennbares Zeichen, daß das Deutschland Adolf Hitlers seine Brüder an der Ostgrenze nicht vergessen hat noch wird.

Nationalpolitisch ist aber zugleich die wirtschaftliche Stärkung eines Grenzgebiets und die Erhaltung seiner Bevölkerung wichtigstes Gebot zur Sicherung des Friedens. Denn nichts führt leichter zu grenzpolitischen Reibungen als bleibende wirtschaftliche Not oder ein zahlenmäßiger Rückgang der Bevölkerung mit der ihm folgenden Leere des Grenzraums.

An der oberschlesischen Grenze kommt eine besondere Bedeutung der werktätigen Bevölkerung in der verarbeitenden Industrie zu. Sie ist durch Blut und Kultur der natürliche stärkste Träger des Deutschtums, und dies gerade auch gegenüber der heutigen Grenze, die sonst keinen Unterschied in der Bevölkerung von hüben und drüben kennt. — In gleicher Richtung wirkt die Erhaltung der von der Oderschiffahrt unmittelbar und mittelbar abhängenden Schiffseigner und Gewerbebetriebe; denn im Durchschnitt ist stets der wirtschaftlich selbständige Mensch und der zu diesem in persönlichem Verhältnis stehende Angestellte nationalpolitisch wertvoller, als der Bedienstete eines unpersönlichen Mammutbetriebs: ein national widerstandsfähiges Volk, das nur aus Angestellten einiger Riesenbetriebe besteht, ist schlechterdings nicht denkbar. In dem Kampf des Nationalsozialismus' gegen Vertrustung nach amerikanischem Muster liegt nicht nur ein volkswirtschaftliches, sondern ebenso ein nationalpolitisches Ziel.

*

In wenigen — oft vielleicht zu kurzen — Strichen habe ich versucht, die allgemeine Bedeutung des Oberschlesischen Kanals zu umreißen. Mit wenigen Worten möchte ich ihn noch in einen umfassenderen Rahmen hineinstellen: Der Oberschlesische Kanal ist keine Wasserstraße für sich allein. Seine Bedeutung liegt in der Verbindung mit der großen Binnenwasserstraße des deutschen Ostens, der Oder. Deren Ausbau erst kann auch den Kanal zur vollen Wirksamkeit bringen. Der Ausbau der Oder aber wird mit jeder möglichen Kraft betrieben. Zum ersten Male sind in diesem Jahre wirklich Geldmittel in dem wünschenswerten Maße für den Ausbau der mittleren Oder von der Reichsregierung zur Verfügung gestellt worden. Auf die Einweihung des Staubeckens bei Ottmachau folgte — wie bei dem Oberschlesischen Kanal durch die persönliche Entscheidung des Führers und Reichskanzlers — der Baubeginn für das Staubecken bei Turawa im Tal der Malapane. Der Staubeckenbau im Klodnitztal bei Sersno wurde planmäßig gefördert. Zum ersten Male seit einer Reihe von Jahren wurden vor wenigen Wochen wieder Geldmittel für Vorarbeiten zu Wasserbauten bewilligt, und zwar vorwiegend für weitere Staubeckenanlagen im Gebiet der Oder.

Weiter im Hintergrunde steht noch ein anderer großer Plan: der Oder-Donau-Kanal. Von dem unteren Teil des Oberschlesischen Kanals abzweigend, soll er einst den Weg zum Balkan, nach Ungarn und Oesterreich öffnen. Die Bedeutung dieser Binnenwasserstraße kann hier nicht näher erörtert werden. Möge aber das erste Schiff, das sie befährt, ein im oberschlesischen Industriegebiet beladenes sein: wer zuerst diese neuen Märkte findet, wird sie erobern!

Mit Freude dürfen wir hier im deutschen Osten erkennen, daß mit der Regierung Adolf Hitlers ein neuer Geist die Herrschaft antrat. Wie einst unter dem größten Preußenkönig, so ist heute durch Adolf Hitler der deutsche Osten wieder ein Gegenstand der starken Fürsorge des Staates geworden. Mit ihr wird der deutsche Osten, wird Oberschlesien wieder gesunden. Möge der Oberschlesische Kanal als kleiner, aber unerläßlicher Teil einer allen Anforderungen genügenden Oderwasserstraße das Ziel erreichen helfen: ein blühendes Oberschlesien in einem starken, blühenden Deutschland!

Der Industriekanal und seine wirtschaftliche Bedeutung für die oberschlesische Montanindustrie

Von Dr. Hellmuth Kugler, Gleiwitz

Die periphere Lage der oberschlesischen Montanindustrie in der äußersten Südostecke des Reiches, fern von den aufnahmefähigen Absatzmärkten und den Küstenplätzen, sowie die große Bedeutung, die die Beförderungskosten insbesondere für Massengüterindustrien haben, haben von jeher die Einwirkung auf die Gestaltung der Verkehrsverhältnisse in den Mittelpunkt der Bestrebungen um Erhaltung und Förderung der oberschlesischen Montanindustrie gerückt. Neben der Gewährung von Ausnahmetarifen der Reichsbahn, dem Ausbau der Oder zu einer leistungsfähigen Großschiffahrtsstraße, war es besonders die Forderung einer frachtgünstigen und leistungsfähigen Verbindung des Industriereviers mit der Oder, die immer wieder an die maßgeblichen Regierungsstellen gerichtet worden ist. Der bereits Anfang des 19. Jahrhunderts erbaute Klodnitzkanal, der nur den Verkehr von 130-Tonnen-Kähnen zuläßt und auf 45 Kilometer Länge 18 Schleusen hat, wird den Anforderungen des neuzeitlichen Massengüterverkehrs in keiner Weise mehr gerecht. Bereits vor dem Kriege ist daher die Erbauung eines Großschiffahrtsweges gefordert worden. Dr. Bonikowsky schreibt hierüber in dem „Handbuch des oberschlesischen Industriebezirks“ (Kattowitz 1913), wie folgt:

> „Besonders ungünstig ist es für die oberschlesische Montanindustrie, daß ihre Erzeugnisse die Oder nur nach Ueberwindung einer größeren Eisenbahnstrecke erreichen können. Schon wiederholt ist daher die Frage ventiliert worden, einen großen Schiffahrtsweg von der Oder bis in das Herz des Industriereviers zu leiten. Diese Erwägung hat auch bereits zur Ausarbeitung von Projekten geführt, welche den Ausbau des Klodnitz-Kanals zu einem Großschiffahrtsweg bis Gleiwitz und den Bau einer schmalspurigen Schleppbahn zum Anschluß der einzelnen Berg- und Hüttenwerke an einen in Gleiwitz zu erbauenden großen Umschlagshafen vorsahen.“

Die Pläne, die eine Unterstützung des Staates nicht gefunden haben, kamen nicht zur Verwirklichung.

Die Forderung wurde nach dem Kriege verstärkt aufgegriffen. Als Folge der Grenzziehung hat sich für das deutsch-oberschlesische Revier, das die Ostmärke fast ganz verlor und eine weitgehende Erschwerung des Absatzes nach dem Süden erlitt, eine verstärkte Inlandsorientierung des Absatzes ergeben, die die Bedeutung der Oder als Verkehrsweg stark erhöhte. So wurde in dem „Oberschlesischen Programm“ vom Jahre 1925, das von allen maßgeblichen Stellen der Provinz unter Beteiligung der Industrie- und Handelskammer und des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins aufgestellt worden ist, der Kanalbau mit nachstehenden Worten gefordert:

> „Ebenso ist es eine unbedingte Notwendigkeit, daß die Oderwasserstraße nicht bei Cosel endet, sondern daß sie bis in das Industrierevier weitergeführt, d. h. verlängert wird. An der Durchführung der Oderwasserstraße bis in das oberschlesische Revier haben nicht nur die oberschlesischen, sondern alle Anlieger des Oderwasserstraßenweges ein großes Interesse. Denn der Industriebezirk gibt die hauptsächlichsten Frachten für den Oderstrom, und erst wenn der Wasserweg bis an die Produktionsstätten herangeführt ist, kann er wirklich in großzügigem Umfange ausgenützt werden . . . Es erscheint deshalb nicht richtig, wenn der Ausbau des Oderwasserweges in zwei getrennten Projekten, dem Bau des Ottmachauer Staubeckens und des Klodnitzkanals, betrieben wird. Beide Bauten gehören eng zusammen und müssen daher schnellstens in Angriff genommen werden. Der gute Ausbau der westlichen Wasserstraßen, die Durchführung des Mittellandkanals, und ähnliche Verbesserungen des Wasserweges stellen eine Bevorzugung West- und Mitteldeutschlands dar, die auf das schnellste ausgeglichen werden muß. Jede offensichtlich unbegründete Schlechterbehandlung von Oberschlesien gegenüber dem Westen und Mitteldeutschland muß unbedingt vermieden bezw. ausgeglichen werden.“

Der Kanalbau wurde jedoch von den maßgeblichen Regierungsstellen immer wieder abgelehnt. Als im Jahre 1926 der Bau des Mittellandkanals im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen verstärkt in Angriff genommen und die Gefahr einer grundlegenden Wettbewerbsverschlechterung Oberschlesiens auf dem Berliner Markt und weit darüber hinaus akut wurde, wurden die Bemühungen auf Verbilligung des Zulaufs zu den Oderumschlaghäfen verstärkt fortgesetzt. Von der Reichsbahn wurde im Jahre 1927 der Industrie die nachstehende Erklärung gegeben:

> „Wir weisen schon jetzt darauf hin, daß als Ausgleichsmaßnahmen für die durch den Mittellandkanalbau herbeigeführten Schädigungen der deutschen Wirtschaft oder einzelner Wirtschaftsteile Vergünstigungen auf eisenbahnfrachtlichem Gebiet auf Kosten der Deutschen Reichsbahn keinesfalls in Frage kommen. Die in schwieriger finanzieller Lage befindliche Deutsche Reichsbahn zieht selbst aus dem Kanalbau keinerlei Vorteile, hat im Gegenteil eine erhebliche Beeinträchtigung ihrer finanziellen Erträgnisse durch Verminderung ihres Verkehrsbesitzes zu erwarten. Um später vor Enttäuschungen zu bewahren und die Ergebnislosigkeit etwa in Aussicht genommener Anträge bereits jetzt klar erkennen zu geben, möchten wir nicht verfehlen, Ihnen hiervon Kenntnis zu geben.“

Angesichts dieser Erklärung, an der die Reichsbahn zähe festhielt, und der Tatsache, daß nach wie vor eine positive Einstellung der Regierung zu dem Kanalbau nicht zu erzielen war, rief die Industrie im Februar 1928 eine „Studiengesellschaft für die Ermittelung der wirtschaftlichsten Verkehrswege des deutsch-oberschlesischen Industriebezirks“ ins Leben. Die Studiengesellschaft hat die Ergebnisse ihrer Untersuchungen in einer im September 1928 veröffentlichten Denkschrift niedergelegt, in der außer dem Ausbau der Oder als Großschiffahrtsweg die Schaffung eines neuen leistungsfähigen Verkehrsweges zur Oder gefordert wurde. Hierfür sind 3 Projekte eingehend untersucht worden:

1. **Erbauung einer zweigleisigen Massengüterbahn (Schleppbahn) vom Industrierevier zur Oder,**
2. **Bau eines neuen Klodnitz-Kanals für 1000-Tonnen-Schiffe von Gleiwitz bis Januschkowitz a. d. Oder,**
3. **Verbindung zwischen Schleppbahn und Kanal durch zweigleisigen Ausbau der Ballestrem-Borsig-Sandbahn und Verlängerung bis Plawniowitz, ab dort Kanal für 1000-Tonnen-Schiffe bis Januschkowitz.**

Eingehende Wirtschaftlichkeits-Untersuchungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß von den drei Verbindungsmöglichkeiten zwischen Industrierevier

und Oder die Schleppbahn die wirtschaftlichste Lösung darstellt. Es wurde daher die Durchführung des Schleppbahnprojektes und als Voraussetzung hierfür die Anerkennung der Schleppbahn als Grubenbahn gefordert. Hierfür haben sich neben der Industrie auch der Provinziallandtag und der Oberschlesische Verkehrsverband unter ausdrücklicher Zustimmung der Kommunen des Industriereviers ausgesprochen. Das Schleppbahnprojekt wurde später insofern geändert, als von der zunächst vorgesehenen Ausführung als Standbahn abgesehen und die Erbauung als Schwebzugbahn in Aussicht genommen wurde, da sich diese Bahn hinsichtlich der Anlage- wie der Betriebskosten der zunächst geplanten Schleppbahn als überlegen erwies.

Wenn die Industrie sich auf Grund der Untersuchungen der Studiengesellschaft für eine Bahnverbindung eingesetzt hat, so hat sie doch niemals den Kanalgedanken bekämpft. Ihr Standpunkt ist in einer Eingabe an den Herrn Reichsverkehrsminister vom November 1932 niedergelegt, in der erklärt wird, daß die Industrie sich auf das Projekt einer Grubenbahn keineswegs versteife. In dieser Eingabe heißt es sodann wörtlich:

„Wir erklären ausdrücklich, daß uns die Verbindung auf dem Wasserwege ebenso recht ist, vorausgesetzt allerdings, daß diese ebenso niedrige Anschlußfrachten, gerechnet vom Werk bis zur Oder, gewährleiste wie die Schwebebahn. Unter dieser Voraussetzung müssen und wollen wir es der Reichsregierung gern überlassen, dasjenige Projekt auszuwählen und zur Ausführung zu bringen, dem sie aus wirtschaftlichen, allgemeinpolitischen, insbesondere grenzpolitischen Erwägungen und schließlich aus Gründen der Arbeitsbeschaffung den Vorzug gibt. Worum wir aber bitten und im Lebensinteresse der Provinz Oberschlesien wie der von uns vertretenen Montanindustrie bitten müssen, ist, daß die Klärung und die Entscheidung der Reichsregierung mit größtmöglicher Beschleunigung erfolgt und daß die Reichsregierung sofort Vorsorge trifft, daß die für den Bau erforderlichen Gelder, sei es für die Schleppbahn, sei es für den Kanal, aus den Mitteln der Arbeitsbeschaffung sichergestellt werden."

Erst der Initiative und Tatkraft des Oberpräsidenten Helmuth Brückner ist es gelungen, die Frage der Verbindung des Industriereviers mit der Oder zu lösen, indem die Genehmigung des Kanalbaues nach mancherlei Schwierigkeiten im Herbst 1933 durch den Führer erreicht wurde. Diese Entscheidung wird von der oberschlesischen Industrie freudig begrüßt, wird hierdurch doch der immer wieder nachdrücklichst geforderte leistungsfähige Anschluß an die Oder herbeigeführt.

Der Kanal ist von großer wirtschaftlicher Bedeutung für den Steinkohlen- und Erzbergbau sowie die Koks- und Eisenindustrie Oberschlesiens. Da die Beförderung auf dem Wasserwege erheblich billiger als die Bahnbeförderung ist, muß zur Heranschaffung der Roh- und Hilfsstoffe sowie zum Abtransport der Erzeugnisse des Reviers so weit wie möglich die Wasserstraße benutzt werden. Für den deutsch-oberschlesischen Bergbau ergibt die Aufteilung des Versandes auf die Bahn- und Wasserbeförderung folgendes Bild:

	Gesamter Hauptbahnversand an Steinkohle, Koks und Briketts	davon Wasserversand	
	To.	To.	%
1929	19 586 000	1 815 000	9,3
1930	15 563 000	1 759 000	11,3
1931	14 540 000	1 737 000	11,9
1932	13 592 000	1 451 000	10,7

Dem oberschlesischen Wasserversand von rd. 9—12 v. H. des Gesamtversandes steht ein Wasserversand der Ruhr in Höhe von 40—46 v. H. gegenüber. Hierin findet die weit günstigere verkehrsgeographische Lage der Ruhr deutlich ihren Ausdruck.

Nach Fertigstellung des Kanals und des Ausbaues der Oderwasserstraße ist infolge der hierdurch eintretenden Frachtverbilligung sowie der gesteigerten Zuverlässigkeit der Beförderung auf dem Wasserwege mit einer Zunahme der Wasserversandmengen zu rechnen. Es kann angenommen werden, daß der Umschlag von Brennstoffen sich auf 2—2½ Millionen To. jährlich belaufen wird. In Zinkerzen kann mit einer jährlichen Umschlagsmenge bis zu 80 000 To. gerechnet werden. Außerdem kommen für den Umschlag vom Ufer zum Schiff erhebliche Mengen Rohzink sowie Eisen und Stahl, Eisen- und Stahlerzeugnisse aller Art, Benzol und andere Kokereinebenerzeugnisse in Betracht. Bereits jetzt werden diese Güter in größeren Mengen auf dem Wasserwege verfrachtet, teilweise, so besonders von den Gleiwitzer Drahtwerken und der Herminenhütte, unter Benutzung des Klodnitzkanals, teilweise ab den Umschlagplätzen Coselhafen und Oppeln.

Der Umschlag vom Schiff zum Land wird sich, soweit die Montanindustrie in Frage kommt, zur Hauptsache auf Eisenerze und Schrott erstrecken. Die Erzzufuhren auf dem Wasserwege haben im Jahre 1929 rd. 117 000 To. betragen. In den folgenden Jahren ist sodann infolge der verminderten Roheisenerzeugung und der umfangreichen Erzvorräte ein starker Rückgang eingetreten:

1930	66 000 To.
1931	30 000 To.
1932	21 000 To.

Die Schrottzufuhr hat auf dem Wasserwege in den letzten Jahren durchschnittlich 10 000 bis 12 000 To. jährlich betragen.

Von ausschlaggebender Bedeutung für die Entwicklung des Umschlagverkehrs ist die Frachtgestaltung. Wenn der Kanal seinen Zweck erfüllen soll, ist eine erhebliche Unterschreitung der jetzigen Fracht zu und von der Oder erforderlich. Die Zulauffracht zur Oder beträgt gegenwärtig für Kohle und Koks im Durchschnitt 2,60 RM/t. Sobald die in Aussicht gestellte Senkung der Zulauffracht um 0,54 RM/t in Kraft tritt, ermäßigt sich die durchschnittliche Vorfracht auf 2,06 RM/t. Für die Beförderung auf dem Kanal von dem Hafen Gleiwitz bis zur Oder kann einschließlich Schiffahrtsabgaben mit einem Satz von 0,60 bis 0,70 RM/t gerechnet werden. Die Vorfracht der Reichsbahn ab Grube bis zum Bahnhof Gleiwitz stellt sich im Durchschnitt auf 1,20 RM/t, so daß bis zum Hafen Gleiwitz mit etwa 1,30 RM/t zu rechnen sein wird. Bei Zugrundelegung der vollen Reichsbahn-Anschlußfracht würde sich mithin eine Gesamtfracht von 1,90—2,— RM/t bis Cosel-Hafen gegenüber 2,06 RM/t nach Ermäßigung der Zulauffrachten ergeben. Es ist also, wenn der Kanal voll wirksam werden soll, eine Ermäßigung der Vorfracht bis zum Hafen Gleiwitz unerläßlich. Die Industrie hat eine solche Ermäßigung bei der Reichsbahn beantragt, eine Entscheidung bis zur Stunde jedoch noch nicht erhalten.

Sollte die Reichsbahn den Antrag ablehnen, so müßte, da eine Senkung der Vorfracht unbedingt erforderlich ist, die Zufuhr zum Hafen unter Benutzung der beiden vorhandenen Sandbahnen (Ballestrem-Borsig- und Preußag-Bahn) erfolgen. Für diesen Fall ist die Verlängerung der Sandbahnen bis nach Scherwionka nördlich Laband vorgesehen, wo ein besonderer Kohlenhafen für den Umschlag zu erbauen wäre. Nach den bisherigen Ermittlungen ergibt sich in diesem Fall eine durchschnittliche Vorfracht von etwa 0,60 RM/t. Die Zufuhr der Brennstoffe zum Kanal würde dann der Reichsbahn verloren gehen.

Die durch den Kanal erzielbare Frachtsenkung wird die Wettbewerbsfähigkeit der oberschlesischen Montanindustrie nennenswert stärken. Es darf erwartet werden, daß der rückläufigen Absatzbewegung, so besonders auf dem Groß-Berliner Markt, dann endgültig Einhalt geboten werden kann. Die Lieferungen nach dem Groß-Berliner Markt haben in den letzten Jahren eine besorgniserregende Entwicklung genommen. So entfielen von dem Steinkohlen-, Koks- und Brikettverbrauch Groß-Berlins

	auf die Ruhr	auf Oberschlesien
1929	29,2 %	54,3 %
1930	33,1 %	43,7 %
1931	37,7 %	45,1 %
1932	45,2 %	40,1 %
1. Halbj. 1933	47,4 %	38,8 %

Oberschlesiens Anteil ist also ununterbrochen zurückgegangen, derjenige der Ruhr dagegen ständig erheblich gestiegen, ja, in den Jahren 1932 und 1933 hat die Ruhr Oberschlesien, das stets an erster Stelle stand, sogar überflügelt.

Eine wesentliche Verbesserung wird sich für Oberschlesien auch dadurch ergeben, daß infolge der Errichtung moderner Umschlagseinrichtungen eine schonende Behandlung der Kohle gewährleistet sein wird, wie es bei den auf den Wasserweg gelangenden Mengen der Ruhr bereits der Fall ist. Bei dem jetzigen Umschlag durch Kipper in Cosel-Hafen wird die Kohle infolge großer Sturzhöhe weitgehend zerkleinert, was eine erhebliche Wertverminderung bedeutet.

Dem Kanal kommt auch insofern eine erhebliche Bedeutung zu, als er den Anschluß des Industriereviers an den geplanten Oder-Donau-Kanal vermitteln wird. Die Schaffung dieses Ausfalltors nach dem Süden und Südosten ist ebenso wie für die gesamte deutsche Ostmark für die oberschlesische Montanindustrie wichtig, der sich bei Ermäßigung der Frachtkosten verstärkte Absatzmöglichkeiten auf diesen Märkten bieten. Es kommt hinzu, daß nur durch diese neue Wasserstraße die Nachteile, wenigstens teilweise, beseitigt werden können, die dem Kohlenbergbau und der Eisenindustrie Oberschlesiens aus dem Rhein-Main-Donau-Kanal erwachsen werden.

Mindestens gleichzeitig mit der Fertigstellung des oberschlesischen Kanals wird auch der Mittellandkanal in Betrieb genommen werden, der dem Westen erhebliche Frachtverbilligungen für die Brennstoff- und Eisenlieferungen nach Berlin und weit darüber hinaus verschafft. Es handelt sich also bei dem oberschlesischen Kanal nicht um eine einseitige Bevorzugung Oberschlesiens, sondern um eine Ausgleichsmaßnahme gegen den Mittellandkanal, die der Verlagerung der Wettbewerbsverhältnisse zugunsten der Ruhr begegnen soll. Hierin liegt die große wirtschaftliche Bedeutung des Kanals. Hand in Hand mit seiner Erbauung muß der weitere Ausbau der Oder gehen, da nur dann das Ziel der Sicherung gleicher Wettbewerbsverhältnisse für Ruhr und Oberschlesien erreicht werden kann. Eine einseitige Frachtverbilligung für die Ruhr würde dem Bergbau und der Eisenindustrie Oberschlesiens lebenswichtige Absatzmärkte, so vor allem Groß-Berlin, nehmen und damit die Existenzgrundlagen der Montanindustrie unserer südöstlichen Grenzmark erschüttern.

Besonders wichtig ist der Kanal auch für die Oderschiffahrt, deren starke und allgemein anerkannte Notlage durch die Erhaltung und Steigerung der Wassertransporte eine wirksame Milderung, wenn nicht Beseitigung erfahren wird. Auch hieran ist die oberschlesische Montanindustrie interessiert, denn sie bedarf für die Abwicklung der Wassertransporte einer lebensfähigen und gesunden Schiffahrt.

Der Bau des oberschlesischen Kanals ist nicht nur wirtschaftlich und sozial von großer Bedeutung, er ist, da hierdurch der Verkümmerung lebenswichtiger Wirtschaftszweige der Ostmark begegnet und starke Träger des Deutschtums in ihrer Existenz gesichert werden, zugleich eine hervorragende nationalpolitische Tat.

Industriekanal und Arbeitsbeschaffung

Von Regierungsbaumeister a. D. Niebuhr, Gleiwitz

Mit dem Bau des Oberschlesischen Kanals hat ein Verkehrsproblem, das bereits seit Jahren weite Kreise des Oberschlesischen Industriegebietes beschäftigte, seine Lösung gefunden. Nicht das zahlenmäßige Ergebnis einer nüchternen Wirtschaftlichkeitsberechnung hat letzten Endes den Kanal entschieden, sondern der Wille einer tatkräftigen Regierung.

Entsprechend der Erkenntnis, daß Wirtschaft nie Selbstzweck sein darf, sondern stets dem Gemeinwohl zu dienen hat, können wirtschaftspolitische Maßnahmen nicht allein nach dem Gesichtspunkte reiner Wirtschaftlichkeit beurteilt werden. Andere Gesichtspunkte ideeller Art, die sich nicht messen oder wägen lassen, sind unter Umständen ausschlaggebend. „Arbeitsbeschaffung" heißt die Losung des Tages und ist die große Aufgabe, die die Hitler-Regierung in den Vordergrund ihres Handelns gestellt hat. Die Bedeutung der Arbeitsbeschaffung für Volk und Staat bedarf hier keiner weiteren Erläuterung. Die Erkenntnis, daß um jeden Preis Arbeit geschaffen werden muß, ist bereits Allgemeingut geworden. Unter diesem Gesichtswinkel ist auch der Bau des Oberschlesischen Kanals zu betrachten. Der Kanal stellt neben seiner Bedeutung auf verkehrspolitischem Gebiet eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme größten Ausmaßes für das oberschlesische Industriegebiet dar.

Der Industriekanal ist ermöglicht worden durch das Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vom 1. Juni 1933. Die erste Rate wurde in Höhe von 3 Millionen Reichsmark auf Grund dieses Gesetzes bewilligt. Das Gesetz bezweckt in erster Linie Beschäftigung von Arbeitslosen. „Von den eingestellten Erwerbslosen müssen mindestens 80 v. H. Unterstützungsempfänger der Arbeitslosenversicherung, der Krisenfürsorge oder der öffentlichen Fürsorge sein", heißt es in der Verordnung zur Durchführung des Gesetzes.

Das Heer der Arbeitslosen umfaßt in der Mehrzahl ungelernte Arbeiter, daneben gelernte Arbeiter aller Berufszweige. Eine wirksame Arbeitsbeschaffungsmaßnahme muß daher so beschaffen sein, daß sie jedem Arbeitslosen, gleichgültig welchem Beruf oder Stand dieser bisher angehörte, Beschäftigungsmöglichkeit bietet. Dies tut der Industriekanal in weitgehendem Maße. Die erforderlichen umfangreichen Erdarbeiten geben einer großen Anzahl von Arbeitern Beschäftigung, ohne daß besondere Fachkenntnisse erforderlich sind. Es ist selbstverständlich, daß bei der wahllosen Beschäftigung der Arbeitslosen jeder Berufsart in einer für diese großenteils ungewohnten Arbeit verhältnismäßig geringe Leistungen erzielt werden. Die Minderleistungen müssen im Hinblick auf den Zweck der Arbeitsbeschaffung in Kauf genommen werden.

Der Fortschritt der Technik, der Zwang zur rationellen Wirtschaft hatte es mit sich gebracht, daß auch auf der Baustelle immer mehr die Maschine zur Anwendung kam. Große Leistungen werden mit Hilfe entsprechender maschineller Anlagen durch wenige Arbeitskräfte ausgeführt. Die Ueberlegenheit des maschinellen Betriebes in wirtschaftlicher Hinsicht gegenüber dem Handbetrieb ist der Grund hierfür. Dennoch wird bewußt heute vom Staat im Rahmen der Arbeitsbeschaffung der Handbetrieb gefordert, mit dem Ziele möglichst viele Arbeitslose zu beschäftigen. In dem genannten Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit heißt es: „Alle Arbeiten sind durch menschliche Arbeitskraft auszuführen, soweit nicht maschinelle Hilfsmittel unerläßlich sind, und soweit durch die Beschäftigung von menschlichen Arbeitskräften keine unverhältnismäßige Verteuerung der Arbeiten eintritt."

Wenn somit zur Zeit die Maschine von der Baustelle verbannt wird, so ist diese Maßnahme als Notmaßnahme gegen die gegenwärtige Arbeitsnot zu verstehen. Es hieße den Sinn der Technik in sein Gegenteil verkehren, wollte man die Maschine, die sich der Mensch letzten Endes doch zu seiner Hilfeleistung schuf, grundsätzlich und für die Dauer beseitigen. Sobald die Wirtschaft einmal soweit gesundet ist, daß sie wieder alle verfügbaren Arbeitskräfte aufnehmen kann, wird selbstverständlich auch die Maschine wieder zur Anwendung kommen. Heute dagegen wäre es falsch, eines wirtschaftlichen Phantoms willen die mit jeder Arbeitslosigkeit verbundenen moralischen Schädigungen in Kauf zu nehmen. Für den Kanal ist daher entsprechend den Bestimmungen des Gesetzes der Handbetrieb vorgesehen.

Zur Veranschaulichung des Umfanges der für den Kanal zu leistenden Arbeiten seien nachstehend einige Zahlen genannt: Zur Vorbereitung der Bauarbeiten sind zunächst die vom Kanal in Anspruch genommenen Flächen von Bäumen, Sträuchern und sonstigen Hindernissen zu räumen. Etwa 70 Hektar Waldflächen müssen gerodet werden. Die Rodungsarbeiten haben bereits ihren Anfang genommen und werden noch im Laufe des Winters zu Ende geführt. Den größten Posten der Arbeiten für den Bau des Kanals stellen die Erdarbeiten dar. Es sind etwa 6 Millionen Kubikmeter Boden auszuheben. Zum größten Teil müssen diese auf Ablagerung gebracht werden. Im übrigen werden sie zur Schüttung der Kanalseitendämme, der Brückenrampen, Aufhöhungen und dergl. verwandt. Eine zweite umfangreiche und sehr wichtige Arbeit ist die Herstellung der Tondichtung für den Kanal auf den Strecken, in denen der Kanalwasserspiegel über dem gegenwärtigen Grundwasserspiegel liegt. Hierfür kommen in Frage etwa 500 000 Quadratmeter. Der hierfür erforderliche Ton muß gewonnen, herangeschafft und in mehreren Lagen übereinander eingebracht und festgewalzt werden. Zur Sicherung der Kanalufer ist ferner die Einbringung einer Steinschüttung erforderlich; hierfür kommen etwa 120 000 Kubikmeter zur Verwendung. Die Steine müssen in Steinbrüchen gewonnen, nach den Verwendungsstellen befördert und dann eingebracht werden. Auf die sonstigen Erdarbeiten, wie die Andeckung der Böschungen mit Mutterboden, die Herstellung von Seitengräben, Vorflutgräben, das Verlegen von Wegen und Chausseen, sei in diesem Zusammenhange nur hingewiesen.

Die hauptsächlichsten Bauwerke für den Kanal sind die Schleusen. Es kommen 6 bis 7 Schleusen zur Ausführung. Diese werden als Zwillingsschleusen ausgeführt. Sie bestehen aus Kammern mit gerammten eisernen Wänden und aus massiven in Beton hergestellten Häuptern. Ferner sind eine große Anzahl von Brücken erforderlich, 2 zweigleisige Eisenbahnbrücken, 1 eingleisige Eisenbahnbrücke müssen über den Kanal überführt werden. Weiter kommen 5 Kunststraßenbrücken und etwa 10 Land- und Feldwegüberführungen zur Ausführung. Daneben sind eine Reihe kleinerer Brücken, wie Treidelbrücken usw. erforderlich. Die Brücken werden je nach den örtlichen Verhältnissen in Eisen, Beton oder aber auch in Holz ausgeführt. Holz kommt insbesondere für Brücken geringerer Bedeutung, wie Land- und Feldwegbrücken in Frage. Dieser Baustoff wird unter besonderer Berücksichtigung der Holzwirtschaft Oberschlesiens soweit wie möglich verwendet werden. Zu den größeren Bauwerken zählt ferner der Klodnitzdüker zwischen Kuschnitzka und Lenartowitz. Auf die erforderlichen Hafenanlagen sei hier nur hingewiesen. Schließlich sind noch eine Reihe von Nebenanlagen, wie Schleusendienstgehöfte, Pumpwerke und andere Bauwerke auszuführen.

Der Kanal bietet somit nicht nur dem ungelernten Arbeiter Arbeitsmöglichkeit, sondern darüber hinaus bei Herstellung der Bauwerke in weitem Maße auch dem Bauhandwerk. Insbesondere wird durch den Kanal die Oberschlesische Zementindustrie durch Lieferung von beträchtlichen Mengen Zement für die Massivbauten eine Belebung erfahren, ferner die Eisenindustrie, Lieferung der Eisenkonstruktionen für Brücken, Torverschlüsse der Schleusen usw. und schließlich auch die Holzindustrie, Lieferung des Holzmaterials für die hölzernen Brücken.

Im ganzen sind zur Bewältigung der vorgenannten Arbeiten etwa 4,5 Millionen Tagewerke unmittelbar auf der Baustelle zu leisten. Hierzu kommen in den Werkstätten und in den Betrieben bei Herstellung der Baustoffe, Eisenkonstruktionen usw. weitere 2 Millionen Tagewerke. Zusammen sind also 6,5 Millionen Tagewerke zu leisten. Bei einer in Aussicht genommenen Bauzeit von 4 Jahren würde das eine Beschäftigung von 6000 bis 7000 Mann im Jahr bedeuten.

Die Inangriffnahme der Bauarbeiten ist mit der größtmöglichen Beschleunigung erfolgt. Es konnten auf der Baustelle bereits bis zu 300 Mann beschäftigt werden. Der ungewöhnlich frühe und heftige Einbruch des Winters hat zwar zur Zeit zur Einstellung der Bauarbeiten gezwungen. Im Frühjahr kommenden Jahres wird jedoch der Baubetrieb in vollem Umfang wieder aufgenommen. Es werden sofort mehrere hundert Mann eingesetzt werden. Im Laufe des Frühjahrs wird sich dann die Anzahl der Beschäftigten sehr bald auf etwa 3000 erhöhen.

Bereits während der Bauzeit wird sich daher der Kanal durch Entlastung des Arbeitsmarktes segensreich für das oberschlesische Industriegebiet auswirken. Der Zweck des Kanals ist jedoch, hierüber hinaus eine dauernde Belebung der Kohlenförderung und der übrigen Industrie Deutsch-Oberschlesiens zu bewirken. Möge er weiter der Wegbereiter neuer industrieller Ansiedlung im oberschlesischen Wirtschaftsgebiet sein und dadurch auch nach seiner Vollendung vermehrte Arbeitsmöglichkeiten bringen.

Begonnen in einer Zeit wirtschaftlichen Tiefstandes im Rahmen einer großzügigen Arbeitsbeschaffung, wird der Kanal nach seiner Vollendung bis in die engere Zukunft Zeuge einer tatkräftigen und von unerschütterlicher Zuversicht in die deutsche Zukunft erfüllten Regierung sein.

Industriekanal und Kommunen

Von Stadtbaurat Schabik, Gleiwitz

Für alle gedeihliche Aufbauarbeit in der Verwaltung eines Gemeinwesens, sei es Stadtgemeinde oder Landgemeinde, ist die Steuerkraft der Bevölkerung wichtigste Grundlage. Die Steuerkraft aber hat ihre Voraussetzung in einem fruchtbaren Wirtschaftsleben der Gemeinde, im Aufblühen von Handel und Gewerbe. Dieses Aufblühen zu fördern und zu pflegen, auf daß es reichste Früchte bringe, wird darum erste Sorge der Gemeindeleitung sein. Sie wird eifrig nach geeigneten Mitteln und Wegen suchen müssen, dabei aber immer wieder zuerst auf eines zurückgreifen als das bewährteste aller Mittel, die Hebung des Verkehrs, des Personenverkehrs und des Güterverkehrs. Das ist eine Erkenntnis, die uns die Erfahrung von Jahrhunderten lehrt. Verfolgen wir die Entwicklung des Verkehrswesens von seinen Anfängen an bis in unsere Zeit hinein, überall werden wir finden, daß Gemeinden, solange sie an Verkehrswegen liegen, emporblühen, dann aber, wenn die Erfindung neuer Verkehrsmittel neue Verkehrswege verlangt und alte aufgegeben werden, Ortschaften, die den Anschluß an die neuen Verkehrswege versäumen, in ihrer Wirtschaft verkümmern und zur Bedeutungslosigkeit herabsinken.

Jedes Verkehrsmittel hat seine eigenen Verkehrswege, die zu einem Netz zusammengeknüpft die Erde überspannen, zu Lande, zu Wasser und in der Luft, zu Lande das Netz der Straßen und Eisenbahnen, zu Wasser das Netz der Schiffahrtslinien über die Ozeane und die Flußläufe als natürliche und die Kanäle als künstliche Wasserstraßen und in der Luft das Netz der Fluglinien. Und jedes Verkehrsmittel hat und wird seine Bedeutung behalten, mag es auch in gewissen Abschnitten des großen Weltgeschehens so scheinen, als sollte es durch Verbesserung des anderen oder gar neue Erfindungen überflügelt und verdrängt werden. Trotz solchen Wettbewerbes miteinander haben die Verkehrsmittel allmählich darauf sich eingestellt, gegenseitig sich zu stützen und zu fördern. Und so sind alle Verkehrsmittel auf allen Verkehrsnetzen zu erreichen, auch wenn eine Ortschaft nur an eines der Verkehrsnetze angeschlossen ist.

Damit ist allerdings nur die technische Verkehrsmöglichkeit gegeben. Wichtig für eine Gemeinde ist aber nicht die technische Verkehrsmöglichkeit, die fast ausnahmslos für alle Orte gegeben ist, sondern die Verkehrsmöglichkeit, die befruchtend auf die Wirtschaft der Gemeinde wirkt, die den Personen- und Güterverkehr auf bequemste, leichteste und billigste Weise bewältigt. Und das wird immer der Fall sein, wenn das für den Haupttransport zu wählende Verkehrsmittel unmittelbar, d. h. ohne oder nur mit kurzem Zubringerdienst erreicht werden kann. Daraus ergibt sich weiter als Folgerung, daß Verkehrsmittel und Verkehrswege nur dann wirtschaftsfördernd sind, wenn sie unmittelbar an eine Gemeinde herangeführt sind. Und da nach Art der Verkehrsmittel und Führung der Verkehrswege die zu befördernden Güter aus wirtschaftlichen Erwägungen bald das eine und bald das andere Verkehrsmittel bevorzugen, läßt sich noch weiter folgern, daß eine Gemeinde für eine gedeihliche Entwickelung ihrer Wirtschaft danach trachten muß, an jedes der bestehenden Verkehrsnetze unmittelbar angeschlossen zu sein.

Der älteste der Verkehrswege, der die an ihm liegenden Gemeinwesen zu blühenden Handelsstädten emporwachsen ließ, ist der Wasserweg, sei es das Meer mit seinen reichen Küstenstädten oder seien es die Ströme, die vom Meere in das Land hinein oder aus dem Lande auf das Meer hinaus die Güter trugen und kleine Siedelungen an ihren Ufern in wohlhabende Städte verwandelten. Bald führte die bequeme und billige Transportmöglichkeit auf dem Wasser dazu, mit künstlichen Wasserstraßen tiefer in das Land hineinzugehen an Punkte, die für den Handel wichtig waren, insbesondere als Fundorte von Bodenschätzen.



Auch heute noch hat der Wasserweg infolge seiner wirtschaftlichen Vorzüge an Wichtigkeit und Bedeutung nichts eingebüßt. Auch heute noch wird das Wasserstraßennetz ständig erweitert und das bestehende verbessert, auch heute noch ist man bestrebt, vor allem die Wirtschaftsgebiete mit Bodenschätzen durch Wasserwege mit den Hauptabsatzgebieten zu verbinden.

Unser oberschlesisches Industriegebiet darf sich rühmen, einen der ältesten Kanäle Deutschlands zu besitzen. Der Ruhm aber verliert viel an Glanz, wenn hinzugefügt werden muß, daß unser Kanal seit 150 Jahren in seiner Art unverändert geblieben ist, obwohl diese 150 Jahre das Jahrhundert der Technik, den Zeitraum stärkster technischer Entwicklung, in sich schließen. Und so führte und führt der Klodnitz-Kanal sein bescheidenes Leben, ohne der ihm zukommenden Hauptaufgabe des Kohlentransportes gegenüber seinen Brüdern im Westen auch nur im kleinsten Maße gewachsen zu sein. Aber nur noch kurze Zeit! Die Bauarbeiten des neuen Kanals sind begonnen, und sollen in vier Jahren beendet sein. Dann ist das oberschlesische Industriegebiet vollwertig an das Wasserstraßennetz Deutschlands angeschlossen.

Die wirtschaftliche Rückwirkung dieses Anschlusses auf die Gemeinden des Industriegebietes ergibt sich aus dem Hauptzweck des Kanals, der Erhöhung des Kohlenabsatzes, damit der Erhöhung der Kohlenförderung und damit der Vermehrung der Arbeitsmöglichkeit für unsere Bergleute. Vermehrung der Arbeitsmöglichkeit aber bedeutet für die Gemeinde Entlastung von Wohlfahrtsausgaben, Steigerung der Kaufkraft der Bevölkerung und damit Steigerung ihrer Steuerkraft und nicht zuletzt der Steuerkraft der Industriegesellschaften selbst. Von solchen wohltätigen Folgen wird der gesamte Industriebezirk erfaßt; denn fast jedes Gemeinwesen, sei es ein Stadtkreis oder ein Landkreis, schließt Bergwerke in seinen Grenzen ein als Hauptarbeitsstätte für seine Einwohner.

Wenn der belebende Einfluß unserer Wasserstraße vor allem in der Erhöhung des Kohlenabsatzes zu erwarten sein wird, so sind doch noch andere Erwartungen an ihren Ausbau geknüpft, Erwartungen, die sich auf die Belebung auch der anderen Industriezweige erstrecken, schlechthin unserer gesamten Wirtschaft. Beispiele aus der jüngsten Zeit haben den alten Erfahrungssatz bestätigt, daß ein Wasserweg nicht nur bestehende Industriestätten kräftigt, sondern auch die Niederlassung neuer Werke anzieht. Hier sei nur auf die Stadt Hildesheim hingewiesen, die seit kurzem durch einen Stichkanal an den Mittellandkanal angeschlossen ist. Und so hätte sich in Oberschlesien ohne unseren Kanal ganz zweifellos die weitere Entwicklung unserer Industrie so vollzogen, daß zwar die Kohlengruben im alten Bezirk verblieben wären, die weiterverarbeitende Industrie aber einen neuen Bezirk an der Wasserstraße der Oder aufgesucht hätte. Darum der Kampf des Verfassers gegen jede Form einer Industriebahn, darum immer wieder seine Forderung: Heranführen der Wasserstraße an das Kohlenrevier, und nicht: Heranführen des Kohlenreviers an die Wasserstraße. Eine gesunde Kommunalpolitik konnte für unsere Industriegemeinden keine andere Forderung diktieren.

Wenn nun eingangs gesagt ist, daß nur dann ein neuer Verkehrsweg wirtschaftliche Bedeutung für ein Gemeinwesen besitzt, wenn es unmittelbar an ihn angeschlossen ist, und wenn nun, wie im Plan vorgesehen, die Wasserstraße aus bergbaulichen Gründen nicht in das Industriegebiet hineingeführt, sondern nur an das Gebiet herangeführt wird, müssen dann aber nicht alle anderen wohltätigen Einflüsse des Kanals ausbleiben für alle die Gemeinden, die nicht unmittelbar am Wasserwege liegen? Die Frage muß verneint werden.

Unser Industriegebiet als einheitlicher wirtschaftlicher Organismus bedeckt kaum mehr an Bodenfläche als die meisten unserer Großstädte mit gleicher Einwohnerzahl. Seine längste Ausdehnung in der Hauptverkehrsrichtung von Osten nach Westen, auf die sich Straßen und Schienenwege eingestellt haben, erreicht noch keine dreißig Kilometer, also noch nicht den durchschnittlichen Aktionsradius des Kleinkraftverkehrs. Und wie jede Großstadt nur ein Haupthafengebiet besitzt, das seine Gesamtwirtschaft nährt, so wird auch das Hafengebiet am Westrande unseres Industriebezirkes seine wirtschaftstärkenden Kräfte ausstrahlen auf alle Gemeinden des Bezirkes. Voraussetzung bleibt, daß der Hafen eine günstige Verkehrslage erhält, eine Lage, die ihn an das bestehende Netz der Straßen und Schienenwege unmittelbar anschließt.

Wenn heute noch infolge fehlender Zusagen der Reichsbahn für Tariferleichterungen im Zubringerdienst zum Hafen der Plan erwogen werden muß, den Hafen für den Anschluß an bestehende private Industriebahnen (Sandbahnen) weitab vom stadtbebauten Gebiet zu legen, so würde eine solche Lage den verkehrstechnischen Forderungen, die vom Standpunkt der Kommunalwirtschaft zu stellen sind, nicht mehr entsprechen. Nicht nur neue Verkehrswege nach dem Hafengebiet müßten unter Aufwand erheblicher Kosten geschaffen werden, nicht nur längere Wege müßten zurückgelegt werden, sondern auch das gesamte Verkehrsnetz des Industriegebietes müßte sich in einer neuen Hauptrichtung umstellen und mit ihm die gesamte Wirtschaftsstruktur, die an das Verkehrsnetz gebunden ist.

Die noch bestehenden Schwierigkeiten für die kommunalwirtschaftlich günstigste Lage des Hafens müssen darum behoben werden. Dabei ist Eile dringend geboten. Denn die Entscheidung ist grundlegend für die Baupläne des Hafens selbst und für die gesamte weitere städtebauliche Planung im Industriegebiet und seinen Gemeinden. Je früher aber der Planungsbeginn, desto reifer die Planungsarbeit, desto sorgfältiger und sparsamer die Bauausführung.

Die technische Ausstattung des Industriekanals für den Kohlenverkehr

Vom beratenden Ingenieur Regierungsbaumeister a. D. Dr.-Ing. P. Mast, Breslau

Wenn wir das Kanalproblem betrachten, so dürfen wir es heute nicht mehr „nur wirtschaftlich“ betrachten, sondern wir haben in erster Linie die infolge des Mangels an Arbeitsraum und Arbeitsgelegenheit entstandene seelische Not unseres arbeitsamen und arbeitswilligen Volkes zu beheben. Der seelische Schaden des Volkes, der durch Untätigkeit entsteht, wäre weit größer als der wirtschaftliche Schaden, der durch eine im „nur wirtschaftlichen“ Sinne unvollkommene Planung entstehen kann. Die Aufgaben des projektierenden und ausführenden Ingenieurs haben, wenn sie zu ihm gelangen, bereits konkrete Formen angenommen und können fast immer erfahrungs- und verstandesmäßig erfaßt und bearbeitet werden.

Allgemein wirtschaftlich kann gesagt werden, daß das mengenmäßig bedeutendste Frachtgut Oberschlesiens, die Kohle, durch den Kanalbau mit der Ruhrkohle in jeder Hinsicht, d. h. in den Transportkosten und qualitativ soweit möglich, konkurrenzfähig gemacht werden soll. Die Aufgabe Oberschlesiens bei der Schaffung des neuen Transportweges und der Umschlagseinrichtungen für die Kohle, besteht also nicht nur in einer erheblichen Senkung der Frachtkosten, sondern auch darin, die Verladung der Kohle in die Kähne in einer solch schonenden Weise zu vollziehen, daß möglichst wenig Abrieb und Zertrümmerung entstehen, und auch die groben Sortimente auf dem Wasserweg verfrachtet werden können. Die wirtschaftlichen Erfordernisse gehen aber noch weiter: die voraussichtliche Entwicklung des Kohlenmarktes geht mehr und mehr dahin, daß ganz bestimmte Qualitäten von einer Kohlenlieferung gefordert werden. Dieses Marktbedürfnis erfordert Einrichtungen, die eine beliebige, sortenweise genau dosierte Verladung und Mischung der Kohle gestatten. In den westfälischen Kanalzechen wird sie für den Absatz nach Holland, und im Ruhrorter Hafen wird sie mit Hilfe sehr kostspieliger und trotzdem unvollkommener Misch- und Verladeanlagen vom Mannheimer Kohlenkontor seit Jahren bereits durchgeführt. Die letztgenannten ausgedehnten Hilfsanlagen im Ruhrorter Hafen und ähnliche Anlagen im Danziger Hafen sind nötig geworden, weil die Kohlenzufuhr für diese Häfen mittels gewöhnlicher Eisenbahnwagen erfolgt.

Eine heute sehr umstrittene Frage ist die, ob beim Hafen größere Kohlenlagerplätze angelegt werden sollen. Die Entscheidung dieser Frage erfordert eingehende Voruntersuchungen wirtschaftlicher und technischer Art. Die Kohlenschätze sind für unser industrialisiertes Deutschland von solch großer und lebenswichtiger Bedeutung, daß eine möglichst vollkommene Auswertung der Kohle und damit eine Streckung der Kohlenvorräte planmäßig ins Auge zu fassen ist. Vollständig abwegig wäre es, wegen geringerer erster Anlagekosten unzulängliche Transport- und Umschlagseinrichtungen zu schaffen. Sehr wahrscheinlich sind die Kostenunterschiede zwischen den, allen künftigen Anforderungen genügenden, Einrichtungen und den Anlagen für primitivere Ansprüche sehr gering oder sogar gleich Null.

Die Beachtung dieser grundsätzlichen Forderungen bedingt die Einführung des Kübelwagens, wie er bei den westfälischen Kanalzechen entwickelt worden und für kurze Transportweiten wirtschaftlich gerechtfertigt ist. Ferner sind solche Krananlagen nötig, daß mehrere Kähne von einem und demselben Kran beschickt werden können, ohne daß die Kähne verholt werden müssen. Bei den in vieler Hinsicht mustergültigen neueren Hafenanlagen von Wanne-Eickel, z. B. kann ein Verladekran sechs 1000-Tonnen-Kähne bestreichen. Mit einer solchen Anordnung wird naturgemäß auch der Wagenumlauf erheblich beschleunigt und die Zahl der zu beschaffenden Wagen sehr vermindert werden, da die Notwendigkeit der Speicherung der Wagen in besonderen Sammelgleisen wie bei der jetzigen Hafenanlage in Cosel in Fortfall kommt. Dieser Mißstand der letztgenannten Anlage allein schon würde wahrscheinlich ihren Umbau gerechtfertigt haben, selbst wenn man die Ansprüche die an eine moderne Kohlenumschlagsanlage zu stellen sind, nicht hätte vollkommen befriedigen können.

Jede Hafenanlage für den Kohlenumschlag erfordert eine Sortierung der im Hafen einlaufenden Eisenbahnwagen und eine nach Kohlensorten bezw. nach Kahnliegestellen geordnete Aufstellung dieser Wagen. Es erscheint mir zweckmäßig, daß die Industrie bei der Durchführung dieser Arbeit mit der Reichsbahnverwaltung zusammen arbeitet aus mehreren Gründen:

1. Um die bestehenden Rangieranlagen des Gleiwitzer Rangierbahnhofs auszunützen,
2. den Bedarf an eigenen neuen Gleisanlagen für die Sortierung der Wagen unmittelbar am Hafen einzuschränken und die Baukosten zu vermindern, und
8. die Um- und Erweiterungsarbeiten auf den Grubenbahnhöfen und Grubenanschlußbahnen auf ein Kleinstmaß zu beschränken oder ganz zu vermeiden.

Hierzu ist aber ein — ich möchte sagen — selbstloses Zusammenarbeiten zwischen den Gruben und der Reichsbahn nötig auf der Basis des neuen Regierungsprinzips „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“. Der — gewollte oder ungewollte — Widerstand der Reichsbahn gegen die Ermäßigung der Vorfracht nach Coselhafen hat neben den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes den Entschluß zum Kanalbau hervorgerufen und gerechtfertigt. Heute ist eine solche zugespitzte Interessenvertretung der Kontrahenten wohl nicht mehr möglich. Wir glauben, dies hoffen zu dürfen. Die gegebene Verhandlungsgrundlage ist und muß somit sein die Selbstkostenberechnung. Die Reichsbahn hat diesen Betriebszweig ihrer Verwaltung zu einer großen Vollkommenheit entwickelt, die in ihrer Art einzig in der Welt dasteht. — Der Verfasser dieser Zeilen darf sich rühmen, in anonymer Weise die großzügige und geschäftsmännische Handhabung des Problems der Selbstkostenberechnung bei der Reichsbahn durch seine eingehenden und bestimmten Ausführungen in der „Bergwerkszeitung“ des Jahrgangs 1923 zum Teil mit veranlaßt zu haben. — Gehen wir bei den zu treffenden Vereinbarungen von der Selbstkostenberechnung aus, so werden die Verhandlungen über die anzuwendenden Tarife für die Hafenbedienung usw. sehr glatt vonstatten gehen, weil dann nicht mehr mit unbewiesenen Zahlen, vagen Argumenten, und vielen Varianten von kostspieligen Projekten gearbeitet, sondern nur noch über den der Reichsbahn zukommenden Nutzen erörtert werden muß. Das Grenzland Oberschlesien verdient erforderlichenfalls eine noch weitergehende Bevorzugung.

Die Zusammenfassung der Kohlenverladung aller Gruben „in einem einzigen Hafen“ ist bau- und betriebswirtschaftlich dringend erwünscht. Zur Erzielung der geringsten Aufwendungen für den Bau der Hafenbahnen und der Umschlagseinrichtungen, sowie der geringsten Betriebskosten ist die Durchführung dieses meines Vorschlages nötig. Die Richtigkeit hier zu beweisen, verbietet mir der verfügbare Raum. Zweifellos haben die Grubenbesitzer einen Ausweg aus dem Monopol der Reichsbahn an Hand und sie müssen ihn gegebenenfalls beschreiten.

Die Plattform des Optimums an Gemeinnutzen als der Grundlage und des eigentlichen Zweckes der von der neuen Regierung sehr energisch betriebenen innerdeutschen Kräftekonzentration und -gleichschaltung für den Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft ist heute schon ein geistiges und moralisches Gemeingut unserer Nation geworden und muß es bleiben. Auf dieser Grundlage wird eine Verständigung der Parteien Reichsbahn und Industrie über die anzuwendenden Tarife und die Abgrenzung der Arbeiten schnell und sicher gelingen.

Die technische Ausgestaltung der Hafenbahnhöfe und Umschlagseinrichtungen wird der besonderen örtlichen Verhältnisse wegen und, weil die westfälischen Vorbilder nicht als restlos mustergültig gelten können, zum Teil noch ein besonderes Studium erfordern. Die Zusammenfassung aller Umschlagseinrichtungen für die Zwecke der gesamten oberschlesischen Industrie in eine gemeinsame Hafenanlage für die Güter: Kohle, Erze, Bau- und Betriebsstoffe usw. wird die Vorhaltung von Reserveausrüstungen, von Betriebs- und Aufsichtspersonal usw. ganz erheblich einschränken und verbilligen. Trotz aller Bestrebungen um die Schaffung ausgedehnter Arbeitsgelegenheiten hat aber der Ingenieur „nur wirtschaftlich“ zu projektieren und zu bauen, um die Zinsen- und die Amortisationslasten auf ein Kleinstmaß zu beschränken.



Moderner Kohlenumschlag

Eine der wichtigsten Fragen, die der Hafenbauer und Umschlagtechniker bei der Neueinrichtung eines Kohlenhafens zu lösen hat, ist die: Wie müssen die Verladeeinrichtungen beschaffen sein, damit die Kohle beim Umschlag so viel wie möglich geschont wird, ohne daß die Umschlagleistung beeinträchtigt wird. Die von den Zechen gelieferte sorgfältig sortierte Kohle kann keine rauhe Behandlung vertragen, sonst verliert sie durch Bildung von Grus erheblich an Wert. Besonders wenn die Kohle aus Eisenbahnwagen in Schiffe umgeladen wird, ist die Gefahr der Zertrümmerung der Kohlestücke und der Grusbildung groß. Man hat daher vielerlei, manchmal recht kostspielige und verwickelte Vorrichtungen ausgeführt, die die Kohle schonend den Schiffen zuführen sollen. Als sehr praktisch, einfach und leistungsfähig und vor allem als äußerst vorteilhaft für die Schonung der Kohle hat sich der in den zahlreichen Zechenhäfen im Ruhrgebiet übliche Klappkübelbetrieb erwiesen. Die je nach Bauart und Größe zu zwei bis sechs auf einem Eisenbahnwagen stehenden Klappkübel werden genau wie normale offene Güterwagen auf der Zeche gefüllt, zugweise zum Hafen gefahren, dort einzeln durch einen Kran abgehoben und ins Schiff oder auf den Lagerplatz entleert. Um die Bedeutung des Klappkübelbetriebes richtig würdigen zu können, sei kurz auf seine besonderen Vorzüge eingegangen.

Die erforderliche Umschlageinrichtung ist einfach. Es können Krane in beliebiger Bauart, also Rolldrehkrane, Portalkrane oder Verladebrükken mit Katze oder Drehkran verwendet werden. Da sie entsprechend den Anforderungen des Klappkübelbetriebes ein Greiferwindwerk haben müssen, können sie nach Auswechselung der Kübeltraverse gegen einen Greifer auch als Greiferkrane arbeiten, wenn z. B. gelagerte Kohle verladen werden soll oder Grubenholz aus Kanalkähnen auf Eisenbahnwagen umzuladen ist.

Ein wichtiger Vorzug des Klappkübelbetriebes ist die Schonung der Kohle beim Umschlag. Die Kohle wird nicht nur durch Aufschlagen beim freien Fall, sondern auch durch das Rutschen auf langen Flächen zerstört und durch Reiben der einzelnen Teilchen aneinander und an den Kanten und Flächen von eisernen Förderbändern. Die Rutschflächen sind beim Selbstentlade- und Kipperbetrieb manchmal recht lang, da zu den langen Gleitflächen in den Eisenbahnwagen in den meisten Fällen noch die der Rutschen und Fülltrichter hinzukommen. Bei den Klappkübeln dagegen, besonders bei den modernen hochgebauten, sind diese Flächen sehr kurz; zudem lassen sich Klappkübel auch bei stark wechselndem Wasserstand immer dicht über dem Boden des Schiffes öffnen. Dadurch wird die Freifallhöhe sehr eingeschränkt und Abrieb und Zertrümmerung der Kohle bleiben geringer als bei jedem anderen Verladeverfahren.

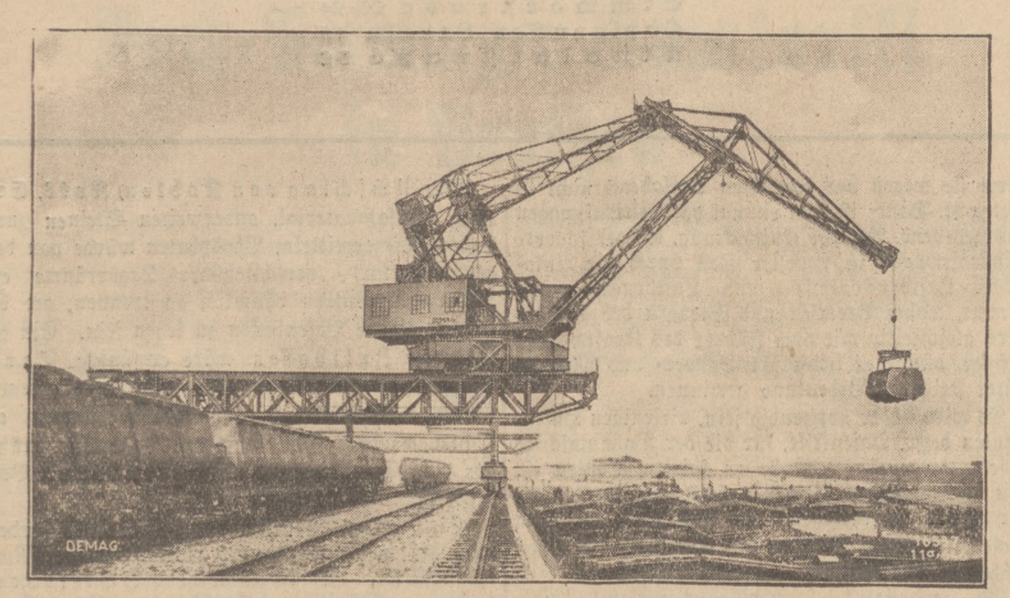
Die Klappkübel-Krane können am Ufer entlang fahren, man braucht die Schiffe also nicht zu verholen. Da ferner die Ausladung der Krane so groß gemacht werden kann, daß mehrere nebeneinanderliegende Schiffe beladen werden können, so ist gute Ausnutzung der Wasserfläche gewährleistet, und die ständige Inanspruchnahme der Schiffsbesatzung und die Zeitverluste durch häufiges Verholen werden vermieden.

Die Betriebskosten beim Verladen mit Klappkübeln sind gering, da je Kran nur ein Kranführer und ein Kübelanhänger erforderlich sind. Hinsichtlich Leistung steht diese Verladeart keiner anderen nach.

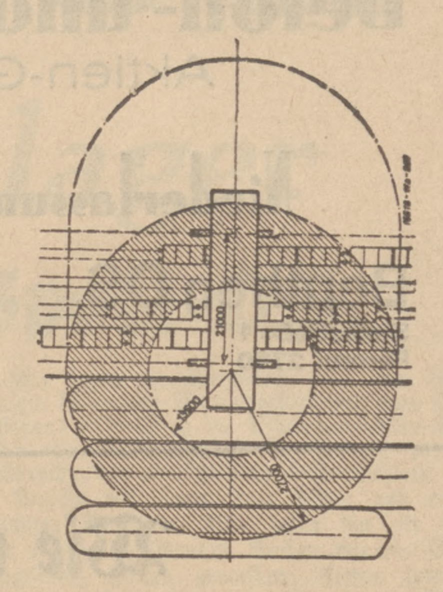
Die beigefügten Bilder zeigen einige typische Ausführungen von Kohlenverladeanlagen mit Klappkübelbetrieb. Die dargestellten Krane stammen von der Demag in Duisburg, die fast alle im Ruhrgebiet arbeitenden Klappkübelkrane baute.

Im Westhafen der Hafenbetriebsgesellschaft Wanne-Herne, wo aus 30 Schachtanlagen etwa 100 verschiedene Kohlensorten verladen werden und wo infolgedessen immer möglichst viele Kähne ladebereit liegen müssen, gab man dem zuletzt aufgestellten Kran eine Ausladung von 27 Meter, so daß er drei nebeneinander liegende Kähne beladen kann. Trotz der vielen Kohlensorten konnte so das umständliche und zeitraubende Verholen der Kähne auf ein Mindestmaß beschränkt werden. Außerdem erhielt dieser Kran statt des üblichen festen Auslegers einen Demag-Doppellenkerausleger. Er kann also seine Ausladung unter Last verändern, wobei sich die Last waagerecht bewegt. Er ist dadurch viel beweglicher geworden, denn er kann seine Ausladung den jeweiligen Bedürfnissen anpassen und die Kübeltraverse leichter und schneller in die zum Aufnehmen und Absetzen der Kübel erforderliche Lage bringen, ohne dazu fahren, d. h. große tote Lasten bewegen zu müssen. Der Kran kann, wie aus der Skizze hervorgeht, ohne die Brücke zu verfahren, eine 54 Meter breite und 77 Meter lange Fläche bestreichen, die sich über drei Kähne, vier Eisenbahngleise und einen großen Teil des hinter dem landseitigen Brückenende liegenden Lagerplatzes erstreckt.

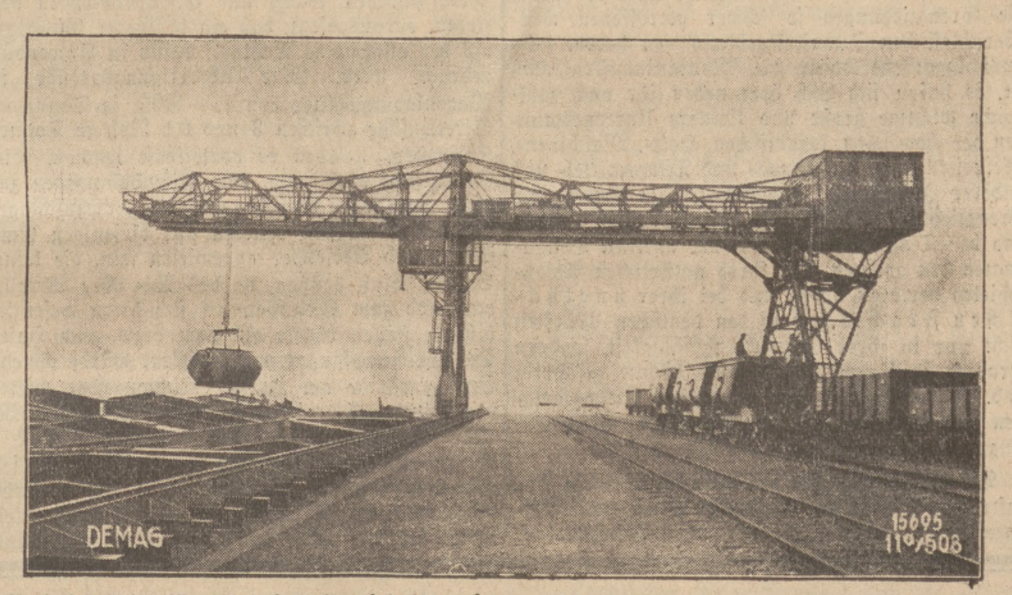
An den sehr guten Erfahrungen, die man im Ruhrgebiet mit dem Klappkübelbetrieb gemacht hat, sollten die schlesischen Hafenbauer nicht achtlos vorübergehen. In diesem Zusammenhang dürfte ein Hinweis auf eine Sonderschrift des englischen Instituts der Zivilingenieure über den Kohlenumschlag in den wichtigsten Kohlenhäfen der Welt interessieren, in der hervorgehoben wird, daß der Kohlenumschlag mit Klappkübeln, wie er in den Zechenhäfen des Ruhrgebietes allgemein üblich ist, wohl derjenige ist, der die Kohle am schonendsten behandelt und doch große Leistungen gestattet.



Der Demag-Doppellenker-Wippkran im Westhafen von Wanne-Herne reicht über 3 nebeneinander liegende Flußkähne. Kleinste Ausladung 13,5 m, größte 27 m.



Der Demag-Wippkran beherrscht ohne Fahrbewegung eine große Fläche, die sich über 3 nebeneinander liegende Kähne und mehrere Eisenbahngleise erstreckt.



Verladebrücke für Klappkübelbetrieb. Tragkraft 13,5 t, Fassungsvermögen der Kübel 12,5 cbm. Umschlagleistung 250 bis 300 Tonnen in der Stunde.

Wie muß der Gleiwitzer Hafen aussehen?

Nutzbarmachung für den Umschlag hochwertiger Güter

Wenn auch der Industriekanal von der Oder nach Gleiwitz in erster Linie dazu dienen soll, nach Fertigstellung des Mittellandkanals die Wettbewerbsfähigkeit der westoberschlesischen Steinkohle auf dem Berliner und den westlich angrenzenden Märkten gegenüber der Ruhrkohle zu erhalten und den oberschlesischen Hochöfen den Erzbezug zu verbilligen, so ist doch die Aufgabe der im Bau begriffenen Wasserstraße damit keineswegs erfüllt. Es gilt, mit ihr die gesamte wirtschaftliche Lage des durch die Grenzziehungen so schwer getroffenen westoberschlesischen Industriegebietes zu heben. So ausschlaggebend dafür die Montanindustrie auch ist, so haben sich doch dort neben ihr noch zahlreiche wichtige große und kleinere Unternehmungen der chemischen, keramischen, Holz-, Maschinen-, Kleineisen-, der Nahrungs- und Düngemittel- und anderer Industrien angesiedelt, die durch die Grenzziehung und die Absperrungspolitik Polens und der Tschechoslowakei wie der unteren Donaustaaten den größten Teil ihres natürlichen Absatzgebietes verloren haben und bei ihrer unglücklichen Frachtlage zu den deutschen Märkten nicht nur in ihrer Entwicklungsfähigkeit, sondern geradezu in ihrem Dasein aufs höchste gefährdet sind. Ihnen gilt es, den Bezug der Rohmaterialien und Halbfabrikate, wie den Absatz ihrer Erzeugnisse zu verbilligen.

Darüber hinaus hat der westoberschlesische Industriebezirk noch den Charakter eines großstädtischen Konsumplatzes. In seinen 3 Großstädten: Hindenburg, Gleiwitz und Beuthen leben 341 000, in 4 weiteren Orten mit je mehr als 10 000 Einwohnern 70 000 Menschen. Insgesamt dürfte er 600 000 Menschen umfassen. Der Gleiwitzer Hafen muß auch deren Bedürfnissen Rechnung tragen.

Soweit es sich um den Empfang und den Versand von Rohstoffen und Fertigwaren solcher größeren industriellen Unternehmungen handelt, die Bahnanschluß besitzen, wird sich ihr Umschlag zwischen Schiff und Eisenbahnwagen vollziehen, vorausgesetzt, daß ein billigerer Gütertarif als der allgemeine Nahtarif dafür in Anwendung gebracht wird. Eine Abfertigungsgebühr für Wagenladungsgüter von 1,— RM. je Tonne und Streckensätze zwischen 8 und 9,1 Rpf. je Tonnen-Kilometer würden es vorteilhaft machen, diese Güter statt zum bezw. vom Eisenbahnwagen zum bezw. vom Lastkraftwagen umzuschlagen. Auf diesen würden ohnehin alle diejenigen Empfänger und Versender angewiesen sein, die keinen Bahnanschluß besitzen, da das An- oder Abrollen vom und zum Güterbahnhof sich kaum wesentlich billiger stellen dürfte als vom bezw. zum Hafen. Der Großempfänger von Stückgut würde ohnehin Speicherräume am Hafen errichten oder mieten, von denen aus er seine Abnehmer versorgt. Mit Abfertigungssätzen für Stückgut von 3,10 RM. je Tonne und einem Zuschlag von 34 Rpf. für jede Einzelsendung ist natürlich jede Wettbewerbsmöglichkeit der Eisenbahn im Stückgutnahverkehr ausgeschlossen. Aber selbst bei niedrigeren Sätzen käme sie wegen des doppelten Umladens nicht in Betracht. Dafür ist nun einmal der Lastkraftwagen das gegebene. Bei der Entwicklung, die der schwere Lastkraftwagen in neuester Zeit durch die Automobil-Luftdruckbremse und Luftdrucksteuerung nimmt, wobei Bremsen und Steuern des Anhängers gleichzeitig mit vom Führer des Kraftwagens erfolgt, dürfte er selbst für Schwer- und Massengüter steigende Bedeutung gewinnen.

Es wird daher notwendig sein, diejenigen Hafenbauten bezw. Hafenteile, für die der Bahnumschlag eine untergeordnete Rolle zu spielen berufen ist, mit ausreichenden, gut befestigten Ladestraßen zu versehen und gleichzeitig die zum Hafen führenden Straßen und Chausseen für einen lebhaften Lastkraftwagenverkehr auszubauen.

Der Umschlag von lose ankommendem Getreide, Hülsenfrüchten und Futtermitteln erfordert Elevatoren, die entweder fahrbar auf den Krangleisen oder fest in Verbindung mit dem Getreidespeicher vorzusehen wären. Ein besonderer, mit maschinellen Vorrichtungen zum Umstechen Lüften und Verwiegen sowie mit Transportbändern auszurüstender Getreidespeicher dürfte eine unumgängliche Notwendigkeit sein.

Sämtliche Kaufmannsgüter, die meisten industriellen Fertigwaren, sowohl die ankommenden wie die abgehenden, selbst viele Rohstoffe erfordern Lagerräume, die je nach der Art der Güter offene, halb- oder verschließbare Speicher sein müßten.

Für zoll- und verbrauchssteuerpflichtige Güter müßten gesonderte unter Zollverschluß stehende Lagerräume geschaffen werden, in denen auch die Pflege der eingelagerten Güter, ihre Teilung und der Abverkauf von Teilmengen nach deren vorausgegangenen Verzollung oder Versteuerung bezw. die Weiterversendung ins Ausland zu ermöglichen ist. Ist doch mit einer solchen nach Polen und der Tschechoslowakei zu rechnen.

Der Umschlag von Kohlen, Koks, Erzen, Versatzmaterial, anderweiten Steinen und Erden, Düngemitteln, Phosphaten würde von den gedeckte und verschließbare Lagerräume erfordernden Gütern räumlich zu trennen, am besten in eigene Hafenbecken zu legen sein. Ein gesonderter Zollhafen wäre erwünscht. Tankanlagen für Mineralöle müßten in feuersichernder Entfernung von Speicherräumen errichtet werden. Im sanitären Interesse müßte für eine Spülung der Hafenbecken Vorsorge getroffen werden.

Eine solche Ausgestaltung des Hafens fördert auch die wohlverstandenen Interessen der Montanindustrie. Je lebhafter der Schiffsverkehr, je günstiger das Verhältnis zwischen Berg- und Talfrachten, um so niedriger stellen sich die Frachtsätze ihrer Massengüter. Und der lokale Bedarf an Kohle, Eisen, Maschinen steigt, wenn sich die anderen Gewerbezweige dort günstig entwickeln.

Der Bau des Hafens und der für ihn erforderlichen Zufahrtswege und Verkehrseinrichtungen wird kaum weniger Zeit erfordern als der des Kanals selber. Ohne gut ausgerüsteten Hafen verliert er aber seine Bedeutung. Der Hafen von Maltsch ist viele Jahre ohne nennenswerten Verkehr geblieben, nur weil man es unterließ, ihn mit den nötigen Umschlags- und Lagerungseinrichtungen zu versehen. Mit größter Beschleunigung sollte also ein all diese Erfordernisse berücksichtigender Plan festgestellt und zur Ausführung gebracht werden.

Nestor

Verantwortlich für den Text: Hans Schadewaldt; für die Inserate: Paul Fr. Scharke, beide in Beuthen OS.
Druck und Verlag: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, G. m. b. H., Beuthen OS.



Weihnachten im Sportlager

Hoffentlich ein Auftakt

Ruch-Bezwinger Amatorski in Beuthen

Das diesjährige Weihnachtsfest bringt zwar nur ein kleines Sportprogramm, doch befinden sich unter den Festgeschenken ein paar Schlager, die für den Mangel an Quantität durch Qualität reichlich entschädigen werden. Am 1. Feiertag erwartet die oberschlesische Sportgemeinde das große Freundschaftstreffen zwischen Beuthen 09 und Amatorski Königshütte. Schon lange haben wir keinen Verein der guten ostoberschlesischen Klasse in Westoberschlesien gesehen, monatelang waren die Beziehungen vollkommen unterbrochen und erst auf das Eingreifen des Reichssportführers von Tschammer und Osten, der den Fußball-Länderkampf Deutschland — Polen durchsetzte, beginnt sich der sportliche Verkehr zwischen West- und Ostoberschlesien wieder anzubahnen. Wir begrüßen das feiertägliche Gastspiel von Amatorski Königshütte als erfreulichen Auftakt und wünschen, daß mit Beginn des neuen Jahres viele solcher Wettkämpfe zwischen den führenden Vertretern sämtlicher Sportgebiete folgen werden.

Nach so langer Pause interessiert uns natürlich besonders, in welchem Kräfteverhältnis zur Zeit die führenden Mannschaften diesseits und jenseits der Grenze stehen. Zunächst war ja der neue Polenmeister, Ruch Bismarckhütte, für diese Kraftprobe ausersehen. Daß dieser den Vertrag löste, hat seine besonderen Gründe, die man auch anerkennen muß. Bei der großen Generalprobe stellte sich nämlich heraus, daß der als Trainingspartner ausgesuchte Königshütter Spitzenverein Amatorski im Augenblick mit den besseren Leistungen aufwarten und sogar einen Sieg davontragen konnte. Die Vereinsleitung von Beuthen 09 trug diesen Dingen Rechnung, setzte sich mit dem Ruch-Bezwinger in Verbindung und tatsächlich gelang es Amatorski als „Ersatz" nach Beuthen zu verpflichten. In welcher Aufstellung die Gäste aus Ostoberschlesien hier erscheinen werden, ist bisher nicht bekannt geworden. Selbstverständlich aber, daß

die besten Kräfte herangezogen werden,

um den ostoberschlesischen Fußballsport, von dessen hohem Leistungsniveau wir aus früheren Erfahrungen die beste Meinung haben, so ehrenvoll wie nur möglich zu vertreten. Die Aufgabe der 09er ist nicht weniger verantwortungsvoll. Auch von ihnen erwartet man als Repräsentanten des Südostdeutschen Fußballsports Ueberdurchschnittliches, Taten, wie sie oft gegen große Gäste vollbracht wurden. Daß es so einen schönen Kampf geben wird, daß die Besucher der beiden Oberschlesien voll auf ihre Rechnung kommen werden, daß dieser Kampf aber auch in durchaus freundschaftlichem Geiste ausgetragen wird, dafür werden beide Mannschaften sorgen und davon versprechen wir uns günstige Rückwirkungen auf den zukünftigen Sportverkehr in Oberschlesien. Das Spiel findet auf dem Platz an der Heinitzgrube in Beuthen statt und beginnt um 14 Uhr.

Gauliga-Tabellenführer in Kreuzburg

Der Tabellenführer und aussichtsreichste Anwärter auf die Schlesische Meisterschaft, Breslau 02, hat den Auftrag erhalten, am 1. Feiertag in Kreuzburg beste schlesische Fußballklasse zu demonstrieren und für den Fußballsport in dem infolge der ungünstigsten Lage etwas vernachlässigten Kreuzburger Gebiet zu werben. Als Gegner wird den Breslauern eine Auswahl-Elf entgegentreten, die mit Schwung und Begeisterung sicherlich in der Lage sein wird, einigermaßen mit der guten Gastmannschaft Schritt zu halten.

Feiertagsspiele in den Kreisen

Im Kreis **Beuthen** sind sämtliche Verbandsspiele abgesetzt worden. Es kommt lediglich ein Freundschaftsspiel zwischen SV. Dombrowa und SV. Karf am 1. Feiertag in Dombrowa zum Austrag. Die größere Routine der Karfer dürfte für den Ausgang ausschlaggebend sein.

Im Kreis **Gleiwitz** finden bereits am Sonntag Verbandsspiele statt mit folgender Einteilung: 1. Kreisklasse, 10.40 Uhr, Oberhütten I — Vorwärts-Rasensport II (Jahnplatz 1). 11 Uhr: VfR. I — DJK. Siegfried I. 2. Kreisklasse: 10.40 Uhr: Reichsbahn Gleiwitz II — VfR. II. 11 Uhr: Postsportverein I — SV. Schakanau (Jahnplatz). Am Montag (1. Feiertag) spielt in der 1. Kreisklasse um 14 Uhr SV. Laband — Reichsbahn Peiskretscham.

Im Kreis **Hindenburg** treffen am Sonntag um 11 Uhr Frisch-Frei und VfB., und um 14 Uhr Hindenburg Süd — HSV. In der 2. Kreisklasse spielen SV. Borsigwerk — SF. Mikultschütz. Die Spiele am 2. Feiertag sind um 14 Uhr: Deichsel — Borsigwerk und Germania Zaborze — Frisch-Frei.

Im Kreis **Neiße-Neustadt** kommt folgendes Spielprogramm zur Durchführung: Sonntag, 13.30 Uhr: Schlesien Neiße — DJK. Ring. 1. Feiertag, 13.15 Uhr: VSP. Neiße — Ziegenhals, und in der 2. Kreisklasse VSP. — Hertha Neiße, Tharnau — Endersdorf und Bielau — Ottmachau. 2. Feiertag, 13.30 Uhr: Oberglogau — Grenzland Neustadt, um 13.45 Uhr: Germania Grottkau — Patschkau.

Der Kreis **Ratibor** bringt folgende Spiele zum Austrag. Am 2. Feiertag um 14 Uhr: NSSV. Cosel — Ostrog 1919, Preußen Leobschütz — VfB. Katscher und Ratibor 21 — VfB. Leobschütz.

Am 2. Feiertag die Vorrunde

Wer gewinnt den Morgenpost-Pokal?

Ganz wie in vergangenen Jahren der große Wettbewerb um den Wanderpokal der „Ostdeutschen Morgenpost" zwischen den einzelnen Gauen Oberschlesiens erbitterte Kämpfe auslöste, so wird auch der neu ins Leben gerufene Kampf um den Weihnachtspokal, den die „Ostdeutsche Morgenpost" dem Gau Schlesien zur Verfügung gestellt hat, die vier stärksten Vereine des Industriegebiets in voller Kampfbereitschaft auf den Plan rufen. Der Pokal ist dreimal hintereinander oder viermal außer der Reihe zu gewinnen, ehe er endgültig in den Besitz eines der beteiligten Vereine übergeht. Zur Bewerbung wurden Beuthen 09, Vorwärts-Rasensport Gleiwitz, Preußen Hindenburg und Deichsel Hindenburg zugelassen. Die Vorrunde steigt am 2. Feiertag. Das interessante Spiel werden sich

Vorwärts-Rasensport — Preußen Hindenburg

um 14 Uhr auf dem neuen Reichsbahnsportplatz an der verlängerten Barbarastraße in Gleiwitz liefern. Ein spannender Kampf steht hier in Aussicht, was Vorwärts-Rasensport in bezug auf **Technik voraus hat, machen die Preußen durch** ihren Kampfgeist wett. Vorwärts-Rasensport tritt in folgender Aufstellung an: Wieschollek; Koppa, Styppa; Wydra, Lachmann, Josefus; Wilczek, Kubetzki, Morys, Richter, Woschnik. Also eine außerordentlich starke Formation, an der sich die Preußen die Zähne ausbeißen werden, möglicherweise, gelingt ihnen aber der große Wurf und sie kommen in das Endspiel. Wie uns die Vereinsleitung von Vorwärts-Rasensport mitteilt, ist zwischen 13 und 14 Uhr vom Hauptbahnhof Gleiwitz nach dem Reichsbahnsportplatz ein Pendelverkehr durch städtische Autobusse eingerichtet worden. Der Preis beträgt 15 Pfennig. Die Rückfahrt kann ebenfalls mit dem Autobus angetreten werden.

Das zweite Vorrundenspiel bestreiten

Deichsel Hindenburg — Beuthen 09

ebenfalls um 14 Uhr auf dem Preußenplatz in Hindenburg. Auch hier steht der Sieger durchaus noch nicht fest, vorausgesetzt allerdings, daß die Hindenburger ihre Schwächeperiode überwunden haben und wieder im Vollbesitz ihrer Kräfte sind. Dann allerdings wird sich Beuthen 09, noch ermüdet von dem Vortagskampf gegen Amatorski, gewaltig in acht nehmen müssen, um nicht schon beim Anlauf aus dem Wettbewerb ausge**schaltet zu werden.**

Rund um Sport-OS.

Die vergangene Woche hatte einen eigenen Reiz. In den letzten Tagen war es direkt doll. Briefe kamen an, Waschkörbe voll und stauten sich um die Schreibtische in der Redaktion. Das Weihnachts-Preisausschreiben der „Ostdeutschen Morgenpost" war dran schuld. Es waren die Lösungen. Weil Sport dabei war, mußte ich eben auch ran. Zuerst wurde mein Brieföffner, dann meine schöne Schere weißglühend vom Oeffnen der Briefumschläge. Dann prüfte ich. Bei Ausschreiben I. kam ich mir nach einer Tagesarbeit vor wie ein Sechstagefahrer, bei dieser Tour de Christbaum. Wer dieses Rätsel erfunden hat, muß ja Schlangenlinien denken. Bei Rätsel Nummer II. „Wer rät: mit welchen Sportgeräten die Sportler tun, als ob sie täten" kam ich richtig dran. Ich sollte mich nützlich machen, mein Möglichstes leisten. Ach Gott, ich habe ja mein Möglichstes geleistet, aber was kann ich dafür, daß die Sportgeisterlein da von Nummer 1 bis 6 nicht verstanden wurden, was kann ich dafür, wenn der Mann von Nummer 5 mit dem „Bei mir Urbin" kein Boxer ist oder der von Nummer 2 in der Vorahnung der Kälte sich Handschuh angezogen hat und trotzdem nicht Ski läuft, was kann ich dafür, wenn die Nummer 1 nicht Rollschuh läuft. Am meisten gekronken hat mich ja mein Freund Peter. Der verlangte durchaus den ersten Preis in allen Abteilungen, denn die 40 Mark brauche er für Silvester, die 30 Mark zu Weihnachtsgeschenken, und ein Buch von Nummer III. sei notwendig, da er die Feiertage doch einmal etwas Vernünftiges lesen müsse. Peter meinte weiter, er sei außerdem wie geschaffen für die ersten Preise, wie es im Ausschreiben geschrieben stand. Er sei mutig, groß und klein, jung und alt, wie es notwendig sei, und außerdem wirklich ein lieber und verehrter Leser der „Ostdeutschen Morgenpost", was er durch Abonnements-Quittungen der letzten fünf Jahre belegte. Außerdem rechne er mit meiner Freundschaft. Beim Christbaumweg hatter viermal einfache Striche, die ihm im Wege waren, wegradiert, aber er kam an die Spitze. Den Christbaum hatte er knallgrün bemalt. Bei der Sportaufgabe, mein Gott, armer Peter, mir sträuben sich die Haare! Dieser Peter mußte von der Christbaumtour schon einen Schiefer ins Gehirn bekommen haben, denn das war ja unmöglich. Die 3 ein Skatspieler (Peter wunderte sich überhaupt, daß bis jetzt noch kein Sportteil einer Zeitung sich dieses Sportes annahm) die 5 ein Hammerwerfer, die 4 ein Boxer usw. Sichtlich bewegt und seelisch beruhigt las ich dann Teil III, das Erlebnis der Jugend. „Als mich Vater einmal mörderlich versohlte". Der gute Vater! Weil Peter mein Freund ist, habe ich ihm als Einzigen persönlich geantwortet: „Mein guter Peter! Die 40 Mark kann ich dir nicht schicken lassen, die 30 Mark auch nicht, und ein Buch werde ich dir zu Weihnachten pumpen."

*

Was hatten wir doch für kalte Tage. Die paar Fußballkibitze bei den Wettspielen froren in allen Schattierungen. Ein Glück, daß der Humor nicht auch noch totfror. Rief da einer dem Schiedsrichter zu: „Sie, Herr Schiedsrichter, pfeifen Sie mal nach einem Grog!" Die Platzordner kamen, aber es war doch kein „ernster Fall". Im Gegenteil, die Rufe nach Grog wurden stärker und allgemeiner. Die Zigaretten-Boys wurden nach warmen Socken und Pillen gegen kalte Füße stark gefragt. In Ratibor war es so kalt, daß Deichsel Hindenburg beim Stande von 3:0 für sie einfror. Allerdings wundervoll, wie die Sportfreunde Ratibor bei der Sache waren, mit welcher Energie und Kampfkraft sie gegen das 0:3 angingen, und wie sie nach zähem Ringen das 4:3 fertig brachten. Bravo! Eine bittere Geschichte, wenn man sich plötzlich riesengroß in der Zeitung liest, nur weil es einmal im Siegertrott nicht weiter ging. Nun ja, es war ja gewissermaßen eine Sensation, aber es liegt kein Grund für Deichsel vor, den Kopf hängen zu lassen. Eine Deichsel ist nun einmal immer vorn, bei jedem Wagen. Da steht in einem englischen Alumnat ein weiser Spruch an der Wand: „Herr, laß mich eine Niederlage ertragen!" Das gilt. Eigentlich für alle.

*

Das sensationelle Weihnachtsspiel in Beuthen heißt also nicht Beuthen 09 — Ruch Bismarckhütte. Ruch erlebte auf schwindelnder, ruhmreicher Höhe zu schnell den Neid der Götter. Die Spielerabwanderungen lassen alle Bitterkeit spüren. Der Rechtsaußen Urban krebst sein neues Fußballeben in einem viertklassigen Klub, der Post Kattowitz! Nun kam Amatorski, diese unverwüstliche Garde Franz Binias und bewies seine Form durch den 4:3-Sieg über Ruch auf dem gefährlichen Bismarckhütter Platze. Beuthen 09 hat mit Amatorski ein wirklich großes Weihnachtsspiel, das sicherlich einen schönen **Kampf bringen wird.**

Wir haben in Sport-OS. nun eine Eisenkönigin bekommen. Eine angeheiratete, denn Oberschlesiens Eisenkönig, der Schwergewichtler Lepschy vom Kraftsportklub Beuthen 06 hat das vollbracht. Die oberschlesische Schwerathletik hatte in Lepschy mit einen ihrer besten und erfolgreichsten Vertreter. Wir sahen ihn oft genug mit unheimlich schweren Sachen wie ein Cyklop jonglieren, Ketten zerreißen, Ketten sprengen, Eisenbahnschienen biegen und dergleichen Riesenspäße treiben. Ein Oberschlesier war der stärkste Mann Südostdeutschlands, eben Lepschy. Nun hatte der starke Kerl seine schwache Stunde. Wir gratulieren und wünschen nur, daß der kleine Pantoffel leichter sei, als die oft zusammengebogene sechs Meter lange Eisenbahnschiene.

*

Der Oberschlesische Tennisverband, Ehre seiner langjährigen Riesenarbeitsleistung, ist nun auch aufgelöst und bildet nunmehr den Bezirk I im Gau 4. Ehrenvoll war der Abschied, hoffnungsvoll beginnt die neue Zeit. Neben Bezirksführer Zehe werden nun Bezirksgeschäftswart Fabrikbesitzer Oesterreich, Oppeln, Bezirkssportwart Hans Michatsch, Beuthen und als Bezirksjugendwart Dr. Neumann, Gleiwitz, im Bezirksbeirat sitzen. In die Hände der neuen Tenniskreisleiter Schnura, Beuthen, für Beuthen, W. Kiesewetter, Gleiwitz, für Gleiwitz, F. Müller, Ratibor, für Ratibor-Neiße kann man mit aller Zuversicht unseren ganzen oberschlesischen Tennissport legen. Wir glauben an seinen Aufstieg, an bessere sportliche Leistungen unter der neuen einheitlichen Leitung.

Auch bei den Turnern gab es eine eindrucksvolle Ehrung, der durch die neue Gebietsteilung der Neuorganisation aus ihren Aemtern scheidenden, verdienstvollen, in alter Turnertreue bewährten Männer, wie Oberschullehrer Lindner, Oppeln und Direktor Fritz Simelka, Ratibor. Am 1. Januar treten die neuen Führer der Turner ihre Posten an. Was neu ist, ist der Kreis Ratibor, dem damit eine alte Sehnsucht in Erfüllung geht. Gleiwitz-Beuthen, Oppeln-Kreuzburg, Neiße-Neustadt sind die anderen Kreise des Bezirkes. Auch hier wird alte, gute Arbeit zu neuer Blüte treiben, denn Oberschlesiens Turner und Turnerei war einzigartig und gut.

*

Weihnachten ist da. Ich wünsche jedem und allen, und wo es auch immer sei, von Herzen ein „Frohes Fest". Fröhlich mögen die Weihnachten in unserem ganzen, lieben Sport-OS. im wahrsten Sinne des Wortes sein.

Handball-Freundschaftsspiele

Im Handballsport ist es fast ganz ruhig während der Weihnachtsfeiertage. Es kommen nur zwei Freundschaftsspiele zum Austrag, und zwar kämpfen am 2. Feiertag in Beuthen um 14 Uhr auf dem Schulsportplatz in der Promenade Reichsbahnsportverein Beuthen und TV. Frisch-Frei Hindenburg. Die Beuthener wollen eine neue Aufstellung ausprobieren, doch werden sie den Hindenburgern, die sie schon einmal schlagen konnten, auch im Rückspiel kaum gewachsen sein. Vorher spielen die beiden Reservemannschaften.

Am 1. Weihnachtsfeiertag treffen sich im Wilhelmspark in Gleiwitz um 14 Uhr der Sportverein Germania 04 Gleiwitz und der Deutsche Sportklub Ratibor. Man hält beide Mannschaften für gleichwertig, so daß es wohl einen offenen Kampf geben wird.

Oberschlesische Kunstläufer in Breslau

An den Weihnachtsfeiertagen sind die besten oberschlesischen Eissportler Gäste des EV. Breslau, der ein großes Kunstlaufprogramm zur Durchführung bringt. Vom Gleiwitzer EV. werden das Ehepaar Neugebauer ihre Kunst in Breslau zeigen, außerdem gehen die ausgezeichneten Schnelläufer Binsdorf vom EV. Hindenburg und **Köhler vom EV. Gleiwitz an den Start.**

4 Spiele als Auftakt

Start zur Eishockey-Meisterschaft

An den Weihnachtsfeiertagen beginnen endlich auch die Meisterschaftsspiele im Eishockey. In den letzten Jahren hat der oberschlesische Eishockeysport einen gewaltigen Aufschwung genommen. An der Spitze stand der EV. Hindenburg, dem es im Vorjahre sogar gelang, die Schlesische Meisterschaft an sich zu bringen. Neben den Hindenburgern verfügt Oberschlesien in Beuthen 09 und dem EV. Gleiwitz über tüchtige Mannschaften und besonders die 09er haben sich in letzter Zeit mächtig herausgemacht. Schon im Vorjahre gehörten die Kämpfe zwischen diesen drei Vereinen zu den spannendsten, die man im Eishockey zu sehen bekam, es gab unerwartete Niederlagen, und der Meister wurde erst im allerletzten Spiel ermittelt. In diesem Jahre scheint sich das Kräfteverhältnis noch weiter ausgeglichen zu haben. Als Favorit startet wieder der EV. Hindenburg, der wohl über die geschlossenste Mannschaft verfügt, in Beuthen 09 aber ist dem Titelverteidiger ein ernster Rivale entstanden, da in dieser Mannschaft mehrere neue Spieler mitwirken, die eine wesentliche Verstärkung bedeuten. Zu beachten ist auch der EV. Gleiwitz, denn besonders auf eigenem Platz liefern die Gleiwitzer hervorragende Spiele und sind hier unbedingt zu fürchten. Als 4. nimmt noch Grün-Gold Beuthen an den Meisterschaften teil, doch wird die noch junge Mannschaft über den letzten Platz wohl nicht hinauskommen.

Die Serie der Meisterschaftsspiele werden am **1. Feiertag** eröffnet durch das Spiel zwischen

EV. Gleiwitz—Beuthen 09

auf der Bahn im Wilhelmspark in Gleiwitz um 14 Uhr. Hier schon wird es sich zeigen, welcher von beiden Vereinen am ehesten berufen ist, den Hindenburgern den Titel streitig zu machen. Im Vorjahre gelang es, dem EV. Gleiwitz ganz unerwartet den 09ern, die bis dahin ungeschlagen in der Tabelle führten, eine Niederlage beizubringen. Nicht ausgeschlossen, daß die Gleiwitzer auch diesmal auf ihrer kleinen Bahn sich als die stärkeren erweisen, wenn auch die Beuthener, die ja gegen Brandenburg-Berlin gute Klasse verrieten, in technischer Beziehung vieles voraus haben. Auf Grund dieses großen Erfolges in Berlin gelten die 09er als Favoriten.

Das 2. Spiel am 1. Feiertag führt

Grün-Gold Beuthen—EV. Hindenburg

um 14 Uhr auf der Spritzeisbahn in Beuthen zusammen. Hier werden die Hindenburger einen klaren Sieg davontragen, an dem auch der größte Eifer der Grün-Golden nichts wird ändern können.

Am **2. Feiertag** sind ebenfalls zwei Verbandsspiele festgesetzt. Der Kampf

EV. Hindenburg—EV. Gleiwitz

der um 14 Uhr in Hindenburg auf der Eisbahn in der Donnersmarckhütte zum Austrag kommt, wird voraussichtlich die Hindenburger als Sieger sehen, die auf ihrem Platz sich besonders gut auskennen und schon kürzlich den Gleiwitzern im Freundschaftsspiel eine 3:0-Niederlage bereiten konnte. Die tüchtige Verteidigung der Gleiwitzer wird auch im Meisterschaftsspiel für ein knappes Ergebnis Sorge tragen.

Den 2. Kampf bestreiten am 2. Feiertag

Beuthen 09—Grün-Gold

um 14 Uhr auf der Spritzeisbahn auf der Promenade in Beuthen. Die Grün-Golden werden sich die Erfahrungen des Vortagsspiels gegen den EV. Hindenburg zunutze machen und mit schon wesentlich verbesserten Leistungen aufwarten, so daß die 09er, besonders nach ihrem schweren Kampf gegen Gleiwitz sich die größte Mühe werden geben müssen, um ein achtbares Ergebnis herauszuholen. An ihrem sicheren Siege ist wohl nicht zu zweifeln, doch werden sich die Grün-Golden bestimmt heftig zur Wehr setzen, so daß ein interessanter Kampf in Aussicht steht.

Künzel-Gedenkstunde im ATV. Ratibor

Zu einer eindrucksvollen Trauerfeier gestaltete sich die in der Jahrhunderthalle abgehaltene Gedenkstunde für den so plötzlich verstorbenen Künzel. Nach dem von DHV.-Freunden gespielten Largo von Händel sprach der Vereinsführer Simelka in ergreifenden Worten über Künzels eifrige Tätigkeit als Vorstandsmitglied, sein Organisationstalent in der Spielbewegung hervorhebend, dem die Handballabteilung ihren Ruf verdankt. Das Kameradenlied beschloß die Feier.

Im Reiche

Wintersport: Fast alle deutschen Wintersportplätze melden gute Schneeverhältnisse, so daß die Anhänger des Skisports nach Herzenslust ihren gesunden Sport in frischer Winterluft ausüben können. Allerorts sind Weihnachts-Skispringen vorgesehen, so in Krummhübel, Bad Flinsberg, Bad Reinerz, Schreiberhau, Garmisch, Altenberg und Braunlage. Recht umfangreich ist auch das Weihnachtsprogramm der Eishockeyspieler. Besonders gespannt ist man auf das Erstautreten der kanadischen Mannschaft Ottawa Shamrocks in Deutschland, die am Abend des zweiten Feiertages im Sportpalast zu Berlin gegen den Berliner Schlittschuhklub antritt.

Fußball: Um nicht in Terminschwierigkeiten zu kommen, benutzen zahlreiche Gaue die Festtage zur Erledigung von Meisterschaftsspielen. Einen Kampf nach sechs Fronten haben die Fußballspieler der Reichshauptstadt am zweiten Festtag zu bestehen; von den sechs Spielen ist die Begegnung Berlin gegen Gau Niedersachsen das wichtigste. In ansehnlicher Zahl weilen ausländische Fußballmannschaften an den Weihnachtstagen im neuen Deutschland zu Gaste. Stade Francais Paris spielt in Westdeutschland, Ferencvaros Budapest tritt gegen Städtemannschaften von Aachen und Köln an, und Hungaria Budapest gastiert in Mannheim und Karlsruhe.

Boxen: Mit besonderer Spannung sieht man dem Ausgang des Kampfes zwischen den Deutschen Meistern Eder und H. Domgörgen in Köln entgegen, in Hamburg sind der Deutsche Meister Hower und der holländische Schwergewichtler Staal die Gegner im Hauptkampf, ein nationales Programm wird in Bochum abgewickelt. Im Mittelpunkt des Großkampftages in Mailand steht die Federgewichts-Europameisterschaft Girones—Tamagnini.

Beschleunigung des Rechtsganges in Zivilsachen

Gleiwitz, 23. Dezember.

Die Justizpressestelle Gleiwitz teilt uns mit:

Die preußische Justizverwaltung will erreichen, daß der Rechtsgang in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten wieder volkstümlich wird. Insbesondere soll das Verfahren, ohne daß die Gründlichkeit darunter leidet, so beschleunigt werden, daß es in möglichst wenigen Terminen seine Erledigung findet. Dies ist aber nur dann möglich, wenn die rechtsuchende Bevölkerung auch selbst alles daran setzt, um den Streitstoff möglichst vollständig und klar dem Gericht rechtzeitig mitzuteilen.

Rechtsuchende Volksgenossen, denen es schwer fällt, selbst ihre Erklärungen und Anträge zu formulieren, können sich hierbei der Hilfe der bei den Amtsgerichten in Gleiwitz und Hindenburg eingerichteten

Rechtsantragstellen

bedienen. Ihre Inanspruchnahme ist unentgeltlich und daher nur für unbemittelte Personen bestimmt. Die Tätigkeit dieser Stelle ist mit der sachgemäßen Aufnahme des Vorbringens und dessen Weitergabe an die für eine Entscheidung zuständige Stelle erschöpft. Die Rechtsantragstelle hat also mit der Entscheidung der Sache selbst nichts zu tun. Dies schließt jedoch nicht aus, daß sie im Laufe eines Verfahrens, wenn weitere Erklärungen niederzulegen sind, erneut angegangen wird.

Rechtsauskünfte und Rechtsberatung **können in der Rechtsantragstelle, falls überhaupt so grundsätzlich nur unverbindlich erteilt werden.** Für solche steht den unbemittelten Volksgenossen die Rechtsberatungsstelle der Rechtsanwälte zur Verfügung. In Sachen, in denen es sich um die Einhaltung einer Frist handelt, wird dringend empfohlen, nicht erst am vorletzten oder gar letzten Tage der Frist in der Antragstelle zu erscheinen. Kommt der Antragsteller erst in letzter Minute, dann läuft er Gefahr, daß er bei großem Andrange an diesem Tage nicht mehr abgefertigt werden, oder daß der Antrag nicht sachgemäß aufgenommen werden kann (z. B. wenn Unterlagen fehlen und bis zu ihrer Beibringung die Frist verstrichen ist).

Um ein Drängen der Volksgenossen an der Tür des Geschäftszimmers zu vermeiden, ist die Einrichtung getroffen, daß jeder Rechtsuchende sich zunächst in der Wachtmeisterei des Amtsgerichts eine Nummerkarte holt, die die Reihenfolge der Abfertigung bestimmt.

Ein Drängen an der Geschäftsstelle entspricht nicht der Würde des Gerichts,

die auch hier zu wahren Pflicht eines jeden Volksgenossen ist. Es ist auch aufs schärfste zu verurteilen, wenn mitunter versucht wird, dicht an der Tür zu stehen, um zu erlauschen, was im Zimmer verhandelt wird. Zum Dienst in der Rechtsantragstelle werden jetzt in großem Umfange Referendare herangezogen, um hierdurch die Volksverbundenheit unserer angehenden Richter und Anwälte und ihr Verständnis für die Wünsche und Beschwerden des Volkes zu fördern. Da in verschiedenen Angelegenheiten die Einleitung des Verfahrens erst nach Vorschußzahlung erfolgen kann, empfiehlt es sich, für Unbemittelte zur Vermeidung von Verzögerungen und unnötiger Absendung von Vorschußrechnungen, sich vor Erscheinen in der Rechtsantragstelle das Armutszeugnis der zuständigen Ortsbehörde zu besorgen.

Gegen die Verwilderung der Zahlungssitten

Aus unserem Leserkreise wird uns geschrieben:

Die durch Verwilderung der Zahlungssitten eingetretene Unsicherheit im Geschäftsleben ist eines der größten Hindernisse am Wirtschaftsaufbau. Es richtet sich immer mehr und mehr ein, daß Schuldner mit ihren Zahlungsverpflichtungen im Rückstande bleiben, sich verklagen und fruchtlos pfänden lassen, dann eine Art Offenbarungseid leisten und hinterher frohlocken, daß sie ihre Waren billig eingekauft haben und nun Schundpreise ausspielen und auch noch ihre Konkurrenz schädigen können. Der Lieferant aber, dessen Geld verloren ist, steht machtlos und rechtlos da, kann keine Steuern bezahlen, keine Waren einkaufen und seine Daseinsmöglichkeit wird immer mehr und mehr gefährdet.

Daß derartige Machenschaften betrügerisch sind, ergibt sich schon daraus, daß viele Käufer schon von vornherein darauf ausgehen, den Lieferanten zu schädigen. Sie leisten beim Einkauf eine Anzahlung, um überhaupt Waren zu erhalten, aber haben schon die Absicht, den Rest niemals zu bezahlen.

Hier klafft eine große Lücke in der Gesetzgebung. Diese müßte durch eine Verordnung ausgefüllt werden, welche böswillige Schuldner zwingt, monatlich mindestens 2 bis 3 Prozent ihrer Schuld abzuzahlen, damit der Gläubiger wenigstens in drei bis vier Jahren zu seinem Gelde kommt. Einen solchen kleinen Betrag kann und wird jeder zahlen, anderenfalls müßte er als aufbaufeindlich ins Konzentrationslager gesteckt werden.

Kinder aus nichtarischer Mischehe

Die Scheidung von Mischehen ist heute eine Tatsache, die gar nicht selten vorkommt. Vor welche schwierigen Fragen das Gericht dabei gestellt wird, ist ja durch die Erörterungen über die Mischehe als Scheidungsgrund genügend bekannt. Aber auch die bereits geschiedene Mischehe bietet genügend menschliche und rechtliche Schwierigkeiten. Wenn bei einer Ehescheidung Kinder vorhanden sind, so ist die gesetzliche Regelung die, daß die Kinder dem „zugesprochen" werden, der vom Gericht als schuldlos erkannt wird. Der schuldige Ehegatte hat nur die Möglichkeit, die Kinder zu bestimmten Zeiten zu sehen. Nun passiert es in letzter Zeit sehr oft, daß der nichtarische Teil einer geschiedenen Ehe ins Ausland abwandert. Wenn das Gericht den anderen Partner schuldig gesprochen hat, befinden sich die Kinder bei dem nichtarischen Teil. Darf er nun die Kinder ins Ausland mitnemen? Eine arische Mutter, die schuldig gesprochen war und daher die Kinder dem Mann überlassen mußte, bestritt ihm das Recht, sie ins Ausland zu nehmen, weil sie sie dann überhaupt nicht mehr sehen könnte. Das Gericht hat ihr Unrecht gegeben mit der Begründung, daß das Recht und die Pflicht des Mannes, für die Kinder zu sorgen, stärker sei als ihr Recht, die Kinder zu sehen.

Berliner Tagebuch

Maria Paudler hat Hochzeit — Der Gruß des Führers — Weihnachtsbäume im Straßenleben — Berlin ohne Stadtparlament — Die Modernisierung der City — 900 Strafanzeigen gegen Kraftfahrer

Die aus vielen Filmen bekannte und beliebte Filmdarstellerin Maria Paudler hat am Sonnabend geheiratet, und das war ein kleines gesellschaftliches Ereignis. Ihr Gatte ist Herr Skalden, ein Kameramann, der interessante Experimente mit dem farbigen Film unternommen hat. Das junge Paar hat die kleine Villa bezogen, die früher die jetzt in der Schweiz wirkenden Kammersängerin Sigrid Onegin bewohnt hat, und da erschienen am Sonnabend abend rund hundert Gäste zur Feier. Man sah den Staatskommissar Hinkel, man sah den Prinzen von Schaumburg-Lippe, der Adjutant bei Dr. Goebbels ist, und eine ganz große Ueberraschung gab es am späten Abend, als der Adjutant des Reichskanzlers, Oberleutnant Brückner erschien und ein Handschreiben Adolf Hitlers und in seinem Auftrag einen großen Strauß weißen Flieder brachte. Das alte Preußen war durch den Prinzen Joachim Albrecht mit dem schönen Bart vertreten, der ein Meister des Cellos ist und auch gern komponiert. Es macht ihm auch großes Vergnügen, einmal in Kissingen oder Nauheim die Kurkapelle zu dirigieren. Man sieht preußische Prinzen jetzt überhaupt viel. Bis zur Kanzlerschaft Brünings wurden sie überall mit dem schlichten „Sie" angeredet, seit dem vorigen Sommer hat sich wieder die Anrede Kaiserliche Hoheit durchgesetzt. Am gleichen Abend war im Zoo ein großes Wohltätigkeitsfest des Luftschutzverbandes angesetzt, auf dem um Mitternacht der Kronprinz in großer Friedens-Husarenuniform erschien. Sie machte erhebliches Aufsehen.

Ihre Kollegen vom Theater ehrten Maria Paudler durch eine intime Kabarettvorstellung. Dabei gab es eine anmutige Szene. Der Schauspieler Harry Gondi hielt eine rührende Rede auf seine eigene Frau. „Tritt in unsere Mitte, damit wir dich alle sehen können, du Vorbild deutscher Frauen", sagte Maria Paudler zu Frau Gondi. „Ich werde dich durch einen Stengel vom Strauße des Führers auszeichnen". Und da zog sie aus dem Strauß, den der Führer gesandt hatte, einen langen Stil und überreichte ihn der beglückten Gattin des Kollegen. Tief bewegt klatschten die Hochzeitsgäste Beifall.

Ueberall werfen die großen Ereignisse des Jahres ihre Wellen auch in das private Dasein.

*

Es weihnachtet. Im Bunde mit der Elektrofront ist dafür gesorgt, daß im Straßenleben Tausende von Weihnachtsbäumen schon seit Tagen erstrahlen — auf den großen Plätzen, an Straßenbahnhaltestellen, an den Untergrundbahnhöfen. Wenn man um eine Ecke biegt, funkelt es magisch durch die Nacht, die Herzen werden warm. „Das sollten die Deutschen noch viel mehr „ausbauen" sagt mir ein bekannter dänischer Bühnenschriftsteller, der gerade in Berlin eingetroffen ist. „Wir machen das in Dänemark schon lange. Jedes Geschäft muß seine Straßenfront weihnachtlich mit großen elektrischen Blumenilluminationen schmücken! Und was das Wichtigste ist: die Geschäfte sind in der letzten Woche vor Weihnachten bis Mitternacht auf. Die meisten Leute haben ja gar keine Zeit, am Tage einzukaufen. Abends können sie beschaulicher durch die Läden spazieren, da wächst die Lust zum Kaufen. Und so wird Weihnachten wirklich zu einem riesigen Markt, der die Wirtschaft ankurbelt. Natürlich ist das anstrengend für die Angestellten — die entschädigt man dann nach den Feiertagen durch viele Freivormittage zum Ausschlafen." Staatsrat Thyssen, der das mit anhörte, nickte nachdenklich mit dem Kopfe. Es leuchtet ihm ein — er wird das den maßgebenden Stellen vortragen — vielleicht kommen wir schon nächstes Jahr zu einer gewaltigen Vergrößerung unserer Weihnachtsfeiern.

*

Seit der Nacht zum Donnerstag haben wir einen neuen Großsender. Er steht in Tegel, der alte Sender von Witzleben ist damit entthront. Mit seinem schlanken Funkturm war er das neue Wahrzeichen Berlins. Aber die Ansprüche sind gewachsen, gleichzeitig mit dem neuen Funkriesen von München und Mühlacker verfügt der neue Tegeler Großsender nun über 100 Kilowatt. Das bedeutet, daß die Sender, die auf ähnlichen Wellengruppen wie die deutschen Sender liegen, stark in den Hintergrund treten. Wien, Straßburg und ein großer Teil der englischen Sender sind kaum mehr zu hören. Auch Toulouse, das sonst immer sehr stark durchkam, war nur noch als undeutliches Summen zu hören. Der neue Tegeler Sender schlägt durch die Musik aller benachbarten Sender so stark durch, daß man auf sie Verzicht leistet. Das Herumspazieren im nächtlichen Aether hat aufgehört. Wir stellen uns ganz auf das deutsche Wort und den deutschen Ton, die nun auch das Ausland stärker hören und zur Kenntnis nehmen wird.

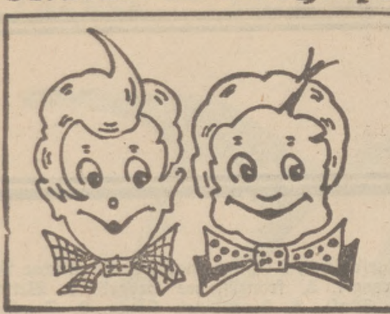
*

In der Berliner Verfassung ist eine bemerkenswerte Wendung eingetreten: Berlin wird staatsunmittelbar. Bisher unterstand die Verwaltung Berlins der Aufsicht des Oberpräsidiums der Provinz Brandenburg. Nur über den Oberpräsidenten konnten die Lenker Berlins mit dem Preußischen Staatsministerium verkehren. Das wird sich zum 1. Januar ändern. Dann untersteht Berlin direkt dem Preußischen Ministerpräsidenten. Wie nach oben ist auch nach unten die Verwaltung vereinfacht worden. Das Stadtparlament ist aufgelöst. Die Rederei ist ganz beseitigt. Der Oberbürgermeister führt allein die Geschäfte der Stadt nach bestem Wissen und Gewissen und ist nur dem Ministerpräsidenten, also dem Staate verantwortlich. Was für Zeit, Nerven, Schreibereien, Kosten werden dadurch erspart. „Wir werden nur noch halb so viel Amtsräume brauchen!" sagt der Staatskommissar Dr. Lippert, unter dessen starker Hand innerhalb von sechs Monaten die Säuberung Berlins und seine großartig vereinfachende Verwaltungsreform geschehen ist. Mit wie viel Reden einst Berlin regiert worden ist, wird uns einst märchenhaft vorkommen. Berlin war eingeteilt in zwanzig Bezirke, jeder hatte sein eigenes Bezirksparlament — auf neun Berliner kam immer ein zehnter, der die neun verwalten half.

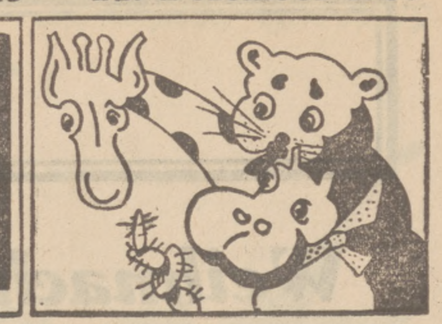
*

Die neu konzentrierte Kraft des Gemeinwesens wird nun Pläne verwirklichen können, die vordem am Hader der widerstreitenden Interessenten scheiterten. Das wichtigste bleibt die Erneuerung der City. Der Straßenkern zwischen Potsdamer Platz und Spittelmarkt, zwischen Oranienburger und Halleschem Tor ist überlebt. Die Geschäfte haben sich verzogen, die einst hier Wohnenden und dann von den Geschäften in andere Viertel Vertriebenen sind nicht zurückgekehrt. Leere Läden und Wohnungen schauen auf die Straßen herab, die ihrerseits wieder von den Autos überfüllt sind, weil hier der ganze Durchgangsverkehr vom Osten nach dem Westen, von den Südbezirken nach dem Norden zusammenprallt. Ganz insgeheim wälzt man im Rathaus den Plan, die ganze City abzureißen und neu aufzubauen. Das wäre ein gigantisches Vorhaben. Zunächst ist es finanziell unübersehbar. Die alten Cityhäuser stehen buchmäßig noch hoch angeschrieben, die Inhaber können sich nicht daran gewöhnen, daß ihre nicht mehr benutzten Baracken eigentlich nichts mehr wert sind. Dann müßte man ein neues Straßennetz schaffen, das rechtzeitig daran denkt, daß vielleicht innerhalb von vier Jahren sich der Kraftverkehr von Berlin verdoppelt haben wird. Da brauchen wir andere Verkehrswege, andere Parkplätze, andere Verkehrsregeln. Schon erwägt man das System der Lichtampeln an den Verkehrsknotenpunkten wieder fallen zu lassen, und den Autos wieder ihre Freiheit zu geben, die Straßen zu überqueren, wann sie es für passend halten. Jetzt bringt es das System der automatischen Lichtsignale mit sich, daß sich der Verkehr auch zwangsweise staut, wenn . . . gar keiner da ist. Das bedeutet in vielen Stunden des Tages eine ungeheure Verzögerung aller Transporte. Durch Selbstdisziplin der Fahrer will man die automatischen Lichtbefehle überflüssig machen. Die Disziplin wird durch strengere Strafen gefördert. In dieser Woche wurden an einem Tage 900 Strafbefehle gegen unvorschriftsmäßig verkehrende Kraftfahrer erlassen. Des freuen sich die Fußgänger, die aber jetzt auch unter strenge Kontrolle gestellt werden, ob sie die Straßen ordnungsgemäß überqueren, und nicht etwa durch falsches Gehen oder Stehenbleiben den Fahrverkehr gefährden, stören oder erschweren . . .

Der Berliner Bär.



Kinder-Post



Christkindleins Weihnachtsfahrt

Wenn am Heiligen Abend die Dämmerung sinkt,
Das erste Sternlein vom Himmel blinkt,
Die Kinder wartend am Fenster stehn,
Voll Ungeduld schon nach dem Christkind spähn,
Das Näschen platt an die Scheibe drücken,
Um recht viel von dem Wunderglanz zu erblicken,
Da herrscht droben im Himmel
Ein eilig Gewimmel,
Denn Christkindlein macht sich bereit,
— Es ist ja auch die höchste Zeit —
Hinabzureisen zur Erde,
Daß den Menschen die göttliche Botschaft werde.
Die Englein, die mit Sternchenanzünden fertig sind,
Helfen geschwind dem Himmlischen Kind.
Sie helfen doch alle so schrecklich gern.
Eins putzt den Stirnreif mit dem goldenen Stern,
Eins näht den schimmernden Saum ans Gewand,
Eins knüpft die Schuhe mit silbernem Band,
Eins kämmt dem Christkind die blonden Locken,
Eins bringt den Mantel aus Schneesternenflocken,
Eins wischt noch schnell über den Heiligenschein,
Doch der kann schon gar nicht mehr blanker sein,
Eins schnürt das letzte Weihnachtspaket,
Eins drängt: „Rasch, rasch, sonst wird es zu spät."

Sankt Peter ruft vom Himmelstor:
„Christkindchen, der Wagen fuhr schon vor."
Da packen die Englein tüchtig an
Und schleppen, soviel ein jedes kann,
Alle die vielen Weihnachtspakete
Für Karlchen und Walter und Trude und Grete
Hinaus an den Wagen.
O, da haben sie zu tragen!
Christkindlein fragt besorgten Gesichts:
„Habt ihr auch alles? Vergaßet ihr nichts?"
Sankt Peter mustert den Gabenhauf,
Dann lädt er die ganze Bescherung auf.
Mit gütigem Lächeln im Angesicht,
Tritt jetzt Gott Vater zum Christkind und spricht,
Dieweil die Englein Halleluja singen:
„Meinen Weihnachtsgruß sollst du den Menschen bringen
Und den Wunsch, es mögen die Großen und Kleinen
Sich fürder in Liebe und Frieden einen."
Christkindlein steigt ein und mit prüfendem Sinn
Schaut es über den Gabenberg hin.
Da schüttelt es plötzlich erschrocken
Die blonden Locken
Und ruft: „Ach je, nun vergaß ich doch ganz
Das Bilderbuch für Müllers Franz
Und für Lieschen Meier den Puppenherd
Und für Kurtchen das große Schaukelpferd."
Die Englein springen, und eins, zwei, drei,
Bringen sie schon das Vergess'ne herbei.
Nun geht's aber flott
Mit Hü und Hott
Davon im Nu.
Die Englein werfen noch Kußhändchen zu,
Und mit lächelndem Blick
Winkt das Christkind zurück.
Dann saust der Wagen ins Erdenland.
Sechs weiße Hirsche sind vorgespannt.
Wie blitzen die goldnen Geweihe so hell,
Wie fliegen die silbernen Hufe so schnell!
Kaum eine Weile
Reisen sie mit himmlischer Eile,
Dann halten sie an
Im verschneiten Tann.
Ein Bäumchen sucht sich das Christkind aus,
Denn es fehlt noch eines im letzten Haus.
Schon fliegt mit fröhlichem Schellenklang
Der Wagen weiter, die Straße entlang,
Und als das Christkind Einkehr hält,
Da liegt in Frieden die weite Welt,
Es schimmern die Kerzen,
Es jauchzen die Herzen,
Ein Tor ist der Liebe aufgemacht.
Es beginnt die stille, die heilige Nacht.

Käte Kluß-Hartrumpf.

„Bernd und Brunhilde von der Hitlerjugend." Ein Bilderbuch von Richard Heinrich, mit Versen von Johannes Arnold. (Preis 2,50 RM., Verlag Hegel und Schade, Leipzig.) Jugendhaft, frisch und froh leuchten einem die Bilder dieses Büchleins entgegen. In herzerfrischenden Versen wird das Leben und Treiben unserer Hitlerjungen und -Mädel geschildert. Es ist ein Bilderbuch, das sich der Hitler-Zeit anpaßt.



Die Liederfibel. Wer kennt sie nicht: die Liederfibel von Heribert und Johannes Grüger (Ostdeutsche Verlagsanstalt Breslau, Preis je Band 3,85), von der bisher zwei Bände bekannt waren, die über die ganze Welt verbreitet sind — singen doch sogar die Kinder in Amerika dank der Liederfibel die schönsten deutschen Kinderlieder. Soeben erscheint der dritte Band: Alles, was ein deutsches Kinderherz begeistert, findet hier in Wort und Bild seinen Ausdruck. Was der Struwelpeter und Max und Moritz für eine frühere Generation bedeuteten, das ist für die Kinder unserer Zeit: Die Liederfibel.



Kind mit Puppe



Winternachmittag



Verschneiter Bach

Autojunge und seine Kameraden. Eine Jungenerzählung mit vielen Illustrationen von Max Elliesen. Phönix-Verlag Carl Siwinna, Berlin SW. 11, Preis geb. 3,— Mark. — Autojunge und seine Kameraden sind Buben, die Mut haben, einen anständigen Charakter und Kameradschaftsgefühl. Dieses Buch stellt uns hinein in die Erlebnisse einer Tertia, in ihren Kampf bei Sport und Spiel, erzählt von ihrem Glück und Pech, und schildert ihre Erlebnisse und Abenteuer. Autos, Fußball, Schule und Landheimleben bilden den Mittelpunkt dieser Erzählung. Gerd, der „Autojunge" weiß sich in jeder Lage zu helfen; sein Kampf gegen die Obertertia einer anderen Schule läßt den Leser spannend diese Erzählung bis zum Schluß verfolgen.

Die wunderbaren Reisen des Tommy Popkins

21) *Eine Erzählung von G. Th. Rotman* *(Nachdruck verboten)*



109./110. Nach einer Viertelstunde hört man Fahrlärm auf der Straße. Ein Trampeln von vielen Pferdefüßen. Es sind aber nur zwei Pferde, die einen Galawagen ziehen, begleitet von sechs Polizisten auf Rollern. Die Erdenbürger steigen ein, indessen die Polizisten erfurchtsvoll stramm stehen. So fahren sie zur Stadt. Dort wird unsern Freunden ein großartiger Empfang bereitet. Der Bürgermeister hält ganz gerührt eine Ansprache. „Seid willkommen, ihr Helden!", so ruft er aus, seine Arme ausbreitend. „Kommt an mein Herz, so eine Ehre wird uns nie mehr zuteil!"



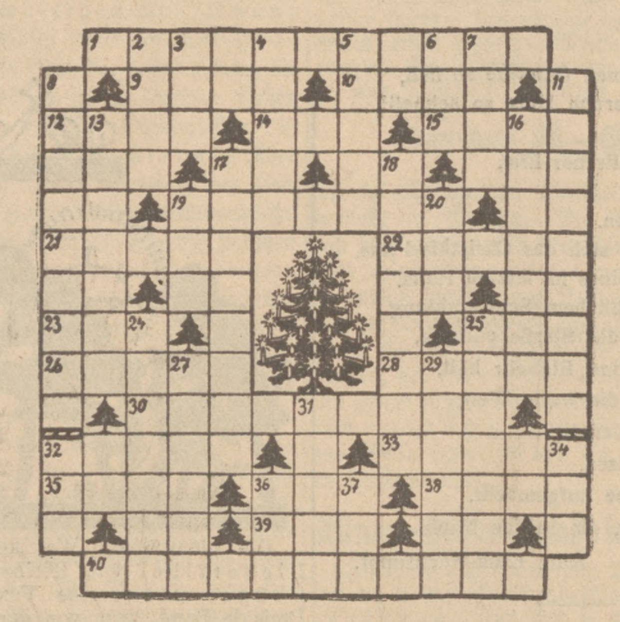
111. Tommy sieht sich einstweilen die Umgebung an „Bah", sagt er, „wie eintönig ist dieser Marktplatz; die Häuser sind alle gleich!" Der Bürgermeister belehrt ihn: „Jawohl, sie werden hier nach einem Modell aus Sägemehl, Kalk und Klei gepreßt in der Reichshauswandpresserei."



Beim Tischgebet

Rätsel-Ecke

Weihnachts-Kreuzwort



Waagerecht: 1. Beiname eines Planeten, 9. Düngesalz, 10. Handwerkzeug, 12. männliches Haustier, 14. nicht „alt“, 15. Ruf eines Haustiers, 19. Mitkämpfer, 21. Männername, 22. Vorname des Komponisten Schumann (be = ein Buchstabe), 23. Schiffs-Hilferuf, 25. weibliches Haustier, 26. Stockwerk, 28. Entwicklungsstufe, 29. Wild, 30. Weihnachtssymbol, 32. Luftbläschen (Mehrzahl), 33. Blume, 35. Fahrtrichtung, 36. Viehweide, 38. junges Haustier, 39. Tiername der Fabel, 40. Stadt in der Provinz Sachsen.

Senkrecht: 2. Fluß zur Aller, 3. nicht „oft“, 4. General des Weltkrieges, 5. Herber Geschmack, 6. Erhebung bei Braunschweig, 7. Zweiglein, 8. Richttafel, 10. Erfinder, 11. Ehemitgabe, 13. Flugzeugkonstrukteur, 16. Vorname des Malers Achenbach, 17. Stadt in Baden, 18. Mandelgebäck, 19. Ziegenleder, 20. Gotteshaus, 24. Prophet, 25. ostpreußische Landschaft, 27. Angstgefühl, 28. Waldgott, 29. Stadt und Provinz in Spanien, 31. alte Münze, 32. Schneeschuh, 34. Straußenart, 36. Biersorte, 37. weiche Speise (ch = ein Buchstabe).

Monogramm-Rätsel



Die Monogramme, die je ein Wort darstellen, ergeben richtig hintereinander geordnet, einen Sinnspruch.

Besuchskarte

CHRISTEL NOLDTE

Was wünscht sich die kleine Christel vom Weihnachtsmann?

Schieberätsel.

```
K r e s s e . . .
P a p a g e i . .
M e t z g e r . .
R i a l t o . . .
N o t n a g e l .
S p e s s a r t .
E r u p t i o n .
H a n f f i n k .
B a c h s t e l z e
M a l z b i e r .
```

Die Wörter sind seitlich so zu verschieben, daß zwei benachbarte senkrechte Reihen je einen Giftpilz nennen.

Rätsel

Mit M ist's deines Gartens Zier,
Mit S ist's nah verwandt mit dir.
Mit L erfreut's dein Herz,
Mit H bereitet's Schmerz.

Kombination.

Postrat, Teer, Nagel, Deich, Eloge.

Die fünf Wörter sind aneinanderzureihen und dann durch senkrechte Striche in sechs andere Wörter einzuteilen, deren Anfangslettern einen ostdeutschen Fluß bezeichnen.

Weihnachtsträumerei



1. Polarforscher, 2. Wandelstern, 3. männlicher Vogel, 4. Wasservogel, 5. französisches Seebad, 6. Wetteranzeiger, 7. Muse, 8. ägyptischer König, 9. Frucht des Gartens, 10. Gebirgsblume, 11. Fischeier, 12. Delikateßfisch, 13. deutscher Staat, 14. Säugetier, 15. ostpreußischer Fluß, 16. Fluß zur Weichsel, 17. Raubvogel, 18. Oper von Verdi, 19. Märchengestalt, 20. weiblicher Vorname, 21. Truppenteil.

Silbenrätsel

Aus den Silben:

ba — be — burg — del — di — dron —
e — e — er — er — er — es — gat —
gei — gen — gur — her — in — ka —
ke — le — me — na — nan — ne —
ne — ni — niz — no — nus — on —
pel — preu — ra — ra — ram — rei —
rie — ro — ro — rob — sar — se — —
sen — ses — ßen — ster — ter — ti —
to — u — weiß — za —

bilde man 21 Wörter, deren erste und dritte Buchstaben, diese von unten nach oben gelesen, die bekannten Weihnachtsgebäcke zweier deutscher Städte nennen.

1 .... 11 ....
2 .... 12 ....
3 .... 13 ....
4 .... 14 ....
5 .... 15 ....
6 .... 16 ....
7 .... 17 ....
8 .... 18 ....
9 .... 19 ....
10 .... 20 ....
21 ....

Auflösungen

Kreuzwort

Senkrecht: 1. Pyramide, 2. Liter, 3. Anton, 5. Athen, 7. Köhl, 9. Arm, 11. Ehe, 13. Lug, 15. Alm, 17. Dame, 18. Ecke, 19. Rebe, 20. Kind, 22. Reis.

Waagerecht: 2. Lya, 4. Birne, 6. Tat, 8. Tremolo, 10. Heringe, 12. Erle, 14. Hahn, 16. Mund, 18. Elle, 21. Amerika, 23. Ebene, 24. Eid.

Silbenrätsel

Wenn mancher Mann wüßte, was mancher Mann wär', tät mancher Mann manchem Mann manchmal mehr Ehr'. — (Inschrift im Schweidnitzer Keller zu Breslau.)

Weihnacht — Elba — Nelke — Nordlicht — Morphium — Afrika — Neptun — Chemiebuch — Esse — Reiher — Mülheim — Aida — Nashorn — Nansen — Wilhelm — Upsala — Eden — Scharlach — Seife — Talkum — Eidam — Wolga — Eisen — Rehbraun — Museum — Aula — Nelson — Chinesisch — Einbaum — Radscha — Memel — Adam — Nase — Noah — Wasser — Amme — Edith — Richter.

Kreuzwort

Waagerecht: 1. Einlaß, 4. Aar, 7. Romanen, 8. Hut, 9. Samstag.

Senkrecht: 1. Expreß, 2. Lazarus, 3. Sonntag, 5. Eos, 6. Oel.

Zahlenstern

15 — 5
6
13 — 12
10
8 — 9

Kettenrätsel

Rappe — Peter — Termin — Minne — Nero — Roman — Mantel — Teller — Lerche — Chemie — Miete — Tegel — Gellert.

Buchstabenrätsel

Gutenberg — Immermann — Unger — Schomburgk — Eulenberg — Pechstein — Parseval — Eschstruth — Voltaire — Eichendorff — Rubinstein — Dieffenbach — Irving.

Giuseppe Verdi (geb. am 9. 10. 1813).

Ergänzungsrätsel

Schwerin — Luther — Schalmei — Reblaus — Schweden — Berlin — Wachtel — Sandale — Panther — Murillo — Storm — Specht = **Wilhelm Busch, der „lachende Philosoph“.**

Schachaufgabe

1. Te7—b7, be1; 2. Lh5—d1 (+), f6—f5 (Sa1—c2, b3); 3. Ld1×c2, b3 ≠.

Glorias große Ferien

19

Roman von Werner Etzel

Und angesichts dieser Gefahr und angesichts der Tatsache, daß sie zwei Frauen zu beschützen hatten und überdies ein winziges Vaterland, das mit diesem Hause identisch war, überkam sie alle drei jener Furor im kleinen, den sie im großen erlebt hatten im Felde anno damals.

Sie waren wieder Landsknechte.

Am liebsten, wenn es möglich gewesen wäre, hätten sie sich wieder ihre alten Uniformen angezogen, damit die Geschichte, die ihnen jetzt bevorstand, und die sie mustergültig zu erledigen gedachten, auch ihre zünftige Farbe hatte.

„Leutnant Pfeffer!“ befahl Hauptmann Schultz. „Sie ibernehmen den oberen Stock! Sie haben Ibung darin, auf Bricken und dergleichen herumzuturnen. Sie werden sich also bisweilen auf einen Balkon begeben und den Horchposten markieren, ihr nennt das wohl auf euren Schiffchen Auslug, wie? Sie dirfen auch mal aufs Dach hinausklettern, das können Sie sicher vorziglich und wenn . . Wer kommt denn da heruntergeschlichen?“

Der alte Herr starrte blinzelnd zur Treppe, zog die Augenbrauen hoch in die Stirn und hob die Hand vor die Augen, weil ihn der Kerzenschein blendete. Er hatte eine Gestalt entdeckt, die langsam die Stufen herunterkam und mit den Händen zögernd das Geländer abwischte, sie blieb unten am Pfosten der Treppe stehen.

„Wenn Kriegsfreiwillige eingestellt werden“, sagte jetzt die Gestalt, „so melde ich mich hiermit zur Stelle!“

Heribert Schultz drehte sich zu den beiden Männern um.

Rothermund und Pfeffer standen steif und bewegungslos wie die Oelgötzen und machten unter ungeheurer Anstrengung die ahnungslosesten Kindergesichter, die sie fertig brachten.

Heribert Schultz ging langsam auf die neue Erscheinung zu und musterte sie von oben bis unten.

Dann äußerte er seinerseits gelassen: „Kriegsfreiwilliger Paul Boetticher, ich sollte dich eigentlich zuerst fürchterlich bestrafen und dich stehenden Fußes drei Tage ins Loch sperren. Aber da wir so'n Art Kriegszustand haben, will ich erst sehen, wie du dich als Soldat benimmst, du unverschämter Limmel!“

Daraufhin fiel der Kriegsfreiwillige Paul Boetticher ohne weiteres dem Kommandanten um den Hals.

„Keine Kißchen im Kriege!“ knurrte der alte Schultz. „Die Hihnchen mit dir werden später gerupft. Und jetzt wollen wir mal sehen, was die Herren Iberfäller eigentlich vorhaben. Meine Herren, ohne Tritt marsch, auf Ihre Plätze!“

*

Gloria richtete sich im Bett auf.

Sie hatte lange wachgelegen, die Arme um den Kopf verschränkt und zum offenen Fenster hinausgesehen. Dann war sie sanft müde geworden und eingeschlafen, aber vor heftiger Freude an diesem neuentdeckten Vaterlande und vor Glück und Wonne darüber, daß sie zum ersten Male in ihrem Leben den Begriff Heimat mit ganzer Seele erfaßt hatte, schlief sie nur leicht und in einer seligen Unruhe. Unten vor dem Hause hörte sie eine unterdrückte Stimme.

Sie warf die Decke zurück, stand auf und ging auf den Zehenspitzen zum Fenster.

Jemand in einer Uniform klopfte im Erdgeschoß an das Scheibenglas. „Walter! . . Mensch! Mach doch auf! . . . Psst! . . . Mach auf! . . .“

Dann hörte Gloria in dem Zimmer unter ihr ein Brummen, und gleich darauf wurde ein Fenster geöffnet.

„Du bist wohl verrückt, Stegmann!“ sagte eine junge, verschlafene Stimme. „Was willst du denn mitten in der Nacht?“

„Erst ein Uhr, Walter! Ich habe sie gesehen, Mensch! ganz bestimmt, ich habe sie gesehen! Sie waren's! Ganz bestimmt! Mensch, wenn wir die kriegten!“

„Och“, sagte der Sohn des Wirtes, „mach keinen Quatsch, Stegmann! Die ganze Standarte suchte wochenlang die Wälder ab, und du hast sie gesehen!“

„Ganz sicher“, flüsterte Stegmann aufgeregt. „Zieh dich doch schnell an, Mensch, paß mal auf. In Niedersteinen war Kurs und dann Nachtübung, dann hau ich mich auf mein Rad und schwirr ab. Und beim Drommerwald, wo's runter geht um die Kurve, seh ich ein Auto stehen, verstehst du? Hundert Meter vor mir, ganz deutlich. Denke gleich, da stimmt etwas nicht. 'n fremder, großer Wagen, 'ne Limousine. Ich runter, den Karren in den Graben und rein in den Wald. Mensch, ganz deutlich! Fünf Kerle sitzen auf'm Trittbrett und quatschen zusammen, zu fünfen, Walter, zu fünfen! Kapierst du jetzt? Zu fünfen!“

Der Sohn des Wirts wurde mit einem Schlage wach. „Zu fünfen?“ schrie er beinahe auf. „Dann sind sie's! Ich zieh mich an, wir holen noch Letzer, Bungert und Kreitz . . . Und was quatschten sie?“

Dem kleinen Stegmann verschlug es beinahe den Atem, als er jetzt fortfuhr: „I . . ich . . hörte ganz genau . . was von . . Rothermunds Villa!“

Jetzt war unten einen Augenblick Schweigen, und dann sah Gloria einen halbangezogenen Menschen aus dem Fenster springen, sich einen Rock anziehen und sich eine Mütze auf den Kopf stülpen, und dann sprangen zwei behende Gestalten in langen Sätzen hinüber über die Straße zu einem anderen Hause, wo sie im Hauseingang verschwanden.

Gloria wurde munter.

Was mochte da vor sich gehen? Ungefähr hatte sie aus dem Gespräch der beiden herausgehört, daß jemand aufgespürt worden war, der jetzt verfolgt werden sollte. Ihre Neugierde plagte sie sofort entsetzlich. Solche aufregenden Sachen erlebte sie zwar in Hülle und Fülle, manchmal wimmelte es um sie von Verbrechern und Polizisten, manchmal knallte es hageldicht um ihre Ohren, aber das war ja alles gar keine Wirklichkeit, das waren Filmaufnahmen mit falschen Verbrechern, falschen Polizisten und falschen, sentimentalen und verlogenen Begebenheiten.

Und in dieser Minute, am Fenster eines einsamen Dorfwirtshauses, viel tausend Kilometer entfernt von der künstlich beleuchteten Stätte jener Begebenheiten, angesichts zweier junger, flinker Menschen, die eine ernste Aufgabe im Handumdrehen anpackten, wurde sie sich klar, welch schrecklicher Humbug bisweilen in ihren Rollen steckte.

Aber diesmal wollte sie etwas Richtiges erleben und mitmachen, was es auch sein möge.

Sie klopfte an die Wand, hinter der die beiden Jungens im anderen Zimmer schliefen.

Nichts rührte sich.

Sie klopfte stärker. Aber ihre beiden Wanderfreunde schienen sich in einem siebzig Stockwerk tiefen Schlaf zu befinden.

Sie rannte ans Fenster, beugte sich hinaus. Dicht neben ihrem Fenster stand das Fenster des Nachbarzimmers weit offen. Sie konnte die ruhigen, regelmäßigen Atemzüge der Schläfer hören.

„Friedrich!“ rief sie halblaut.

Keine Antwort.

„Stefan!“ rief sie lauter.

Wieder keine Antwort.

In fliegender Hast zog sie sich die Kleider über, und dann nahm sie den Wasserkrug, der in der bunten Waschschale stand, beugte sie weit aus dem Fenster, holte aus und schleuderte den breiten Wasserstrahl ins andere Zimmer. Sie hörte, daß jemand auffuhr und um sich schlug, daß die Bettdecke knallte.

„Pfui Deiwel!“ rief Stefan, und dann fuhr sein zerzauster und triefender Kopf empört aus dem Fenster.

„Pscht!!!“ machte Gloria. „Pscht!!! Runterkommen! Was los sein!!“

Neben Stefans Kopf kam jetzt das Gesicht von Friedrich zum Vorschein.

„Brennt's?“ erkundigte er sich neugierig. „Haben Sie Stefan mit Wasser vollgegossen, Smith?“

„Runterkommen“, drängte das Mädchen. „Was los sein“

Und sie rannte leise aus dem Zimmer, die knarrende Treppe hinunter und zur Haustür hinaus. Nach kaum drei Minuten standen die beiden verblüfften Jungens neben ihr, und sie versuchte ihnen klar zu machen, daß irgend etwas hier im Dorfe los sei.

Und nach weiteren fünf Minuten, nachdem sie beraten hatten, ob sie nicht lieber wieder ins Bett gehen sollten, aber Gloria sich entschieden geweigert hatte, standen sie, nachdem sie um die Ecke der Dorfstraße gebogen waren, vor einer kleinen Gruppe von SA.-Leuten, die an ihren Fahrrädern lehnten.

Das halblaute Gespräch verstummte, als sie näher kamen.

„Heil Hitler!“ grüßte Stefan, und die Gruppe gab den Gruß einstimmig zurück. „Wir sind drei Studenten“, erklärte Stefan weiter, „wir wohnen im Wirtshaus und haben zufällig gehört, daß Sie etwas unternehmen wollen. Vielleicht dürfen wir Ihnen helfen dabei. Wir sind zwei ganz ordentliche Burschen, die was vertragen können, und unsere Kommilitonin, eine Amerikanerin, auch.“

Einer der SA.-Männer fragte in die Gruppe zurück: „Walter, wohnen sie bei deinem Vater?“

Der Wirtssohn nickte. „Ja, es stimmt. Außerdem sind sie Pg.“

(Fortsetzung folgt.)